

Peer Pasternack | Reinhold Sackmann (Hrsg.)
Vier Anläufe: Soziologie an der Universität Halle-Wittenberg

Peer Pasternack | Reinhold Sackmann
(Hrsg.)

**Vier Anläufe: Soziologie an der
Universität Halle-Wittenberg**
**Bausteine zur lokalen Biografie des Fachs vom
Ende des 19. bis zum Beginn des 21. Jahrhunderts**

Mit Beiträgen von

Theo Austermühle, Susann Böhme, Annelie Dorn, Florian Döring,
Christin Fischer, Olga Goldenberg, Annekathrin Hahn, Reinhard Kreckel,
Thomas Opl, Peer Pasternack, Reinhold Sackmann,
Henning Schulze, Steffen Zierold

Unter Mitwirkung von

Christian Eitner, Juliane Ellinger, Daniel Hechler, Jan-Alexander von der Heide,
Gordon Hennig, Johanna Ludwig, Barbara Preller, Annika Rathmann,
Matthias Schmidt, Christina Schubert, Anika Treder

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek registriert diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten im Internet unter <http://d-nb.de>.

Alle Rechte vorbehalten.

Das Werk ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der Freigrenzen des Urheberrechts ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

2013

© mdv Mitteldeutscher Verlag GmbH, Halle (Saale)
www.mitteldeutscherverlag.de

Satz: Argwohn Leipzig (www.argwohn-lektorat.de)

Gesamtherstellung: Mitteldeutscher Verlag, Halle (Saale)

ISBN 978-3-95462-070-8

Printed in the EU

Inhaltsübersicht

Fünzig Jahre Soziologie in Halle und ihre Vorgeschichte. Zur Einführung Peer Pasternack, Reinhold Sackmann.....	9
---	---

Teil A: Die Anfänge bis 1933: Erste Anläufe zur Institutionalisierung

Einleitung Reinhold Sackmann, Susann Böhme, Annelie Dorn	15
Die Zeit vor der Soziologie Susann Böhme, Florian Döring, Annelie Dorn, Reinhold Sackmann.....	19
Die Einführung des Soziologiebegriffs in die Lehre Susann Böhme, Annelie Dorn, Reinhold Sackmann	38
Friedrich Hertz und der erste Lehrstuhl für Soziologie Susann Böhme, Annelie Dorn, Olga Goldenberg, Annekatriin Hahn, Thomas Opl, Reinhold Sackmann.....	55
Zerschlagung der Soziologie durch den Nationalsozialismus Susann Böhme, Annelie Dorn, Olga Goldenberg, Reinhold Sackmann	77

Teil B: 1947–2013: Drei Institutionalisierungen

Einleitung Peer Pasternack	87
Die Nachkriegsjahre Peer Pasternack, Susann Böhme, Annelie Dorn, Henning Schulze, Steffen Zierold	92
Dritter Anlauf: Der Wissenschaftsbereich Soziologie 1965–1990 Peer Pasternack, Christin Fischer, Steffen Zierold.....	117
Soziologisches Arbeiten an anderen Universitätseinrichtungen bis 1990 Peer Pasternack, Theobald Austerermühle	193
Der vierte Anlauf: Neuaufbau nach 1990 – Institut für Soziologie Reinhard Kreckel.....	211
Ausblick Reinhold Sackmann, Peer Pasternack	224
Anhang: Soziologie an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg: Dokumentation zum Zeitraum 1945–1991 (online) Christin Fischer, Peer Pasternack, Henning Schulze, Steffen Zierold unter Mitarbeit von Christian Eitner, Juliane Ellinger, Jan-Alexander von der Heide, Gordon Hennig, Johanna Ludwig, Barbara Preller, Annika Rathmann, Matthias Schmidt, Christina Schubert, Anika Treder.....	227

Inhaltsverzeichnis

Fünzig Jahre Soziologie in Halle und ihre Vorgeschichte. Zur Einführung
(Peer Pasternack, Reinhold Sackmann) 9

Teil A: Die Anfänge bis 1933: Erste Anläufe zur Institutionalisierung

Einleitung
(Reinhold Sackmann, Susann Böhme, Annelie Dorn)..... 15

Die Zeit vor der Soziologie 19

1. Gustav Schmoller (*Florian Döring*) 20
2. Johannes Conrad (*Susann Böhme, Annelie Dorn*) 22
3. Albert Hesse (*Susann Böhme, Annelie Dorn*) 24
4. Rudolf Stammler (*Susann Böhme, Annelie Dorn*) 27
5. Heinrich Waentig (*Susann Böhme, Annelie Dorn*) 29
6. Georg Brodnitz (*Susann Böhme, Annelie Dorn*) 31
7. Hellmuth Wolff (*Susann Böhme, Annelie Dorn*) 33
8. Zwischenresümee (*Reinhold Sackmann*) 36

Die Einführung des Soziologiebegriffs in die Lehre
(*Susann Böhme, Annelie Dorn, Reinhold Sackmann*)..... 38

1. Max Frischeisen-Köhler und August Finger 39
2. Richard Thurnwald 42
3. Ernst Grünfeld 45
4. Georg Jahn 49
5. Gustav Boehmer 52
6. Theo Sommerlad 53
7. Zwischenresümee 53

Friedrich Hertz und der erste Lehrstuhl für Soziologie 55

1. Hertz' Berufung nach und sein Wirken in Halle
(*Susann Böhme, Annelie Dorn, Olga Goldenberg, Reinhold Sackmann*) 56
2. Friedrich Hertz und der Rechtspazifismus (*Annekatriin Hahn*) 64
3. Hertz' Soziologiebegriff (*Thomas Opl*) 70
4. Ein möglicher Anfang, noch kein Ende (*Reinhold Sackmann*) 72

Zerschlagung der Soziologie durch den Nationalsozialismus
(*Susann Böhme, Annelie Dorn, Olga Goldenberg, Reinhold Sackmann*)..... 77

1. Die Vertreibung von Friedrich Hertz 77
2. Die weiteren Entwicklungen 81
3. Resümee 83

Teil B: 1945–2013: Drei Institutionalisierungen

Einleitung (<i>Peer Pasternack</i>)	87
Die Nachkriegsjahre	92
1. Zweiter Anlauf zur Institutionalisierung: Das Institut für Soziologie und Max Gustav Lange (<i>Peer Pasternack, Susann Böhme, Annelie Dorn, Steffen Zierold</i>)	92
1.1. Langes Weg bis zur ordentlichen Professur in Halle	92
1.2. Langes Wirken in Halle	95
1.3. Lange in West-Berlin.....	103
2. „Theoretisch-soziologisch, nicht geschichtlich-soziologisch“: Leo Kofler in Halle (<i>Peer Pasternack, Henning Schulze</i>)	104
2.1. 1947/48: Promotion, Berufung, Habilitation.....	104
2.2. Professor in Halle: unkonventionell, kritisiert und schließlich geschmäht	107
2.3. Nach der Flucht	113
3. Soziologiefreie Zone: Die 50er Jahre (<i>Peer Pasternack</i>)	114
Dritter Anlauf: Der Wissenschaftsbereich Soziologie 1965–1990	117
1. Institutionelle Entwicklung (<i>Peer Pasternack</i>)	117
1.1. Gründungsgeschichte	117
1.2. Programmentwicklung	121
1.3. Alltag von Forschung, Lehre und Weiterbildung	125
1.4. Exkurs: Die Bahro-Affäre 1977..... Eine Merseburger Dissertation und ein hallesches Gutachten (131). Die politische Nachbereitung in Halle (136). Fazit (141)	130
1.5. Personal.....	142
1.6. Zeitleiste: Zentrale Daten zur Geschichte des Wissenschaftsbereichs	147
2. Studium und Lehre (<i>Christin Fischer</i>)	150
2.1. Studienziele und Studienzugang	150
2.2. Studienprogramm	152
Geschichte der Soziologie bzw. Klassiker der Soziologie (152). Theorie der marxistisch-leninistischen Soziologie (153). Arbeits-, Industrie- und Betriebssoziologie (155). Zweigsoziologien (157). Methodologie und Methodik der soziologischen Forschung (158). Ideologische Grundlagen und Ergänzungsfächer (159)	
2.3. Praktika und Diplomarbeiten.....	162
2.4. Absolventeneinsatz	167
3. Forschung: Vor allem Arbeit	168
3.1. Themen und Projekte (<i>Peer Pasternack, Steffen Zierold</i>)	168
3.2. Ergebnisse (<i>Peer Pasternack</i>)	177
3.3. Internationale Kontakte (<i>Peer Pasternack</i>).....	189

Soziologisches Arbeiten an anderen Universitätseinrichtungen bis 1990	193
1. Sektion Marxistisch-leninistische Philosophie und Sektion Marxismus-Leninismus (<i>Peer Pasternack</i>)	194
2. Literatursoziologie (<i>Peer Pasternack</i>)	203
3. Medizinische Soziologie (<i>Peer Pasternack</i>)	206
4. Sportsoziologie (<i>Theo Austermühle</i>)	209
Der vierte Anlauf: Neuaufbau nach 1990 – Institut für Soziologie (<i>Reinhard Kreckel</i>)	211
1. Wiedergründung oder Ausbau?	211
2. Abwicklung	212
3. Neuaufbau	213
4. Veränderung der Studienbedingungen	217
5. Forschung im Schatten der Lehre?	220
Ausblick (<i>Reinhold Sackmann, Peer Pasternack</i>)	224
Anhang: Soziologie an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg: Dokumentation zum Zeitraum 1945–1991 (online) (<i>Christin Fischer, Peer Pasternack, Henning Schulze, Steffen Zierold</i> <i>unter Mitarbeit von Christian Eitner, Juliane Ellinger, Jan-Alexander von der Heide, Gordon Hennig, Johanna Ludwig, Barbara Preller, Annika Rathmann, Matthias Schmidt, Christina Schubert, Anika Treder</i>)	227
Quellen und Literatur	229
Archivquellen / unveröffentlichte Dokumente	229
Zitierte Literatur	238
Abbildungsnachweis	252
Abkürzungsverzeichnis	253
Verzeichnis der Übersichten	254
Autorinnen & Autoren	256

Fünfzig Jahre Soziologie in Halle und ihre Vorgeschichte

Zur Einführung

Peer Pasternack | Reinhold Sackmann

Im Oktober 2012 beging das heutige Institut für Soziologie der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg sein 20jähriges Bestehen. Am 1. Januar 2015 wird es 50 Jahre her sein, dass die vorangegangene Soziologieeinrichtung ihre Arbeit aufgenommen hatte. Diese wiederum hatte eine Vorgeschichte in Gestalt einer „Kommission für konkret-soziologische Forschung“, gegründet 1963. Eingeleitet wurde damit die erste für längere Zeit bestehende Institutionalisierung der Soziologie in Halle. 2013 jährt sich mithin zum fünfzigsten Male dieser zunächst zaghafte, dann aber konsolidierte Neubeginn des Fachs, dem 1992 der erwähnte nächste folgen sollte. 2013 jährt sich auch zum achtzigsten Mal die Vertreibung des ersten Lehrstuhlträgers für Soziologie an der Universität Halle, da 1933 das Jahr war, in dem Friedrich Hertz unter Lebensgefahr die Saalestadt verlassen musste.

Trotz der institutionellen Brüche, bewirkt auch durch die deutsche Vereinigung, wird somit an der Martin-Luther-Universität seit nunmehr 50 Jahren ununterbrochen soziologisch gelehrt und geforscht. Aus diesem Anlass wird hier eine erstmalige Darstellung zur halleschen Soziologiegeschichte vorgelegt.

Der Bogen findet sich dabei vom Ende des 19. Jahrhunderts bis in die Gegenwart gespannt. Über diesen gesamten Zeitraum hinweg betrachtet, ist die Institutionalisierung der Soziologie an der Universität Halle-Wittenberg weniger durch Kontinuität gekennzeichnet gewesen, sondern war vor allem eine Geschichte von Anläufen und Abbrüchen.

Anläufe gab es vier: eine zunehmende Aufnahme soziologischer Fragestellungen in Lehre und Forschung seit dem Ende des 19. Jahrhunderts bis hin zur Errichtung des ersten soziologischen Lehrstuhls 1930; die Gründung eines Instituts für Soziologie 1947; einen erneuten Anlauf von der Bildung einer Soziologischen Kommission 1963 über die Einrichtung einer Soziologischen Abteilung 1965 hin zum Wissenschaftsbereich Soziologie 1970; schließlich die Gründung des heutigen Instituts für Soziologie 1992.

Abbrüche gab es drei: die Vertreibung des ersten Soziologieprofessors durch die Nationalsozialisten 1933; die Umgründung des Instituts für Soziologie zum Gesellschaftswissenschaftlichen Institut für Pädagogik 1949; die Abwicklung der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät 1990/1991, von der auch der Wissenschaftsbereich Soziologie erfasst wurde.

Dabei zeichneten sich die Neuanläufe sämtlich dadurch aus, dass sie keine Anknüpfungen an die jeweils zuvor abgebrochene Entwicklung aufwiesen. Wie kam es zu dieser diskontinuierlichen Entwicklung?

Bei der sprunghaften Soziologiegeschichte in Halle handelt es sich nicht um eine lokale Spezifität, sondern um eine eher typische Entwicklung in Ostdeutschland, die in eine Reihe gestellt werden kann mit anderen europäischen Gesellschaften. Wir wollen deshalb in diesem Buch die These prüfen, ob es eine Wahlverwandtschaft zwischen demokratischen Gesellschaften und der Entwicklung des Faches Soziologie in einer Gesellschaft gibt.

Oberflächlich betrachtet können wir in Halle feststellen, dass es anscheinend in Zeiten der Diktaturen des Nationalsozialismus und des Kommunismus ein Spannungsverhältnis zwischen Soziologie und politischem Staat gab, das zu Ab- und Umbrüchen führte. Große demokratische Umbrüche dagegen wie die nachrevolutionäre Einführung der Weimarer Republik 1918 und die samtene Revolution 1989/1990 waren Auslöser eines Ausbaus der Soziologie. Wenn hier von einer Wahlverwandtschaft gesprochen wird, so handelt es sich zuerst einmal nur um eine zu prüfende Annahme. Schon der oberflächliche Blick zeigt ja zugleich, dass es auch – wenn auch sehr viel weniger umfangreich – Soziologie in diktatorischen Staaten gab und gibt. Am Beispiel der Soziologie der DDR wird zu prüfen sein, ob es ein Spannungsverhältnis zwischen Diktatur und Sozialwissenschaft gegeben hat und welche inhaltliche Form dieses annahm.

Die hallesche Soziologiegeschichte ist nicht nur in einen sozialen Raum eingebettet, der hier mit den Polen Demokratie und Diktatur lediglich grob markiert ist. Sie ist auch Teil eines spezifischen Zeitabschnittes der Disziplingeschichte. Dieser Rahmen sei hier sehr kurz dargestellt, da er im folgenden auch als Hintergrundfolie der Analysen aufscheinen wird.

Bei der Wissenschaftsdisziplin der Soziologie handelt es sich um ein Fach, das sich Ende des 19. Jahrhunderts ausdifferenzieren beginnt.¹ Auguste Comte (1798–1857) kreiert den Neologismus „Soziologie“ in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts und schafft ähnlich wie die Vorsoziologen Spencer und Marx ein sehr weites Wissenssystem, bei dem geschichtsphilosophische Überlegungen sich mit wissenschaftlichen Theorien und Beobachtungen undurchdringbar vermengen. Erst am Ende des 19. Jahrhunderts und in den ersten beiden Dekaden des 20. Jahrhunderts werden insbesondere mit dem Werk von Emile Durkheim (1858–1917), von Georg Simmel (1858–1918) und Max Webers (1864–1920) die Grundlagen einer Fachdisziplin Soziologie geschaffen, die bis heute ein tragfähiges Fundament bilden. Um die Jahrhundertwende, z. B. 1890 in Chicago, hält die Soziologie auch langsam Einzug in die universitäre Lehre. In den Jahrzehnten bis 1920 werden erste Lehrstühle eingerichtet. Deutschland gehört zu den Gründungsmilieus der Soziologie, hier wurde 1910 die Deutsche

¹ vgl. als Überblicke zur Soziologiegeschichte z. B. Kaesler (1999, 2007); Korte (1995); Aron (1971a, 1971b)

Gesellschaft für Soziologie (DGS) u. a. von Weber, Simmel, Tönnies und Sombart gegründet. Noch heute stellt die DGS die führende nationale Fachgesellschaft dar.

Die kurze Weimarer Republik von 1918 bis 1933 bildet eine vorübergehende institutionelle Gründungszeit der deutschen Soziologie aus. Insbesondere an den universitären Neugründungen Köln (von Wiese, Scheler) und Frankfurt a. M. (Oppenheimer, später Mannheim) findet sich die Soziologie begünstigt von der Stärkung dieser neuen sozialwissenschaftlichen Universitäten. In Preußen erhofft sich der Kultusminister Carl-Heinrich Becker durch eine Institutionalisierung und Förderung der Soziologie eine Aufhebung der fachdisziplinären Zersplitterung. (Die gedachte Aufgabe einer synthetisierenden „Meta-Disziplin“ konstituierte eine Überforderung für die damals noch neue Disziplin. Erst mit der Systemtheorie Luhmanns könnte man sagen, dass diese Aufgabe 70 Jahre später anspruchsvoll eingelöst wurde.)

1933 mussten viele Soziologen wie u. a. Mannheim, Elias, Adorno, Horkheimer vor den Nazis ins Exil fliehen. Einige Fachvertreter wie von Wiese gingen ins innere Exil. Nur sehr wenige Fachsoziologen, wie der Leipziger Professor Freyer, arrangierten sich (anfängs) mit dem neuen Regime, weil sie Theorien entwickelt hatten, die Konkordanz mit den neuen Machthabern aufwiesen.

Nach dem Zweiten Weltkrieg verlief die Entwicklung der Soziologie in Ost- und Westdeutschland unterschiedlich. Während in Ostdeutschland nach einer kurzen Regenerationsphase Ende der 1940er Jahre die Fachdisziplin Soziologie, wie in der Sowjetunion bereits in den 1920er Jahren, wieder unterdrückt wurde, begann in Westdeutschland eine zaghafte Institutionalisierung des Faches. Während 1964 nach einem Beschluss des ZK der SED in der DDR wieder Soziologie gelehrt werden durfte (als Nebenfach an wenigen Universitäten, mit sehr restringierter Studierendenzahl), begann in Westdeutschland 1954 mit der Zulassung eines Diplomstudiengangs Soziologie an der Freien Universität Berlin langsam eine Professionalisierungswelle, die ebenso in fast allen OECD-Ländern in den 1960er und 1970er Jahren zu einem schnellen Anwachsen führte.

Die durchaus brüchige westdeutsche Soziologie-Trias zwischen dem liberalen Pol des Exilrückkehrers König in Köln, dem linken Pol der Exilrückkehrer Adorno und Horkheimer in Frankfurt a. M. und dem konservativ gewendeten Schelsky in Dortmund erwies sich als tragfähig, da sich die Soziologie eine breite empirisch-methodische Basis erarbeitete, die zugleich theoretisch innovativ war. So unterschiedliche Charaktere wie Habermas, Luhmann, Beck oder Dahrendorf waren nur die sichtbare Außenseite einer nicht nur institutionellen, sondern auch intellektuellen Blütezeit des Faches seit den 1960er Jahren. Es war deshalb eine Selbstverständlichkeit, dass nach 1990 die Soziologie, neben anderen „neuen“ Sozialwissenschaften wie der Politikwissenschaft, auf breiter Front an den ostdeutschen Universitäten wieder Einzug hielt.

Im vorliegenden Band wird am Beispiel von Halle untersucht, wie sich die Soziologie an der Universität etabliert hat, und wie sie sich mit den unterschiedlichen

politischen Regimen auseinandergesetzt hat. Zunächst wird dabei in Teil A auf die Geschichte bis 1934 eingegangen. Hierzu wird zuerst behandelt, wie sich am Ende der Kaiserzeit ein sozialwissenschaftlicher Diskurs etabliert und von wem er innerhalb der „Staatswissenschaften“ mit welchen Ausrichtungen getragen wird. In einem zweiten Schritt wird die breite Aufnahme des Begriffs „Soziologie“ in der Lehre verschiedener Fächer nach 1918 erläutert. Besonders ausführlich wird auf den ersten Träger eines Lehrstuhls für Soziologie, Friedrich Hertz, eingegangen. Der Ablauf der Zerschlagung des Faches nach der Machtergreifung der Nationalsozialisten wird erläutert.

Daran schließen sich Darstellungen der einzelnen Etappen an. Für eine Analyse des spannungsvollen Zusammenhangs zwischen Diktatur und Soziologie ist die Entwicklung zwischen 1945 und 1990 von besonderem Interesse. Da der Wissenschaftsbereich Soziologie die bislang längste Geschichte unter den soziologischen Einrichtungen aufweist, liegt es nahe, dass er auch die ausführlichste Behandlung erfährt. Hierbei konnte insbesondere die umfängliche Aktenhinterlassenschaft des Wissenschaftsbereichs ausgewertet werden.

Die inhaltlichen Schwerpunkte des Bereichs lagen in der Arbeits- und Industriosozologie. 1976 startete ein eigenständiger Diplomstudiengang, wobei im jährlichen Wechsel mit der Universität Leipzig immatrikuliert wurde. Damit war Halle einer von drei Standorten, an denen in der DDR Soziologen und Soziologinnen ausgebildet wurden (der dritte Ort war die Humboldt-Universität zu Berlin; zudem gab es an der Universität Rostock ein Nebenfachstudium Soziologie).

Neben dem Wissenschaftsbereich Soziologie wurde in den DDR-Jahrzehnten aber auch an mehreren anderen Einrichtungen der halleschen Universität soziologisch gearbeitet, so etwa zur Literatur-, Medizin- und Sportsoziologie. Eine Besonderheit soziologischen Arbeitens in der DDR war zudem, dass es allgemeine Soziologie oder soziologische Gesellschaftstheorie so nicht gab, da deren Gegenstände in der Systematik der Wissenschaften dem Historischen Materialismus als einer Teildisziplin der Marxistisch-leninistischen Philosophie zugewiesen waren. Infolgedessen entstanden auch in Halle entsprechende Arbeiten nicht in der Soziologie, sondern an den Sektionen Marxistisch-leninistische Philosophie bzw. Marxismus-Leninismus. Es ist daher geboten, auch diese soziologischen Aktivitäten in die hier vorgelegte Darstellung einzubeziehen.

Die Texte bauen auf entsprechenden Lehrforschungsprojekten auf, die von Peer Pasternack und Reinhold Sackmann durchgeführt worden sind und durch nachfolgende arrondierende und vertiefende Recherchen ergänzt wurden.²

² Vgl. dazu die Einleitungen zu Kapitel A. und B. – Zu den Quellennachweisen: Archivquellen und sonstige ungedruckte Quellen werden in Fußnoten nachgewiesen und zusammenfassend im Quellen- und Literaturverzeichnis unter „Archivquellen / unveröffentlichte Dokumente“ gelistet. Gedruckte Literatur und ungedruckt gebliebene akademische Qualifizierungsschriften werden ‚amerikanisch‘ zitiert und im Quellen- und Literaturverzeichnis unter „Zitierte Literatur“ nachgewiesen.

Teil A

Die Anfänge bis 1933: Erste Anläufe zur Institutionalisierung

Einleitung¹

Der Teil A beschäftigt sich mit der Anfangszeit der Soziologie in Halle, dem Zeitraum zwischen 1864 und 1945. „Anfang“ ist in der Sozialgeschichte ein sperriger Begriff, da er mit Mythen und Konstruktionen verknüpft wird. Geschichte ist einerseits ein Strom der menschlichen Entwicklung, der keine klaren Einschnitte kennt, andererseits aber immer auch von Diskontinuitäten geprägt ist, da Brüche zu konstatieren sind. Theoretische Selbstvergewisserungen helfen hier auszuweisen, was als Kontinuität, was als Einschnitt und was als Diskontinuität zu bezeichnen ist. Dazu ist es einleitend sinnvoll, eine Vorstellung davon zu geben, was eine wissenschaftliche Disziplin ist, wie befremdlich uns die Universitätswelt des späten 19. und frühen 20. Jahrhunderts ist, und wie eine vorläufige „Epocheneinteilung“ zwischen 1864 und 1945 aussehen könnte.

Im kurzen Überblick der allgemeinen Soziologiegeschichte² wurde dargelegt, dass sich im betrachteten Zeitraum zwischen 1864 und 1945 die Vorstellung einer Wissenschaftsdisziplin Soziologie formiert, aber in Deutschland noch keine eindeutige Gestalt annimmt. Wenn wir analysieren wollen, wie eine wissenschaftliche Disziplin entsteht, wird es hilfreich sein, zu wissen, was eine wissenschaftliche Disziplin ist (vgl. zum Folgenden Abbott 1988, 2001).

In der Literatur werden drei unterschiedliche Wege beschritten, die sich mal überschneiden, mal auseinandergehen. Klassisch ist die Perspektive, eine Disziplin als das Resultat des Denkens großer Personen (insbesondere Männer) zu sehen. „Klassiker der Soziologie“ ist dann als Titel bereits Programm einer Disziplingeschichte. Dies ist ein nützlicher Weg, der hilfreich für die Ideengeschichte eines Faches ist. Nicht selten werden in dieser Perspektive auch Autoren „eingemeindet“, die in ihrem Selbstverständnis und im Disziplinverständnis ihrer Zeit nicht einem bestimmten Fach zugeordnet werden. So werden etwa Montesquieu, Tocqueville oder Marx als Ideengeber der Soziologie verwendet (z. B. Aron 1971a; Haller 1999). Es findet eine manchmal problematische Rückprojektion der Gegenwart in die Vergangenheit statt, eine „ehrwürdige Tradition“ wird konstruiert.

Ein zweiter Weg betrachtet eine Disziplin als Kern eines spezifischen Wissensbestandes. Idealtypisch sollte eine produktive Wissenschaftsdisziplin über drei Wissensbestände verfügen: Theorien, die eine systematische Reflexion über den Gegenstand erlauben; Methoden, die eine empirische Prüfung von Tatsachen ermöglichen; sowie spezifische Projekte, die exemplarisch den praktischen Nutzen einer Disziplin aufscheinen lassen. Die „Gründungsväter“ der wissenschaftlichen Disziplin Durkheim, Weber und Simmel verfügten über ein abstraktes, aber auch handlungspraktisches Wissen über diese *essentials* der Etablierung neuzeitlicher Wissenschaftsdisziplinen. Insbesondere Durkheim ging hier nicht

¹ AutorInnen: **Reinhold Sackmann, Susann Böhme, Annelie Dorn**

² vgl. oben: Fünfzig Jahre Soziologie in Halle und ihre Vorgeschichte. Zur Einführung

nur in seiner Ideenausbildung innovativ vor, er legte auch systematisch Disziplinfundamente. „Disziplinierungen“ dieser Art beschränken wissenschaftliches Handeln und sind deshalb in ihrer konkreten Gestalt sowohl in Theorien, Methoden und Projekten immer umstritten und umkämpft. Sie ermöglichen aber auch den Aufbau von Wissens-, Personen- und Handlungsnetzen, die relativ zeitstabil und relativ ortsungebunden Kooperation formieren. Je näher diese Handlungsnetze allerdings praktischen Kontexten kommen, desto stärker befeuern sie Wünsche nach inter- und transdisziplinärem Denken und Handeln, da die wenigsten praktischen Probleme nur einer Disziplin zuzurechnen sind.

Ein dritter Weg, Disziplinen zu bestimmen, besteht darin, sie als Teil eines Mikro-Makro-Zusammenhangs im Sinne der Colemanschen Badewanne zu verstehen (Coleman 1995). Danach gibt es makrogesellschaftlich eine gesellschaftliche Struktur, die als Situation von Individuen interpretiert wird. Entscheidende Individuen für eine wissenschaftliche Disziplin sind einzelne Personen, die man als deren Trägergruppe ansehen kann. Diese Personen wählen bestimmte Handlungen, die eine Disziplin konstituieren, reproduzieren oder destabilisieren. In der Logik der Aggregation ergeben sich je nach Form der Institutionalisierung der Disziplin Netze an Personen, Ideen und Projekten, die auf der makrogesellschaftlichen Ebene als Fachdisziplin wahrgenommen werden.

Am Beispiel des „Wiener Socialwissenschaftlichen Bildungsverein“ (Müller 2004), einer der ersten sozialwissenschaftlichen Vereinigungen im deutschsprachigen Raum, sei diese Logik kurz illustriert: Der 1895 bis 1908 bestehende Verein nimmt die sich rapide modernisierende österreichische Gesellschaft als durchzogen von sozialen Konflikten wahr, auf die wissenschaftlich in den bestehenden professoralen Disziplinen zu wenig eingegangen wird. Die hauptsächlich aus Studierenden der Nationalökonomie bestehende Trägergruppe, zu der Friedrich Hertz zählt, wählt Handlungen primär in Form der Organisation von Vorträgen, Enqueten, Exkursionen und Bibliotheken aus, die sich mit der „socialen Frage“ in einem wissenschaftlichen Rahmen mit reformerischem Anspruch auseinandersetzen. Für die Organisation dieser gezielten Handlungen wird die Form eines Vereins gewählt. Im Lauf der Zeit entsteht ein institutionalisiertes Netz an Personen und Ideen, aus dem so unterschiedliche praktische Projekte wie die Anregung zum Aufbau eines Nachbarschaftszentrums (Settlement Ottakring) oder der Aufbau von Volkshochschulen erwachsen. Eine Folge der Vereinsaktivitäten war 1907 die Gründung der Soziologischen Gesellschaft, des ersten Fachverbandes im deutschsprachigen Raum. Eine derartige wissenschaftsoziologische Disziplinengeschichte auf dem Weg der dritten Vorgehensweise, die die Praktiken der Akteure einbezieht, ist zwar ertragreich, aber auch aufwendiger als eine konventionelle „große Männer“-Disziplinengeschichte. Sie wird deshalb nur an ausgewählten Punkten dieses Teils A Verwendung finden.

Die Beschäftigung unseres Forschungsprojektes mit der Universitätswelt Halles in der zweiten Hälfte des 19. und der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts war auch mit Befremdungserfahrungen verknüpft. Obwohl die Sprache und Motive der handelnden Akteure meist verständlich sind, tritt insbesondere im Verständ-

nis der gesellschaftlichen Strukturen vor einem Jahrhundert auch ein Gefühl der Irritation auf, das reflektiert sein sollte, wenn man vorschnelles (Miss-)Verstehen vermeiden möchte.

Drei Sachverhalte scheinen hier auch zum Verständnis der halleischen Soziologiegeschichte zwischen 1864 und 1945 nützlich: Da ist zum einen der fachungeschiedene Anfang von Disziplinen. In diesem Zeitraum beherbergt die Disziplin „Staatswissenschaft“ wissenschaftliche Aktivitäten, die heute der Volkswirtschaftslehre, der Betriebswirtschaftslehre, der Soziologie, der Politikwissenschaft und der Demografie zugeordnet wären. Es stellt ein Missverständnis dar, dieses Ineinanderübergehen von Wissensselementen nur als Vorgängerfach der Wirtschaftswissenschaften zu begreifen (Hertner 2002), da sowohl die damalige Nationalökonomie deutlich andere Orientierungen aufwies als die heutige Volkswirtschaftslehre als auch mit dem damals noch üblichen Fehlen der Betriebswirtschaftslehre andere Praxiskontexte impliziert waren. Zum anderen ist für das Verständnis der damaligen Universität wichtig, dass die Struktur universitärer Beschäftigungsverhältnisse eine andere war: Das Ministerium (sowohl im Kaiserreich als auch in der Weimarer Republik, aber natürlich noch mehr im Nationalsozialismus) griff sehr viel aktiver in die Berufungsverfahren von Professuren ein, als wir das heute gewohnt sind. Eingangs wurde die Hypothese einer Wahlverwandtschaft von Demokratie und Soziologie aufgestellt. Die darin implizierte Trennung einer Ausprägung des politischen Systems (Demokratie) und eines Teils des wissenschaftlichen Systems (Soziologie) führt insofern in die Irre, als damals Politik und Wissenschaft noch nicht so stark geschieden waren, wie wir es heute kennen. Unter diesen Bedingungen konnte eine politische Steuerung des wissenschaftlichen Systems die Eigendynamik des wissenschaftlichen Systems noch aktiver behindern, sie konnte diese aber auch manchmal fördern. Weiterhin befremdend und irritierend im geschichtlichen Rückblick ist eine zugleich wichtige zu reflektierende Kontextbedingung, nämlich dass das politische System „Demokratie“ in dieser Zeit noch ein kaum umfassend durchgesetztes Experiment war. So stellen die beiden jüngsten Dekaden seit der samtenen Revolution in Ostdeutschland eine längere Periode demokratischer Herrschaft dar, als sie im gesamten im Teil A betrachteten Zeitraum anzutreffen war.

Nach diesen orientierenden Vorbemerkungen soll nun im Teil A. die erste Forschungsfrage beantwortet werden: Wie fand das Fach Soziologie Eingang in den Betrieb der Universität Halle zwischen 1864 und 1945? Die folgenden Kapitel orientieren sich dabei an der allgemeinen Periodisierung, die sich als relevant für die Erschließung des Stoffes erwiesen hat. Vor 1918 gab es keine institutionalisierten Bestrebungen für das Fach Soziologie. Wir prüfen deshalb in Kapitel 2, ob sich in den Schriften halleischer Gelehrter der Zeit zwischen 1864 und 1918 Bezüge finden lassen, die auf sozialwissenschaftliches Denken verweisen. Die Weimarer Zeit kann in zwei Phasen eingeteilt werden: Ab 1919 lassen sich vermehrt explizit soziologische Lehrinhalte nachweisen (Kapitel 3); mit der Berufung von Hertz im Jahr 1930 findet erstmals eine explizite Institutionalisierung

des Faches statt (Kapitel 4). In Kapitel 5 wird auf das Schicksal der Soziologie in Halle im Nationalsozialismus eingegangen.

Eine kleine Überprüfung der Veranstaltungstitel validierte die vorgenommene Phaseneinteilung: 1914 wurde an der Universität Halle-Wittenberg eine Rechts- und Staatswissenschaftliche Fakultät gegründet, welche ab dem Wintersemester 1914/1915 in den Vorlesungsverzeichnissen ausgewiesen ist. Dabei handelte es sich um eine Zusammenlegung, insofern die Lehre der Staatswissenschaften aus der Philosophischen in die vormals Juristische Fakultät verschoben wurde. Eine Analyse sämtlicher Vorlesungsverzeichnisse seit dem Jahr 1900 ergibt deutlich quantitative Unterschiede in der Präsenz soziologischer Lehrveranstaltungen:³

- Bis zum Sommersemester 1919 sind keine eindeutig soziologischen Themen im Lehrplan enthalten, sondern nur wenige, die derartige Inhalte vermuten lassen.
- Ab dem Wintersemester 1919/1920 sind soziologische Lehrveranstaltungen zunächst in großer Zahl und über viele Semester hinweg regelmäßig im Vorlesungsverzeichnis ausgewiesen. Gegen Ende der zwanziger Jahre nehmen sie jedoch wieder ab.
- Vom Sommersemester 1930 bis zum Wintersemester 1932/1933 hatte Friedrich Hertz den ersten Lehrstuhl für Soziologie inne. Ab dem Sommersemester 1933 begann jedoch die Zeit der nationalsozialistischen Säuberungen. Erkennbar wird dies auch am wesentlich geringeren Angebot von soziologischen Lehrveranstaltungen. Die Vorlesungsverzeichnisse aus dieser Zeit gleichen eher Entwürfen, die zur ständig reduzierenden Korrektur schon durch ein Dutzend Hände gewandert sind. Während in den drei vorherigen Jahren – also zur Zeit Friedrich Hertz' – durchschnittlich 3,2 soziologische Lehrveranstaltungen pro Semester stattfanden, war es unter dem nationalsozialistischen Regime nicht einmal eine halbe.

Die Darstellungen des Teils A beruhen auf einem Lehrforschungsprojekt an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg. Neben den im Folgenden angegebenen MitautorInnen sei auch den anderen Teilnehmern des Projekts – Kathrin Brose, Mandy Hyna, Alexander Naß, Elisabeth Pönisch, Caroline Vernau und Alexander Raksi – gedankt.

Neben Veröffentlichungen von originalen Schriften der angesprochenen Akteure wurde als eine Quelle das Universitätsarchiv Halle genutzt. Weiterhin wurde der Nachlass von Friedrich Hertz im Archiv für die Geschichte der Soziologie in Österreich an der Karl-Franzens-Universität Graz⁴ bezüglich des die halleseche Zeit betreffenden Bestandes geprüft und für genauere Analysen kopiert. Darüber hinaus wurden die im International Instituut voor Sociale Geschiedenis (IISG) in Amsterdam aufbewahrten Briefe von Hertz gesichtet.

³ Bestand im UAH. Es wurden zum einen sämtliche Lehrveranstaltungen, die direkt oder indirekt auf soziologische Inhalte verweisen, zum anderen alle statistischen Veranstaltungen erhoben.

⁴ bei Quellenangaben als AGS abgekürzt

Die Zeit vor der Soziologie

In der Zeit zwischen 1864 und 1914 entwickelt sich das deutsche Wissenschaftssystem zu einem weltweit führenden System, das einerseits stärker als in anderen Gesellschaften mit der Dynamisierung der gesellschaftlichen Entwicklung verknüpft ist und deshalb mit zum Aufstieg Deutschlands zu einem Hegemonialkonkurrenten beiträgt. In dieser ersten Globalisierungswelle wird die Besonderheit dieses Systems in anderen Ländern beobachtet, es gibt Übertragungsversuche z. B. in den USA und in Japan. Halle als eine traditionsreiche preußische Universität abseits des neuen Zentrums Berlin nimmt teil an dieser Offenheit zur Welt, wie z. B. die nachfolgend geschilderten Lebenswege von Conrad und Waentig belegen.

Die Ursprungskontexte der deutschen Soziologie liegen zum kleineren Teil in der Philosophie (z. B. Simmel) und zum sehr viel größeren Teil in der Rechtswissenschaft und der Nationalökonomie (z. B. Weber, Sombart, Tönnies). Prägend ist in der Nationalökonomie dieser Zeit die Historische Schule der Nationalökonomie, eine Richtung, die durch drei Inhalte charakterisiert werden kann: Eine gründliche Beschäftigung mit historischen Entwicklungen sowohl in Verläufen als auch in Besonderungen; eine vom Denken in Institutionen geprägte Sichtweise der Einbettung von ökonomischen Handlungen in Gesellschaften; und eine gegenüber staatlich intervenierenden Gestaltungen durchaus offene pragmatische Herangehensweise zeichnen diese Richtung aus. (Viele der für Deutschland zum Teil heute noch charakteristischen Institutionen, wie die Mittelstandspolitik, die Sozialpolitik oder die Offenheit gegenüber Kartellen, sind in diesen Kreisen mitentwickelt worden.) Die Nähe dieser Richtung zum älteren amerikanischen Institutionalismus, den sie beeinflusste, ist ebenso offenkundig wie die Ferne vom mathematisierenden Modellplatonismus etwa der Chicago-School der Gegenwart.

Prüft man etwa das Werk Max Webers als eines der Gründungsväter der Soziologie, so findet man eine reichhaltige Auseinandersetzung sowohl mit der Älteren Historischen Schule der Nationalökonomie von Roscher und Knies (Weber 1973) als auch mit der Jüngerer Historischen Schule der Nationalökonomie (Weber 1917). Bei den Autoren, von denen sich Weber deutlich abgrenzen will, gibt es auch zwei Personen, die in Halle gewirkt haben: Gustav Schmoller, der Antipode des Werturteilsstreits, und Rudolf Stammler, zu dessen Abgrenzung der „Kategorienaufsatz“ (Weber 1913) als Vorläufer der berühmten Soziologischen Grundbegriffe mitbegonnen wurde (Schluchter 1988: 566).

Im folgenden Kapitel werden frühe soziologische Spuren im Bereich der Rechtswissenschaft und Nationalökonomie an der Universität Halle gesucht und in ihrer Bedeutung gesichtet.

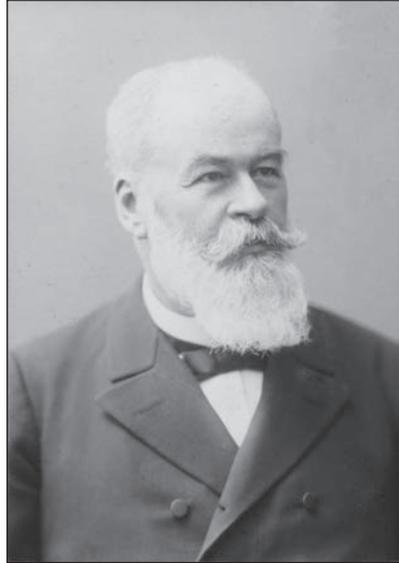
1. Gustav Schmoller⁵

Als Schmoller 1864 als außerordentlicher Professor für Staatswissenschaften nach Halle berufen wurde, war er gerade einmal 26 Jahre alt und hatte lediglich promoviert. Bereits ein Jahr später wurde er ordentlicher Professor (Schellschmidt 1997: 94 f.). Die Berufung an eine preußische Universität dürfte kein Zufall gewesen sein: Schmollers „Preußophilie“ (Recktenwald 1989: 9) scheint trotz seiner württembergischen Herkunft sehr offensichtlich gewesen zu sein (s.a. Priddat 1995: 95, Schellschmidt 1997: 96).

Die Zeit in Halle nutzte Schmoller vor allem, um sich Forschung und Lehre, aber auch ersten politischen Tätigkeiten zuzuwenden. Einzige wichtigere Publikation dieser Zeit war die wirtschaftsgeschichtliche Abhandlung „Zur Geschichte der deutschen Kleingewerbe im 19. Jahrhundert“ (Schmoller 1870; vgl. Schellschmidt 1997: 96). Sein wissenschaftliches Interesse galt darüber hinaus in erster Linie der Arbeiterfrage. In der Lehre deckte er das gesamte Spektrum der Staatswissenschaften ab: von Verwaltung, Staatswesen und Wohlfahrt über statistische Seminare bis hin zu Nationalökonomie und Landwirtschaft (Thomas 1995: 6).⁶ Weitergehende Bedeutung hatte jedoch vor allem die Einrichtung eines eigenständigen staatswissenschaftlichen Seminars. In diesem regte er die Studenten an, eigene empirische Daten zu sammeln und zu verarbeiten, statt lediglich bereits vorhandene Fakten zu reproduzieren (ebd.: 6 f.).

Seine Tätigkeiten beschränkten sich jedoch nicht auf den Bereich der Universität:

„Schmollers politische Karriere begann, ebenso wie seine akademische Laufbahn, in Halle. Hier wurde er 1866 zum Stadtverordneten gewählt, blieb dies bis 1872 und arbeitete als Mitglied mehrerer städtischer Kommissionen, z. B. der Wasserwerkkommission (1867) oder der Kommission zur Ersetzung der ‚Comunalgebäudesteuer durch eine andere Steuer‘ (1866).“ (Ebd.: 7 f.)



Gustav Schmoller

⁵ Autor: **Florian Döring**

⁶ Eine umfangreiche Liste von Veranstaltungen, die Schmoller in Halle gehalten hat, findet man bei Thomas (1995: 115 f.).

Schmollers wohl wichtigste Aktivität der neun halleschen Jahre war die Einberufung eines ersten Treffens zahlreicher großer Persönlichkeiten der Nationalökonomie, aber auch der Politik und Wirtschaft zur Gründung einer sozialpolitischen Vereinigung. Am 13. Juli 1872 traf man sich schließlich in Halle im Hotel Stadt Hamburg.⁷ Ob Schmoller das Treffen leitete, ist unklar. Sicher ist jedoch, dass er es organisatorisch vorbereitete, Ablauf und Fragestellungen prägte und letztendlich mit seiner Vorstellung einer gemeinsamen Organisation durchdrang (ebd.: 65). Man einigte sich zunächst auf die Ausrichtung eines jährlichen volkswirtschaftlichen Kongresses, der erstmals in Eisenach stattfinden sollte und einige Monate später in der Gründung des „Verein für Socialpolitik“ mündete (ebd.: 62 ff.). Die Grundzüge und Idee des *Vereins* wurde jedoch bereits in Halle geboren, unter dem nicht zu unterschätzenden Einfluss Schmollers.

Der Verein für Socialpolitik stellte als eine frühe Plattform sozialwissenschaftlichen Denkens einen frühen, jedoch wesentlichen Schritt zur späteren Institutionalisierung der Soziologie dar. Die erste und bis heute für die Entwicklung der deutschen Soziologie maßgebende soziologische Fachvereinigung, die Deutsche Gesellschaft für Soziologie (DGS), entstand 1909 als Abspaltung eben dieses Vereins – eine spannungsreiche Trennung –, und doch wäre die DGS ohne die jahrzehntelangen Aktivitäten des Vereins kaum denkbar.

Weiteren Einfluss auf die frühe Soziologie übte Schmoller über seine Herausgeberschaften aus. So eröffnet Schmoller bereits 1878 die Publikationsreihe „Staats- und Sozialwissenschaftliche Forschungen“ (Schellschmidt 1997: 96). Wichtiger noch war das „Jahrbuch zur Gesetzgebung, Verwaltung und Volkswirtschaft im Deutschen Reich“, dessen Herausgeber er 1881 wird, besser bekannt als „Schmollers Jahrbuch“ – ein Titel, den es ab 1919 trug (ebd.: 97). In ihm erschienen sehr frühe Beiträge (1889) zur Soziologie von Georg Simmel (insb. zur Psychologie des Geldes) (Grimmer-Solem 2003: 82). Im Laufe der Jahre erschienen sieben Artikel von Simmel, zehn von Ferdinand Tönnies und weitere sieben von Werner Sombart (Grimmer-Solem 2003: 83), allesamt wichtige Vertreter der ersten Generation deutscher Soziologen.

Schmoller und seine Jüngere Historische Schule hatten auf seinen Widersacher im Werturteilsstreit, Max Weber, besonderen Einfluss (Schefold 1989: 82). Einerseits stand Weber vielen Vorstellungen dieser Schule durchaus nahe. So kann „Die protestantische Ethik und der Geist des Kapitalismus“ als eine Arbeit gesehen werden, die nahezu exemplarisch den wissenschaftstheoretischen Ansätzen von Schmoller entspricht – von der Verwendung der historischen Methode, der Bildung klarer Begriffe, über eine (hier qualitative) empirische Arbeit bis zur induktiven Methode. Auch die „Verstehende Soziologie“ entwickelte sich durch

⁷ Das ehemalige Hotel Stadt Hamburg beherbergt heute die Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät der halleschen Universität. Am Gebäude wird heute mittels einer Tafel zwar an einen Besuch Joachim Ringelnatz' erinnert, nicht aber an diesen bedeutenden Augenblick für die Wirtschaftswissenschaften und den modernen Wohlfahrtsstaat.

eine Übernahme gewisser Positionen der Historischen Schule, bei gleichzeitiger Abgrenzung gegenüber anderen (Pankoke 1989: 18 ff.; Buss 2001: 187).

Nach Homann (1989) ist die Schmollersche Perspektive, in Form der Wirtschaftssoziologie, bis heute präsent, auch wenn sein Programm nicht weiterentwickelt wurde (ebd.: 373). In Bezug auf Weber meint Homann dazu:

„Aber Weber hält andererseits an der Zielbestimmung Schmollers fest, Nationalökonomie als Gesellschaftslehre zu betreiben und in der Sozialwissenschaft nach der Kulturbedeutung zu fragen. Allerdings wird diese Perspektive nun in der Soziologie eingenommen.“ (Ebd.: 379)

Mit dem Fokus auf den Verein für Socialpolitik fügt er hinzu:

„Die berühmten ‚Enqueten‘ des Vereins stellen eine besondere und eigentümliche Leistung der historischen Schule dar, die vor allem hierin Schmollers Programm in sozialwissenschaftliche Praxis umgesetzt hat. Empirischer Zugang zur sozialen Wirklichkeit, möglichst umfassende und methodisch vielseitige Erhebung der sozialen Probleme, Ausgang bei Befragungen und Interviews mit Betroffenen und Experten und zum Schluß die Frage nach der Kulturbedeutung des behandelten Gegenstandes, das alles entsprach Schmollers Programm. Schritt für Schritt und bis in die Wort- und Begriffswahl hinein könnte man zeigen, daß Weber dieses Programm umsetzte und weiterentwickelte.“ (Ebd.: 380)

Gleichwohl vermag die Soziologie, Schmoller nur zögernd als einen Wegbereiter ihrer Disziplin anzuerkennen. Meist scheint sie ihn nicht einmal wahrzunehmen. Ein Phänomen, das ihn auch im Bezug auf andere Disziplinen trifft.

„Bei Schwellenfiguren und Grenzgängern wie Gustav Schmoller fällt es hingegen schwerer, im Schnittbereich von Ökonomie, Historie und Soziologie jeweils disziplinäre Zuständigkeit zu bekennen. Dabei sind doch gerade interdisziplinäre Orientierungen der Sozialwissenschaften auf Anstöße der historisch-ethischen Schule zurückzuführen.“ (Pankoke 1989: 17, vgl. auch Homann 1989: 375 f.)

2. Johannes Conrad⁸

In den Vorlesungsverzeichnissen aus der Zeit des beginnenden zwanzigsten Jahrhunderts sucht man vergeblich nach Lehrveranstaltungen, welche die Begriffe Soziologie oder soziologisch im Titel tragen. Dennoch finden sich einige wenige Vorlesungen, die zumindest soziologische Aspekte im Lehrinhalt vermuten lassen. So ist es etwa bei der Vorlesung „Die Sozialen Fragen der Gegenwart“⁹ der Fall, die bis einschließlich zum Wintersemester 1911/1912 relativ regelmäßig von Johannes Conrad gehalten wurde.¹⁰

⁸ Autorinnen: **Susann Böhme, Annelie Dorn**

⁹ Im Wintersemester 1908/1909 hieß die Veranstaltung „Die sozialen Fragen der Gegenwart in Deutschland“.

¹⁰ Die Wahrscheinlichkeit einer soziologischen Betrachtungsweise innerhalb dieser Lehrveranstaltung erhöht sich um ein weiteres, wenn man einen Blick auf das Lehrveranstal-



Johannes Conrad

Johannes Conrad habilitierte sich im Jahr 1868 in Jena auf dem Gebiet der Volkswirtschaftslehre und der Agrarwissenschaft und wurde dort zwei Jahre später zum außerordentlichen Professor der Staatswissenschaften ernannt. Im Jahr 1871 wurde er in das Herausbergremium der „Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik“ aufgenommen – später sollte er Hauptherausgeber werden (vgl. Hertner 2002: 85). Im Jahr 1872 wurde er als ordentlicher Professor für Staatswissenschaften und Nachfolger von Gustav Schmoller nach Halle berufen und konzentrierte sich von nun an auf die Gebiete der Agrarstatistik und Agrarpolitik. Viele amerikanische und japanische Ökonomen graduierten bei ihm.

1875 begann er auch mit der Leitung statistischer Seminare bzw. Übungen, die er bis einschließlich des Wintersemesters 1903/1904 durchführte.¹¹ Mit Wirkung vom Wintersemester 1914/1915 wurde Conrad auf eigenen Wunsch hin von seinem Amt entbunden. Er starb 1915 in Halle.

Eines seiner wichtigsten Werke war sein „Grundriß zum Studium der politischen Ökonomie“. Später hat Albert Hesse¹² die Überarbeitung weiterer Auflagen übernommen. Der vierte Teil „Statistik“ behandelt im ersten Band die Gebiete der allgemeinen Statistik und der Bevölkerungsstatistik, wobei sich Conrad vor allem an die Studierenden der Nationalökonomie wendet (vgl. Conrad 1900: Vorwort):

„Statistik ist die Wissenschaft, welche durch zahlenmässige systematische Massenbeobachtung die sozialen und wirtschaftlichen Erscheinungen im Staate nicht nur zu konstatieren, sondern auch durch bestimmte Gruppierung und Vergleichung ihre Ursachen und Konsequenzen zu ergründen strebt.“ (Conrad 1900: 4)

Einleitend stellt er die drei wichtigen Aufgaben der Statistik dar. Dies seien zum einen das Gewinnen von Zahlenmaterial und zum anderen das Ordnen der Zah-

tungsangebot des Wintersemesters 1947/1948 wirft. Hier wurde speziell für Studenten der Soziologie die Vorlesung „Grundprobleme der sozialen und politischen Fragen der Gegenwart“ angeboten.

¹¹ Vorlesungen zu diesem Thema hat er lediglich und auch nicht regelmäßig während seiner Anfangszeit gehalten. Nachdem er für lange Zeit keine statistischen Vorlesungen mehr gehalten hatte, taucht plötzlich im Vorlesungsverzeichnis des Sommersemesters 1899 einmalig die Vorlesung „Theorie und Geschichte der Statistik und Bevölkerungsstatistik“ auf.

¹² s.u. Die Zeit vor der Soziologie >> 3. Albert Hesse

lenreihen und die Berechnung von Verhältniszahlen. Die dritte Aufgabe bedeute für ihn die „selbständige *wissenschaftliche Verwertung*, um Schlüsse daraus zu ziehen, was auf dem Wege der Vergleichung geschieht“ (ebd.: 5, Herv. i. O.).

Conrad nimmt weiterhin einen Vergleich mit anderen Wissenschaften vor, um die Eigenständigkeit der Statistik hervorzuheben. Dabei grenzt er unter anderem die Geschichte als Wissenschaft von der Statistik ab. „Die erstere betrachtet den handelnden Menschen, seine Thaten, untersucht seine Motive, sie hat psychologisch zu Werke zu gehen“. Der Statistik hingegen lässt er die Aufgabe zuteil werden, die *Resultate* des Handelns zu betrachten (ebd.: 6). Die Nationalökonomie, welche im Gegensatz zur Statistik auf qualitative Arbeit setze, stehe ihr nach Conrad am nächsten. Sie bediene sich des statistischen Materials und ziehe es ergänzend heran (vgl. ebd.).

Nach dem Wintersemester 1903/1904 zog sich Johannes Conrad aus der Lehre der Statistik zurück. In den folgenden Jahren konzentrierte er sich auf das staatswissenschaftliche Seminar und hielt nationalökonomische Vorlesungen, wie z. B. „Volkswirtschaftspolitik“ oder „Finanzwissenschaft“.¹³

3. Albert Hesse¹⁴

Nachdem sich Conrad aus der Lehre der Statistik zurückgezogen hatte, war zunächst Albert Hesse für die Lehre der Statistik zuständig. Auch die Fortführung des „Grundriß zum Studium der politischen Oekonomie“ übernahm er, denn Conrad war „nicht mehr imstande gewesen, das gewaltig angewachsene Material der Wirtschaftsstatistik ausreichend zu beherrschen, um den Grundriß nach dieser Richtung fortzusetzen“ (Conrad zitiert nach Hesse 1925: Vorwort zur ersten Auflage). Hesse nahm diese Aufgabe sehr ernst, denn er hat regelmäßig erweiterte und ergänzte Auflagen herausgegeben:

„Dieses Lehrbuch hat sich für die Zwecke des Unterrichts aufs vorzüglichste bewährt; es liegt in mehrfacher Auflage vor und wird von den Studierenden namentlich wegen der Klarheit der Darstellung und seiner wissenschaftlichen Zuverlässigkeit geschätzt.“¹⁵

Hesse hatte an der Universität Halle Rechtswissenschaft, Nationalökonomie und Philosophie studiert.¹⁶ Er promovierte im Jahr 1900 an der juristischen und ein Jahr später an der philosophischen Fakultät.¹⁷ In seinem Lebenslauf schreibt er:

¹³ vgl. UAH: Vorlesungsverzeichnisse

¹⁴ Autorinnen: **Susann Böhme**, **Annelie Dorn**

¹⁵ UAH Personalakte Hesse: Brief von Hein an den Kurator der MLU vom 17. Juli 1945

¹⁶ Hier zählten unter anderem Conrad und Stammler zu seinen Lehrern (vgl. UAH Personalakte Hesse).

¹⁷ UAH Personalakte Hesse: Lebenslauf

„In einem Preisausschreiben über die Bedeutung der Deszendenztheorie für das soziale Leben erhielt ich einen Preis, der mir die Möglichkeit gab, noch in Berlin¹⁸ zu studieren. [...] Weiterhin ermöglichte mir der Preis den Übergang zur akademischen Laufbahn.“¹⁹

Im Oktober des Jahres 1903 erhielt er von der philosophischen Fakultät der Universität Halle einen Lehrauftrag für Staatswissenschaften und Statistik. Das neu errichtete Statistische Amt der Stadt Halle bekam mit ihm im Oktober 1906 einen Direktor. Obwohl er erst im April 1908 zum außerordentlichen Professor in der philosophischen Fakultät ernannt worden war, folgte er bereits im Oktober desselben Jahres einem



Albert Hesse

Ruf nach Königsberg, wo er zwei Jahre später zum ordentlichen Professor der wirtschaftlichen Staatswissenschaften ernannt wurde.²⁰

Im Jahr 1921 wurde er dann an die Universität Breslau berufen, wo er sich vertieft mit wirtschaftlichen Themen befasste. Im Zuge der Räumung der Festung Breslau im Januar 1945 flüchtete er nach Halle, wo er schon im darauffolgenden Monat seine Lehrtätigkeit wieder aufnahm, bevor er im Januar 1946 zum Honorarprofessor ernannt wurde.²¹ Kurz darauf nahm Hesse mit der Begründung der dortigen Witwenversorgung einen Ruf nach Speyer an.²²

In seiner Wirkungszeit an der Universität Halle ab dem Sommersemester 1904 hielt er neben den von Conrad übernommenen statistischen Übungen auch Vorlesungen wie „Theorie und Technik der Statistik“ oder „Praktische Statistik – Bevölkerungsstatistik, Wirtschaftsstatistik“ und einmalig auch „Die Bedeutung

¹⁸ Einer seiner Lehrer dort war Schmoller (vgl. UAH Personalakte Hesse).

¹⁹ UAH Personalakte Hesse: Lebenslauf

²⁰ Ebd.

²¹ UAH Personalakte Hesse: Durchschrift der Ernennungsurkunde vom 23. Januar 1946. Ursprünglich hatte die Fakultät beantragt, Hesse auf ein planmäßiges Extraordinat mit der Eigenschaft als persönlicher Ordinarius zu berufen. Dies wurde jedoch durch die Provinzialverwaltung mit folgender Begründung abgelehnt: „Da Prof. Hesse das 69. Lebensjahr bereits vollendet hat, kann H. nicht mehr den aktiv tätigen Lehrkräften zugezählt werden.“ (UAH Personalakte Hesse: Schreiben des Präsidenten der Provinz Sachsen an den Universitäts-Kurator vom 29.11.45)

²² UAH Personalakte Hesse: Brief an den Ministerpräsidenten des Landes Sachsen-Anhalt vom 28.5.47

der Darwinschen Lehre für das Gesellschaftsleben“. Anzunehmen ist, dass in letzterer Inhalte seiner Veröffentlichung „Natur und Gesellschaft“ (Hesse 1904) gelehrt wurden.

In diesem Werk beschäftigt sich Hesse mit der „Deszendenztheorie“ im Hinblick auf die „Bedeutung naturwissenschaftlicher Lehren für die Sozialwissenschaft“ (Hesse 1904: 10). Dabei steht für ihn die Frage nach der innerpolitischen Entwicklung und Gesetzgebung, also der Entwicklung der sozialen Verhältnisse, in einem Staat im Vordergrund (ebd.: 13). Die Prinzipien der Abstammungslehre²³ werden von deren Vertretern als kausale Ursachen sozialer Erscheinungen gesehen, sie sollen sogar als Naturgesetze gelten. Hesse setzt sich bei seiner Klärung der grundsätzlichen Bedeutung dieser Prinzipien zunächst unter anderem eingehend mit der Kausalität menschlicher Handlungen und deren Regelmäßigkeit auseinander. Als ein erstes Ergebnis formuliert er: „Wir sind nicht imstande, die ursachliche Bedingtheit menschlichen Handelns exakt zu zeigen“ (ebd.: 53). Er legt jedoch weiter dar, dass eine regelmäßige Wiederholung sozialer Erscheinungen den Rückschluss auf kausale Bedingungen ermögliche (vgl. ebd.: 60 f.).

In seinen weiteren Ausführungen sucht Hesse nach einer Klärung der Geltung der gegenständlichen Prinzipien, indem er diese auch auf naturwissenschaftlicher Grundlage prüft. Hier führt er das Ergebnis von Untersuchungen an, wonach gleiche Leistungen auf die gleichen Anlage zurückgeführt werden, fügt jedoch sogleich hinzu, dass dabei Umwelteinflüsse wie die Erziehung gänzlich unberücksichtigt blieben (vgl. ebd.: 118). Zum einen erfordere es seitens des Vaters mehr Anstrengungen, eine bestimmte soziale Position zu erreichen, als es den Sohn Kräfte kostet, diese Stellung schließlich noch zu halten. „Zudem ermöglichen es die sozialen Verhältnisse dem Vater, seinem Sohn eine ganz andere Erziehung und Ausbildung zu geben, als er selbst sie erhalten konnte, ganz abgesehen von den sonstigen Vorteilen, welche die höhere Stellung des Vaters dem Sohn gewähren kann.“ (Ebd.: 118 f.)

Letzendlich kommt Hesse zu dem Schluss, dass die Prinzipien der Deszendenztheorie keine Naturgesetze darstellten, führt aber weiter aus, dass zwischen ihrem Geltungsbereich und dem Bereich politischer Entwicklung durchaus grundsätzliche Beziehungen bestehen würden. Menschliches Handeln könne demnach zwar nicht in Naturgesetzen erfasst werden, aber:

„Die natürliche Begabung des einzelnen ist auch maßgebend für die Stellung, die ihm in der Gesellschaft zukommt, ist somit in Betracht zu ziehen für die Beurteilung der sozialen Ordnung, der Bestrebungen des einzelnen und für die Gesetzgebung des Staates.“ (Ebd.: 225)

Hesses Werk „Natur und Gesellschaft“ beinhaltet bemerkenswert viele soziologische Aspekte, was insofern überrascht, als sich Hesse im Großteil seiner Veröffentlichungen thematisch ausschließlich mit der Nationalökonomie befasste.

²³ Die Prinzipien der Deszendenztheorie: Vererbung, Variation, Kampf ums Dasein, soziale Auslese (vgl. Hesse 1904: 3 ff.).

4. Rudolf Stammler²⁴



Rudolf Stammler

Das Werk „Natur und Gesellschaft“ hatte Hesse seinem früheren Lehrer Rudolf Stammler gewidmet, auf welchen er sich darin auch des öfteren bezieht (Hesse 1904). Rudolf Stammler (1856 Alsfeld–1938 Wernigerode) absolvierte im Jahr 1877 ein Studium der Rechtswissenschaften mit dem ersten juristischen Staatsexamen und promovierte anschließend an der Universität Gießen. Nach dem zweiten Staatsexamen im Jahr 1879 ging er nach Leipzig, wo er sich noch im selben Jahr habilitierte. Stammler wurde im 1882 als beamteter außerordentlicher Professor an die Universität Marburg berufen und erhielt zwei Jahre später ein Ordinariat an der Universität Gießen. Im darauffolgenden Jahr wurde er als ordent-

licher Professor für Rechtsphilosophie, bürgerliches Recht und Rechtsgeschichte nach Halle berufen, wo er bis 1916 blieb,²⁵ bevor er an die Universität Berlin versetzt wurde. Dort wurde er im Jahr 1921 emeritiert.²⁶

In seinem Werk „Wirtschaft und Recht nach der materialistischen Geschichtsauffassung“ stellt Stammler die Frage, ob die Bildung von Recht und Gesetzen das Ergebnis bestimmter Gesetzmäßigkeiten des sozialen Lebens darstellt, und ob man beim gesellschaftlichen Zusammenleben von Menschen überhaupt von einer Gesetzmäßigkeit im Sinne eines Naturgesetzes sprechen kann (vgl. Stammler 1914: 4 f.). Stammler greift dabei die Theorie des sozialen Materialismus auf, nach welcher die Gesetzmäßigkeit des sozialen Lebens der Menschen eine – und zwar die einzige – Gesetzmäßigkeit der ökonomischen Phänomene sei (vgl. ebd.: 25). Die soziale Wirtschaft bestimme das Denken und Handeln eines Volkes, und auch das Recht – als regelnde Form des Zusammenlebens – müsse sich der gesetzmäßigen Entwicklung der wirtschaftlichen Verhältnisse anpassen (ebd.: 26). Bei sozialwirtschaftlichen Änderungen ergäben sich soziale Konflikte, also innere Widersprüche einer Gesellschaft, welche eine Änderung der geltenden Rechts-

²⁴ Autorinnen: **Susann Böhme, Annelie Dorn**

²⁵ Rufe nach Berlin (1890 und 1905), Straßburg (1895) und Leipzig (1911) hat er abgelehnt (vgl. <http://www.catalogus-professorum-halensis.de/stammlerrudolf.html>, 12.3.2013).

²⁶ vgl. www.catalogus-professorum-halensis.de/stammlerrudolf.html (12.3.2013)

ordnung erzwingen (vgl. ebd.: 381). Möchte man eine gesetzmäßige Erkenntnis des gesellschaftlichen Lebens erlangen, bedürfe es „der Analyse des kausalen Werdeganges der sozialwirtschaftlichen Phänomene“ (ebd.: 66).

Zunächst sucht Stammler jedoch nach einer Klärung des Gesellschaftsbegriffs. Dabei geht er auf den von Herbert Spencer aufgestellten Begriff ein, welcher eine Gesellschaft an der Dauer der Beziehungen der Einzelbestandteile festmacht. Diesen Punkt kritisiert Stammler, da hier keine konkrete Grenzziehung möglich sei (ebd.: 76). Auch die Definition von Simmel lehnt er ab, da bei diesem Individuen in Wechselbeziehungen treten, was nach Stammler jedoch nicht zum Begriff von Gesellschaft im Sinne einer Einheit führe (ebd.: 104). Für ihn besteht das einheitliche Kriterium staatlichen und gesellschaftlichen Lebens im menschlichen Zusammenleben per se. Von einem sozialen Leben spricht Stammler jedoch erst, wenn die Bedingung einer bestimmten äußeren Regelung erfüllt ist (ebd.: 80 f.).

Dabei unterscheidet er zwei Arten von Regelungen. Dies sind zum einen rechtliche Satzungen und zum anderen Konventionalregeln, wie Anstand oder Sitte (ebd.: 116), wobei es sich bei jeder Art von äußerer Regelung um menschlich gesetzte Normen handele (ebd.: 119), welche menschliches Handeln beeinflussen:

„Die einzelnen Zwecke, die er [der Mensch, d. V.] verfolgt, die besonderen Ziele, die er sich steckt, erwachsen alle aus empirisch gegebenen Verhältnissen, aus seinen Erlebnissen und seiner irgendwelchen Ausbildung, aus seiner Umgebung und den daraus strahlenden Einflüssen.“ (Ebd.: 359)

Stammlers Suche nach dem Gesetz, welches alle Bewegungen des gesellschaftlichen Lebens beinhaltet, endet mit der Idee des „sozialen Ideals“ (ebd.: 570). Dieses sei zwar nicht zu verwirklichen, aber es bestehe die Möglichkeit „eines gesellschaftlichen Daseins, das unter seinen besonderen Bedingungen die formale Eigenschaft eines gesetzmäßigen besitzt“ (ebd.: 620).

In seinem Werk „Die materialistische Geschichtsauffassung“ stellt Stammler sich unter anderem die Frage nach dem Gegenstand der Sozialwissenschaft. Grundlage sozialer Untersuchungen ist für ihn das reine Zusammenwirken von Menschen unabhängig davon, worauf dieses gerichtet ist (vgl. Stammler 1921: 37 f.). „Sonach verbleibt als der eigenartige Gegenstand der Sozialwissenschaft allgemein der Gedanke des Zusammenwirkens und die in ihm geregelten Beziehungen unter den Menschen.“ (Ebd.: 38) Zum Versuch einer selbstständigen Soziologie nahm Stammler bereits 1914 in folgender Weise Stellung:

„Es kann immer nur die drei ‚sozialen‘ Disziplinen [Sozialphilosophie, Rechtslehre, Volkswirtschaftslehre, d. V.] geben [...]; jede Abzweigung bedeutet bloß eine empirisch und konventional gewünschte Unterabteilung.“ (Stammler 1914: 211)

Stammlers Bezüge auf gesellschaftliche Verhältnisse und menschliches Zusammenwirken gehen jedoch kaum aus den Titeln der von ihm gehaltenen Lehrveranstaltungen hervor. Lediglich eine einzige seiner Vorlesungen lässt Rückschlüs-

se auf möglicherweise enthaltene soziologische Aspekte zu: „Die Grundlagen der bestehenden Gesellschaftsordnung“. Diese hielt er in den Wintersemestern 1909/1910 und 1912/1913.

5. Heinrich Waentig²⁷



Heinrich Waentig

Die Vorlesung „Die soziale Frage der Gegenwart“ des oben besprochenen Johannes Conrad wurde in den Wintersemestern, in denen er sie nicht gehalten hat, teilweise von anderen Dozenten übernommen. So beispielsweise im Wintersemester 1907/1908, als Heinrich Waentig diese Veranstaltung unter dem Titel „Soziale Frage, soziale Bewegung und Sozialpolitik“ leitete.

Heinrich Waentig (1870 Zwickau–1943 Baden-Baden) studierte Rechtswissenschaften, Philosophie und Staats- und Sozialwissenschaften an den Universitäten Berlin, München und Leipzig. Im Jahr 1894 promovierte er in Leipzig mit dem Thema „Die Vorläufer Auguste Comtes“. Nach seiner Habilitation an der Universität Marburg im Jahr 1896 lehrte er für kurze Zeit als Professor für Volkswirtschaftslehre an der Universität

Münster.²⁸ Von dort wurde er 1904 als ordentlicher Professor für wirtschaftliche Staatswissenschaften an die Universität Halle berufen. Mit ihm hatte das bisher nur von Conrad geführte staatswissenschaftliche Seminar nun einen zweiten Direktor.

Nach einer Beurlaubung im Frühjahr 1909 zur Übernahme einer Professur an der Kaiserlichen Universität Tokio in Japan²⁹ nahm Waentig mit dem Sommersemester 1914 seine Lehrtätigkeit an der Universität Halle wieder auf.³⁰ ging jedoch im darauffolgenden Jahr nach Belgien, wo er beim deutschen Generalgouverneur die Nachrichtenabteilung der Pressezentrale leitete und für die statistische Erfassung belgischer Rohstoffe zuständig war. Nach Kriegsende kehrte er zurück

²⁷ Autorinnen: **Susann Böhme, Annelie Dorn**

²⁸ vgl. www.catalogus-professorumhalensis.de/waentigheinrich.html (21.3.2013)

²⁹ vgl. UAH Personalakte Brodnitz: Brief von Niese (Dekan der Phil. Fak.) an den Universitätskurator vom 17. Februar 1909

³⁰ vgl. UAH Personalakte Waentig

nach Halle.³¹ Dort hielt er im Sommersemester des Jahres 1919 einmalig die Vorlesung „Zusammenbruch und Wiederaufbau“, deren Inhalt er ein Jahr später mit gleich lautendem Titel in Buchform veröffentlichte.³² Laut Untertitel handelt es sich hierbei um einen „Versuch zur Deutung der großen Fragen unserer Zeit im Hinblick auf Deutschlands Zukunft“ (Waentig 1920).

Eingangs spricht er darin die erste große Frage an, und zwar die nach der Schuld an Deutschlands Niederlage im Ersten Weltkrieg:

„Wir Soziologen [...] werden heute erst recht solche Erklärung eines ungeheuren Geschehens von uns weisen. [...] Denn wir wissen und fühlen es: nicht in den Mißgriffen einzelner Individuen, nein, in den Mängeln eines ganzen Systems haben wir die entscheidenden Ursachen unseres Unglücks zu suchen.“ (Waentig 1920: 7)

Aufschlussreich ist hier, dass er sich selbst als Soziologen bezeichnet, wo doch sein eigentliches Thema die politische Ökonomie war. Im ersten Drittel seines Buches gibt Waentig einen Überblick über die geschichtliche Entwicklung Deutschlands und diskutiert anschließend die Ursachen – wie militärische, bürokratische und wirtschaftliche Probleme –, die für dessen Niederlage im Ersten Weltkrieg verantwortlich gewesen seien. Als eine der Hauptursachen nennt er den politischen Dilettantismus.

Dabei kritisiert er vor allem die Kleinhaltung der politischen Lehre im Gegensatz zur naturwissenschaftlichen. So stellt er fest, dass in den letzten beiden Semestern vor Ausbruch des Weltkrieges „nahezu alle deutschen Universitäten sich über Vorlesungen ausschweigen, die auch nur entfernt als Versuche einer prinzipiellen Auseinandersetzung mit den Problemen der modernen Diplomatie und Verwaltung oder gar ihrer allgemeinen soziologischen Grundlagen ausgedeutet werden könnten.“ (Ebd.: 112). Waentig zufolge wäre es einfach gewesen, die Disziplinen Soziologie, Politik und Verwaltungslehre neu zu beleben und entsprechende Lehrstühle einzurichten, jedoch waren kritische Untersuchungen über das Wesen von Staat und Gesellschaft von Seiten der Regierung nicht gewollt, wurden vielmehr abgelehnt (vgl. ebd.: 113 f.).

In seinen späteren Ausführungen geht Waentig kurz auf die deutsche Nation ein und nimmt hier Bezug auf die geschichtliche Entwicklung Deutschlands, welche durch starke Rassenmischungen geprägt gewesen sei (ebd.: 241). Demnach bildeten die Deutschen „keine ethnische Einheit“ (ebd.: 238), wie es bei anderen europäischen Ländern³³ der Fall sei: „wir sind das Volk, in welchem *alle anderen*

³¹ vgl. www.catalogus-professorum-halensis.de/waentigheinrich.html (21.3.2013)

³² Es ist davon auszugehen, dass es sich bei diesem Buch um ein nahezu vollständiges Vorlesungsskript der gleichnamigen Lehrveranstaltung handelt. Im Vorwort schreibt er, „daß die Vorträge, wie sie jetzt im Text vorliegen, nicht ganz mit denen übereinstimmen, die ich im vergangenen Sommer in freier Rede gehalten habe. [...] Im wesentlichen aber ist doch alles beim Alten geblieben“ (Waentig 1920: Vorwort).

³³ Als ethnische Einheiten bezeichnet er hier namentlich die Franzosen, Italiener, Spanier und Holländer (vgl. Waentig 1920: 238).

Völker und Rassen des Erdbodens ihre Wurzeln und ihre Wipfel haben“ (ebd., Herv. i. O.). Auf die sog. Judenfrage geht er kurz dergestalt ein, dass es sich dabei „nicht etwa um ein konfessionelles, sondern um ein Rassenproblem handelt“ (ebd.: 241).

Auch wenn Waentig sich zu Beginn seiner Ausführungen selbst einen Soziologen nannte, so sucht man in diesem Werk doch vergeblich nach genuin soziologischen Betrachtungsweisen. Es handelt sich hier eher um die Schilderung seiner Überlegungen über die Ursachen des Zusammenbruchs Deutschlands und dessen wirtschaftliche Zukunft. Dabei nimmt er zum einen von jeglicher Begriffsbildung Abstand; zum anderen sucht er nicht tiefgründig nach dem Ursprung der die geschichtlichen Vorgänge bestimmenden Kräfte.

6. Georg Brodnitz³⁴

Ein Name, der häufiger in den Vorlesungsverzeichnissen vorkommt, ist der von Georg Brodnitz (1876 Berlin–nach 1941³⁵). Brodnitz hatte sich im Jahr 1902 an der Philosophischen Fakultät der halleschen Universität mit dem Thema „Vergleichende Studien über Betriebsstatistik und Betriebsformen der englischen Textilindustrie“ habilitiert. Neben anderen nationalökonomischen Vorlesungen hielt er als Privatdozent bis zum Sommersemester 1906 auch die Vorlesung „Bevölkerungs- und Armenwesen“. Als Dozent war er sehr beliebt; seine Lehrveranstaltungen wurden gern besucht. Auch aus diesem Grund setzten sich Heinrich Waentig und Johannes Conrad dafür ein, Brodnitz den Titel des Professors zu verleihen.³⁶ Als Waentig schließlich im Februar 1909 zur Übernahme einer Professur in Tokio beurlaubt werden sollte, wurde Brodnitz für dessen Vertretung vorgeschlagen, mit der Empfehlung, ihn gleichzeitig zum Extraordinarius zu ernennen. Noch im Juli dieses Jahres wurde er zum außerordentlichen Professor ohne Planstelle an der philosophischen Fakultät ernannt.³⁷

Mit Ablauf seiner Vertretungsstelle für Waentig bot Brodnitz an, unter anderem die Nationalökonomie von Conrad zu übernehmen, bat jedoch gleichzeitig um eine Absteckung des Rahmens seiner Lehrtätigkeit, da ihm ein bestimmter Lehrauftrag bisher nicht zugewiesen worden sei.³⁸ Nach Conrads Ausscheiden über-

³⁴ Autorinnen: **Susann Böhme, Annelie Dorn**

³⁵ „Am 18. Oktober 1941 wurde Brodnitz nach Litzmannstadt deportiert und starb später vermutlich in einem Vernichtungslager.“ (www.catalogus-professorum-halensis.de/brodnitzgeorg.html)

³⁶ UAH Personalakte Brodnitz: Brief von Conrad an den Kurator der Universität vom 8. Dezember 1907

³⁷ UAH Personalakte Brodnitz: Brief des Universitätskurators an den Rektor August Finger vom 4. August 1909

³⁸ UAH Personalakte Brodnitz: Brief von Brodnitz an den Universitätskurator vom 20. X. 1913

nahm er dessen Veranstaltung mit dem Namen „Soziale Frage und Sozialpolitik“, welche er dann regelmäßig in den Sommersemestern bis zum Jahr 1919 hielt.

Als im Jahr 1914 die Staatswissenschaften aus der Philosophischen an die Juristische Fakultät verlegt wurden, verweigerte sich Brodnitz als einziger Staatswissenschaftler seiner Überführung in die neue Rechts- und Staatswissenschaftliche Fakultät. An den Universitätskurator schrieb er:

„Ew. Hochwohlgeboren || beehre ich mich auf das Schreiben vom 27. Juli ganz ergebenst zu erwidern, daß ich mich mit der Überführung in die neue Fakultät nicht einverstanden erklären kann, da mir die sachlichen und persönlichen Voraussetzungen hierfür nicht bekannt sind.“³⁹



Georg Brodnitz

Anfang Januar 1917 wird Brodnitz zur Übernahme einer Tätigkeit im Reichsmarine-Amt als volkswirtschaftlicher Sachverständiger bis auf weiteres von der Verpflichtung zur Abhaltung von Vorlesungen entbunden.⁴⁰ Von seiner Verwendung wird jedoch im April 1918 abgesehen.⁴¹

Im Jahr 1920 kam es zu Auseinandersetzungen zwischen Brodnitz und Julius von Gierke, dem damaligen Dekan der Rechts- und Staatswissenschaftlichen Fakultät, welcher seine Vorlesungsanzeigen nicht unter die Wirtschaftswissenschaften in das Vorlesungsverzeichnis aufnehmen wollte. Brodnitz wurde vorgeworfen, er würde aus gewinnsüchtigen Motiven heraus Konkurrenzvorlesungen mit herabgeminderter Stundenzahl halten, und dies widerspräche den guten akademischen Sitten. Das durch Brodnitz eingeleitete Beschwerdeverfahren führte jedoch lediglich zu einem über drei Jahre andauernden Schlagabtausch beider Seiten, welcher genauso unvermittelt endete, wie er begonnen hatte.

³⁹ UAH Personalakte Brodnitz: Brief von Brodnitz an den Universitätskurator vom 30. Juli 1914

⁴⁰ UAH Personalakte Waentig: Brief des Ministers der geistlichen und Unterrichts-Angelegenheiten an den Universitätskurator vom 18. Januar 1917

⁴¹ UAH Personalakte Waentig: Brief des Ministers der geistlichen und Unterrichts-Angelegenheiten an den Universitätskurator 4. April 1918

Auf Grund des „Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums“ wurde Georg Brodnitz, der jüdische Vorfahren hatte,⁴² in den Ruhestand versetzt.⁴³

Brodnitz hat während seiner Wirkungszeit an der Universität Halle verschiedene Werke veröffentlicht, in welchen er sich jedoch ausschließlich mit ökonomischen Themen befasste. Zu nennen sind hier beispielsweise „Bismarcks nationalökonomische Anschauungen“ (1901/1902), „Englische Wirtschaftsgeschichte“ (1918) oder „Das System des Wirtschaftskrieges“ (1920). Soziologische Inhalte oder Argumentationslinien sind hier jedoch nicht zu finden. Allerdings hielt Brodnitz seit 1924 jeweils im Sommersemester eine Einführungsveranstaltung in die Soziologie. Seiner Fakultätszugehörigkeit entsprechend war diese an die Studenten der Wirtschaftswissenschaften adressiert. Letztmalig konnte er die Lehrveranstaltung im Sommersemester 1933 anbieten.

7. Hellmuth Wolff⁴⁴

Nachdem mit Johannes Conrad und Heinrich Waentig zwei für die statistische Lehre in den Staatswissenschaften wichtige Personen besprochen wurden, soll auf einen weiteren Dozenten eingegangen werden, der dieses Gebiet bis in die 50er Jahre des 20. Jahrhunderts mitbestimmt hat. Es handelt sich um Hellmuth Wolff (1876 Frankfurt an der Oder–1961 Halle), welcher in Berlin und Freiburg Volkswirtschaft und Statistik studiert hatte und im Jahr 1902 an der Universität Freiburg promoviert worden war. Anschließend wendete er sich der Statistik zu und übernahm mit dem Weggang von Albert Hesse nach Königsberg im Oktober des Jahres 1908 dessen Amt als Leiter des Statistischen Amtes der Stadt Halle. Im Jahr 1909 habilitierte er sich an der Universität in Halle mit einer wohnungspolitischen Arbeit und hielt anschließend seine ersten Lehrveranstaltungen als Privatdozent für das Fach der Staatswissenschaften.⁴⁵

Nachdem der damalige Oberbürgermeister Rive⁴⁶ im April 1914 einen „Antrag auf Verleihung des Charakters als ‚Professor‘“ (ebd.) für Wolff gestellt hatte, wurde diesem noch im Juni desselben Jahres „in Anerkennung seiner wissenschaftlichen Leistungen das Prädikat ‚Professor‘ beigelegt“.⁴⁷ 1921 wurde er zum nichtbeamteten außerordentlichen Professor ernannt.

⁴² Im Fragebogen zur Durchführung des „Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums“ vom 7. April 1933 gab er unter dem Punkt „Konfession (auch frühere Konfession)“ an: „evangelisch (jüdisch)“ (UAH Personalakte Brodnitz: Fragebogen vom 1. Juli 1933).

⁴³ UAH Personalakte Brodnitz: Brief des Universitätskurators vom 3. Oktober 1933

⁴⁴ Autorinnen: **Susann Böhme, Annelie Dorn**

⁴⁵ UAH Personalakte Wolff: Lebenslauf aus der Begründung des Antrags auf Verleihung des Charakters als „Professor“ vom 24ten April 1914

⁴⁶ Richard Robert Rive, vgl. www.halle.de/DownLoads/29/richardrive.pdf (12.10.2008)

⁴⁷ UAH Personalakte Wolff: Brief des Ministers der geistlichen und Unterrichts- Angelegenheiten an den Universitätskurator vom 18. Juni 1914

Im Sommersemester des Jahres 1910 war er zum ersten Mal mit der Vorlesung „Statistik, II. Teil“ und einer dazugehörenden „statistischen Übung“ im Vorlesungsverzeichnis vertreten. Im darauffolgenden Wintersemester hieß seine Vorlesung „Statistik und Gesellschaftslehre, I. Teil: Geschichte und Theorie der Statistik, sowie Bevölkerungsstatistik“. Der Begriff „Gesellschaftslehre“ ist hier aber wahrscheinlich nicht im soziologischen Sinn zu verstehen, da seine Vorlesung in den Jahren 1912 bis 1915 nur noch „Bevölkerungslehre und Bevölkerungsstatistik“ hieß.

Eines seiner bedeutendsten Werke veröffentlichte er im Jahr 1926 unter dem Titel „Theoretische Statistik“.



Hellmuth Wolff

Dieses Buch stellt, wie er selbst schreibt, „in dieser Form das erste selbständige Lehrbuch der theoretischen Statistik dar“ (Wolff 1926: XXII). Am bedeutsamsten schien ihm die Statistik für Verwaltungsbehörden zu sein – er war bis zum Jahr 1933 Direktor des Statistischen Amtes der Stadt Halle. Ziel seines Buches war, die Statistik als eine eigene Sozialwissenschaft darzustellen und „die in den letzten Jahrzehnten ziemlich wirr gelagerte wissenschaftliche Statistik auf einen festen und gangbaren Boden zu bringen“ (ebd.: XXIV). Wolff kritisiert, dass an den Hochschulen die Vorlesungen über Statistik eher nebensächlich behandelt und oft wissenschaftlichen Anfängern überlassen würden, die entweder keine Kenntnisse von der öffentlichen Verwaltung oder keine tief gehende sozialwissenschaftliche Allgemeinbildung hätten (ebd.: XXIII f.).

Weiterhin fordert er, die Statistik als eine eigenständige Wissenschaft zu betrachten. Nach Wolff „liegt es im Wesen jeder selbständigen Wissenschaft, daß sie einen Gegenstand ganz für sich beansprucht und erhält“ (ebd.: 143), und dieser bestimme sich für die Statistik aus den zählblattmäßig gefassten Vorgängen aus sozialen Massen. Wolff zieht eine klare Grenze zwischen der Statistik und anderen Wissenschaften, unter anderem der Soziologie. Im Gegensatz zu Conrad, nach welchem eine Aufgabe der Statistik in der Feststellung der Charakteristik sozialer Erscheinungen und ihrer Ursachen besteht, beschränke sich diese nach Wolff allein auf die vereinfachte Darstellung des einzelnen Beobachtungsfalles. Während die Statistik nach dem Begreifen der massenhaften einzelnen Vorgänge strebe, untersuche die Soziologie die Beziehungen der Einzelnen zueinander (ebd.: 171):

„So bleibt eigentlich bloß die ‚soziologische Methode‘ übrig, die vielleicht irgendwo mit der statistischen Methode kollidiert oder sich überschneidet. Die soziologische Methode besteht in einem Summieren ununterscheidbarer Beiträge von Menschen bei einer Gesellschaftsbildung, in dem Zerlegen der Wechselwirkungen von Individuen und Individuengruppen untereinander, in dem Aneinanderreihen von Tatsachen aus den Gebieten der Politik, Religion, der Wirtschaft [...] usw., wodurch die Leistungen des Subjekts Gesellschaft begrifflich gemacht werden sollen. [...] Soziologie und Statistik können deshalb als Wissenschaften je mit eigenem Gegenstand wie jeweils mit eigener Methode angesehen werden, obschon sie beide die sonst verwandtesten Sozialwissenschaften sind.“ (Ebd.: 173)

Dass im Mittelpunkt der wissenschaftlichen Arbeit Wolffs nicht Ursachenforschung, sondern statistische Erhebungen standen, zeigte sich bereits in seinen frühesten Arbeiten. In einer Auseinandersetzung mit dem Thema „Wanderungen“ aus dem Jahre 1910 stellt er die methodologische Frage nach deren *Kennzeichen*, da erst mittels deren Kenntnis eine Verbesserung der entsprechenden Erhebungsmethoden erzielt werden könne. So schaltet er beispielsweise auch bei der Betrachtung von Tageswanderungen in Bezug auf Städte die biologisch-soziologische Kontroverse aus und sucht vielmehr nach Methoden, mit denen verschiedene innere Wanderungen in der Wanderungsstatistik zusammengefasst werden können (Wolff 1910).

Dass die Sozialstruktur und die demographische Entwicklung der deutschen Gesellschaft ein wichtiger Aufgabenbereich Wolffs war, geht aus verschiedenen Veröffentlichungen hervor. Beispielsweise berichtet er in seinem Beitrag „Die Bevölkerungsbewegung“ von „Tatsachen, Entwicklungsbedingungen und Aussichten der deutschen Volkswirtschaft 1932/1933“.⁴⁸ Wolff beschränkt sich hier auf die Wiedergabe von erhobenen Daten zur Bevölkerungsbewegung in Deutschland und die Beschreibung von deren Entwicklung und stellt zu Hintergründen lediglich Vermutungen an (vgl. Wolff 1932/1933).

Einen anderen Eindruck erhält man hingegen beim Lesen der Veröffentlichung „Volk und Raum“ aus dem Jahr 1936. Hier entwickelt Wolff während der Auseinandersetzung mit demografischen Daten des Deutschen Reichs – teilweise im internationalen Vergleich – eigene „Gedanken zur Bevölkerungspolitik“, so der Untertitel dieser Veröffentlichung. Beispielsweise sei der Zuwachs an Lebendgeborenen im Jahr 1934 „der planmäßigen Wirtschaftsführung und der nationalen Besinnung im neuen Reich“ zu verdanken (Wolff 1936: 54). Da die zur Bestanderhaltung erforderliche Geburtenrate zu dieser Zeit dennoch nicht gegeben war, legt er im Anschluss etliche bevölkerungspolitische Maßnahmen dar, welche sich hier positiv auswirken würden (vgl. ebd.: 55 ff.).

Bis zum Ende der ersten Epoche hielt er ausnahmslos in jedem Semester seine methodischen Übungen ab. Auch danach war er regelmäßig mit Lehrveranstaltungen im Vorlesungsverzeichnis vertreten. Im Jahr 1933 wurde Wolff zum

⁴⁸ So lautet der Untertitel des Sonderdrucks aus „Das Wirtschaftsjahr“, herausgegeben von Professor Dr. Friedrich Raab, Leipzig: Verlag von E. A. Seemann.

Direktor des drittmittelfinanzierten und zukünftig sehr erfolgreichen Seminars für Verkehrswesen ernannt (vgl. Hertner 2002: 104). Auch nachdem er im Jahr 1952 pensioniert worden war, führte er weitere Untersuchungen im Auftrag der Universität durch.⁴⁹

8. Zwischenresümee⁵⁰

Die vorsoziologischen Teile der halleschen Universität vor 1918 sind überschaubar. Die „Staatswissenschaften“ als primäre Referenzgruppe sind verglichen mit heutigen Verhältnissen äußerst klein: Bis 1904 nur mit einer ordentlichen Professur (Schmoller, dann Conrad) vertreten, der in der Regel eine statistische Honorarprofessur zugeordnet war, deren Inhaber zugleich das statistische Amt der Stadt leitete. Daneben gab es eine Reihe in ihren Beschäftigungsverhältnissen ungesicherter Dozenten, die z. T. nur vom Hörgeld leben mussten. Weiterhin fällt auf, dass trotz dieser Kleinheit bis 1914 eine bedeutende weltgesellschaftliche Ausstrahlung insbesondere nach Japan und in die USA festzustellen ist. Der Ausbau der Staatswissenschaften mit einer zweiten Professur 1904 wird bereits mit Beginn des Ersten Weltkrieges jäh unterbrochen.

Am Beispiel dieses kleinen staatswissenschaftlichen Seminars kann man nachvollziehen, dass die Peripetie des deutschen Wissenschaftssystems bereits mit dem Ersten Weltkrieg erreicht wird: Da das Ausscheiden Conrads 1914 nicht mit einer Neubesetzung kompensiert wird und der zweite ordentliche Professor Waentig für die Zivilverwaltung des okkupierten Belgiens abgestellt wird, gibt es bereits 1915 keinen ordentlichen Professor mehr in den halleschen Staatswissenschaften. Auch die Notbesetzung durch die Vertretungsprofessur von Brodnitz endet Anfang 1917 mit seiner Abkommandierung zur Marineverwaltung: Der Krieg unterbricht die wissenschaftliche Disziplin für einige Jahre. Das Kaiserreich reduziert also mit dem mitverursachten Krieg (Mann 1993: 740 ff.) auch die wissenschaftlichen Machtmittel.

An diesem kleinen staatswissenschaftlichen Seminar kann man auch systematische Lücken registrieren, die ebenfalls Grenzen des autoritär geführten kaiserlichen Wissenschaftssystems angeben: Obwohl es sich beim staatswissenschaftlichen Seminar der Universität Halle um einen in Relation zu anderen Teilen der Universität liberalen Universitätsbereich handelt, gelten für ihn auch die sozialen Beschränkungen des Wissenschaftssystems des Kaiserreichs: Der Weg für den als jüdisch geltenden Brodnitz endet trotz seiner Unterstützung durch die Fakultät nicht bei einer ordentlichen Professur. Waentig traut sich erst 1921, für die SPD ein Landtagsmandat anzustreben. Religiöse und politische Minderheiten sind zwar an den kaiserlichen deutschen Universitäten vertreten, sie spüren allerdings ihren Minderheitenstatus.

⁴⁹ vgl. <http://www.catalogus-professorum-halensis.de/wolffhellmuth.html> (21.3.2013)

⁵⁰ Autor: **Reinhold Sackmann**

Was bewegt sich inhaltlich im Vorfeld der Soziologie? Bei Hesse sieht man, dass eine Abgrenzung gegenüber einer Naturalisierung der Gesellschaft als notwendig erachtet wird, die z. B. durch den Sozialdarwinismus repräsentiert wird. Auch im Gesellschaftsfeld selbst sind Konzeptionen strittig: wichtige Teile der späteren Soziologie werden den von Wolff vertretenen Wechselwirkungsansätzen folgen. Die von Weber vorgenommene Zurückweisung des idealistischen⁵¹ und holistischen Gesellschaftsbegriffs von Stammler wird später kanonbildend in den „Soziologischen Grundbegriffen“ fixiert.

⁵¹ Der Titel der Stammlerschen Schrift „Die materialistische Geschichtsauffassung“ ist höchst missverständlich, da er wenig mit dem späteren DDR-Materialismus gemein hat: Ganz im Gegenteil, der liberale Ideengeschichtler Max Weber kritisiert sie als idealistisch (Wenn 2003).

Die Einführung des Soziologiebegriffs in die Lehre⁵²

Der Erste Weltkrieg bewirkte, wie eben gezeigt, nicht nur einen Einbruch der wissenschaftlichen Entwicklung Deutschlands; in Reaktion auf seinen für das Kaiserreich unrühmlichen Ausgang etablierte sich revolutionär die erste stabile Demokratie in Deutschland. Bereits bei der Darstellung des Werdegangs von Waentig⁵³ konnte man feststellen, dass nach dem Ersten Weltkrieg in Halle die Zahl der von den Lehrenden als soziologisch bezeichneten Veranstaltungen zunahm. In welchem Kontext fand dies statt?

Allgemein waren die ersten Jahre der Weimarer Republik insbesondere auch in Halle instabil: Bürgerkriegskämpfe fanden sowohl 1919, 1920 als auch 1921 statt (Schmuhl 2006). Der Kapp-Putsch fand mit dem halleschen Oberbürgermeister Rive einen prominenten Unterstützer. Die „März-Kämpfe“ 1921 waren in Mitteldeutschland sowohl durch anarchistische als auch durch kommunistische Aktivist*innen blutiger als anderswo. In einem Spannungsverhältnis zu diesen Unruhen stand die sozialdemokratische Landesregierung des Freistaates Preußen, deren Kultusministerium 1921 und 1925–1930 von dem Parteilosen Carl Becker geleitet wurde. Dieser unterstützte die Einführung des Faches Soziologie an den Universitäten. Das war durchaus öffentlich umstritten. Der Mittelalterhistoriker Georg von Below z. B. polemisierte gegen die Einführung dieses zu wenig einzelwissenschaftlichen Faches (Stöltzing 2006).

Bei der Universität Halle handelte es sich in den 1920er Jahren um eine preußische Provinzuniversität, die mit weniger als 3.000 Studierenden ins Hintertreffen zu geraten drohte. In der Mehrheit ihrer Dozenten war sie konservativ bis reaktionär ausgerichtet: Bis 1933 feierte man gegen das neue demokratische Ministerium gerichtet den Kaiserreichsgründungstag (Gerber 2002). In der Studentenschaft gab es bereits 1930/1931 eine nationalsozialistische Mehrheit in den Studentenvertretungen. Innerhalb der Universität gehörte die Staatswissenschaftliche und Juristische Fakultät im Lehrkörper eher zu den demokratisch gesonnenen. Der 1919 mit dem ersten deutschen Lehrstuhl für Soziologie in Köln betraute Leopold von Wiese stand im gleichen Jahr auch in Halle auf Platz 1. In Halle ging dieser Lehrstuhl dann an den Brentano-Schüler Gustav Aubin, der von 1930–1932 Rektor der Universität Halle war (Hertner 2002).

Der Stand der Soziologie in den 1920er Jahren war in Deutschland ein widersprüchlicher: Neben ersten Berufungen fehlte nach dem Tod Max Webers 1920 eine dominante wissenschaftliche Figur. Von Wiese versuchte mit seiner formalen Beziehungslehre diesen Platz einzunehmen, ohne durchschlagenden Erfolg. Als Vorsitzender der Deutschen Gesellschaft für Soziologie strebte er durch eine

⁵² AutorInnen: **Susann Böhme, Annelie Dorn, Reinhold Sackmann**

⁵³ siehe oben: Die Zeit vor der Soziologie >> 5. Heinrich Waentig

Propagierung der Weberschen Werturteilsfreiheit an, die Soziologie wissenschaftlich zu festigen, missverstand allerdings dieses methodische Prinzip als apolitische, unpraktische Haltung (Stölting 2006). Während sein konservativer Konkurrent Hans Freyer (1887–1969), seit 1925 Lehrstuhlinhaber für Soziologie in Leipzig, das Fach als Krisenwissenschaft sah (Freyer 1930; Rehberg 2007), kamen erst Ende der 1920er Jahre mit dem Neuansatz von Karl Mannheim (1893–1947) innovative Programme auf (Lepsius 1981).

Die gängigen Darstellungen zur Soziologiegeschichte der Weimarer Republik betonten die staatlichen Akteure und die Fachvertreter. In den Hintergrund treten die hochschulischen Akteure, die nach dem Ersten Weltkrieg eine kleine Welle soziologischer Lehrveranstaltungen produzieren, ohne dass sie dazu verpflichtet gewesen wären. Wer waren diese Akteure?

Bereits Zeitgenossen fiel diese Welle an soziologischen Lehrveranstaltungen nach dem Ersten Weltkrieg auf. Der bereits angesprochene Leopold von Wiese hatte vor der ersten Ausgabe der „Kölner Vierteljahreshefte für Sozialwissenschaften“ ein Rundschreiben an alle in Frage kommenden deutschen Hochschulen geschickt mit der Bitte, ihn über den gesellschaftswissenschaftlichen Lehrbetrieb zu unterrichten. Er erlebte eine große Überraschung, als er so viele Rückschriften erhielt, dass sie aus Raummangel nur verkürzt dargestellt werden konnten (vgl. von Wiese 1921b: 5 f.). Er schrieb:

„... es ließ sich nach der Durchsicht dieser Briefeingänge sagen, daß der Hochschulwinter 1920/21 in Deutschland in vielen Orten auch im Zeichen der Soziologie gestanden hat.“ (ebd.: 6). „Als Hochschulen, an denen Soziologie [...] getrieben wird, wären unter anderen zu nennen: [...] Halle, wo u. a. Finger (Strafrecht), Jörges (Rechtsphilosophie), Sommerlad (Nationalökonomie), Ziehen (Psychologie), in sehr starkem Grade auch der Ethnologe Thurnwald ihre Gebiete mehr oder weniger soziologisch behandeln [...]“ (von Wiese 1921a: 12).

1. Max Frischeisen-Köhler und August Finger

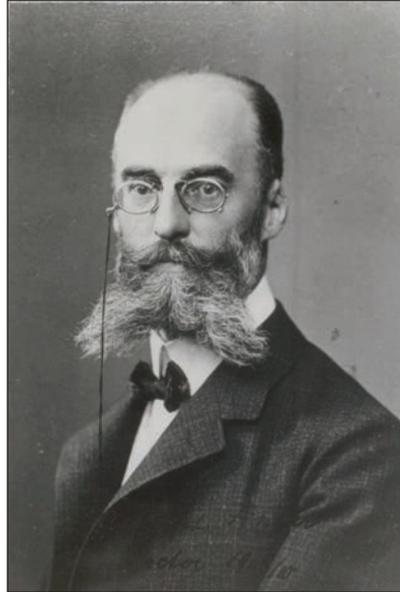
Die erste soziologische Vorlesung an der Universität Halle wurde bereits im Wintersemester 1919 unter der schlichten Bezeichnung „Soziologie“ gehalten. Dozent dieser Lehrveranstaltung war Professor Max Frischeisen-Köhler (1878 Berlin–1923 Halle). Er war 1915 zunächst als außerordentlicher Professor für Pädagogik und Philosophie aus Berlin an die Universität Halle berufen und 1921 zum ordentlichen Professor ernannt worden.⁵⁴ Am 22. Oktober 1923 verstarb Frischeisen-Köhler nach längerem schwerem Leiden.⁵⁵

⁵⁴ UAH Personalakte Frischeisen-Köhler

⁵⁵ UAH Personalakte Frischeisen-Köhler: Brief des Universitätskurators an den Minister pp zu Berlin vom 24. Oktober 1923

Ab dem darauffolgenden Semester hielt dann Professor August Finger (1858 Lemberg–1935 Halle) zunächst die Vorlesung „Probleme der Gesellschafts- und Staatslehre“.

Finger hatte sich im Jahr 1890 an der rechts- und staatswissenschaftlichen Fakultät der deutschen Universität in Prag habilitiert und war dort zunächst als Privatdozent tätig gewesen, bevor er im folgenden Jahr zum außerordentlichen Professor ernannt wurde. Im Jahr 1900 wurde er als ordentlicher Professor an die Universität Würzburg berufen und wechselte zwei Jahre später nach Halle.⁵⁶ Hier war er bis 1926 ordentlicher Professor für Strafrecht, Strafprozessrecht, Staatsrecht, Völkerrecht, Rechtsphilosophie und Soziologie.⁵⁷ Durch seine Emeritierung zum März 1926 fühlte er sich sichtlich getroffen, verblieb jedoch auf die Bitte seiner Kollegen der Rechts- und Staatswissenschaftlichen Fakultät hin noch für ein weiteres Semester, bevor er endgültig ausschied.⁵⁸



August Finger

Seit dem Hochschulwinter 1920/1921, der nach Leopold von Wiese ganz im Zeichen der Soziologie gestanden hatte, hießen seine jeweils im Wintersemester gehaltenen Vorlesungen „Grundfragen der Soziologie“ bzw. „Probleme der Gesellschafts- und Staatslehre“. In den Sommersemestern hat ab dem Jahr 1924 auch Brodnitz⁵⁹ eine Einführungsveranstaltung in die Soziologie übernommen. Der Fakultätszugehörigkeit der Dozenten entsprechend waren die Vorlesungen von Brodnitz an die Studenten der Wirtschaftswissenschaften und die von Fin-

⁵⁶ UAH Personalakte Finger: Brief von Finger an den Minister für Wissenschaft, Kunst u. Volksbildung vom 9. März 1930

⁵⁷ Laut seiner Personalakte ist Finger für die Fächer Strafrecht, Strafprozessrecht, Rechtsphilosophie und Völkerrecht zuständig. Interessant ist, dass Finger selbst seine Fächerzuständigkeit vom Winterhalbjahr 1920 bis zum Sommersemester 1926 um die Fächer Staatsrecht und Soziologie erweitert und dieses im Vorlesungsverzeichnis unter dem Punkt Dozenten der Rechts- und Staatswissenschaftlichen Fakultät als ordentlicher Professor für die oben aufgezählten Fächer ausweist.

⁵⁸ UAH Personalakte Finger: Brief des Preussischen Ministers für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung an den Universitätskurator vom 25. Mai 1926

⁵⁹ siehe oben: Die Zeit vor der Soziologie >> 6. Georg Brodnitz

ger mit der Bezeichnung „Soziologie (Gesellschaftslehre)“⁶⁰ an jene der Rechtswissenschaft gerichtet.

Dass trotz Abhaltens soziologischer Veranstaltungen der Schwerpunkt Fingers auf dem rechtlichen Gebiet lag, steht außer Frage. In seinem im Jahr 1923 veröffentlichten Werk „Das Staatsrecht des Deutschen Reichs“⁶¹ beschäftigt er sich hauptsächlich mit der neuen Reichsverfassung Deutschlands nach dem Ersten Weltkrieg sowie mit dessen Reichsorganen und deren Funktionen. In seiner Einleitung setzt er sich jedoch zunächst mit allgemeinen Lehren zum Staat bzw. Staatsrecht auseinander.

Danach entstehe der Staat „mit der für das Leben einer Gemeinschaft geltenden Ordnung“ (Finger 1923: 1). Diese Ordnung finde sich auf verschiedenen Ebenen wieder, sowohl auf Staatsebene als auch auf der Ebene von Gemeinden. Der Staat gelte jedoch als die oberste gedankliche Einheit, welche eine Fülle von Normen in sich vereine. Das Staatsrecht grenzt er hiervon ab, da es sich hierbei nicht um ein den Inhalt der Lebensverhältnisse ordnendes, sondern um formelles Recht handle (ebd.: 2 f.).

Im weiteren geht Finger auf die Entstehung von Staaten und ihre verschiedenen Formen ein. Zunächst stellt er fest, dass das Entstehen oder Vergehen von Staaten auf geschichtlich gegebenen Vorgängen beruhe. Dabei sei der Staat, „wie alles rechtliche Sein, nicht Selbstzweck, sondern Mittel zum Zweck“ (ebd.: 4). Die Ziele, die ein Staat anstrebt, stünden im Flusse geschichtlicher Entwicklung, das heißt, sie änderten sich mit dem Fortschritt. Zur Verwirklichung seiner Ziele, wie zum Beispiel Volksbildung oder Arbeiterschutz, sei zum einen die geordnete Tätigkeit der Staatsorgane, zum anderen jedoch auch die freie Tätigkeit seiner Einwohner notwendig. Die in ihm lebenden Individuen müssten in ihrem Handlungsspielraum in gewisser Weise eingeschränkt werden, um die angestrebte Ordnung zu erhalten. „So ist der staatlichen Ordnung, wie jeder Ordnung, ein Element des Zwanges begriffswesentlich.“ (Ebd.: 5)

Das wichtigste Staatsorgan sei dasjenige, welches für die Erhebung der Regeln zuständig ist, die für alle Staatsangehörigen verbindlich werden sollen. Bei der Zusammensetzung dieses Organs unterscheidet Finger zwischen der Anzahl der es konstituierenden physischen Personen. Besteht ein staatliches Organ aus einer Person, so sei deren Wille gleich Staatswille. Handle es sich jedoch um mehrere Personen, aus denen sich das Staatsorgan zusammensetzt, so müsse geregelt sein, wie verschiedene Willensakte zu einer Einheit gelangen. Dieser Gegensatz „ist ein soziologisch so einschneidender und bedeutsamer, daß es gerechtfertigt erscheinen kann, diesen Gegensatz zur Grundlage der Einteilung

⁶⁰ Die gesamte Bezeichnung dieser Veranstaltung lautet in den Wintersemestern 1923/1924 und 1924/1925 „Soziologie (Gesellschaftslehre), auch für Nationalökonomien“. Dennoch wurde diese Vorlesung nur unter den Rechtswissenschaften im Vorlesungsverzeichnis angeführt.

⁶¹ Dieses Werk hat Finger dem bereits weiter oben erwähnten „Herrn Oberbürgermeister Dr. jur., Dr. med. H. C. Richard Rive verehrungsvoll zugeeignet“ (Finger 1923: Widmung).

der Staaten nach Verschiedenheit der Staatsform, der Staatsverfassung zu erheben“ (ebd.: 8). Demzufolge unterscheidet er zwei wichtige Staatsformen: die monarchische und die republikanische Staatsform.

2. Richard Thurnwald

Neben den in die Soziologie einführenden Vorlesungen, welche von Finger und Brodnitz gehalten wurden, gab es während der Jahre 1920 bis 1923 noch einige andere Veranstaltungen, in denen soziologische Themen aufgegriffen wurden. Ursächlich dafür war die Annahme eines Lehrauftrags durch Richard Thurnwald (1869 Wien–1954 Berlin) im Jahr 1919.

Richard Thurnwald hatte in Berlin Ägyptologie und Assyrologie studiert und gleichzeitig mit der Durchführung ethnologischer Studien am Museum für Völkerkunde begonnen. Im Jahr 1904 übersetzte er Lester F. Wards Werk „Soziologie von heute“ (Wards 1904). Im folgenden Jahrzehnt unternahm er mehrere Forschungsreisen⁶² und arbeitete das gesammelte Material für Veröffentlichungen auf, wie zum Beispiel „Die Eingeborenen Australiens und der Südseeinseln“ aus dem Jahr 1927.⁶³ Im Jahr 1919 bemühte er sich auf Anregung des Berliner Wissenschaftsministeriums in Halle um einen Lehrauftrag. Hier war er Privatdozent für Ethnologie, Völkerpsychologie und Soziologie. In einem Brief an Leopold Wiese schrieb Thurnwald:

„Ich lese in diesem Semester [Sommersemester 1921⁶⁴, d. V.]: 1. ‚Allgemeine Völkerpsychologie‘ und 2. ‚Völkerpsychologie und Politik‘. In beiden Vorlesungen findet eine psychologische Darstellung der sozialen Vorgänge statt.“

Während seiner Wirkungszeit an der Universität Halle bot Thurnwald unter anderem folgende Lehrveranstaltungen an:⁶⁵

- WS 1920: - Denken und Werten der Völker (völkerpsychologische Erörterungen)
- Völkerkundliche und völkerpsychologische Übungen
- SS 1920: - Selbständige Entstehung und Übertragung von Kulturerscheinungen
- Soziologische Theorien und ethnologische Wirklichkeiten
- WS 1920/1921: - Elemente der Kultur (Hauptergebnisse der Völkerforschung)
- Entwicklungsformen von Staat und Wirtschaft
- SS 1921: - Allgemeine Völkerpsychologie
- Völkerpsychologie und Politik
- Völkerkundliches und völkerpsychologisches Kolloquium
- WS 1921/1922: - Entstehung der Sozialwirtschaft

⁶² Beispielsweise bereiste er 1906–1909 u. a. die Salomonen, 1913–1915 Neu-Guinea.

⁶³ vgl. <http://www.catalogus-professorum-halensis.de/thurnwaldrichard.html> (21.3.2013)

⁶⁴ Dies geht aus dem entsprechenden Vorlesungsverzeichnis hervor.

⁶⁵ Seine Lehrveranstaltungen richteten sich hauptsächlich an Studenten der Philosophie und Pädagogik und an diejenigen der „Kolonial- und Auslandswissenschaften“.

- Frühformen der Religion
- Völkerkundliches und völkerpsychologisches Kolloquium
- SS 1922:
 - Völkerpsychologie und Politik
 - Soziale Auslese
 - Völkerpsychologisches Kolloquium
- WS 1922/1923: - Wirtschaftsentwicklung
 - Grundzüge der Völkerpsychologie
 - Völkerpsychologische Kolloquium
- SS 1923:
 - Die psychologischen Grundlagen des Gesellschaftslebens
 - Völkerpsychologisches Kolloquium
 - Probleme der Kulturentwicklung

Im Jahr 1921 veröffentlichte Thurnwald einen „Beitrag zur Entstehungsgeschichte von Familie und Staat“, welcher die Zusammenfassung der Ergebnisse seiner Forschungsreise nach Neu-Guinea während der Jahre 1913–1915 darstellt. Darin kritisiert er in einer Auseinandersetzung mit dem Begriff des Staates zunächst die Vernachlässigung der Rolle „primitiver Völker“ als politische Gebilde. Dass diesen ein staatlicher Charakter abgesprochen werde, liege daran, dass auf Grund schlechter Beobachtung nur unzureichende Kenntnisse der jeweiligen Verhältnisse vorliegen. Thurnwald zufolge spiele sich menschliches Zusammenleben nahezu überall in politischen Verbänden ab. In seinen weiteren Ausführungen prüft er, inwieweit die von ihm untersuchte Gemeinde der Bánaro exemplarisch für primitive Völker als Staat gelten könne. Er übernimmt dafür die Definition von Loening,⁶⁶ welcher „den Staat als die rechtliche Organisation des Volkes auf einem räumlich abgegrenzten Gebiet unter einer Herrschaftsgewalt“ definiert (Loening zitiert nach Thurnwald 1921: 193). Dabei stellt er fest, dass hier eine gewisse Rechtsprechung herrsche, welche durch Sanktionen wie beispielsweise Vergeltung oder Blutrache gestützt werde. Auch sei eine herrschende Schicht vorhanden, wenngleich diese hier lediglich durch das Alter bestimmt werde. Primitive gesellschaftliche Verbände übten demnach durchaus Funktionen aus, welche man in höheren Kulturen gewöhnlich Staaten zuspreche (ebd.: 196 ff.). Thurnwald warnt jedoch davor, von den niedrigsten bekannten Formen der Staatsbildung auf die Entstehung des Staates per se zu schließen. „Das *politische Leben* bildet eben eine Funktion, eine Voraussetzung der *menschlichen Existenz* selbst.“ (Ebd.: 203, Herv. i. O.).

Im Jahr 1923 hatte sich Thurnwald an die Universität Berlin umhabilitiert und erhielt dort im Jahr 1925 den Titel des Professors. Noch im selben Jahr gab er den ersten Band seiner „Zeitschrift für Völkerpsychologie und Soziologie“ heraus. In den einzelnen Bänden hat er viele eigene Aufsätze veröffentlicht und einige Werke von zum Teil bedeutenden Soziologen rezensiert.

⁶⁶ Edgar Loening wurde im Jahr 1886 als ordentlicher Professor für Staats-, Verwaltungs-, Völker- und Kirchenrecht an der Universität Halle berufen (vgl. www.catalogus-professorum-halensis.de/loeningedgar.html, 24.3.2008).

In der ersten Ausgabe veröffentlichte er einleitend einen Aufsatz über die Probleme der Völkerpsychologie und Soziologie. Darin erklärt er zunächst die Begriffswahl für den Titel seiner Zeitschrift. Er führt aus, dass auf dem Gebiet der sozialpsychologischen Untersuchungen eine Lücke zwischen den bestehenden Disziplinen existiere. So konzentrierte sich die Psychologie zu sehr auf den Einzelmenschen und lasse Zusammenhänge des Gesellschaftslebens außen vor. Die Juristen betrachteten hauptsächlich das geltende Recht, fragten aber nicht nach dessen Entstehung, und die Geschichte wiederum interessierte sich nur für die Reproduktion vergangener Vorgänge, aber kaum für die psychischen Grundlagen gesellschaftlicher Gestaltung. Gerade aber die Erkenntnis der psychischen Kräfte, die gesellschaftsbildend wirken, sollte der Gegenstand seiner Zeitschrift sein (Thurnwald 1925: 1f.):

„Auf der allgemeinen Völkerpsychologie beruhen die Erscheinungen menschlicher Gesellung überhaupt, die ja stets auf dem Wege psychischer Wirkungen zustande kommen, selbst wenn sie biologisch verankert sind. Daraus ergibt sich die notwendige Verbindung mit der ‚Soziologie‘, die daher in den Titel unserer Zeitschrift aufgenommen wurde, zumal eine scharfe Trennungslinie zwischen der allgemeinen Völkerpsychologie und der Soziologie zurzeit weder gezogen werden kann, noch braucht.“ (Ebd.: 3)

Im weiteren geht er kurz auf die Begriffe Rasse, Nation und Staat ein. Dabei betrachtet er Rasse nicht in Bezug auf Veranlagung als einseitige Fortpflanzung von Eigenschaften, sondern vielmehr in Bezug auf deren ununterbrochene Wechselwirkung mit sozialen und psychischen Faktoren (ebd.: 8). Thurnwald spricht weiterhin nicht mehr von Rassen, sondern eher von ethnischen Einheiten. Demgemäß ist für ihn die Rassenmischung die „gegenseitige Durchdringung der einen ethnischen Schicht mit dem Kulturgehalt der anderen“, worin für ihn die Voraussetzung für die Entstehung von Staaten besteht (ebd.: 10). Dabei könne sich der Charakter eines Volkes bzw. einer Nation verändern, wenn sich die ethnische Zusammensetzung ändert oder überragende Persönlichkeiten Einfluss nehmen (ebd.: 13).

Mit diesen Ausführungen leitet er über zur Darstellung seiner Theorie zu Führerschaft und „Siebung“, welcher er kurze Zeit später einen speziellen Aufsatz widmet. Vom Begriff der „sozialen Auslese“, welcher noch im Sommersemester 1922 als Titel einer seiner Vorlesungen fungierte, trennte er sich und zog es vor, stattdessen den der „Siebung“ zu verwenden, da es sich hier nicht um rein biologische, sondern vielmehr um soziale Vorgänge handele (vgl. Thurnwald 1926: 8). „Die Siebung besteht in einer steten Verschiebung der Stellung, welche die Personen einer Gruppe gegeneinander und zur Gesamtheit einnehmen.“ (ebd.) Der Siebungsprozess findet durch die Gemeinschaft bzw. durch die Gruppe statt, mithin durch ihre Traditionen oder Normen (ebd.: 15). Durch diesen Vorgang werde eine Persönlichkeit⁶⁷ bestimmter Prägung in den Vordergrund gerückt – der Führer:

⁶⁷ Thurnwald kritisiert, dass in der soziologischen Literatur die Bedeutung der Persönlichkeiten gewöhnlich unterschätzt wird (Thurnwald 1926: 12).

„Weder der ‚Einzelne‘ noch die ‚Masse‘ macht die Geschichte, formt die Kultur, sondern beide [Herv. i. O.] Faktoren in Wechselwirkung. [...] Ohne französische Revolution kein Napoleon, ohne englische kein Cromwell, ohne die besonderen deutschen Zustände kein Bismarck.“ (Ebd.)

3. Ernst Grünfeld



Ernst Grünfeld

Ernst Grünfeld (1883 Brunn – 1938 Berlin [Selbsttötung]) war ein Schüler von Heinrich Waentig. Er absolvierte ein Studium der Landwirtschaft in Wien sowie ein Studium über Staatswissenschaften in Halle. 1908 wurde er über „Die Gesellschaftslehre von Lorenz von Stein“ promoviert. Ein Preisausschreiben von 1907 an der Philosophischen Fakultät der Universität Halle veranlasste Grünfeld zur Beschäftigung mit Lorenz von Stein. Grünfeld interessierte zunächst allgemeines über die Lehre von Steins von der Gesellschaft. Er betrachtete dabei den französischen Kommunismus als Materialismus ohne eindeutige Zielsetzung und den Sozialismus als Ideologie für Massen von besitzdifferenzierten Individuen. Grünfeld bemerkt

die Ähnlichkeit des Sozialismus mit der Gesellschaftslehre von Steins, etwa bezüglich der dominierenden Funktion des Besitzes. Ebenso wie von Stein bezieht sich Grünfeld auf die Wissenschaft der Gesellschaft:

„So erkennt die Nationalökonomie das Maß des Anteils des einzelnen an der Güterwelt, die Gesellschaft aber enthält deren Folge. Damit ist ein neues Gebiet erschlossen, ... Der Begriff des neuen Gebietes ist folgender: Jene Folgen werden durch Gesetze geregelt, und diese ergeben die Wissenschaft der Gesellschaft, die der Volkswirtschaftslehre entsprechen muß. Deren praktische Seite ist die Volkswirtschaftspflege; die praktische Seite der Gesellschaftslehre ist die Regierung des Staates, die nach Stein in der Staatswissenschaft bisher (1846) noch keinen Platz gefunden hat und nur durch Verwaltungs- und Polizeiwissenschaft vertreten wurden.“ (Grünfeld 1910: 38 f.)

Dies zeige die Notwendigkeit der Gesellschaftslehre in den Staatswissenschaften, was von Stein schon Mitte des 19. Jh. erkannte. Den Zusammenhang zwischen Gesellschaftslehre und Staatswissenschaften deutete von Stein schon sehr

früh in seinem nach 1852 erschienen Werk „System der Staatswissenschaften“. In Halle konnten sich die Gedankengänge des Lorenz von Stein speziell in den Wirtschaftswissenschaften in den zwanziger Jahren des 20. Jh. etablieren. Ferner betont Grünfeld ebenso wie von Stein die Wichtigkeit der gesellschaftlichen Ordnung in Form von gesellschaftlichen Gesetzen. „Die Gesellschaft wird zu einer Wissenschaft erst dadurch, daß sie selbst als eine dauernde und allgemeine Seite in allen Zuständen der menschlichen Gemeinschaft erscheint, die zugleich notwendigen und stets gültigen [*sic*] Gesetzen unterworfen ist“ (ebd.: 40).

Darüber hinaus beschäftigte Grünfeld sich mit den Wirkungen der Steinschen Gesellschaftslehre. Er erwähnt die Philosophie als Grundbestandteil jeder Wissenschaft: „Die Erkenntnis der höchsten Bestimmung jedes Teils in der letzten Idee des Weltlebens ist die Philosophie jedes dieser Teile, die unerlässlich für jede Teilwissenschaft ist. ‚Alles reden von ‚Soziologie‘ u. a. ist nichts als Empfindung‘, solange dieser Zusammenhang nicht hergestellt ist. Zur Wissenschaft des wirklichen Lebens gehören: Das Güter-, das Rechts-, das Gesellschafts- und das Staatsleben.“ (Ebd.: 209) Demnach gehöre die Gesellschaftswissenschaft in die Staatswissenschaft.

Grünfeld kritisierte zunächst von Steins deduktive Betrachtung der Soziologie und dessen Bezug auf die Individualität der Menschen, obwohl von Stein die Beeinflussung der Güterverteilung auf die Persönlichkeit betont. Interessant ist Grünfelds Versuch der Beantwortung der Fragestellungen von Steins: Hat es die Gesellschaftswissenschaft geschafft, eine selbstständige, theoretische Wissenschaft zu werden? Ist die einfache Darlegung des gesellschaftlichen Lebens der Gesellschaftswissenschaft gelungen? (Vgl. ebd.: 212) Die erste Frage verneint Grünfeld:

„Abgesehen von den Formen der Vergesellschaftung gibt es kaum ein Problem der sogenannten Soziologie, das nicht schon seinen Platz in der Sozialökonomik, Staatslehre, Psychologie, Anthropologie usw. gefunden hätte. Alle Bemühungen der Soziologen ‚von Fach‘ haben es nicht verhindern können, daß die sich selbst als Soziologie bezeichnende Disziplin immer mehr zu einer Philosophie der Geisteswissenschaften oder zu einem Resumé der verschiedenartigsten, sich auf den sozial lebenden Menschen beziehenden Forschungszweig einschrumpft.“ (Ebd.: 213)

Darüber hinaus sieht Grünfeld keine Notwendigkeit von Lehrstühlen der Soziologie an Hochschulen. Er wendet später die Soziologie in seinen Veranstaltungen in Halle selbst an, vertritt aber nicht die Gründung von Lehrstühlen der Soziologie. Denn nach Grünfeld ist die Soziologie ein Teil verschiedenster Wissenschaften, bilde selbst jedoch keine:

„Für die bisher noch wenig zahlreichen, wenn auch bedeutsamen Ergebnisse induktiver Forschung, die die Soziologie gern für sich in Anspruch nahm, hat sich ein viel geeigneterer Platz bei den Einzelwissenschaften gefunden, die ihre Daseinsberechtigung durch theoretische und praktische Erkenntnisse bereits verbürgt haben.“ (Ebd.: 213)

Als Beispiel für die Verbindung von Nationalökonomie mit sozialem Charakter verweist Grünfeld auf Schmollers Buch „Grundriß der allgemeinen Volkswirtschaftslehre“. Grünfeld möchte den Begriff „Soziologie“ als Sammelnamen nutzen. Nebenher kritisiert er von Steins Ansicht, die Gesellschaft als Bereich zwischen Wirtschaft und Staat zu sehen, da hier Thematiken behandelt werden, die in der Nationalökonomie nicht vorhanden seien. Im Gegenzug schlägt Grünfeld vor, die Nationalökonomie auszuweiten, statt eine neue Wissenschaft der Gesellschaft zu gründen. Im Allgemeinen erkennt Grünfeld die Bedeutung der Gesellschaftslehre an, jedoch nicht als einzelne Wissenschaft und auch nicht auf derselben Stufe wie die Nationalökonomie. Die Begründung einer Gesellschaftslehre ist Lorenz von Stein nach Grünfelds Ansicht nicht gelungen. Über die Soziologie am Anfang des 20. Jh. schreibt Grünfeld:

„Mit einiger Anstrengung kann man aus dem Gewirr zahlloser, einander widerstrebender Anschauungen etwa folgende als die wichtigen herausgreifen: 1. Soziologie ist die angewandte Naturwissenschaft ... 2. Sie ist eine Psychologie der Massen und Völker ... 3. Sie ist eine Lehre von den Formen der Vergesellschaftung ... 4. Sie ist eine Synthese der sozialen Wissenschaften ... 5. Sie ist eine Philosophie der Geschichte ... 6. Sie ist eine Disziplin in der Art der Ethnologie, Kulturgeschichte, Anthropologie ... 7. Sie ist eine – eventuell durch die biologischen Beobachtungen unterstützte – Anwendung der Nationalökonomie.“ (Ebd: 225)

Die Aussagen Grünfelds verdeutlichen den damaligen Entwicklungsstand der Soziologie an der Universität in Halle. Anfang der zwanziger Jahre übte die Soziologie hier und da in der Philosophischen wie auch verstärkt in der (1914 gegründeten) Rechts- und Staatswissenschaftlichen Fakultät Einfluss aus. Das verstärkte Vorkommen soziologischer Fragestellungen und Veranstaltungen in den Staatswissenschaften in Halle begreift Peter Hertner (im Sinne Walter Taeubers) wie folgt:

„Die unter dem Oberbegriff der Staatswissenschaft in Halle in dieser Zeit⁶⁸ gelehrten Fächer, welche Nationalökonomie, Statistik, öffentliches Recht, Staatsrecht und in gewisser Hinsicht auch die Vorläuferdisziplinen der heutigen Politikwissenschaft und der Soziologie umfassten, wurden in ihrer Gesamtheit verstanden als ‚eine Enzyklopädie der *Wissenschaften vom öffentlichen Leben*.“ (Hertner 2002: 81, Herv. i. O.)

Nach der Promotion Grünfelds zur Gesellschaftslehre von Lorenz von Stein studierte er Volkswirtschaftslehre in Wien und Leipzig. Nachdem er seine Reisen in Japan und Ostasien beendet hatte, habilitierte er sich 1913 über die „Hafenkolonien in China“ an der Universität Halle. Im selben Jahr wurde Grünfeld Privatdozent für Nationalökonomie an der Philosophischen Fakultät der Universität Halle.⁶⁹ Die Thematiken der Vorlesungen beinhalteten Aspekte über die Geschichte der Nationalökonomie, die Kolonialpolitik und das Genossenschaftswesen. Ab

⁶⁸ In der Zeit der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts.

⁶⁹ 1914 wechselte Grünfeld von der Philosophischen Fakultät zur neuen Rechts- und Staatswissenschaftlichen Fakultät.

1914 lehrte Grünfeld regelmäßig die Veranstaltung „Einführung in das Genossenschaftswesen“ in den Wirtschaftswissenschaften. Um das Studium des Genossenschaftswesens wieder neu zu beleben, wurde Grünfeld 1922 zum außerordentlichen Professor ernannt.⁷⁰ Sein Ziel über die gesamten zwanziger Jahre bestand in dem Aufbau des Seminars „Genossenschaftswesen“. Allerdings fehlte in dieser Zeit ein fester Lehrstuhl für diesen Bereich. 1929 wurde für Grünfeld eine ordentliche Professur für das Genossenschaftswesen eingerichtet.

Ein Jahr zuvor hatte Grünfeld ein Buch mit dem Titel „Das Genossenschaftswesen, volkswirtschaftlich und soziologisch betrachtet“ vorgelegt (Grünfeld 1928). Darin behandelt er, neben allgemeinen theoretischen und historischen Grundlagen der Genossenschaften, auch soziologische Fragen.⁷¹ Denn „die idealen Tugenden des Genossenschaftlers liegen ebensowohl auf dem Gebiete des sozialen wie des geschäftlichen Lebens“ (ebd.: 49).

Grünfeld erwähnt die soziologischen Probleme des Genossenschaftswesens, wie zum Beispiel die Bildung von sozialen Gruppen oder das Verhältnis vom Genossenschaftsführer und der Masse. Unter wirtschaftlichem Druck versuchten Genossenschaftler, eine bestimmte ökonomische Aufgabe erfolgreich zu bearbeiten. An diese Stelle trete unter anderem die soziale Funktion der Genossenschaften. Grünfeld schreibt den modernen Genossenschaften eine kapitalistische Wirtschaftsweise als Fundament zu, was als sozialen Aspekt die Vereinzelung der Menschen nach sich ziehe. Dadurch entwickle sich bei den Menschen ein Bedürfnis nach Sicherheit durch Vereinigung. Hierbei spiele die gegenseitige Schicksalsverbundenheit, bedingt durch ähnliche Lebensstile, eine große Rolle. Wichtig bei dieser Verbundenheit sei, dass sie nicht direkt unter den Genossenschaftlern auftritt, sondern das Genossenschaftswesen insgesamt zusammenhalte. Dieser Zusammenschluss diene unter anderem der Realisierung von sozialpolitischen Zielen. Dabei betont Grünfeld den Fakt, dass Genossenschaftler Teil einer Massenerscheinung sein müssten, um den oben genannten Zusammenschluss zu realisieren.

Für Grünfeld besonders interessant erscheinen Führungspersönlichkeiten mit genossenschaftlichem Geist. Ein weiteres Element der Genossenschaften seien Personen, die mittels Überredung durch die führenden Personen in Genossenschaften mitwirken. Diese Betrachtung der Soziologie der Genossenschaften kann man als mikrosoziologisch beschreiben.

Zugleich skizziert Grünfeld auch makrosoziologische Funktionen der Genossenschaften (vgl. ebd.: 42 ff.). Eine stark soziologische Folge der Genossenschaften seien internationale Zusammenschlüsse. „Die tieferen Beweggründe soziologi-

⁷⁰ Einige Jahr zuvor waren die Professoren Crüger für gewerbliches Genossenschaftswesen und Grabein für landwirtschaftliches Genossenschaftswesen zuständig.

⁷¹ Dabei ist zu beachten, dass Grünfeld nur kurz auf die soziologische Betrachtungsweise von Genossenschaften eingeht, da dieses Gebiet, wie er selbst schreibt, noch sehr unerforscht sei. An dieser Stelle wird deutlich, dass die Soziologie (in Halle) in der Zeit der Weimarer Republik zwar noch nicht gefestigt ist, aber sich stark in der Entwicklung befindet.

scher Art zu dieser Internationalität sind besonders bei den Genossenschaften lebhaft, die ihre weiteren Ziele klar herausgearbeitet haben, den proletarischen und den religiös gefärbten Genossenschaften“ (ebd.: 44). Des Weiteren erwähnt Grünfeld den Wert der Bildungsarbeit von Genossenschaften, die unterschiedlichen Ideologien einzelner Genossenschaftsgruppen und kulturelle Leistungen. Grünfeld erwähnt weiter, der „Parallelismus einer sozialen, auf Einsicht und Opferfreudigkeit fußenden und einer privaten, auf Egoismus fußenden Überlegung unterscheidet das Genossenschaftswesen von allen Parteien und durch die besondere Einstellung auf geschäftliche Klugheit und Berechnung durch das Inausichtstellen von unmittelbar greifbaren Vorteilen auch von allen Interessenvertretungen, bei denen unmittelbare Vorteile höchstens wahrscheinlich gemacht werden“ (ebd.: 48). Die Förderung von privatem Interesse stellt für Grünfeld eine Besonderheit der Genossenschaften dar, jene nennt er auch in einer Formel für Genossenschaften: „Fortschritt, privates Interesse, Freiheit“ (ebd.).

Grünfeld beschäftigte sich in seiner universitären Laufbahn größtenteils mit Genossenschaften. Im Wintersemester 1931/1932 und im Sommersemester 1933 lehrte er die Veranstaltung „Geschichte und Soziologie der Arbeiterbewegung“. Im Jahr 1933 wurde er mit der Begründung jüdischer Vorfahren von der halle-schen Universität entlassen. Er erhängte sich 1938 in Berlin.⁷² Sein Buch „Die Peripheren. Ein Kapitel Soziologie“ (Grünfeld 1939) erschien erst posthum.

4. Georg Jahn

Zur gleichen Zeit wie Grünfeld wirkte Georg Jahn (1885 Leipzig–1962 Berlin) an der Universität in Halle. Dieser hatte mit Unterbrechung von 1904 bis 1909 Philosophie und Staatswissenschaften an den Universitäten Jena und Leipzig studiert. Im Herbst 1909 wurde er Geschäftsführer des „Verbandes deutscher Bürobeamten“ in Leipzig. Ab 1912 widmete sich Jahn wissenschaftlichen Arbeiten im „Wirtschaftsverein deutscher Lehrer“ und wurde 1913 wirtschafts- und sozialpolitischer Mitarbeiter im „Wissenschaftsverband bildender Künstler“. Daneben war Jahn Herausgeber⁷³ und Schriftleiter mehrerer Fachzeitschriften und anderer Publikationen. Nach seinem Kriegsdienst 1914 leitete Jahn zwei Jahre später in Brüssel die „Landesstelle Belgien für Rohstoffherhebung“. 1919 habilitierte er sich in Leipzig für Nationalökonomie und trat im selbem Jahr eine Stelle als außerordentlicher Professor in Braunschweig an. Während dieser Zeit publizierte er sein Buch „Grundzüge der Volkswirtschaftslehre“ (1921). In dieser Veröffentlichung bezeichnet Jahn die Menschen als eine von drei „Bedin-

⁷² vgl. Unser Gedenkbuch für die Toten des Holocaust in Halle: Ernst Grünfeld: <http://www.gedenkbuch.halle.de/gbdatensatz.php?num=128> (26.3.2013)

⁷³ Unter anderem war Jahn Herausgeber der Veröffentlichungen: „Untersuchungen zur Wirtschafts- und Sozialpolitik der Gegenwart“ (1929 ff.) und „Beiträge zur Genossenschaftskunde“ (1934).

gungen“ der Volkswirtschaftslehre.⁷⁴ Die Betrachtung der Menschen erfolgt auf der Ebene der Sozialstruktur. Jahn versucht dabei, den Wandel der Gesellschaft zu verdeutlichen, indem er die Bevölkerung eines Landes mit der Kapazität der Wirtschaft vergleicht. Dabei entscheidet er sich für einen demografischen Ansatz. Jahn betrachtet Alter, Geschlecht, Sterblichkeitsrate, Migrationen und kurz auch die Bildung:

„Was in einem bestimmten Zeitpunkt in einer Volkswirtschaft an Arbeit geleistet werden kann, ist im wesentlichen abhängig von dem Altersaufbau der Bevölkerung und dem Verhältnis, in dem bei ihr die beiden Geschlechter zueinander stehen. Jener ist das Ergebnis der Geburtenverhältnisse, der Sterblichkeit in den einzelnen Alters- und Geschlechtergruppen und der Wanderungen über die Grenzen des Landes hinaus.“ (Jahn 1921: 13)

Für Jahn ist demnach die Bevölkerungsstatistik notwendig für die Volkswirtschaft.⁷⁵ Des Weiteren sieht Jahn die Bevölkerung nicht als ein bewegungsloses Gebilde, sondern schreibt dieser sich stetig ändernde Eigenschaften zu.

Nachdem sich Jahn mit dem Altersaufbau um die Jahrhundertwende in Deutschland, Frankreich, Italien und den Vereinigten Staaten beschäftigt hat, geht er auf die Zusammensetzung der Einwohner nach Geschlecht ein. Dabei stellt Jahn zunächst fest, dass die Frauen einen größeren Anteil am Arbeitsmarkt haben als die Männer.⁷⁶ Allerdings beobachtet Jahn auch, „daß diejenige Zusammensetzung der Bevölkerung am vorteilhaftesten ist, bei der die Altersstufen der voll Arbeitsfähigen am stärksten besetzt sind und bei der kein Frauenüberschuß vorhanden ist“ (ebd.: 14). Im Weiteren beschäftigt ihn malthusianisch die Abhängigkeit der Bevölkerung von der Volkswirtschaft im Sinne des ‚Nahrungsangebotes‘.

„So preßt die Bevölkerung ständig gegen den Nahrungsspielraum und sucht ihn unausgesetzt zu erweitern. Gelingt ihr das, so setzt das Wachstum wieder ein, bis ihm der erweiterte Nahrungsspielraum eine neue Grenze zieht; gelingt es nicht, so erzwingt die stärker werdende Enge des Daseins eine Einschränkung der Vermehrung, die unbewußt oder bewußt geübt werden kann.“ (Ebd.: 15)

Weiter erkennt Jahn einen Zusammenhang zwischen guter wirtschaftlicher Lage und dem Anstieg der Eheschließungszahlen sowie sinkendem Heiratsalter.⁷⁷ Zur Sterblichkeitsrate bemerkt Jahn einen Rückgang durch hygienische und medizinische Verbesserungen sowie den Wohlstands- und Bildungsanstieg in West-

⁷⁴ Die Bedingungen der Volkswirtschaftslehre für Jahn: die Menschen, der Boden, die Produktionsmittel (vgl. Jahn 1921: 4).

⁷⁵ An dieser Stelle sollte kurz darauf verwiesen werden, dass Jahn von 1924 bis 1937 in regelmäßigen Abständen statistische Seminare lehrte. Darauf wird später noch eingegangen.

⁷⁶ Zwar meint Jahn, dass zu jener Zeit mehr Jungen geboren werden, diese aber eine höhere Sterblichkeitsrate besitzen. Zwischen dem 17. und 18. Lebensjahren herrscht nach Jahn ein Gleichgewicht zwischen den Geschlechtern vor, welches anschließend durch eine ‚Übermacht‘ der Mädchen bzw. der Frauen verschwindet.

⁷⁷ Bei einer schlechten wirtschaftlichen Lage wirkt sich dieser Zusammenhang umgekehrt aus. Die Eheschließungen werden geringer und das Heiratsalter steigt.

europa. Dabei unterteilt er das Verhältnis von Geburten- und Sterberate in vier Typen des Volkswachstums:⁷⁸

„1. Einer steigenden Geburtenziffer steht ... eine gleichbleibende Sterbeziffer gegenüber; das Ergebnis ist ein steigendes Volkswachstum bei steigender Zuwachsrate ... 2. Steigende Geburtenziffer und sinkende Sterbeziffer ergeben ein steigendes Wachstum bei steigender Zuwachsrate ... 3. Sinkende Geburtenziffer führt Hand in Hand mit stärker sinkender Sterbeziffer bei sinkender Zuwachsrate zu gleichbleibendem Wachstum ... 4. Einer sinkenden Geburtenziffer steht eine gleichbleibende Sterbeziffer gegenüber; die Folge ist sinkendes Wachstum ... bei sinkender Zuwachsrate...“ (Ebd.: 18)

Schließlich betont Jahn die starke Bevölkerungsbewegung durch Binnenwanderungen von Menschen, welche auf der zunehmenden Industrialisierung beruhen. Die Folgen für jene Länder, aus denen überproportional Menschen auswandern, seien unter anderem weniger Arbeitskräfte (vgl. ebd.: 12 ff.).

Zusammenfassend schreibt Jahn zu den Menschen als Bedingungen für die Volkswirtschaft: „Aber nicht nur Zahl, Aufbau und Vermehrung eines Volkes bestimmen den Grad seiner wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit, auch Rasseneigenschaften, körperliche und hygienische Verhältnisse sowie Bildungsgrad wirken dabei in starker Weise mit.“ (Ebd.: 19)

Im dritten Quartal des Jahres 1922 erhielt Jahn einen Ruf als ordentlicher Professor für Staatswissenschaften an die Technische Hochschule Dresden. Dort setzte sich Jahn tatkräftig für einen Lehrstuhl der Soziologie ein. Am 1.4.1923 wurde Georg Jahn zum ordentlichen Professor auf den neu zu gründenden Lehrstuhl „Soziologie“ an der Technischen Hochschule Dresden ernannt. Darüber hinaus besetzte er auch einen Lehrstuhl für Volkswirtschaftslehre.

Ein Jahr später, ab 1.4.1924, war Jahn an der Universität Halle als ordentlicher Professor der wirtschaftlichen Staatswissenschaften und Statistik tätig. Sein besonderer Forschungsgegenstand war die Wirtschafts- und Sozialgeschichte, die Geschichte der Sozialwissenschaften, die wirtschaftlichen Staatswissenschaften, die volkswirtschaftlichen Theorien und die statistische Methode. Dabei hielt Jahn ab dem Wintersemester 1924/1925 bis zum Sommersemester 1937 statistische Seminare, wie zum Beispiel „Gesellschaftsstatistik“, „Bevölkerungs- und Wirtschaftsstatistik“ oder „statistische Methodenlehre“, in gegenseitiger Ergänzung mit Wolff.⁷⁹ Außerdem hielt Jahn in regelmäßigen Abständen vom Wintersemester 1927/1928 bis Sommersemester 1937 das „Sozialwissenschaftliche Seminar“. In den Sommersemestern 1927/1928/1930 unterrichtete Jahn „Wirtschaftssoziologie (Soziologische Grundlegung der Nationalökonomie)“. 1937 wurde Jahn zwangspensioniert.

1945 wurde die Zwangspensionierung aufgehoben, und er war wieder als Professor für die Rechts- und Staatswissenschaftliche Fakultät tätig. Dabei unter-

⁷⁸ Die Basis bilden die Verhältnisse vor dem Ersten Weltkrieg.

⁷⁹ siehe oben: Die Zeit vor der Soziologie >> 7. Hellmuth Wolff

richtete er unter anderem im Sommersemester 1946 „Statistik (Methodenlehre)“ und im Wintersemester 1946/1947 „Bevölkerungs- und Wirtschaftsstatistik“ mit einer dazugehörigen Übung. Am 7.10.1946 kündigte Jahn seine Lehrtätigkeit an der Universität Halle, da er einen Ruf nach Berlin angenommen hatte. Jahn besetzte fortan den Lehrstuhl für Volkswirtschaftslehre an der neu gegründeten Technischen Hochschule Berlin.

5. Gustav Boehmer

Der von 1919 bis 1934 an der Rechts- und Staatswissenschaftlichen Fakultät der Universität Halle lehrende Gustav Boehmer (1881 Körlin bei Kolberg–1969 Kirchzarten bei Freiburg) erhielt 1920 einen Lehrstuhl für Römisches und Deutsches bürgerliches Recht und Rechtsphilosophie. Boehmer sah die Soziologie als wichtiges Element der Rechtswissenschaften:

„Die Wissenschaften von der sozialen Wirklichkeit sind die lebenden Schwestern der Jurisprudenz. Soziologie, Völkerkunde und Politik, Volkswirtschaftslehre und Finanzwissenschaft, Psychologie und Psychiatrie schaffen den tatsächlichen Boden für die lebendige Rechtswissenschaft.“ (Boehmer: 1921: 4)

Er vertrat die Soziologie in den Rechtswissenschaften unter anderem mit der Veranstaltung „Rechtssoziologie“, die im Wintersemester 1932/1933 für Studenten gelehrt wurde. Leider existieren dazu im Archiv der Martin-Luther-Universität keine Vorlesungsschriften. Um dennoch einen sehr kurzen Einblick in die Rechtssoziologie in jener Zeit zu bekommen, wird der „Große Brockhaus“ aus dem Jahr 1935 zitiert. Danach ist die Rechtssoziologie

„eine Wissenschaft, die als Fortbildung der vergleichenden Rechtswissenschaft und als Anwendung einer empirischen Soziologie das Recht nicht als Schöpfung übernatürl. Wesen, sondern als Ergebnis gesellschaftl. Kräfte betrachtet. ... Die soziologisch gerichtete Rechtswissenschaft wendet sich gegen die jurist. Dogmatik, die das historisch gegebene System des Rechts auf Grund einer Theorie allgemeingültiger Normen in einer Technik anwendet, ohne nach der jeweiligen Rechtfertigung des Rechts zu fragen.“ (Großer Brockhaus: 1935, unter „Rechtssoziologie“)

Das Zusammenspiel von Gesetz und Individuum sei ein elementares Merkmal der Rechtssoziologie. Denn die Soziologie erkenne in den Rechtsercheinungen die Verbindung mit dem außerrechtlichen sozialen Leben.

6. Theo Sommerlad



Theo Sommerlad

„Geschichte der wirtschaftlichen und sozialen Theorien“ und „Wirtschafts- und Sozialgeschichte des dt. Volkes“ sowie „Geschichte der wirtschaftlichen und sozialen Theorien von Platon bis Karl Marx“. Sie wurden in den Wirtschaftswissenschaften angeboten.

Von 1894 bis 1935 bereicherte Theo Sommerlad (1869 Frankfurt am Main – 1940 Halle) die Universität Halle an der Philosophischen Fakultät. Sommerlad hatte 1893 die Doktorwürde in Halle erlangt und war ab 1919 an der Philosophischen Fakultät in Halle tätig. Sein Lehrstuhl beinhaltete Wirtschaftsgeschichte sowie mittlere und Landesgeschichte. Die von ihm angebotenen Veranstaltungen, die eventuell soziologische Inhalte enthalten, wurden ab dem Wintersemester 1920/1921 bis zum Sommersemester 1932 gehalten. Die Titel der in diesem Zeitraum stattfindenden Veranstaltungen lauten „Geschichte der wirtschaftlichen und sozialen Theorien“, bzw. „Wirtschafts- und Sozial-

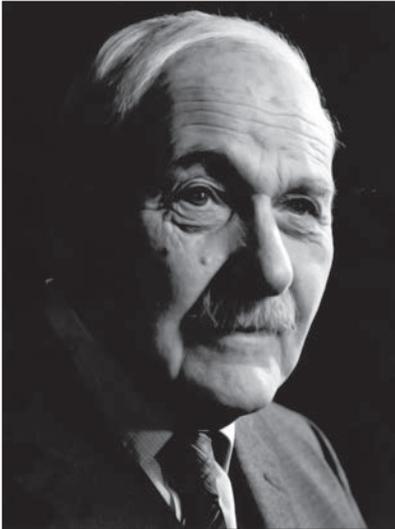
7. Zwischenresümee

Die verstärkte Gegenwart der Soziologie in der Zeit der Weimarer Republik ist offensichtlich zu erkennen. Sowohl in den Veranstaltungen als auch in den Veröffentlichungen der Professoren und Dozenten spiegeln sich soziologische Thematiken wider. Die wissenschaftliche Betrachtungsweise der Gesellschaft, im Sinne der Soziologie, nimmt fortwährend zu. Verstärkt werden soziologische Veranstaltungen von der Rechts- und Staatswissenschaftlichen Fakultät angeboten. Jene Staatswissenschaftler konzentrieren sich in dieser Zeit nicht auf spezifische Thematiken. Sie haben ökonomische, historische, philosophische und auch soziologische Interessen. Der Gedanke Anfang der dreißiger Jahre ist die Umsetzung einer werturteilsfreien und empirischen Sozialwissenschaft. Dazu leistet die Gründung eines Lehrstuhls für Soziologie einen enormen Beitrag.

Will man die kleine Welle sozialwissenschaftlicher Lehrveranstaltungen in den 1920er Jahren verstehen, so reicht eine Erklärung als „modisch“ oder nur dem neuen demokratischen Zeitgeist geschuldet, nicht zum Verständnis aus. Zwar

ist es so, dass insbesondere das nach 1920 veröffentlichte Werk Max Webers über die Fachgrenzen hinaus Aufmerksamkeit findet (und damit Soziologie „en vogue“ ist); es gilt auch, dass die demokratische Revolution Gesellschaft als Akteur und gesellschaftlichen Wandel als Diskontinuität aufzeigt (und damit einen „Zeitgeist“ prägt). Viel wichtiger erscheint aber in der Rekonstruktion der Inhalte dieser „Lehr-Soziologen“ der Weimarer Republik, dass sie, trotz aller Unterschiedlichkeit, das gewachsene wissenschaftliche Wissen um einen gesellschaftlichen Vergleich eint: Im Vergleich zum Kaiserreich wird die Abgrenzung zu Naturalisierungen seltener, dagegen der Vergleich von Staatsformen (Finger) oder der Vergleich von Staats-Gesellschaftsformationen (Thurnwald) wichtiger. Insbesondere die Werke der um 1890 geborenen Grünfeld und Jahn zeigen, dass auch jenseits der Fachsoziologie genuin soziologische Theorien, Methoden und Anwendungen an Gewicht gewinnen. Grünfeld kann nicht nur allgemeine Fragen der Gesellschaftskonstitution erörtern, er verfügt auch über mikro- und makrosoziologische Ansätze, diese zu analysieren. Darüber hinaus hat er mit dem damals wachsenden Genossenschaftswesen ein praktisches Anwendungsfeld mit nicht unerheblicher Relevanz.

Friedrich Hertz und der erste Lehrstuhl für Soziologie



Friedrich Hertz

Der Weimarer Republik waren nur wenige ruhige Jahre vergönnt. Bereits mit dem Beginn der Weltwirtschaftskrise 1929 setzte ein Wiederaufflammen sozialer und politischer Konflikte ein, das ähnlich gefährlich war wie die Anfangsphase zwischen 1918 und 1921. In diese kurze Endphase der Weimarer Republik ist auch der erste hallesche Lehrstuhl für Soziologie verwoben. Die sozialen Konflikte jener Zeit finden auch in der Universität ihren Widerhall: Mit dem demokratisch gesonnenen Ökonomen Aubin war das Rektorat der Universität Zielscheibe von Kampagnen der seit 1930/1931 in der verfassten Studentenschaft mehrheitlich nationalsozialistisch orientierten Studenten (Eberle 2002).

Deutschland war damals wie heute föderalistisch in der Wissenschaftspolitik. Gerade in der Endzeit der Weimarer Republik beginnen sich die Pfade zu verzweigen, mit Rückwirkungen für die Soziologie. Während im sozialdemokratischen Preußen, wie wir sehen werden, auch auf Drängen des parteilosen Kultusministers Becker 1930 in Halle eine Professur für Soziologie eingerichtet wurde und mit dem Demokraten Friedrich Hertz besetzt wurde, nahmen benachbarte mitteldeutsche Universitäten andere Wege. Im sächsischen Leipzig etabliert sich mit Hans Freyer eine anti-soziologische Soziologie, die im neuen Fach eine Krisenwissenschaft einer untergehenden Gesellschaft sieht, die im neuen, stärker gemeinschaftlichen Volk Bedeutung verlieren wird (Korte 1995: 132). Die Freyersche Soziologie, kulturkritisch, aber nicht parteipolitisch nationalsozialistisch, konnte im Nationalsozialismus fortgeführt werden. Im Werk von Helmut Schelsky (1912–1984) wird diese Richtung, obwohl sie dann sehr viel stärker empirisch weiterentwickelt wird, auch in ihrer Ambivalenz zur Gesellschaft zu einem wichtigen Strang der westdeutschen Nachkriegssoziologie. Im thüringischen Jena wurde im ersten nationalsozialistisch regierten Bundesland 1930 für den Rassenideologen Hans F. K. Günther (1891–1968) ein Lehrstuhl für Sozialanthropologie eingerichtet. 1936 übernahm dieser, von den Nationalsozialisten

hochverehrt, die Professur für Rassenkunde, Völkerbiologie und Ländliche Soziologie an der Universität Berlin.

Im Nachhinein wissen wir, dass die Zeit von Hertz in Halle nur sehr eng bemessen war. Dennoch fällt sie in der Endzeit der 1920er Jahre in eine Zeit, in der mit Karl Mannheim ein Neuanfang in der deutschen Soziologie angedacht wurde, neue Wege beschritten wurden. Hertz steht also durchaus nicht vollkommen untypisch für einen möglichen Neuanfang, der nicht mehr zu Ende gegangen wurde. Wir wollen uns Hertz in drei Schritten nähern: Zuerst sollen die Umstände seiner Berufung, seine Lehre in Halle und sein wissenschaftliches Werk zu dieser Zeit erläutert werden. Dann soll anhand seiner pazifistischen Arbeiten exemplarisch auf Teile seines publizistischen Werkes zu dieser Zeit eingegangen werden. Eine Auseinandersetzung mit dem zeitgenössischen Vorlesungsskript „Aufgaben der Soziologie“ gibt die Möglichkeit, Grundzüge seines soziologischen Ansatzes zu rekonstruieren.

1. Hertz' Berufung nach und sein Wirken in Halle⁸⁰

Als 1927 Heinrich Waentig⁸¹ zum Oberpräsidenten der Provinz Sachsen gewählt wurde, sollte ein Ersatz für Wirtschafts- und Finanzpolitik an der Universität Halle gefunden werden. Die Professoren Jahn und Aubin besetzten zu dieser Zeit die zwei verbliebenen Lehrstühle für die wirtschaftlichen Staatswissenschaften. Beide konnten jedoch eine Vertretung der Finanzwissenschaft, ursprünglich gelehrt von Waentig, nicht ermöglichen. Daher empfahl die Rechts- und Staatswissenschaftliche Fakultät zwei Vertretungspersonen, den ordentlichen Professor Fritz Terhalle von der Universität Hamburg und Paul Mombert von der Universität Gießen.⁸² Die Besetzung des einstigen Ordinariats Waentigs durch einen dieser zwei Vorschläge konnte nicht realisiert werden. Weitere Vorschläge der Fakultät wie Wilhelm Andreae, ordentlicher Professor an der Universität Graz, Richard Büchner, Privatdozent an der Universität Breslau, Gerhard Colm von der Universität Kiel und sogar Georg Brodnitz von der Universität Halle wurden ebenfalls nicht berücksichtigt.⁸³

Nun wandte sich der Kurator mit dem Anliegen an den Dekan der Rechts- und Staatswissenschaftlichen Fakultät, den Lehrstuhl für Finanzwissenschaft in einen Lehrstuhl für Soziologie umzuwandeln:

⁸⁰ AutorInnen: **Susann Böhme, Annelie Dorn, Olga Goldenberg, Reinhold Sackmann**

⁸¹ vgl. oben: Die Zeit vor der Soziologie >> 5. Heinrich Waentig

⁸² vgl. UAH: Rep. 23, Nr. 405 Rechts- und Staatswissenschaftliche Fakultät an Kultusminister am 12.12.1927

⁸³ Die Eignung von Georg Brodnitz wurde von der Fakultät selbst bezweifelt, da er keine aktuellen Kenntnisse über die Finanzwissenschaft besitze. vgl. UAH: Rep. 23, Nr. 405 Rechts- und Staatswissenschaftliche Fakultät an Kultusminister am 23.5.1928 und 26.7.1928

„Da die Vertretung der Finanzwissenschaft im Lehrplan der Rechts- und Staatswissenschaftlichen Fakultät hinreichend gewährleistet ist, scheint es dem Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung zweckmäßig, die durch das Ausscheiden des Professors Waentig erledigte Professur auf das Gebiet der Soziologie umzustellen, zumal auch der Preußische Landtag den Wunsch auf stärkere Berücksichtigung der Soziologie wiederholt ausgesprochen hat.“⁸⁴

Im Allgemeinen begrüßte die Fakultät die Vertretung der Soziologie durch einen Lehrstuhl an der Universität Halle. Allerdings stimmte die Rechts- und Staatswissenschaftliche Fakultät gegen die Umwandlung des Lehrstuhls von Waentig (Finanzwissenschaft) in einen Lehrstuhl für Soziologie. Denn die Fakultät bezweifelte, „ob eine Wissenschaft von so universaler Bedeutung wie die allgemeine Soziologie ihren Standort in der rechts- und staatswissenschaftlichen Fakultät und nicht vielmehr in der philosophischen Fakultät erhalten sollte“.⁸⁵ Dennoch willigte die Fakultät ein, einen Nationalökonom oder Wirtschaftshistoriker zu berufen, welcher darüber hinaus mit der Soziologie vertraut wäre.

Vorgeschlagen waren dafür Dr. phil. Carl Brinkmann (Professor für wirtschaftliche Staatswissenschaften in Heidelberg), Dr. rer. pol. Alfred Meusel (Professor für Sozialökonomie und Soziologie in Aachen) und Dr. jur. Friedrich Hertz (als Nationalökonom und Jurist).⁸⁶ Berufen wurde Hertz. Zum 16.10.1929 trat er die Stelle als ordentlicher Professor an der Rechts- und Staatswissenschaftlichen Fakultät in Halle an, um dort ab dem Sommersemester 1930 wirtschaftliche Staatswissenschaften und Soziologie zu lehren.⁸⁷ Dies war die Gründung des ersten – da Hertz auch wirtschaftliche Staatswissenschaften lehrte: gleichsam halben – Lehrstuhls für Soziologie in Halle.

Bei Friedrich Hertz handelt es sich um eine ungewöhnliche Person. Zu den Eigenarten dieses geschilderten Berufungsverfahrens gehörte auch, dass er sich nicht auf die Stelle beworben hatte. Obwohl über viele Jahrzehnte wissenschaftlich tätig, hat er keine klassische wissenschaftliche Karriere absolviert. Er hatte, wie alle Soziologen der ersten Generation, nicht Soziologie studiert. Er war, aus Wien stammend, Ausländer. Und am ungewöhnlichsten, damals wie heute: Er vereinte eine Vielfalt an praktischen Erfahrungen in sehr unterschiedlichen sozialen Kreisen. Eher im Frankreich der *pantouflage*, des Wechsels zwischen hohen Ämtern in Staat und Privatwirtschaft, als in der Gelehrtenrepublik Deutschland erwartet man den Lebenslauf von Hertz, der im Industriellenverband tätig war

⁸⁴ ebd., der Kurator an den Dekan der Rechts- und Staatswissenschaftlichen Fakultät am 27.3.1929

⁸⁵ ebd., Rechts- und Staatswissenschaftliche Fakultät an den Kultusminister am 4.6.1929

⁸⁶ Vgl. ebd., Rechts- und Staatswissenschaftliche Fakultät an den Kultusminister am 24.6.1929. Die Fachspezifizierung des Dokortitels von Hertz in diesem Schreiben ist fehlerhaft: Er war Dr. oec. publ. (vgl. <http://www.catalogus-professorum-halensis.de/hertz-friedrich.html>, 21.3.2013).

⁸⁷ Hertz war darüber hinaus auch Direktor des Seminars für Staatswissenschaften an der Universität Halle.

und als hoher Staatsbeamter Österreich nach dem Ersten Weltkrieg vertrat. Ein buntes Leben, es verwundert deshalb nicht, dass er bei seinem ersten Ruf in Halle bereits 52 Jahre alt war.

Hertz (1878–1964) hatte Rechtswissenschaften und Volkswirtschaftslehre an den Universitäten Wien, München und London studiert. Im Jahre 1903 erlangte er die Doktorwürde der Ökonomie in München und setzte sein Studium an der London School of Economics fort. Seine Karriere startete als unabhängiger Journalist für verschiedene Zeitungen und Magazine. Seit den 1890er Jahren engagierte er sich aktiv in der deutschen und österreichischen sozialdemokratischen Bewegung. Weiterhin war er führendes Mitglied im „Sozialwissenschaftlichen Bildungsverein in Wien“, der ersten sozialwissenschaftlichen Vereinigung im deutschsprachigen Raum. Mit seinem Buch „Moderne Rassentheorien. Kritische Essays“ von 1904 erlangte er über den deutschsprachigen Raum hinaus Aufmerksamkeit. 1906 übernahm Hertz eine leitende Funktion im „Hauptverband der Industrie Österreichs“ und beschäftigte sich unter anderem mit dem Wasserrecht und der industriellen Produktion. 1913 arbeitete er als Manager eines Versicherungsunternehmens in der Schweiz. Von 1914 bis 1918 leistete er militärischen Dienst und erkrankte schwer. Nach dem Kriegsende lebte er kurz in der Schweiz. Es war ihm möglich, ökonomische und soziale Themen zu bearbeiten. Hertz war ein politisch aktiver Ökonom, der gegen die Teilung Österreich-Ungarns eintrat, Wirtschaftsanalysen erstellte und für Völkerverständigung und Demokratie eintrat (Müller 1994).

Wieder zurück in Nachkriegsösterreich, heiratete Hertz die Ärztin Edith Hirsch und bekam mit ihr zwei Kinder⁸⁸ (Müller 2004). Nachdem er zu Beginn des Jahres 1919 noch das Angebot des ersten demokratisch gewählten Staatskanzlers Karl Renner zur Übernahme eines Kabinettpostens abgelehnt hatte, nahm er im Oktober 1919 einen der höchsten Verwaltungsposten des Landes im Rang eines Hofrates in der österreichischen Staatskanzlei an. Auf seinen Wunsch wurde 1920 eine Abteilung zur Verbesserung der politischen Beziehungen zu den USA, Großbritannien und den neuen Staaten auf dem Gebiet der ehemaligen Monarchie Österreichisch-Ungarn eingerichtet, die er betreute (Müller 1997). In diesem Zusammenhang ist seine Widerlegung der Legende von der Lebensunfähigkeit Österreichs von Bedeutung, welche die Deutsch-Nationalen propagierten, um einen Anschluss an Deutschland voranzutreiben (von Mises 1978).

Hertz sah sich neben seinen Staatsämtern auch in der Funktion eines engagierten Wissenschaftlers. Er war in vielen Wissenschaftsvereinen im deutschsprachigen Raum vertreten und stieß eine Reihe von Aktivitäten an (Müller 1994). So war er Mitbegründer der „Wiener Internationalen Hochschulkurse“, der österreichischen Sektion der „Union für demokratische Kontrolle“, der „Kulturwissenschaftlichen Gesellschaft“, er war Sekretär der Paneuropäischen Union

⁸⁸ Seine Tochter Maria Hertz, später verheiratete Levinson, war als Psychologin an der Studie zum autoritären Charakter „The Authoritarian Personality“ (1950) unter der Leitung von Theodor W. Adorno beteiligt.

Übersicht 1: Auszug aus einem Vorlesungsskript von Hertz
„Die deutsche Industrie“*

[Dauerndere Geschmacksänderungen als Mode (9)
bewirkt der Wandel des Zeitgeists. Neue
219)
Generation, die nach Krieg ihre Eigenart
sehr stark hervorkehrte, lehnte vielfach
auch alte Schönheitsbegriffe ab - wollte
in Allem ihr eigenes, neues Leben führen
obwohl vielfach unklar, was an Stelle des
Alten treten sollte. Aber neues Lebensge-
fühl führt doch auch zu neuem Formwillen
Typisch: Verzicht auf Ornamente, Ver-
zierung, Putz, das in vielen Jhd. führten
keine Wohnungskultur - Stahlmöbel -
Niedergang: Posamenten, Drechserei, Bau-
ornamente. -

* AGS, Signatur 28/4#, S. 219. Das Vorlesungsskript ist handschriftlich mit „3) Bedarfsverschiebungen
Konsumziffern“ überschrieben und stammt aus der Vorlesung „Die deutsche Industrie II“, die für das
SS 1933 geplant war, aber nicht mehr gehalten wurde. Handschriftliche Paginierung von Hertz S. 219
(gesamtes Vorlesungsskript) und 9. - Transkription der Seite: „Dauerndere Geschmacksänderungen
als Mode bewirkt der Wandel des Zeitgeists. Neue Generation, die nach Krieg ihre Eigenart
sehr stark hervorkehrte, lehnte vielfach auch alte Schönheitsbegriffe ab - wollte in Allem ihr
eigenes, neues Leben führen obwohl vielfach unklar, was an Stelle des Alten treten sollte. Aber
neues Lebensgefühl führt doch auch zu neuem Formwillen[.] Typisch: Verzicht auf Ornamente,
Verzierung, Putz, das in vielen Jhd. führten keine Wohnungskultur - Stahlmöbel -
Niedergang: Posamenten, Drechserei, Bauornamente.“

und Mitgründer der „Österreichisch-Englischen Gesellschaft“ (Müller 1997). Als Mitherausgeber der „Friedens-Warte“, einer Zeitschrift für internationale Verständigung (Leipzig 1926, 1929) baute er seine Kontakte nach Deutschland aus. Daneben gründete er in dieser Zeit die Zeitschrift Reconstruction (Wien 1920 bis 1923) (Müller 1997).

Trotz seiner außeruniversitären Stellung war Hertz auch recht gut mit den Strukturen der Universitäten vertraut, denn bereits vor seiner Berufung nach Halle hatte er zur Thematik der Etablierung von soziologischer Forschung im Hochschulbereich gearbeitet. So hatte er bereits 1902 eine Anleitung darüber verfasst, wie Sozialwissenschaften studiert werden sollten (Hertz 1902). Als „Hilfswissenschaften“ für die Soziologie benannte er dabei die Geschichte, die Religions- und Rechtswissenschaften, die Volkskunde, die Volkspoesie, die Agronomie und die Technologie. Als Kernreferent hielt er im Umfeld des Wiener Sozialwissenschaftlichen Vereins mehrere Vorträge und war maßgeblich an der Formulierung der soziologischen Schwerpunkte beteiligt (Müller 2004: 31, 33). Im Wiener Sozialwissenschaftlichen Bildungsverein trug er zur Zusammenstellung einer sozialwissenschaftlichen Bibliografie bei (Müller 2004: 24). Auch in der Zwischenkriegszeit wirkte er am sozialwissenschaftlichen Diskurs mit, so etwa mit Schriften zur Nation (Hertz 1927) oder mit einem Beitrag beim Sechsten Soziologentag der Deutschen Gesellschaft für Soziologie 1928 in Zürich.

In den Jahren 1930 bis 1933 bot Hertz in Halle verschiedenste soziologische Vorlesungen an. Er erwartete, „daß künftig auch Historiker und Philosophen, vielleicht auch selbst manche Theologen und Mediziner für Soziologie Interesse gewinnen“. Das Ziel von Hertz war, „die Soziologie einem möglichst weiten Kreise von Studierenden näherzubringen“.⁸⁹ Der Anstieg an soziologischen Veranstaltungen an der Universität Halle in der Zeit von Hertz ist größtenteils auf seine Vorlesungen und Seminare zurückzuführen. Neben seinen wirtschaftswissenschaftlichen Vorlesungen⁹⁰ bot Hertz unter anderem folgende soziologische Veranstaltungen in den Wirtschaftswissenschaften an:

- SS 1930 - „Soziologie in geschichtlicher Entwicklung“
- „Soziologische Übungen (Probleme der Nation)“
- WS 1930/1931 - „Soziologische Übung (soziologische Grundlagen der Politik)“
- SS 1931 - „Rasse, Volk, Nation“
- „Soziologische Übungen“
- WS 1931/1932 - „Gesellschaftslehre (Soziologie) auf kulturgeschichtlicher Grundlage“
- SS 1932 - „Soziologische Übungen“
- WS 1932/1933 - „Geschichte der politischen Ideen“
- „Einleitung in neuere soziologische Theorien“
- „Soziologische Übungen“

⁸⁹ UAH, PA: Hertz, Hertz an den Kultusminister am 9.6.1930

⁹⁰ So bot er im WS 1931/1932 „Die deutsche Kohlen- und Eisenindustrie“ und im WS 1932/1933 „Die deutsche Industrie“ an.

Dazu kamen Vorlesungen wie „Englische und deutsche Kulturentwicklung (Vergleichung und geschichtliche Wechselbeziehungen)“ oder „Österreich und Deutschland (Geschichte, Wirtschaft, Politik und Kultur)“, die das breite Spektrum der Lehrtätigkeit von Hertz zeigen.

Die Verbindung zwischen der Soziologie mit dem volkswirtschaftlichen Institut sah Hertz überwiegend positiv. Er äußerte jedoch Bedenken, dass dadurch wirtschaftliche Motive bei der Analyse der Gesellschaft zu sehr in den Vordergrund gerückt werden könnten, zumal vor allem Studenten der Volkswirtschaftslehre seine Veranstaltungen aufsuchten.⁹¹ Aus diesem Grund solle die Soziologie den Gegensatz zur theoretischen Nationalökonomie mit ihrer eingeschränkten Methode sichtbar überwinden.⁹² Hertz sah in der Soziologie eine Wissenschaft, die sich mit allen menschlichen Triebkräften, somit auch mit benachbarten Wissensschaftsbereichen auseinandersetzt. Die Gegenüberstellung unterschiedlicher Zeitepochen sowie analoger Erscheinungen verschiedener Kulturen sollte dazu beitragen, die Funktionsmechanismen der Gesellschaft zu erkennen.⁹³

Eine seiner Aufgaben war die Anfertigung eines Entwurfs zum Ausbau der soziologischen Abteilung. Als wichtigen Schritt zum reibungslosen Ablauf des Seminarbetriebes erhoffte sich Hertz die Errichtung einer sorgfältig zusammengestellten Bibliothek. Besonders sollte eine Anzahl fremdsprachiger Literatur und Zeitschriften angeschafft werden, da die wirtschaftswissenschaftliche Bibliothek lediglich über einige soziologische Grundlagenwerke verfügte. Die Auswahl der Schriften sollte sich dabei keineswegs nur auf soziologische Werke im engeren Sinn beschränken. Hertz erhoffte sich auch die Anschaffung historischer, philosphischer sowie politischer Literatur, zudem die Errichtung eines Archivs mit Zeitungsausschnitten über soziologische, volkswirtschaftliche und politische Fragen. Die Kenntnis der Sozialwissenschaften betrachtete Hertz für jegliche Art von Forschung als unentbehrlich:

„Was ist der Jurist ohne Sozialwissenschaft? Eine Paragraphenmaschine, die ebensowohl Nutzen am Unheil anrichten mag. Was der Historiker? Ein guter Diplomatiker, Chronologe, Siegel- oder Münzenforscher oder irgend ein anderer ‚Sammler‘, kurz, ein subalterner Hilfswissenschaftler. Was der Techniker? Das mit Gehirn begabte Stück aus der ihn umgebenden Maschinerie. Was soll der soziologisch ungeschulte Arzt zur Tuberkulose sagen, zum Alkoholizismus, zur Syphilis? ... Das soziale Verständnis ist es auch, das für Form und Ton der politisch-sozialen Kämpfe den Ausschlag gibt. Der sozialwissenschaftlich Geschulte weiß genau, daß sein Gegner infolge seiner wirtschaftlichen Klassenlage als Fabrikant, Kleinmeister, Arbeiter, Bauer und unter dem Einfluß mächtiger Geistesströmungen, des Nationalismus, Katholizismus, Sozialismus etc. nicht anders sein kann, als er ist.“ (Hertz zit. nach Müller 2004: 24)

⁹¹ UAH, PA: 7793 Friedrich (Otto) Hertz, 2637

⁹² ebd.

⁹³ ebd.

Was charakterisiert das wissenschaftliche Werk von Hertz in seiner halleschen Zeit? Übersicht 2 gibt einen Überblick der zwischen 1929–1933 erschienenen Schriften von Hertz.

Übersicht 2: Wissenschaftliche Werke von Friedrich Hertz 1929-1933

Erscheinungs- jahr	Titel
Bücher	
1930	Hans Günther als Rassenforscher, Philo Verlag, Berlin. Drei Auflagen
1931	Nation, nationale Ideologie und Nationalismus, Berlin
Aufsätze	
1929	Diskussion über „Die Wanderung“, in: Verhandlungen des Sechsten Deutschen Soziologentages vom 17. bis 19. September 1928 in Zürich. Vorträge und Diskussionen in der Hauptversammlung und in den Sitzungen der Untergruppen, Verlag J. C. B. Mohr, Tübingen, S. 193–195.
1929	Kapitalbedarf, Kapitalbildung und Volkseinkommen in Österreich, in Walter Lotz (Hg.): Finanzwissenschaftliche Untersuchungen, Duncker & Humblot, München, S. 36–96.
1929	Die Wanderungen, in: Kölner Vierteljahreshefte für Soziologie 8, Heft 1, S. 36–62.
1931	Diskussion über „Presse und öffentliche Meinung“, in Verhandlungen des Siebenten Deutschen Soziologentages vom 28. September bis 1. Oktober 1930 in Berlin. Vorträge und Diskussionen in der Hauptversammlung und in den Sitzungen der Untergruppen. Verlag J. C. B. Mohr, Tübingen, S. 63–67.
1931	Rasse und Geschichte, in: Walter Goetz (Hg.): Propyläen-Weltgeschichte. Band I: Das Erwachen der Menschheit. Die Kulturen der Urzeit, Ostasiens und des Vorderen Orients, Propyläen-Verlag, Berlin, S. 29–48.
1931	Rasse, in: Alfred Vierkandt (Hg.): Handwörterbuch der Soziologie, Enke, Stuttgart, S. 458–466.
1931	Zur Soziologie der Nation und des Nationalbewußtseins, in: Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik 65, S. 1–60.
1932	Der erste Weltbürger, in: Der Morgen 8, S. 269–274.
1933	Bedarfsumschichtung nach dem Krieg, in: Der Oesterreichische Volkswirt 26, S. 139–142.
Rezensionen	
1931	Sociologie de la Guerre et de la Paix. Annales de l'Institut International de Sociologie. Tome XVI. Préface, Introduction et Conclusion par G. L. Duprat. Paris 1932, M. Giard. 318 S. 50 fr., in: Kölner Vierteljahreshefte für Soziologie 10, S. 561–564.
1932	Scheler, Max: Die Idee des Friedens und der Pazifismus. Berlin 1931, Der Neue Geist-Verlag. 63 S. 2.60 RM, in: Kölner Vierteljahreshefte für Soziologie 11, S. 232–234.

Hertz beschäftigte sich in seiner halleschen Zeit stark mit den Begriffen „Nation“ und „Nationalismus“. Bereits 1927 hatte er für das „Jahrbuch für Soziologie“, dessen Herausgeber Gottfried Salomon war, einen wichtigen Aufsatz mit dem

Titel „Wesen und Werden der Nation“ geschrieben.⁹⁴ Darin betonte Hertz zunächst die historische Betrachtung des Begriffs „Nation“. Er erläutert das Verständnis von Nation im Mittelalter, um sich anschließend mit der Ausbildung von Nationalgefühl sowie „nationalen“ Konflikten an Universitäten zu beschäftigen. Das Konzept der „Nation“ gilt ihm als spezifisch moderne und europäische Konzeption. Verstärkte Bedeutung erhält der Begriff Nation bei modernen Staaten, im Sinne eines neuartigen Machtgebildes. „Mit dem Aufkommen und Erstarren moderner Staaten wird ‚Nation‘ vielfach zur Bezeichnung dieser neuartigen Machtgebilde und ihrer volklichen Grundlagen“ (Hertz 1927: 8). Er merkt an, dass die Begriffe Staat, Volk und Land als Synonyme für das Wort Nation seit dem 16. Jahrhundert in Deutschland verwendet werden (ebd.), und befasst sich zum großen Teil mit der Frage nach der Unterscheidung von Volk und Nation. Dabei unterstreicht er die drei Ideen der Staatsnation, der Sprach- oder Kulturnation und der Willens- oder Gefühlsnation. Bis heute hat sich diese Typologie einer staatsbezogenen, einer kulturbezogenen und einer demokratischen Grundierung von Nationalismen als nützlich erwiesen. Hertz arbeitet auch in diesen Nationalkonzepten angelegte Widersprüche heraus, so aus Staatsnationsvorstellungen resultierende Assimilationspraktiken oder aus Kulturnationsideen ideologisch abgeleitete Glaubensvorstellungen gemeinsamer Abstammung.

Zu Beginn und kurz vor der Zeit des Nationalsozialismus erntet Hertz starke Proteste seitens Teilen der organisierten Universitätsstudenten. Seit der Jahrhundertwende hat Hertz die Pseudowissenschaftlichkeit von „Rassentheorien“ kritisiert und greift damit auch zu Beginn der 1930er Jahre Kernideologien des Nationalsozialismus an. Er betrachtet die zu diesem Zeitpunkt herrschenden „modernen“ Rassentheorien kritisch. Diesen Standpunkt vertritt er während seiner Zeit an der Universität Halle 1931 im „Handwörterbuch der Soziologie“, herausgegeben von Alfred Vierkandt. In diesem Wörterbuch schrieb Hertz den Artikel „Rasse“. Nachdem er zunächst eine allgemeine Begriffsdefinition vornimmt und dabei erklärt, dass Rasse „eine Abstammungsgemeinschaft [ist], deren entscheidende Besonderheiten vererbt werden und die eine Unterteilung der ‚Art‘ bildet“, bemerkt Hertz die fehlenden wissenschaftlichen Fakten zu den einzelnen Rassentheorien (Hertz 1931: 458, 462). Hertz beschreibt die Position einer bevorzugten Rasse, der eine „überragende kulturschöpferische Fähigkeit, Genie und Talent, zugesprochen“ werde (ebd.: 461). Die Aussage, die Vermischung von Rassen führe zu einem Kulturzusammenbruch, widerlegt er. Erst durch die Mischung der Rassen entstünden Kulturfortschritte bzw. eine höhere

⁹⁴ Ursprünglich sollte der Titel dieses Aufsatzes „Das Wesen der Nation“ lauten. Nach längerem Briefkontakt von Hertz und Salomon über den Aufsatz „Wesen und Werden der Nation“ schrieb Hertz am 27. Dezember 1926: „Ich habe mich doch entschlossen, noch einige Betrachtungen über das Entstehen der Nationen anzuschließen. Mein Aufsatz muss daher auch „Wesen und Werden der Nation“ überschrieben werden. Dagegen konnte ich auf die Nationalideologie nicht mehr ausführlich eingehen, obwohl diese Abschnitte ziemlich fertig vorliegen. Es wäre aber zu lang geworden.“ (IISG: Brief von Hertz an Salomon vom 27. Dez. 1926)

Kultur. Ein nächstes „Hauptübel der meisten Rassentheorien besteht darin, daß das so ungeheuer komplizierte, nie ganz zu durchschauende Seelenleben auf eine mechanistische Formel von erzwungener Einfachheit gebracht wird“ (ebd.: 465).

Neben diesen kritischen Arbeiten zu Ideologien seiner Zeit beschäftigt sich Hertz mit Migrationen (Hertz 1930). Auch in diesem Aufsatz wendet er eine typisierend historische Methode in Nähe zu Max Weber an: Ausgehend von einem Begriff der „Wanderung“ entfaltet er eine Typologie von (historischen) Wandlungsmotiven (Nomadismus; wirtschaftliche Motive; staatliche Interessen; ideelle Motive), um dann generelle Folgen von Migrationen zu bestimmen. Er registriert die Zwangsmigrationen nach dem Ersten Weltkrieg z. B. zwischen Türkei und Griechenland auf Grund der neuen Nationalstaaten. In Hinblick auf wirtschaftliche Prozesse gelten ihm Migrationen als förderlich: „Der Ausschluß von Fremden von aktiver Beteiligung am Staatsleben, von bequemen Posten und von der Zugehörigkeit zur höheren Gesellschaft mit ihrem Müßiggang konzentriert seine Kraft auf das Wirtschaftsfeld, wo ihm seine Welt- und Sprachkenntnisse, seine internationalen Beziehungen usw. bald eine Vorzugsstellung geben“ (ebd.: 61 f.). Gegen den Zeitgeist einer Renationalisierung gesellschaftlicher Verhältnisse analysiert Hertz die Chancen von Menschen getragener grenzüberschreitender Vernetzungen.

2. Friedrich Hertz und der Rechtspazifismus⁹⁵

Friedrich Hertz war auch außerhalb seiner Forschung in hohem Maße engagiert und hatte neben der Tätigkeit als Mitherausgeber der „Friedens-Warte“ zahlreiche andere Positionen inne. So nahm er 1919 als Vertreter Österreichs an Friedensverhandlungen in Saint-Germain-en-Laye teil, war Mitbegründer der „Österreichisch-Englischen-Gesellschaft“ zur Verbesserung der Beziehungen zwischen den beiden Staaten sowie Sekretär der „Paneuropäischen Union“, und er organisierte unter anderem mit dem Pazifisten Carl von Ossietzky 1933 die Anti-Nazi-Veranstaltung „Das freie Wort“ (vgl. Müller o. J. [1994]). Diese ausgewählten Beispiele seiner politischen Aktivitäten sollen genügen, um sein allgemeines Interesse an der Friedensthematik zu illustrieren.

Dieses Interesse spiegelt sich auch in einigen seiner Vorlesungen wieder, die er im Wintersemester 1931/1932 an der Universität in Halle gehalten hat. Außerdem weisen viele seiner historischen Schriften auf den von ihm gelehrten „Menschheitsgedanken“ hin und versuchen, diesen aus der Geschichte und Religion heraus zu begründen. So kann exemplarisch der von Hertz 1932 veröffentlichte Beitrag „Der erste Weltbürger“ als eine Würdigung des Geschichtswerkes von Herodot verstanden werden. Herodot, der griechische Menschenforscher und Geschichtsschreiber, ist bei seiner Reise durch drei Weltteile der Erde zu

⁹⁵ Autorin: **Annekatriin Hahn**

der Erkenntnis gelangt, dass die Verschiedenheit der Völker nichts weiter sei als ein bunter Schein und alle Menschen geistigen Zusammenhängen unterliegen. Die vereinzelt Religionen und verehrten Götter der verschiedenen Völker fasst Herodot zu einem übergreifenden Gottesbegriff zusammen, der sich von Ort zu Ort lediglich durch seine vielfältigen Namen unterscheidet. Daraus schließt er, dass alle Menschen demselben Ursprung entstammten beziehungsweise durch die frühen Wanderungen und starke Mischung von Rassen und Kulturen eine geistige Verwandtschaft aller Völker bestehe (vgl. Hertz 1932: 270 f.).

Diesen Menschheitsgedanken schätzt Friedrich Hertz als kostbares Erbe der geistigen Welt ein. Er fungiert als theoretisches Fundament seiner pazifistischen Haltung und bildet den Ausgangspunkt vieler Argumentationen von Hertz, die sich mit friedenspolitischen Fragen auseinandersetzen. Dabei macht Hertz deutlich, dass es ihm nicht um eine Verschmelzung aller Kulturen und die Aufgabe der nationalen und sozialen Eigenschaften gehe, sondern diese gerade durch die gegenseitige Anerkennung bewahrt werden sollten. Die Menschen und Nationen dürften ihre Verschiedenheiten nicht als völlige Fremdheit und unversöhnliche Gegnerschaft empfinden, sondern sollten verstehen, dass sie alle in einer „höheren Einheit wurzeln“.⁹⁶

In diesem Zusammenhang kritisiert Hertz Theorien, die von einem naturgegebenen Kampf ums Dasein ausgehen. Er leugnet zwar nicht, dass Völker immer wieder zur kriegerischen Gewalt greifen und im Laufe des Kulturfortschritts diese Gewalt neue Dimensionen annimmt, aber er hält im Sinne von Kant an einem ewigen Frieden als unausweichliches Schicksal der Geschichte fest:

„Wie immer wir aber die Rolle der Gewalt in der Geschichte beurteilen mögen, unleugbar vollzieht sich eine allmähliche Entstehung, Festigung und Ausbreitung umfassender Gemeinschaftsgefühle, eine Expansion der Solidarität in vertikaler und horizontaler Richtung, also innerhalb der Gruppen und zwischen den Gruppen.“⁹⁷

Dieser Humanitätsgedanke, der wie ein unsichtbares Band alle Menschen miteinander verbinde, ist es schließlich, der aus der privaten Angelegenheit des Einzelnen in die Aufgabe der Volksgemeinschaft übergehe und letztendlich zur Bestimmung der gesamten Menschheit werde (ebd.: 5). In dieser Hinsicht lasse sich auch die Begründung der Menschenrechte ableiten, da der Humanitätsgedanke unter der Prämisse des gemeinsamen Ursprungs aller Menschen darin münde, den Schutz jedes Individuums zum universellen Prinzip zu erheben. Denn jede bewusste Handlung entgegen des Humanitätsgedankens, die dazu

⁹⁶ AGS, Signatur 28/3.3, S. 1. Das Vorlesungsskript ist mit „Menschheitsgeschichte“ handschriftlich überschrieben und stammt von der Vorlesung „Gesellschaftslehre (Soziologie) auf kulturgeschichtlicher Grundlage“, gehalten im WS 1931/1932.

⁹⁷ AGS, Signatur 28/3.3, S. 5. Das Vorlesungsskript ist mit „Der Menschheitsgedanke in der Geschichte“ maschinengeschrieben überschrieben und stammt von der Vorlesung „Gesellschaftslehre (Soziologie) auf kulturgeschichtlicher Grundlage“, gehalten im WS 1931/1932.

führt, den Wert des anderen Menschen zu minimieren, verkenne auch im gewissen Maße die eigene Existenzberechtigung durch die Schöpfung.

Daher überrascht es nicht, dass Hertz einen übertriebenen Nationalismus und Rassismus ablehnt. Der Nationalismus, der vom Nationalbewusstsein zu trennen sei, könne als stärkster Feind des Humanitätsgedankens betrachtet werden (ebd.: 1). Der Hervorhebung der eigenen kulturellen Besonderheit im Zeichen der natürlichen Überlegenheit gegenüber anderen Nationen widersprächen einerseits die Wanderungen der frühen Völker und die damit verbundene Mischung von Rassen und Kulturen. Andererseits sei sie häufig zum Scheitern verurteilt, da die Verdrängung aller Werte, die das Wesen einer Nation prägten, zu Gunsten ihres Machtcharakters in eine ideologische Sackgasse führt. Gerade der Vergleich verschiedener kultureller Errungenschaften zeichne deren Eigenwert aus. Dieser könne sich bei einer angestrebten Alleinherrschaft gar nicht erst herausbilden bzw. schnell verkümmern, da andere Referenzgruppen fehlten.

Friedrich Hertz wählt den Menschheitsgedanken beziehungsweise das Humanitätsideal bewusst, um gegen die Ideologie eines naturgegebenen Krieges zwischen den Nationen, aus dem die Stärksten hervorgehen, zu argumentieren. So verurteilt er auch die Behauptung des Soziologen Werner Sombarts, der den Krieg als einen sittlichen Segen bezeichnete: „Grössere Unkenntnis der wahren Sachlage ist kaum möglich“⁹⁸. Für Hertz sind Kriege nicht nur moralisch ungerechtfertigt, sondern erscheinen ihm im Vergleich zur politischen und wirtschaftlichen Verständigung zwischen den Staaten weniger geeignet, um die eigenen Interessen durchzusetzen. Diese Verständigung setze eine Gleichheit der Rechte sowie die gegenseitige Anerkennung der beteiligten Nationen voraus. Er appelliert an die Idee der Völkergemeinschaft, die Menschenrechte und Menschenpflichten und forderte Möglichkeiten des Zusammenarbeitens, worin er auch einen Gewinn für das innere Staatsleben der modernen Nation sieht (ebd.: 2 f.).

Ausgehend von der These des Humanitätsgedankens zielten seine Bestrebungen vor allem darauf ab, Toleranz und Akzeptanz auf der Basis des gegenseitigen Verstehens und Vertrauens zwischen den Nationen und auch einzelnen Menschen unterschiedlicher Kulturkreise aufzubauen. So merkte Friedrich Hertz in seiner Rede auf dem „Sechsten Deutschen Soziologentag“ kritisch an, dass der Völkerbund die Aufgabe wahrnehmen solle, die „Absperrungstendenzen“ der einzelnen Länder zu mildern. Wanderungsbewegungen schätzte er als äußerst hilfreich ein, um einerseits eine geistige Offenheit der Völker für andere Kulturen zu schaffen. Andererseits betonte er die sozialen und wirtschaftlichen Impulse, die Wanderungsbewegungen zur Folge hätten (Hertz 1928: 195; vgl. auch Hertz 1930).

Ähnlich bewertete Hertz auch die Rolle der Weltwirtschaft und des Freihandels: „Der Grundgedanke des Freihandels liegt darin, dass kein Volk auf Kosten Anderer wirtschaftlich gedeihen kann, dass vielmehr zwischen allen Völkern eine

⁹⁸ ebd., S. 23 maschinenschriftlich, handschriftlich mit Seitenziffer 36 markiert

enge Interessensgemeinschaft besteht⁹⁹. Der Anspruch von Hertz ordnete sich damit in die Forderungen des liberalen Bürgertums ein, das sich durch die Abschaffung von Zoll- und Handelsschranken, durch den internationalen Austausch und freien Verkehr wirtschaftliche Impulse erhoffte. Wie die meisten zeitgenössischen Pazifisten vernachlässigt Hertz die politischen Konsequenzen, die sich aus der Dynamik der kolonialen Ökonomie ergeben (vgl. Bleisch 2006: 186). Bei der Beurteilung des Kriegsgeschehens betonte Hertz die Wechselwirkungen und Prozesse zwischen Wirtschaft und Gesellschaft unzureichend und widmete sich primär den Konsequenzen des gesteigerten Machtstrebens.

Der von Hertz beschriebene selbstzerstörerische Charakter einer nach Macht strebenden Nation prägte auch seine Analysen, die im Zusammenhang des Ersten Weltkrieges entstanden sind. Dabei spielte nach seiner Ansicht das Deutsche Reich beziehungsweise dessen Bevölkerung eine gesonderte Rolle: „Bei keinem anderen Volk ist der Nationalismus zu so wüster Raserei entartet“ (Hertz 1919: 6). Die Veränderungen innerhalb des Reiches, die sich zunehmend zur chauvinistischen Erregung erhoben, beschrieb er als „patriotische Vergasung“ (ebd.: 5).

Der stark ausgeprägte Nationalismus in Deutschland, aber auch bei den anderen europäischen Großmächten wird für Friedrich Hertz zum entscheidenden Ausgangspunkt seiner Untersuchungen zum Ausbruch des Ersten Weltkrieges. Hingegen charakterisiert Hertz die Ableitung des Weltkrieges aus kapitalistischen Interessensgegensätzen als primitiv und fehlerhaft (Hertz 1937: 10). Obwohl er zum Teil auch einige undiplomatische Entscheidungen und politische Fehlbesetzungen für das Scheitern friedenssichernder Politik am Vorabend des Ersten Weltkrieges verantwortlich macht, entzündeten nach seiner Auffassung besonders die „geheimnisvollen Mächte“, die den Nationalcharakter der Staaten prägten, die vermehrte Kriegsbereitschaft:

„Entscheidend für den Ausbruch des Weltkrieges und unser ganzes ferneres Schicksal waren vielmehr die Kräfte des Nationalismus, Militarismus und Imperialismus, die alle schließlich wieder Äußerungen eines übersteigerten Strebens nach Macht und Machtehre (Prestige) waren“ (ebd.: 10 f.).

Die Trennung von Nationalbewusstsein und Nationalismus sei hier noch einmal hervorgehoben, da Hertz nur Letzteren in seinem Wesen kritisiert. Der Macht- und Prestigegeanke, der diesbezüglich den obersten Wert der Nation darstelle und Anspruch auf Vorrang und Herrschaft erhebe, könne nur mit Gewalt umgesetzt werden und habe die Übertragung des Machtgedankens auf das Militär und die Wirtschaft zur Folge. Sittliche, geistige und wirtschaftliche Werte würden nicht nur dem Wert der Macht untergeordnet, sondern zum Teil nach diesem umformiert. In dieser Weise erklärt Hertz die Entstehung des Militarismus und Imperialismus (ebd.: 11).

⁹⁹ AGS, Signatur 28.3.3, S. 17 maschinenschriftlich, handschriftlich mit Seitenziffer 30 markiert. Das Vorlesungsskript ist mit „Der Menschheitsgedanke in der Geschichte“ maschinengeschrieben überschrieben und stammt von der Vorlesung „Gesellschaftslehre (Soziologie) auf kulturgeschichtlicher Grundlage“, gehalten im WS 1931/1932.

Der Imperialismus, welcher sich nicht zwangsläufig aus dem Nationalismus ergebe, sei überall da anzutreffen, „wo die führenden Offiziere imstande sind, ihr beruflich technisches Denken und ihre ständische Ideologie auf dem Felde der Politik durchzusetzen“ (ebd.: 12). Sie wiesen auf die Notwendigkeit des Krieges hin, um das Wachstum und das Gedeihen der Nation zu sichern. Auch die Volkswirtschaft könne zum Mittel für das nationale Streben nach Unabhängigkeit und Macht transformiert werden. Dabei lasse sich der strenge Protektionismus als eine Art wirtschaftlicher Militarismus betrachten, und auch der Imperialismus, der anfänglich aus wirtschaftlichen Gründen entsprang, spiegele immer mehr den aggressiven Expansionsdrang zur Vermehrung des Prestiges der Großmächte wider (ebd.: 13 ff.).

Der Machtgedanke, der dem Humanitätsgedanken antagonistisch gegenüberstehe, wird von Friedrich Hertz immer wieder betont. Hertz bietet sowohl in seinen wissenschaftlichen Lehren als auch in seinen Analysen zum Ersten Weltkrieg keine unmittelbaren theoretischen Erklärungen. Der Machtgedanke und die damit verbundene Gewalt tauchten in der Menschheitsgeschichte zwar immer wieder vermehrt im Zusammenhang mit dem Kulturfortschritt auf, aber ihre prinzipielle Existenz kann nicht erklärt werden. Der Vergleich von Friedrich Hertz mit der „friedlichen“ Tierwelt, in der sich bisweilen aggressives Verhalten nur instinktiv äußere, zielt darauf ab, dass ein natürlich begründeter Machtkampf um die Vorrherrschaft ausgeschlossen werden kann.¹⁰⁰

Des Weiteren verdeutlicht Hertz auch anhand der politischen Entwicklungen im Deutschen Reich zum Ende des 19. Jahrhunderts, wie sich der Machtgedanke und der Nationalismus in einem speziellen Fall durchsetzen und verstärken konnten. Die Gründung des deutschen Kaiserreiches im Jahr 1871 habe der deutschen Bevölkerung erfolgreich vor Augen geführt, dass sich jeglicher Kampf für die nationale Einheit gelohnt habe. Damit war der Nationalismus, der sich allen Feinden zum Trotz durchsetzen würde, bereits in der Geburtsstunde des Deutschen Reiches angelegt. Auch wenn in den folgenden Jahren der Frieden durch das Bündnissystem Bismarcks gewahrt werden konnte, kritisiert Hertz dessen Unfähigkeit, das Volk als Reichskanzler politisch zu erziehen. Bismarck habe die Parteien innenpolitisch gegeneinander ausgespielt und ihnen die Einmischung in die Außenpolitik verwehrt. Nach seiner Entlassung aus der Politik sei das von ihm begründete Friedenssystem durch den nationalistischen und imperialistischen Kurs des Kaisers immer weiter untergraben worden.

Ein wichtiger Kritikpunkt von Hertz ist die von Bismarck hinterlassene politisch unmündige und unselbständige Bevölkerung (vgl. Hertz 1937: 146). Geprägt vom großen Erfolg des vergangenen Krieges gegen Frankreich unter dem Schein des national überlegenen Willens hat sich eine öffentliche Meinung herausgebil-

¹⁰⁰ Vgl. AGS, Signatur 28.3.3, S. 4 maschinenschriftlich, handschriftlich mit Seitenziffer 7 markiert. Das Vorlesungsskript ist mit „Der Menschheitsgedanke in der Geschichte“ maschinengeschrieben überschrieben und stammt von der Vorlesung „Gesellschaftslehre (Soziologie) auf kulturgeschichtlicher Grundlage“, gehalten im WS 1931/1932.

det, der die politische Fähigkeit zu einer friedlichen Zusammenarbeit fehlte. Hier stellte das deutsche Reich einen Gegensatz zu England dar, in dem der Liberalismus die Politik und Monarchie bereits durchdrungen hatte (vgl. Hertz 1937: 144).

Unter diesem Aspekt können auch die von Georg Simmel beschriebenen Wirkungen des Ersten Weltkrieges auf den Einzelnen herangezogen werden, um das damalige Selbstverständnis der deutschen Nation besser nachvollziehen zu können. Er beschreibt den Krieg als Vollendung der 1870 gewonnen nationalen Einheit und betont, dass dieser unabhängig von seinem Ausgang eine wichtige Bedeutung für den Einzelnen hat, der durch diesen Krieg in eine überindividuelle Ganzheit hineinwächst (Simmel 1917: 22). Simmel bewertet den Krieg, unabhängig von seiner Zerstörung, als positiven Einfluss auf die Entwicklung der Kulturform und gesteht ihm eine mysteriöse Innenseite, das heißt eine Seele und eine schicksalhafte Verwurzelung, zu (ebd.: 28).

Friedrich Hertz äußerte sich entschieden gegen solche Kriegsbetrachtungen und forderte die Bekämpfung der Kräfte, aus denen solch heroische Empfindungen gedeihen konnten – ein Ansinnen, auf das Hertz auch bei der Auseinandersetzung mit der Kriegsschuldfrage verwies. Da Friedrich Hertz den eigentlichen Grund für den Ausbruch des Ersten Weltkrieges nicht bei einzelnen Personen sah, sondern den nationalistischen Rausch ganzer Völker dafür verantwortlich machte, setzte er auch bei der Auseinandersetzung mit der Schuldfrage an diesem Punkt an. Er hielt die Aufarbeitung der Vergangenheit notwendig für die nationale Selbstkritik und schätzte sie als eine wichtige Waffe des Pazifismus ein, um den Geist der nationalen Selbstgerechtigkeit und dem dadurch verfälschten Geschichtsblick entgegenzuwirken (Hertz 1931: 297). Diese „geistige Abrüstung“ begreift er als wichtige Voraussetzung für die „militärische Abrüstung“ und das Funktionieren des Völkerbundes. Dabei sei es unabdingbar, dass alle Beteiligten gerecht vorgehen und nach Verständigung streben (Hertz 1937: 1 f.).

Obwohl Hertz, besonders durch die Verletzung der belgischen Neutralität und der damit verknüpften Missachtung des europäischen Völkerrechts, den überwiegenden Schuldanteil auf deutscher und österreichischer Seite sah (vgl. Hertz 1919: 49), kritisierte er die im Versailler Vertrag festgelegte Schuld Klausel, da sie eine angemessene selbstkritische Auseinandersetzung mit der Vergangenheit auf deutscher Seite verhindere. Hertz zufolge erschwerte der Friedensvertrag außerdem die internationale Verständigung, da er in erster Linie der Niederhaltung Deutschlands diene und nur im pazifistisch motivierten Schein auftrat. Dem könne lediglich entgegengewirkt werden, wenn gegenseitige Zugeständnisse gemacht würden und sowohl Deutschland seine Kriegsschuld akzeptiere als auch Frankreich die Schwächen des Friedensvertrags anerkenne (vgl. Hertz 1931: 299).

3. Hertz' Soziologiebegriff¹⁰¹

Im erhaltenen Nachlass von Hertz ist eine Reihe von weitgehend ausformulierten Vorlesungsskripten seiner Zeit in Halle erhalten. In diesem Unterkapitel soll ein genauerer Blick auf ein mit „Aufgaben der Soziologie“ überschriebenes Manuskript¹⁰² geworfen werden, mit dem er eine seiner Vorlesungen eingeleitet hat und das mehrmals Verwendung fand. Es gibt eine Vorstellung davon, wie er „neuen“ Studenten das Fach präsentierte.

Hertz sieht wie August Comte die Notwendigkeit der Herausbildung der Einzelwissenschaft Soziologie durch deren Emanzipation von der Philosophie. Es handle sich allerdings um eine neue Disziplin, die sich finden müsse. Mit der Etablierung neuer Wissenschaftsdisziplinen müssen seiner Meinung nach drei Fragen beantwortet werden, um als Einzeldisziplin bestehen zu können: Erstens sollten sie sich über ihr Forschungsobjekt klar werden. Zweitens sollten sie eine eigene Methodik herausbilden, um nicht ziellos im Dunkel des Forschungsfeldes herumzuirren; durch ein solches System ließen sich Teilerkenntnisse zu einem höheren Verständnis aggregieren. Und drittens müsste sich die neue Wissenschaft eine eigene Begriffswelt bilden und mittels festgelegter Methoden mit ihr auch umgehen können.

Eingangs seiner Lehrveranstaltung „Soziologie in geschichtlicher Entwicklung“ sagt Hertz: „Die Soziologie ist eine Lehre von der Ges[ellschaft], also von den Erscheinungen des menschl. Zusammenlebens oder den soz. Erscheinungen“,¹⁰³ und erweitert diese Definition um den Satz: „Die Soz. ist im höchsten Masse eine Wiss., die die Menschen fähig machen soll, Irrtümer zu durchschauen, unter denen sie seit Jahrtausenden unsagbares gelitten haben.“¹⁰⁴ Damit kommt der Soziologie auch eine aufklärerische Aufgabe zu, um die menschliche Gesellschaft zu verändern und von Irrtümern zu befreien.

Eine enge Verknüpfung der Soziologie sieht Hertz ähnlich wie Weber zur Geschichtswissenschaft. Die Soziologie betrachte jedoch nicht den historischen Einzelfall, sondern die Eigenheiten in der sich wiederholenden Historie. Diese Verallgemeinerungen geschichtstypischer Verhältnisse lieferten nur für bestimmte Epochen gültige Begriffssysteme. Sie dienten zur Einbindung des Einzelfalls in die Beschreibung einer bestimmten Gesellschaft zu einer bestimmten Zeitepoche.

¹⁰¹ Autor: **Thomas Opl**

¹⁰² Die folgenden Passagen beziehen sich auf: Archiv für die Geschichte der Soziologie in Österreich (i. f. AGS), Nachlass Friedrich Hertz, Signatur 28/3.10. Die hier verwendeten Quellen beziehen sich auf Kopien der Vorlesungsskripte von Hertz an der Universität Halle-Wittenberg von 1930 bis 1933, insbesondere „Soziologie in geschichtlicher Entwicklung“, Sommersemester 1930. Diese Kopien sind meist in Maschinenschrift verfasst. Sie enthalten auch handschriftliche Anmerkungen und Passagen, deren Verfasser Hertz ist. Es fehlen stellenweise fortlaufende Seitenzahlen.

¹⁰³ ebd., S. 1, Abkürzungen im Original

¹⁰⁴ ebd., S. 5

Die Soziologie stehe insoweit mit der Geschichtswissenschaft unmittelbar in einer Wechselbeziehung. Damit wiederum würden Gesellschaftsanalysen durch das Zusammenspiel von soziologischem und historischem Denken möglich.

Eine weitere Verbindung bestehe zur Philosophie, von der sich die Soziologie die Erfassung abstrakter Gebilde entleihe. Hervorzuheben seien dabei vor allem die Formen des menschlichen Zusammenlebens. Dabei geht es nicht um den Inhalt, sondern um deren Wesensstruktur. Zur soziologischen Betrachtung gehörten aber auch Wechselwirkungen von Einzelnen und Gruppen untereinander. Damit werde das Feld der Sozialpsychologie in das der Soziologie eingebunden.

An diese Überschneidungen der Disziplin Soziologie mit der Geschichtswissenschaft, der Philosophie und der Sozialpsychologie werden zwei Forderungen gebunden. Deren erste lautet, dass die Soziologie, im Gegensatz zur Gesellschaftsphilosophie, auf die Aufstellung von Werten und Normen verzichten solle. Die Forderung nach Werturteilsfreiheit ist hier ein zentraler Punkt. Hertz betont zwar, dass es für die Soziologietreibenden sehr schwierig sei, die eigenen Wertvorstellungen und Gefühlslagen bei der Forschung außen vor zu lassen, dennoch sei dieses Ideal leitend. Die Soziologie könne dann Werte und Normen zu ihrem Forschungsgegenstand erklären. Der Soziologe könne Sollensvorstellungen zwar untersuchen, aber er soll sie nicht werten.¹⁰⁵

Die zweite Forderung ist, dass sich die Soziologie „auf die erfahrungsmässige (soziale) Wirklichkeit zu richten und eine im wesentlichen empirische Methode zu verwenden hat“.¹⁰⁶ Hertz verlangt, dass sie kein Begriffssystem ausarbeite, dass die nachweisbare Realität verzerrt erfasst. Er wendet sich gegen Hegels metaphysische Auffassung, dass sich der Weltgeist nur befreien könne, wenn er sich der Geschichte durch die Methode des Denkens in Gegensätzen bewusst wird, um zur Überwindung der Gegensätze zu gelangen. Nach Hertz ist Hegels Versuch zu verwerfen, da dieser nicht der erfahrungsmässigen Wirklichkeit entspricht. Die Methoden der Erfassung der sozialen Wirklichkeit seien Induktion und Deduktion. Jedoch sei die Erfassung der sozialen Wirklichkeit keine so leichte Aufgabe. Um sie vollständig zu erfassen, müsse man alle Wechselwirkungen kennen. Dieses sei praktisch aber nicht durchführbar.

Hertz warnt weiter vor einer übertriebenen Abstraktion des Begriffsapparates der Soziologie. Je höher die Verallgemeinerung der Begriffe, desto weiter entfernen sie sich von der Realität: „Soll also die Soz. eine Wirklichkeitswissenschaft sein, so kann sie sich nicht auf den engen Bereich allgemeiner Erörterungen beschränken“.¹⁰⁷ Gleichwohl, so Hertz, ver helfe Abstraktion dem Fach zur Selbstreflexion sowie zur Bestimmung von und der Herangehensweise an Forschungsfelder. Er setzt aber die Empirie vor die Abstraktion: „Aber abstrakter Scharfsinn

¹⁰⁵ vgl. ebd., S. 17

¹⁰⁶ ebd., S. 21, in Klammern (): Korrektoreinschub in Maschinenschrift

¹⁰⁷ ebd., S. 28. Zwei Seiten weiter schreibt Hertz: „Bei uns Deutschen ist diese Gefahr besonders gross ...“.

allein kann [...] die Fülle der Erfahrung nicht aufwiegen.“¹⁰⁸ Hertz sieht vielmehr die theoretische und praktische Soziologie als sich gegenseitig bedingende Lehrgebiete. Die Praxis, die Empirie, könne nicht auf die Theorie verzichten, da diese geeignete Werkzeuge bereitstelle und diese wiederum kritisch hinterfrage. Und die Theorie bedürfe der Praxis, um nicht ihre Verbindung zur Realität bzw. zum sozialen Leben zu verlieren.

Abschließend meint Hertz, drei Hauptrichtungen der Soziologie feststellen zu können:

- eine philosophische Soziologie: Sie sehe ihre Aufgabe in der Darstellung der gedanklichen Struktur der allgemeinen Begriffe. Sie ziele auf Ganzheitsbegriffe.
- eine psychologische Soziologie: Diese Richtung stelle das Individuum in den Fokus ihrer Betrachtung. Von Einzelmenschen ausgehend solle das Soziale erfasst werden. Bei Wundt finde man soziologische Aspekte in der Völkerpsychologie. Genannt wird auch die Sozialpsychologie, die sich in Frankreich, England und Amerika herausbildete.
- eine historische Soziologie: Hierzu rechnet Hertz vor allem Max Weber. Die historische Soziologie habe ihre Wurzeln in der Sozialgeschichte. Die Sozialgeschichte versuche, die geschichtliche Entfaltung der Institutionen und Bevölkerungsschichten zu untersuchen. „Die geschichtl. Entwicklung der Stände u. Klassen, der sozialen Institutionen, wie Familie, Recht, Staat usw. zu erforschen sucht. Diese Sozialgesch. kann dann auch vergleichend betrieben werden, indem die soziale Entwickl. verschiedener Nationen nebeneinander betrachtet wird. Schliesslich kann diese vergleichende Sozialgeschichte zur Aufstellung von Typen führen und damit geht sie in die histor. Soz. über. Eine genaue Grenze lässt sich schwer ziehen. In der Regel verbinden sich individualisierende und typisierende Betrachtung.“¹⁰⁹

4. Ein möglicher Anfang, noch kein Ende¹¹⁰

Geschichte als reflektiertes Geschehen stellt immer eine Mischung aus abgeschlossener Notwendigkeit und offener Möglichkeit dar. Als notwendiger Verlauf endet die Geschichte der institutionalisierten Soziologie in Halle bereits wieder 1933, hielt also nur drei Jahre. Hertz ist abgesehen von seinen Schriften zur Nation und zur Kritik von Rassenvorstellungen weitgehend in Vergessenheit geraten. Auch wenn dieser Abbruch gewaltsam vollzogen wurde, endet die Episode damit. Betrachtet man diese Episode allerdings als Möglichkeit, die auf Grund der Kontingenz der Geschichte auch fortgesetzt werden hätte können, lohnt sich

¹⁰⁸ ebd., S. 29

¹⁰⁹ ebd., S. 43

¹¹⁰ Autor: **Reinhold Sackmann**

Übersicht 3: Auszug aus einem Vorlesungsskript von Hertz
 „Aufgaben der Soziologie“*

1 2 St. weniger
 10 Min = 80 Min) Die Soz. ist also grundsätzl. eine wertfreie Seinswissenschaft.
 Sie behandelt zwar Werturteile und Normen, ja sie widmet ihnen sogar
 die grösste Aufmerksamkeit, sind doch Staat, Recht und Sittlichkeit
 normative Gebilde. Sie leben im Bewusstsein der Menschen als ein
~~System von Geboten~~ ^{ein System v. Geboten. Diese Gebote haben immer mehr doppelte Dasein - gelten}
 und ^{als psychol. Kräfte sie} gehören in ganz besonderem Masse zu ihrem
~~Arbeitsgebiet~~ ^{der Soz.} Die Soziologie stellt aber diese Normen weder auf,
 noch entwickelt sie ~~sie~~ ^{xxx} sie systematisch noch beurteilt sie ihren
 Wert am Massstab einer höheren Norm oder im Hinblick auf die innere
 Uebereinstimmung. ^{Frage nach Gulten d. Normen, nach Gültigkeit ohne Rücks. auf Wirken} Dies ist Sache anderer Wissenschaften. ~~Die normative~~
^{Auslegung d. Rechts, Festlegung was gilt obliegt d. Rechtswisschft. - Die normative} Bearbeitung der letzten Werte gehört, wie besonders Rickert und Windel-
 band überzeugend dargelegt haben, in das Reich der Philosophie und im
 gegebenen Falle in die Sozialphilosophie. So hat die Staats- und
 Rechtsphil. die Frage zu behandeln, welches der ideale Zweck ^{Geltungsbereich} des
 Staates oder des Rechtes sei. Die Soziologie kann nur ermitteln,
 welche Vorstellungen darüber in den Köpfen der Menschen tatsächlich

*AGS, Nachlass Friedrich Hertz, Signatur 28/3.10. S. 17 maschinenschriftlich und handschriftlich mit Seite 17 markiert. Manuskript überschrieben mit „Aufgaben der Soziologie“, das Teil der Vorlesungsskripte von Hertz an der Universität Halle-Wittenberg von 1930 bis 1933, insbesondere „Soziologie in geschichtlicher Entwicklung“, Sommersemester 1930, war. Der abgebildete Ausschnitt der Seite ist mit II. handschriftlich überschrieben und mit der handschriftlichen Randnotiz „Bis hier I. 1^{1/2} St. weniger 10 Min = 80 Min)“ versehen. Er stellt also den Beginn der zweiten Vorlesungssitzung dar. – Teiltranskription (handschriftliche Einfügungen kursiv): „Die Soz. ist also grundsätzl. eine wertfreie Seinswissenschaft. Sie behandelt zwar Werturteile und Normen, ja sie widmet ihnen sogar die grösste Aufmerksamkeit, sind doch Staat, Recht und Sittlichkeit normative Gebilde ein System von Geboten. Diese Gebilde haben gewissermaßen doppeltes Dasein – Gulten – Wirken[.] Sie leben im Bewusstsein der Menschen und als psychol. Kräfte gehören sie in ganz besonderem Masse zum Arbeitsgebiet der Soz. Die Soziologie stellt aber diese Normen weder auf, noch entwickelt sie sie systematisch noch beurteilt sie ihren Wert am Massstab einer höheren Norm oder im Hinblick auf die innere Übereinstimmung. Diese Frage nach Gulten d. Normen, nach Gültigkeit ohne Rücks. auf Wirken ist Sache anderer Wissenschaften. Auslegung d. Rechts, Festlegung was gilt obliegt d. Rechtswisschft. – Die normative Bearbeitung der letzten Werte gehört, wie besonders Rickert und Windelband überzeugend dargelegt haben, in das Reich der Philosophie und im gegebenen Falle in die Sozialphilosophie. So hat die Staats- und Rechtsphil. die Frage zu behandeln, welches der ideale Zweck Geltungsbereich des Staates oder des Rechtes sei. Die Soziologie kann nur ermitteln, welche Vorstellungen darüber in den Köpfen der Menschen tatsächlich [...].“

ein genauerer Blick auf dieses Modell von Soziologie, das in dieser Zeit in Halle entwickelt wurde. Es soll deshalb an dieser Stelle auch das etwas komplexere Mikro-Makro-Modell zur Institutionalisierung von Soziologie¹¹¹ Anwendung bei der Analyse der „Episode Hertz“ in Halle Verwendung finden.

Durch welche makrogesellschaftliche Situation kommt es zur ersten Institutionalisierung der Soziologie in Halle durch die Einrichtung einer „halben“ Professur? Die Rekonstruktion des Prozesses ergibt, dass das preußische Kultusministerium unter Carl Becker hierfür verantwortlich war, das zwar als Begründung Forderungen des preußischen Landtages anführt. Man kann also vordergründig sehr direkt sagen, dass das demokratische Parlament im zur Weimarer Republik loyalen Preußen die Institutionalisierung der Soziologie anstößt. Für den Einzelfall Halle lässt sich also unmittelbar zeigen, dass ein direkter Zusammenhang zwischen Demokratie und Institutionalisierung von Soziologie besteht.

Dennoch wäre es vorschnell, darin nur ein staatliches Oktroi der Hochschule gegenüber zu verstehen (vgl. hierzu Hertner 2002). Die Rechts- und Staatswissenschaftliche Fakultät trägt diese Einführung nach anfänglich leichtem Widerstand mit. Wir hatten oben gesehen, dass an der Universität Halle allgemein in den 1920er Jahren die von den Dozenten *selbst gewählten* Zuordnungen zur Soziologie zunahm, auch wenn dies nicht in offiziellen Denominationsänderungen zum Ausdruck kam.¹¹² Das Zentrum war die Rechts- und Staatswissenschaftliche Fakultät der Universität. Mit den ordentlichen Professoren Jahn¹¹³ und Grünfeld¹¹⁴ war der wirtschaftswissenschaftliche Zweig der Fakultät bereits äußerst soziologieaffin. Die Berufung von Hertz stützt diese Struktur, sie ist kein Fremdkörper.

Wenn von Berufungen die Rede ist, hat man bei Makro-Mikro-Übergängen normalerweise das Geschehen der Auswählenden vor Augen, im untypischen Fall von Hertz kann man aber durchaus fragen, wieso er mit 52 Jahren nach Deutschland auswandert und einen sehr hohen Posten in der Staatsverwaltung verlässt, um in der Wissenschaft wieder Fuß zu fassen. Wir hatten bereits gesehen, dass er nicht von sich aus aktiv geworden ist. Ohne genaue Quellenkenntnis kann man hier nur Vermutungen anstellen: Da aber bereits ab 1920 die konservative, z. T. antisemitische Christlichsoziale Partei die Macht in Österreich übernommen hatte und sie bis 1934 behielt, dürfte sein politischer Einfluss im österreichischen Staatsamt in dieser Zeit rückläufig gewesen sein.

Ein zweiter wichtiger Schritt der Mikro-Makro-Analyse der Institutionalisierung der Soziologie besteht in der Erklärung von Handlungen. Wir konzentrieren uns dabei auf Hertz, da er als feldsetzend wichtig für die Universität Halle angesehen werden kann. Als Wissenschaftler wählt er primär wissenschaftliche Handlungen

¹¹¹ vgl. oben: Einleitung zu Teil A

¹¹² vgl. oben: Die Einführung des Soziologiebegriffs in die Lehre

¹¹³ siehe oben: Die Einführung des Soziologiebegriffs in die Lehre >> 4. Georg Jahn

¹¹⁴ siehe oben: Die Einführung des Soziologiebegriffs in die Lehre >> 3. Ernst Grünfeld

gen. Seine wichtigsten Setzungen hier scheinen a) ein Beharren auf Werturteilsfreiheit, b) eine Fokussierung auf eine historische Soziologie und c) ein ideologiekritischer Forschungsschwerpunkt zu sein.

Die Berufung auf das Werturteilspostulat Max Webers ist ein Kennzeichen der gesamten deutschen Soziologie der Weimarer Republik. Es lohnt sich hier eine genaue Betrachtung der Positionierung von Hertz. Max Weber hat dieses Postulat primär als Mittel zur Verwissenschaftlichung der Disziplin, aber auch zum Schutz vor wissenschaftlich nicht gerechtfertigter politischer Verfolgung und zur Institutionalisierung eines wertbetonten Pluralismus eingesetzt (Lindenlaub 1967; Münch 1975). In seiner programmatischen Vorlesung „Aufgaben der Soziologie“¹¹⁵ geht Hertz ausführlich auf verschiedene Verständnisse dieses Postulates ein. Er betont die Funktion der Werturteilsfreiheit als nur dem Prinzip der Wahrheit verpflichtet. Seine regulative Funktion erfüllt es als Ideal, das selbst bei nicht immer möglicher Einhaltung Geltung erhält. Wichtig für ihn ist, dass gerade die Einhaltung dieses Prinzips auch die wissenschaftliche Analyse von Werturteilen ermöglicht. Er hebt zudem hervor, dass zwar die Setzung von Zielen als Sollensvorstellung unter das Werturteilsfreiheitsgebot fällt, nicht aber die technische Umsetzung von gegebenen Zielen, da diese Seinssätze darstellen.¹¹⁶ Diese Präzisierungen sind wichtig, da Hertz damit näher am Geist Webers ist als an der Dogmatik Leopold von Wieses, der aus dem Prinzip der Werturteilsfreiheit eine Verwissenschaftlichung der Disziplin ermöglichte, aber auch eine möglichst unpolitische und praxisferne Haltung ableitete, die sie beschränkte (Stöltzing 2006). Hertz leitet dagegen aus diesem Prinzip Möglichkeiten der Ideologiekritik ab und ist, insbesondere in seinen Wirtschaftsanalysen, der Praxis sehr zugewandt.

Zweites Kennzeichen der von Hertz gesetzten wissenschaftlichen Handlungen ist seine Ausrichtung an der historischen Soziologie, welche er sowohl in seinen damaligen Fachaufsätzen als auch in der Gliederung seiner Vorlesungen als auch in seiner Programmatik folgt. Er setzt auf eine Webersche Soziologie: „Wir haben ja das Glück, einen Forscher als Vorbild vor uns zu haben, der dies in bewunderungswürdigster Weise vermochte, nämlich Max Weber.“¹¹⁷ Bei dieser Disziplinbegründung von Hertz fallen (aus heutiger Sicht) zwei Schwächen auf: Die von Hertz propagierte „historische Methode“, die zeit- und gesellschaftsvergleichend vorgeht, ist empirisch höchst anspruchsvoll. Erst die in etwa zur Schaffenszeit

¹¹⁵ AGS, Nachlass Friedrich Hertz, Signatur 28/3.10. Manuskript überschrieben mit „Aufgaben der Soziologie“, das Teil der Vorlesungsskripte von Hertz an der Universität Halle-Wittenberg von 1930–1933, insbesondere „Soziologie in geschichtlicher Entwicklung“, SS 1930, war.

¹¹⁶ Ebd., S. 20, maschinenschriftlich und handschriftlich mit Seite 20 markiert.

¹¹⁷ AGS, Nachlass Friedrich Hertz, Signatur 28/3.10. S. 31 maschinenschriftlich und handschriftlich mit Seite 31 markiert. Manuskript überschrieben mit „Aufgaben der Soziologie“, das Teil der Vorlesungsskripte von Hertz an der Universität Halle-Wittenberg von 1930–1933, insbesondere „Soziologie in geschichtlicher Entwicklung“, SS 1930, war. Ähnlich S. 27 f. maschinenschriftlich und handschriftlich mit Seite 27 f. markiert.

von Hertz in Halle einsetzende Erprobung (Lazarsfeld-Jahoda/Zeisl¹¹⁸ 1933) und sukzessiv verfolgte Kodifizierung und Verfeinerung von sozialwissenschaftlichen Methoden der Daten- und Wissensgewinnung in Gegenwartsgesellschaften durch quantitative und qualitative Methoden hat der Soziologie empirisch die Möglichkeit gegeben, zur empirischen Wirklichkeitswissenschaft zu werden, die sie auch damals schon sein wollte. Aus heutiger Sicht ist die zu dieser Zeit nicht unübliche Konzentration auf die „historische Methode“ defizitär in der präzisen Beschreibung und Erklärung empirischer Sachverhalte in der sozialwissenschaftlichen Forschung. Weiterhin fällt auf, dass Hertz zwar eine klare Relationierung der Soziologie zu Philosophie, Geschichte und Psychologie vornimmt, bezüglich der primären deutschen Herkunftswissenschaft, den Staatswissenschaften im allgemeinen und der Nationalökonomie im Besonderen, allerdings sehr knapp bleibt.

Ein drittes Kennzeichen der Hertzschen Wissenschaftshandlungen ist, dass er einen klaren Schwerpunkt bei der Analyse und Ideologiekritik von Nation und Rassenvorstellungen setzt. Damit trifft er fraglos ein Kernthema seiner Zeit.

Wie sieht der Mikro-Makro-Übergang der Hertzschen Soziologie aus? Der Zeitraum des Wirkens von Hertz in Halle ist mit nicht einmal drei Jahren zu kurz, um hier verlässliche Angaben zu machen. Auffällig ist das hohe Maß an Aktivitäten zur Gründung und zum Betreiben wissenschaftlicher Vereinigungen. Teilweise sind diese auch, wie bei den völkerverständigend orientierten Organisationen, eher in heutiger Terminologie als epistemische Gemeinschaften zu charakterisieren, da sie auch versuchen, ein Anliegen voranzutreiben. Auffällig sind die häufig internationale Orientierung und auch die Ausdehnung der Netze. Bestrebungen, den Völkerbund zu stützen oder mit der Paneuropäischen Union Vorformen eines Europa-Bewusstseins zu fördern, sind minoritär zu dieser Zeit. Sie nehmen vieles vorweg, was die Institutionalisierungen der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg anleitet, während die 1930er Jahre zuerst einmal konträr in Nationalismus und neuem Weltkrieg blutig enden. Im Vergleich mit heutigen Verhältnissen sticht auch heraus, dass empirische Projekte für Hertz keine Priorität besitzen. Auf die Grenzen seines methodischen Ansatzes wurde bereits verwiesen. Utopisch im Sinne, dass es damals nicht mehr stattfinden konnte, weniger, dass es sich nicht entwickelt hätte, ist, dass sich Hertz gerade auch in seinen „wirtschaftswissenschaftlichen“ Vorlesungen wie „Die deutsche Industrie“ sehr intensiv mit den Details der Branchenstrukturen beschäftigt hat.¹¹⁹ Es ist anzunehmen, dass diese Öffnung zu den ökonomischen Problemen seines umgebenden Raums das Potential gehabt hätte, Netze zwischen Politik, Wirtschaft und Universität zu bauen.

¹¹⁸ Der Nachname von Hans Zeisel wurde im Titel der Erstausgabe falsch geschrieben.

¹¹⁹ AGS, Nachlass Friedrich Hertz, Signatur 28/4#, Titel: Hertz, Friedrich: Die deutsche Industrie. 1932–1933. Manuskript von mehr als 317 teils maschinenschriftlichen, teils handschriftlichen Seiten zur Vorlesung „Die deutsche Industrie I“, gehalten im WS 1932/1933, und Entwurf für die im SS 1933 angekündigte, aber nicht mehr gehaltene Vorlesung „Die deutsche Industrie II“.

Zerschlagung der Soziologie durch den Nationalsozialismus¹²⁰

Die Beschäftigung mit dem Nationalsozialismus vollzog sich in der deutschen Nachkriegszeit sehr unterschiedlich, was hier stark schematisiert in Erinnerung gerufen werden soll. In den 1950er Jahren wurde in Ost- und Westdeutschland versucht, einen Schleier des Vergessens über diese Zeit zu legen. Erst in den 1960er Jahren, insbesondere nach der Studentenbewegung 1968, nahm die Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus zu, auch Exilierte wurden wiederentdeckt. Nach populären Fernsehsendungen drang diese „Aufarbeitung“ in den 1970er Jahren auch in das Alltagsleben ein. Seit den 1980er Jahren gehören öffentliche Rituale der Abgrenzung vom Nationalsozialismus zum Jahreslauf. In den letzten beiden Jahrzehnten, mit dem Sterben vieler Zeitgenossen des NS-Regimes, nimmt die systematische Aufarbeitung auch der Kontinuität des Nationalsozialismus in Gesellschaft, Institutionen und wissenschaftlichen Fächern der Nachkriegszeit zu und wird selbstverständlich.

Diese Wellenbewegung gilt auch für die Soziologiegeschichte. In den 1950er Jahren mussten die aus dem Exil zurückgekehrten Soziologen noch mit ehemaligen Wehrmachtangehörigen im Fach kooperieren, häufig unter Ausblendung der Geschichte. Der Mythos einer im Dritten Reich verschwundenen Soziologie bekam erst in den 1970er Jahren Risse, als genauer zu Personen und Richtungen in ihrer Verstricktheit recherchiert wurde. Ein Sonderheft der Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, von Lepsius (1981) herausgegeben, brachte die ins Exil verjagte Soziologenschar und die verschütteten Anfänge der 1920er Jahre wieder stärker ins Bewusstsein. Im letzten Jahrzehnt wird auch in der Soziologie verstärkt nach einer Kontinuität im Nationalsozialismus gesucht.

In diesem Kapitel wollen wir uns nur der überschaubaren Frage zuwenden, ob es in Halle mit Einsetzen des Nationalsozialismus einen Bruch in der Soziologieentwicklung gab. Und wenn ja, wie er sich vollzog.

1. Die Vertreibung von Friedrich Hertz

Auch die Rechts- und Staatswissenschaftlichen Fakultät mit ihren 14 Lehrstühlen¹²¹ war der Hochschulpolitik des Nationalsozialismus ausgesetzt. Im speziellen hieß dies: „Umgestaltung des Lehrkörpers durch Säuberungen und Rekrutierung von Ersatz nach politischen Vorgaben“ sowie „Neuausrichtung der wissenschaftlichen Disziplinen nach ideologischen Gesichtspunkten“ (Eberle 2002:

¹²⁰ AutorInnen: **Susann Böhme, Annelie Dorn, Olga Goldenberg, Reinhold Sackmann**

¹²¹ von 78 an der Universität insgesamt

13). Der enorme Austausch des Lehrkörpers der Universität Halle zwischen 1935 und 1945 – etwa zwei Drittel wurden ersetzt – spiegelte sich auch an der Rechts- und Staatswissenschaftlichen Fakultät wider. Ab dem Sommersemester 1933 und dem Wintersemester 1933/1934 lässt sich eine starke Reduzierung der soziologischen Veranstaltungen erkennen. Bis über das Kriegsende hinaus fanden entweder keine oder nur sehr vereinzelt soziologische Veranstaltungen an der Universität statt.

Ab dem Sommersemester 1933 zählte Friedrich Hertz nicht mehr zur Universität Halle. Seine angekündigten Vorlesungen für dieses Semester wie „Einleitung in die neuere Soziologie II“ oder „Die deutsche Industrie“ entfielen, da er als Jude und als Kritiker der Rassentheorien zum Zielobjekt des „Zentralausschuss zur Durchführung der nationalen Revolution“ wurde. Hertz hatte wiederholt öffentlich auf die Irrationalität der Nationalsozialisten hingewiesen. Er kritisierte die nationalsozialistischen Ansätze bereits zu Beginn ihrer Verbreitung, indem er sachliche und wissenschaftliche Argumentationen gegen sie vorlegte. Zugleich ahnte er schon zu dieser Zeit, dass auf ihn und seine Familie im neuen politischen System schlechte Zeiten zukommen würden. Von der Seite der Professenschaft hatte er dabei wenig Unterstützung zu erwarten. Die meisten Professoren waren revisionistisch und national eingestellt; als Beamte unterlagen sie einem Mitgliedschaftsverbot für radikale Parteien, weswegen die NSDAP sich ideologisch nur wenig um sie bemühte. „Die nationalsozialistische ‚Machtergreifung‘ wurde insbesondere von der Studentenschaft und hier v.a. von SA-Studenten gefeiert, die seit April massiv zur ‚Säuberung‘ der alma mater halensis aufriefen, während sich die Hochschullehrerschaft zunächst zurück hielt.“ (Eberle/Wüstenhagen 2002)

Noch im Februar 1933 beantragte Hertz seine Beurlaubung für ein Semester vom Lehrbetrieb in Halle. Offiziell gab er hierzu an, dass er seine Studien über die Eigenart der englischen Kulturentwicklung mit besonderer Berücksichtigung der deutsch-englischen Kulturbeziehungen beenden wolle. Hierfür sei ein Aufenthalt auswärts unentbehrlich. Seine Vorlesungen könnten in dieser Zeit ersatzweise andere Fakultätsmitglieder übernehmen.¹²² Der Antrag wurde jedoch vorerst abgelehnt.¹²³

Am 7. April 1933, mit dem Inkrafttreten des Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums, wurde Hertz zusammen mit anderen unerwünschten Professoren zwangsweise beurlaubt. Das Gesetz zwang alle Hochschullehrer, Fragebögen auszufüllen, welche neben der Abstammung auch das politische Engagement der Lehrenden in der Zeit der Weimarer Republik darlegen sollten. Als sich die politische Lage zunehmend zuspitzte, bat Hertz am 20. April 1933 um seine Entlassung aus dem preußischen Staatsdienst. In dem Schreiben begründete er seinen Entschluss und legte seine Prinzipien dar, weswegen er unter den Umständen der nationalsozialistischen Ideologie seine Stelle abgeben wollte:

¹²² UAH, PA: 7793 Friedrich (Otto) Hertz; U1 Nr. 726: Bericht vom 25.02.1933

¹²³ UAH, PA: 7793 Friedrich (Otto) Hertz, U1 Nr. 10646, vgl. U1 Nr. 1204, U1 Nr. 1451

„Aus den veröffentlichten Verordnungen und Kundgebungen der Regierung ersehe ich nunmehr, dass meine Person den heute an einen Professor gestellten Anforderungen nicht entspricht. Andererseits machen es mir meine weltanschaulichen und wissenschaftlichen Überzeugungen unmöglich, mich den gegenwärtig herrschenden Grundsätzen so weit anzupassen, dass eine gedeihliche Lehrtätigkeit erwartet werden kann. Unter diesen Umständen entspricht es wohl zweifellos den Absichten der Regierung, wenn ich meine Vorlesungen nicht mehr aufnehme. Ich bitte daher, mich von meinem Amte mit sofortiger Wirksamkeit zu entheben.“¹²⁴

Zugleich wollte er auch die Staatsangehörigkeit zu Preußen ablegen. Im Gesuch um sofortige Entlassung führte er an, dass er Aussicht auf eine Übernahme in den österreichischen Staatsdienst habe, was seinen Aufenthalt in Wien unentbehrlich mache (Von der Universität... 1933).

Am 21. April 1933 wurde seine Wohnung in der Mozartstraße 20 nach verdächtigen Schriften und Büchern politischen Inhalts durchsucht. Zu diesem Zeitpunkt befand sich Hertz bereits außerhalb von Deutschland. Eine umfangreiche Propaganda gegen Hertz, der Versuch, ihn mit Gewalttaten und kommunistischen Verschwörungen in Zusammenhang zu bringen, wurde maßgeblich von der nationalsozialistischen Studierendenschaft getragen. Wortführend bei der Propaganda gegen Hertz war der „Zentralausschuss zur Durchführung der nationalen Revolution“ der NS-Studentenschaft. Er brachte Hertz mit dem Mordanschlag auf einen zentralen Vertreter von Rassenthesen, den Jenenser Professor Hans Günther, in Zusammenhang und unterstellte eine Mittäterschaft.¹²⁵

Die Protokolle der Wohnungsdurchsuchung lieferten kein „belastendes Material“ gegen Hertz. Aus der Durchsuchung ging hervor, dass Hertz sich darauf eingestellt hatte, nicht wieder nach Halle zurückzukehren. Seine Familie war bereits in Wien untergekommen und die hallesche Wohnung gekündigt (Der Fall Hertz... 1933). In den darauf folgenden Tagen erschienen mehrere Zeitungsartikel. Diese befassten sich in hetzerischer Form mit der Person von Friedrich Otto Hertz. Besonders hervorgehoben und von den Nationalsozialisten als Schuldbeweis ausgelegt wurde seine Flucht:

„Bezüglich unserer gestrigen Mitteilung über enge Fäden von der halleschen Universität zu den Reichstagsbrandstiftern teilen wir heute der Öffentlichkeit folgendes mit: Es handelt sich um den berüchtigten Jüdischen Professor Hertz, dessen Flucht ins Ausland das größte Aufsehen erregte. Wie festgestellt wurde, war die Familie Hertz vorher vor dem Brande des Reichstages unterrichtet. Dass es sich nicht nur um eine Mitwisserlichkeit gehandelt hat geht aus dem Verhalten von Frau Professor Hertz hervor, die schon in den Mittags- und frühen Nachmittagsstunden des 27. Februar in größter Erregung war und Befürchtungen um das Leben ihres Mannes äußerte.“ (Judentum und Kommunismus 1933)

¹²⁴ UAH, PA: 7793 Friedrich (Otto) Hertz U1 Nr. 1638,22.04.1933

¹²⁵ Hertz hatte sich 1930 in einem Buch mit Günthers Rassentheorie auseinandergesetzt (vgl. Hertz 1930).

Auch sein Engagement gegen die Rassentheorien wurde dramatisch präsentiert, um ein möglichst ablehnendes Klima für ihn zu schaffen:

„Das Attentat eines Wiener Kommunisten auf den Jenaer Professor Günther, die kurz vorher gehaltenen Hetzvorträge des Professors Hertz im Kulturkartell proletarischer Freidenker in Jena gegen die Güntherischen Rasseforschungen, die Wiener Heimat und die Flucht des Juden Hertz nach Wien sowie die in diesem Zeitpunkt der Abwesenheit Hertz dort betriebene Greulhetze zeigen mit erschreckender Deutlichkeit die engen Zusammenhänge zwischen Judentum und Kommunismus und den volkszersetzenden und zerstörenden Elementen in Deutschland.“ (Ebd.)

An verschiedenen Stellen finden sich deutliche Aufforderungen zur Denunziation von Hertz und seinen vermeintlichen Unterstützern:

„Für diejenigen deutschen Volksgenossen, die noch nicht wissen, was sich für uns mit dem Namen Hertz verknüpft, sei gesagt, dass er einer der übelsten und am meisten berüchtigtsten Bekämpfer des jetzt in Deutschland folgenreich durchgebrochenen Rassengedankens war. Weniger wissenschaftlich als hetzerisch ist sein Buch ‚Rasse und Kultur‘, in dem alles, was uns Deutschen hoch und heilig ist, in den Dreck gezogen wird. So forderte Hertz, dass weiße Frauen mit Negern ehelich und außerehelich verkehren durften und bezeichnete diejenigen Menschen, die einer solchen Auffassung widersprachen als die „einzig tief minderwertige Rasse in der Welt“. (Flucht des Professors Hertz... 1933)

Die Motivation, gegen Hertz vorzugehen, war demnach eindeutig politisch. So wurde er mit allem in Verbindung gebracht, was dem nationalsozialistischen Weltbild entgegenstand. Zugleich wurde wiederholt seine jüdische Herkunft angesprochen. Hierbei ist zu erwähnen, dass Hertz zu jenen Menschen gehörte, die nach jüdischem Recht keine Juden sind, jedoch vom Nationalsozialismus, der die Zugehörigkeit zum Judentum „rassisch“ begründete, eine solche Zuschreibung erfuhren. Hertz, selbst christlich aufgewachsen, konvertierte seiner Frau zuliebe zum Katholizismus. Er verhielt sich jeglichen Religionen gegenüber distanziert.

Aus Wien versuchte Hertz ein letztes Mal und vergeblich, gegen die öffentlich geäußerten Anschuldigungen vorzugehen (Ein Brief aus Wien... 1933). Mit Erlass vom 1. Juni 1933 entließ der Minister für Wissenschaft und Volksbildung Hertz schließlich rückwirkend zum 1. Mai 1933 aus dem preußischen Staatsdienst.¹²⁶ In Wien arbeitete er zunächst wieder als Privatgelehrter, bis er 1938, als seine Sicherheit in Österreich nicht mehr gewährleistet war, nach London in sein zweites Exil floh. (Müller 1997; Eberle 2002: 40)

¹²⁶ UAH, PA: 7793 Friedrich (Otto) Hertz; U1 Nr. 11551

2. Die weiteren Entwicklungen

Sowohl strukturelle Veränderungen als auch die Vertreibungen führten zur Zerstörung der akademischen Selbstverwaltung und in weiteren Schritten zum Umbau in eine nationalsozialistische Gebrauchsuniversität (Eberle 2002: 38 f.). Mit der Beurlaubung des ehemaligen Rektors Gustav Aubin, eines Wirtschaftshistoriker, verlor die Rechts- und Staatswissenschaftliche Fakultät für das Sommersemester 1933 einen weiteren Professor in den Wirtschaftswissenschaften. Desweiteren wurden Ernst Grünfeld und Georg Brodnitz¹²⁷ mit der Begründung jüdischer Abstammung in den Ruhestand versetzt. Der 1934 ausgebürgerte Grünfeld hinterließ ein von ihm jahrelang aufgebautes Seminar des Genossenschaftswesens (vgl. Hertner 2002: 99, 101). Dieses Seminar versuchte Rudolf Johannes Streller, z. B. durch die im Juni 1939 stattfindende Veranstaltung „Volksdeutsche Genossenschaftstagung“, weiterzuführen.

Im Wintersemester 1933 war nur noch ein Lehrstuhl der wirtschaftlichen Staatswissenschaften¹²⁸ an der Rechts- und Staatswissenschaftlichen Fakultät besetzt.¹²⁹ Dadurch konnten die für das Wintersemester 1933/1934 angekündigten sozial- und wirtschaftswissenschaftlichen Veranstaltungen nicht gehalten werden.¹³⁰ 1937 endete auch die Professur von Georg Jahn durch Zwangsruhestand.¹³¹

Die Entlassungen von insgesamt 48 Hochschullehrern an der Universität Halle mit der Begründung jüdischer Vorfahren, politischen Engagements oder dem Vorwurf der Homosexualität ließen auch in der Rechts- und Staatswissenschaftlichen Fakultät, in welcher die Soziologie einen Platz gefunden hatte, Fragen nach dem neuen Staat willfähigen Neubesetzungen aufkommen.

Die dritte ordentliche Professur der Wirtschaftlichen Staatswissenschaften, der Lehrstuhl von Hertz, wurde im Wintersemester 1933/1934 durch PD Horst Jecht vertreten. Die dauerhafte Besetzung dieses Lehrstuhls sollte durch Karl Muhs (Universität Greifswald), Rudolf Stucken (Universität Jena), Hans Ritschl (Universität Basel), Walter Weddigen (Universität Rostock) oder durch Horst Jecht (Universität Halle) erfolgen.¹³² Allerdings übernahm bereits im Winterse-

¹²⁷ Brodnitz gehörte der Philosophischen Fakultät an, hielt jedoch Vorlesungen für die Wirtschaftswissenschaften. Er hatte sich 1914 geweigert, zur neu gegründeten Rechts- und Staatswissenschaftlichen Fakultät zu wechseln.

¹²⁸ Dies betrifft den Lehrstuhl von Prof. Georg Jahn.

¹²⁹ Diese beinhalten zu diesem Zeitpunkt: Wirtschaftsgeschichte, Wirtschaftssoziologie, Volkswirtschaftstheorie, Volkswirtschaftspolitik, Sozialpolitik, Finanzwissenschaft und Statistik.

¹³⁰ UAH Rep. 23, Nr. 405 Jahn an Kultusminister am 26.10.1933

¹³¹ Der Grund für die Zwangspensionierung war die Verbundenheit von Jahn mit seiner jüdischen Ehefrau.

¹³² UAH Rep. 23, Nr. 405 Rechts- und Staatswissenschaftliche Fakultät an Kultusminister am 15.2.1934

mester 1934/1935 der ordentliche Professor Dr. Waldemar Mitscherlich (Universität Göttingen) die Professur.¹³³ Er besaß den Ruf eines Nationalökonomens mit soziologischen und philosophischen Interessen. Allerdings befinden sich im Vorlesungsverzeichnis ab dem Wintersemester 1933/1934 keine Vorlesungen von Mitscherlich, die auf einen soziologischen Charakter deuten. Die Professur nahm er bis zu seiner Versetzung nach Leipzig 1942 wahr.

Der ursprünglich für den Lehrstuhl vorgeschlagene Karl Muhs hielt ab 1933 Vorlesungen in Ersatz für Aubin, so unter anderem im Sommersemester 1937 die Veranstaltung „Geschichte der wirtschafts- und sozialwissenschaftlichen Ideensysteme“. Eine Neuerung an der Rechts- und Staatswissenschaftlichen Fakultät war 1933/1934 die Gründung eines Seminars für Verkehrswesen, gegründet von H. Wolff (vgl. Wolff 1938–1946).

Resümierend lässt sich sagen, dass alle drei Lehrstühle der Wirtschaftswissenschaften in der nationalsozialistischen Zeit neu besetzt wurden: die von Hertz und G. Aubin 1933, die Professur von Jahn nach dessen Zwangspensionierung 1937. Auffällig ist, dass die wenigen soziologischen Veranstaltungen in der NS-Zeit auch von den Personen gehalten wurden, die zuvor keine solchen angeboten hatten. Während G. Brodnitz im Sommersemester 1933 die Veranstaltung „Einführung in die Soziologie“,¹³⁴ August Finger 1933/1934 „Gesellschaftslehre (Soziologie)“ und Georg Jahn 1934/1935 „Einleitung in die Soziologie“ hielten, tauchen im Folgenden eher unbekanntere Namen auf. Im Wintersemester 1935/1936 hielt der Volkswirtschaftler und Rechtswissenschaftler Hans Raupach „Übungen zur deutschen Soziologie: Arbeiter, Bauer und Bürger im Deutschland des 19. Jahrhunderts“ und 1939 „Einführung in die Agrarsoziologie“. Auch der Rechts- und Wirtschaftswissenschaftler Hellmut-Georg Isele bot in den NS-Jahren soziologische Themen an, so in den Sommersemestern 1938 und 1939 die Veranstaltung „Gesellschaften“. Diese Veranstaltung wurde im 3. Trimester 1940 von Wolfgang Hein und in den Sommersemestern 1941 und 1942 von Wilhelm Herschel durchgeführt. Die statistischen Seminare und Übungen wurden bis 1937 größtenteils von Jahn angeboten und ab 1940 durch H. Wolff durchgängig bis zum Sommersemester 1945 übernommen.¹³⁵

Das nationalsozialistische Regime war nicht grundsätzlich gegen Sozialforschung eingestellt, reine empirische Datenforschung wurde durchaus benötigt. An den meisten Universitäten wurde zur Zeit des Nationalsozialismus weitergeforcht, wenn auch inhaltlich sehr eingeschränkt. Bis 1945 wurde der Wissenschaftstypus „Deutsche Soziologie“ gelehrt, um die Nachfrage nach empirischen Daten zu bedienen, auch wurden Promotionen und Habilitationen abgenommen (Ramm-

¹³³ ebd.: Kurator an den Dekan der Rechts- und Staatswissenschaftlichen Fakultät am 11.8.1934

¹³⁴ von der philosophischen Fakultät angeboten

¹³⁵ In der Zeit zwischen 1937 und 1940 bot Wolff im Sommersemester 1938 „Statistik“ und eine dazugehörige Übung an. Streller übernahm im Wintersemester 1938/1939 sowie 1939/1940 und im Sommersemester 1939 die statistischen Veranstaltungen.

stedt 1986: 12 ff.). Strikte Vorgaben zum Erkenntnisgewinn und die Begrenzung der Fragestellungen verhinderten jedoch jegliche Formen freier Sozialforschung in Deutschland nach 1933. Gleichwohl war es nationalsozialistischen Soziologen möglich, an bedeutenden internationalen Kongressen teilzunehmen (ebd.: 21):

„Die internationale soziologische scientific community kam dem entgegen, indem – zumindest offiziell – so getan wurde, als sei die Kontinuität der Soziologie in Deutschland gewahrt. Im wissenschaftlichen Beiräten saßen in der Zwischenzeit emigrierte neben in Deutschland gebliebenen Soziologen.“ (Ebd.: 22)

3. Resümee

Resümierend lässt sich zur Periode des Nationalsozialismus bei der Entwicklung der Soziologie an der Universität Halle festhalten, dass es sich um einen nachhaltigen Einschnitt handelte. Subjektiv finden wir eine Reihe von menschlichen Tragödien: Ernst Grünfeld¹³⁶ wird in den Freitod getrieben, Georg Brodnitz¹³⁷ wird im Vernichtungslager ermordet, Friedrich Hertz muss ins Exil gehen, Georg Jahn¹³⁸ wird ebenfalls zwangspensioniert und Gustav Aubin versetzt. Ein gemeinsames Merkmal dieser Gruppe von Männern, die maßgeblich die Etablierung der Soziologie in Halle betrieben haben, ist, dass sie gezwungen werden, ihre Tätigkeit aufzugeben. Mit Einsetzen der Diktatur wird hier also ein Bruch der Entwicklung erzeugt, der nicht aus den Wahlentscheidungen dieser Akteure erfolgt, sondern der durch das neue politische Regime erzwungen wird.

Wichtig zum Verständnis dieses Vorgangs ist, dass in Halle mit dem Ausschalten der Soziologie der Weimarer Republik die gesamte Professorenschaft der Staatswissenschaften entmacht wird. Der Bruch ist deshalb fast vollständig (lediglich der Honorarprofessor Wolff¹³⁹ kann Kontinuität wahren und auch dadurch seine Macht erheblich ausbauen). Der Nationalsozialismus wirkte sich durchaus unterschiedlich auf Fächer aus: Die fast vollständige Zerschlagung der Staatswissenschaften geht z. B. einher mit einer fast vollständigen Kontinuität des juristischen Teils der Rechts- und Staatswissenschaftlichen Fakultät, deren Leitwert „Gemeinschaft“ wird (Lück/Höland 2011).

Für die weitreichende Zerschlagung der Soziologie (und weiter Teile der Staatswissenschaften) an der Universität Halle zu Beginn des Nationalsozialismus war ein „willkürliches“ Kriterium der nationalsozialistischen Diktatur zentral: Personen, die nach nationalsozialistischem Fremdverständnis als jüdisch klassifiziert wurden (nicht selten wich diese Klassifikation von den Handlungen der Individuen und dem Verständnis der Religionsgemeinschaft ab), waren aus dem

¹³⁶ siehe oben: Die Einführung des Soziologiebegriffs in die Lehre >> 3. Ernst Grünfeld

¹³⁷ siehe oben: Die Zeit vor der Soziologie >> 6. Georg Brodnitz

¹³⁸ siehe oben: Die Einführung des Soziologiebegriffs in die Lehre >> 4. Georg Jahn

¹³⁹ siehe oben: Die Zeit vor der Soziologie >> 7. Hellmuth Wolff

Lehrkörper zu entfernen. Es kann an dieser Stelle nicht geklärt werden, wie zufällig oder wahrscheinlich damit eine politische Wirkung dieser Maßnahme korreliert: Damit wurde auch ein Stronghold der Weimarer Republik an der Universität Halle entmachteter, da aus diesem kleinen Teil der Universität immerhin ein Oberpräsident der Provinz Sachsen und ein Rektor aus der Professorenschaft hervorgegangen sind.

Subjektiv objektiv betrachtet, also aus der Perspektive der Auswirkungen des im Nationalsozialismus erfolgten Bruchs in der deutschen Wissenschaftsgeschichte, kann man klar festhalten, dass die bereits im Ersten Weltkrieg spürbare Kerbe der Entwicklung¹⁴⁰ noch sehr viel nachhaltiger vertieft wurde: Der erzwungene personelle Bruch in vielen Disziplinen und der daraus resultierende *brain drain* brechen die noch am Ende des 19. Jahrhunderts gegebene Dominanz des deutschen Wissenschaftssystems im globalen Maßstab, die USA werden zur eindeutig führenden Macht. Dies gilt ebenso für die deutschsprachige Soziologie: Die bis 1920 auch in Deutschland entwickelten Leitkonzepte der klassischen Soziologie werden in den 1930er Jahren nicht in Deutschland weiterentwickelt. Lazarsfeld, Mannheim, Schütz, Elias und Adorno, um nur wenige zu nennen, speisen ihre Innovationen in andere Wissenssysteme ein. Das Einsetzen der Diktaturen in Deutschland nach 1933 bewirkt also eine nicht unbedeutende Verlangsamung wissenschaftlicher Entwicklung.

¹⁴⁰ vgl. oben: Die Zeit vor der Soziologie >> 8. Zwischenresümee

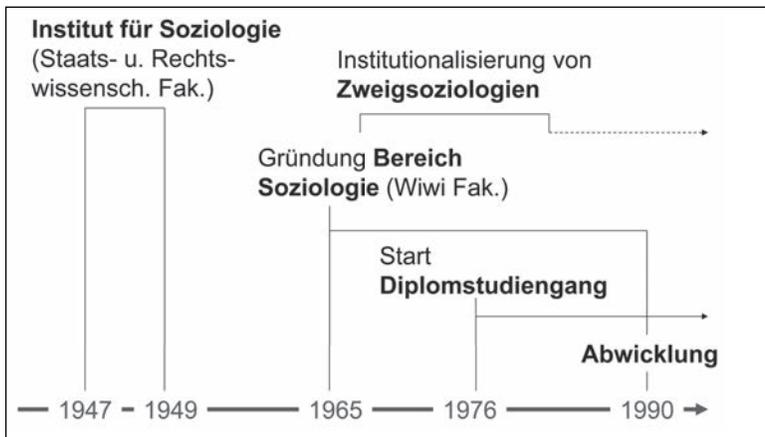
Teil B

1947–2013: Drei Institutionalisierungen

Einleitung¹

Von 1947 und 1949 hatte es an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg bereits ein Institut für Soziologie gegeben. Eine eigentliche Institutionalisierung des Faches gelang allerdings erst 1963 mit der Gründung einer „Kommission für konkret-soziologische Forschung“, 1965 dann „Soziologische Abteilung“, schließlich „Wissenschaftsbereich Soziologie“ an der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät bzw. Sektion Wirtschaftswissenschaften. Die inhaltliche Schwerpunkte lagen in der Arbeits- und Industriesoziologie. 1976 startete ein eigenständiger Diplomstudiengang, wobei im jährlichen Wechsel mit der Universität Leipzig immatrikuliert wurde. Damit war Halle einer von drei Standorten, an denen in der DDR Soziologen und Soziologinnen ausgebildet wurden (der dritte Ort war die Humboldt-Universität zu Berlin; überdies gab es an der Universität Rostock ein Nebenfachstudium Soziologie).

Übersicht 4: Zentrale Daten zur Entwicklung der Soziologie in Halle nach 1945



Die hallesche Arbeitssoziologie war vor allem empirisch orientiert und arbeitete eher theorieentlastet. Hierin zeigte sich eine Besonderheit soziologischen Arbeitens in der DDR: Allgemeine Soziologie oder soziologische Gesellschaftstheorie gab es so nicht, da deren Gegenstände in der Systematik der Wissenschaften dem Historischen Materialismus als einer Teildisziplin der marxistisch-leninistischen Philosophie zugewiesen waren. Infolgedessen entstanden auch in Halle entsprechende Arbeiten nicht in der Soziologie, sondern an den Sektionen Marxistisch-leninistische Philosophie bzw. Marxismus-Leninismus.

¹ Autor: Peer Pasternack

Daneben wurde auch an anderen Bereichen der Universität soziologisch gearbeitet. So hatte die Literatursoziologie eine dauerhafte Bastion an der Sektion Germanistik und Kunstwissenschaften. Die Sportsoziologie wurde durch einen Wissenschaftler an der Sektion Sportwissenschaften (mit)vertreten. An den Bereichen Sozialhygiene und Marxistisch-leninistische Ethik der Medizinischen Fakultät wurde unter anderem Medizinsoziologie betrieben.

Insoweit lassen sich für die Nachkriegsjahrzehnte bis 1990 an der Universität Halle-Wittenberg drei wesentliche Stränge soziologischen Arbeitens festhalten, die jeweils unterschiedlich institutionell beheimatet waren:

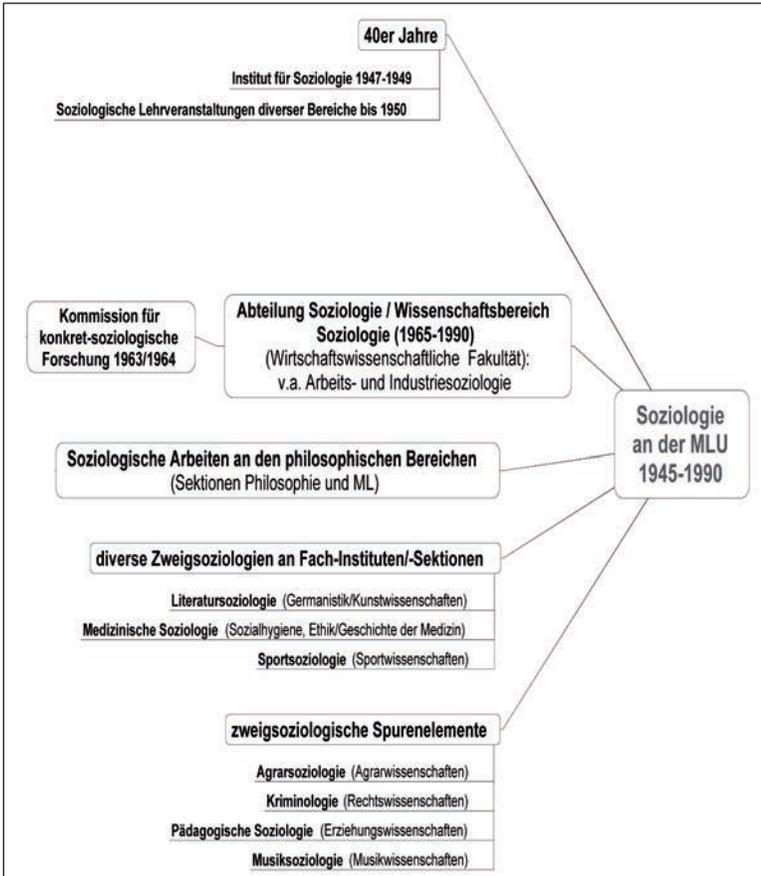
- Gesellschaftstheorie im Sinne einer Allgemeinen Soziologie im Bereich der Philosophie bzw. der ML-Sektion (60er Jahre–1990)
- der Wissenschaftsbereich Soziologie mit eigenem Studiengang und Konzentration auf Arbeits- und Industriesoziologie, wobei auf Grund curricularer Notwendigkeiten auch darüber hinausgehende Themenfelder wie Soziologiegeschichte und soziologische Methoden abzudecken waren (1965–1990);
- Bindestrich-Soziologien an Fachsektionen (Mitte der 60er Jahre–1990).

Durchgehend waren diese Aktivitäten auf den systemischen Kontext der DDR bezogen. Sie zielten auf eine interne Systemoptimierung. Eine kritische Funktion nahm diese soziologische Forschung dementsprechend auch nur systemimmanent wahr. Entgegen heutiger Absurditätswahrnehmungen folgte dies einer spezifischen Rationalität: Man sah sich als Vollstrecker eines historischen Gesetzes, das die Entfaltung einer Epoche der Ausbeutungsfreiheit auf die Tagesordnung gesetzt hatte. Der Gedanke, diesem historischen Gesetz im wissenschaftlichen Handeln *nicht* zu entsprechen, erschien seinerseits als absurd.

Nach dem Verlust des systemischen Kontextes hatten die Ergebnisse der halleischen Soziologien nur geringe Nachwirkungen, abgesehen von zeithistorischen Beiträgen, die von seinerzeitigen Akteuren nach 1989 zur Aufklärung der Funktionsweise des DDR-Sozialismus vorgelegt wurden. Die Originalveröffentlichungen hingegen sind bislang kaum zur Aufhellung der DDR-Gesellschaft herangezogen worden. Das dürfte zu einem Teil in der hermetischen Sprache der DDR-Gesellschaftswissenschaften begründet sein. Diese macht die in den Katakomben der Bibliotheksmagazine lagernden Originaltexte zu einer voraussetzungsreichen Lektüre, was die Decodierungsfertigkeiten der heutigen Rezipienten betrifft. Zu einem anderen Teil dürfte der Grund darin liegen, dass Halle kein Zentrum der DDR-Soziologie war. Soweit DDR-Soziologietexte als Quellen zur Deutung des versunkenen Systems genutzt werden, wird eher auf Beiträge aus den Einrichtungen in Ost-Berlin (Soziologie-Institute der AdW und der Akademie für Gesellschaftswissenschaften) oder Leipzig (Zentralinstitut für Jugendforschung, Institut für Marktforschung und WB Soziologie der Karl-Marx-Universität) zugegriffen.²

² zu retrospektiven Gesamtbilanzierungen der DDR-Soziologie vgl. Peter (1991), Jaufmann et al. (1992), Soziologie und empirische Sozialforschung in der DDR (1992), Bertram (1997)

Übersicht 5: Soziologische Aktivitäten an der MLU zwischen 1945 und 1990



Die im Vergleich größte Soziologieeinrichtung an der MLU – der Wissenschaftsbereich Soziologie – arbeitete stark im Modus einer Ressortforschungseinrichtung. Sie realisierte permanente Begleitforschung für die Industrie, und die politisch abgeforderten Arbeitsprogramme führten zu einer Situation permanenter Auftragsforschung.³ Gleichwohl würde bspw. eine Aufarbeitung des Arbeitsbegriffs im Kontext eines verstaatlichten Wirtschaftssystems in den dabei produzierten empirisch basierten Ergebnissen reiches Material vorfinden.

* * *

³ „Die Forschungsarbeit ist, soweit möglich, als Vertragsforschung zu betreiben“ (Soziologische Abteilung: Arbeitskonzeption, Halle, 11.5.1965, S. 2, Nachlass WB Soziologie: Forschung).

Im Rahmen eines Lehrforschungsprojekts, das 2008/2009 am Institut für Soziologie der MLU stattfand, war zunächst die schriftliche Überlieferung des Wissenschaftsbereichs Soziologie (1965–1990) erschlossen worden. Dabei wurden bibliografische Recherchen unternommen, zentrale Publikationen ausgewertet und vor allem Aktenunterlagen des Wissenschaftsbereichs und seiner Vorgängereinrichtungen der Jahre 1963–1990 ausgewertet.

Der Bestand dieser Aktenunterlagen lagerte in Umzugskisten auf einem Zwischenboden im Gebäude des 1992 neu gegründeten Instituts für Soziologie und war 2008 aufgefunden worden. Auf Grund seiner stark auf Leitungsangelegenheiten fokussierten Zusammensetzung ist zu vermuten, dass es sich um die Überlieferung des Büros des Wissenschaftsbereichsleiters, Prof. Rudhard Stollberg, handelt.

Der Bestand war im aufgefundenen Zustand völlig ungeordnet und musste zunächst grob thematisch sortiert werden, um ihn in ein auswertungsfähiges Gefüge zu versetzen. Dies haben *Daniel Hechler*, *Peer Pasternack* und *Henning Schulze* vom Institut für Hochschulforschung (HoF) unternommen. An den daran anschließenden Erschließungsarbeiten waren *Christian Eitner*, *Juliane Ellinger*, *Christin Fischer*, *Jan-Alexander von der Heide*, *Gordon Hennig*, *Barbara Preller*, *Matthias Schmidt*, *Christina Schubert*, *Anika Treder* und *Steffen Zierold* als Teilnehmer/innen der Lehrveranstaltung beteiligt. *Christin Fischer* schloss hieran 2010 ihre Diplomarbeit an, in der sie den Teilbestand zu Studium und Lehre des Wissenschaftsbereichs Soziologie einer detaillierten Auswertung unterzog.

Recherchen im Universitätsarchiv durch *Peer Pasternack* und *Steffen Zierold* erbrachten nur geringfügige Ergänzungen, da dort Materialien des Wissenschaftsbereichs nie abgegeben worden waren. Im weiteren wurden in den folgenden Jahren am Institut für Hochschulforschung durch *Peer Pasternack* und *Henning Schulze* lückenschließende Recherchen unternommen: Einige zusätzliche Materialien konnten in den Beständen des Landeshauptarchivs Sachsen-Anhalt, Standort Merseburg und des Bundesbeauftragten für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen Deutschen Demokratischen Republik, Außenstelle Halle aufgefunden und in die Auswertung einbezogen werden.

Um sodann die schriftliche Überlieferung des Wissenschaftsbereichs mit anderen Quellen kreuzen zu können, wurde zum einen die einschlägige Sekundärliteratur zur Entwicklung der Soziologie in der DDR bzw. der DDR-Wissenschaft ausgewertet (*Peer Pasternack*). Zum anderen konnten in den Jahren 2010 bis 2012 sechs Interviews mit Zeitzeugen geführt werden: *Peer Pasternack* und *Henning Schulze* interviewten Prof. *Ingrid Hölzler* (26.8.2011), Prof. *Reinhard Macek* (6.5.2010) und Prof. *Rudhard Stollberg* (10.1.2012). *Christin Fischer* befragte im Rahmen ihrer Diplomarbeit 2011 ebenfalls drei Zeitzeugen, denen Anonymität zugesichert wurde.

Die Zusammenführung aller erschlossenen Informationen zu systematisierten Übersichten incl. notwendiger Nachrecherchen leisteten *Peer Pasternack*,

Henning Schulze und *Steffen Zierold*, unterstützt von *Johanna Ludwig* und *Annika Rathmann* (alle Institut für Hochschulforschung HoF), sowie für den Bereich Studium und Lehre *Christin Fischer* im Rahmen ihrer Diplomarbeit.

Reinhard Kreckel übernahm es, seinen Vortrag zum 20. Gründungstag des Instituts für Soziologie 2012 zu einem Kapitel über die Entwicklungen seit 1992 auszuarbeiten.

Schließlich galt es, um die Nachkriegsgeschichte 1945 bis 1989 zu arrondieren, zwei Entwicklungen jenseits des Wissenschaftsbereichs Soziologie zu erschließen: Zum einen waren die Zeit der 40er und 50er Jahre und dabei im besonderen die Geschichte des ersten Instituts für Soziologie an der MLU (1947–1949) aufzubereiten. Dies wurde anhand von Auswertungen der Primär- und Sekundärliteratur sowie UAH-Unterlagen von *Susann Böhme*, *Annelie Dorn*, *Peer Pasternack*, *Henning Schulze* und *Steffen Zierold* geleistet. Zum anderen waren die soziologischen Aktivitäten an anderen Instituten bzw. Sektionen der MLU bis 1989 zu recherchieren. Dies unternahm *Peer Pasternack* und wurde bei der Zusammenführung der ermittelten Informationen wiederum unterstützt von *Johanna Ludwig*, *Annika Rathmann*, *Henning Schulze* und *Steffen Zierold* (Institut für Hochschulforschung). *Theo Austermühle* schließlich trug einen Text zur Sportsoziologie an der Universität Halle-Wittenberg bei.

Die Nachkriegsjahre

Soziologie in Halle unmittelbar nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs verbindet sich mit zwei Personen, die allerdings beide eine im engeren Sinne soziologische Wirkung erst entfalten sollten, nachdem sie Halle verlassen hatten: Max Gustav Lange (nachfolgend 1.) und Leo Kofler (2.). Mit beider Weggang wurde zugleich ein soziologiefreies Jahrzehnt eingeleitet (3.).

1. Zweiter Anlauf zur Institutionalisierung: Das Institut für Soziologie und Max Gustav Lange⁴

1.1. *Langes Weg bis zur ordentlichen Professur in Halle*

1947 wurde Max Gustav Lange (1899–1963) als ordentlicher Professor für Soziologie berufen.⁵ Lange hatte ab 1921 Philosophie, Pädagogik, Nationalökonomie, Geschichte und Soziologie an der Universität in Berlin studiert. Im gleichen Jahr war er in die USPD eingetreten, später dann SPD-Mitglied geworden. Er war ein Schüler Kurt Breysigs, der zu den Historikern gezählt werden kann, die eine soziologische Perspektive in die Geschichtswissenschaft integrierten. Durch den Einfluss von Breysig widmete sich Lange dem Studium des Marxismus und Hegelianismus und entdeckte sein Interesse für Soziologie und Nationalökonomie. Desweiteren prägte ihn als Lehrer unter anderen Alfred Vierkandt, einer der Mitbegründer der Deutschen Gesellschaft für Soziologie (DGS).

In den 20er Jahren war Lange Mitbegründer der linkssozialdemokratischen Zeitschrift „Der Klassenkampf“ und Mitarbeiter verschiedener sozialistischer Zeitschriften, so der „Gesellschaft“, „Sozialistische Bildung“, „Marxistische Tribüne“ oder der „Wirtschaft und Wissen“, wo er z. B. zur Theorie des Marxismus schrieb. Zugleich wirkte er als Dozent an SPD- und Gewerkschaftsschulen. 1922 war Lange Vorsitzender des sozialdemokratischen Studentenbundes Berlin. Von 1927 bis 1945 arbeitete er als Lehrer in Berlin-Neukölln, war 1931/32 Zweiter Vorsitzender der Lehrgewerkschaft Neukölln und 1933–1945 Mitglied im NS-Lehrerbund in Berlin-Wilmersdorf. Parallel schrieb Lange eine Dissertation über die Hegelsche Linke und den jungen Marx, die er 1946 bei Peter Petersen in Jena verteidigte (Lange 1946a). 1940–1943 diente er als Soldat.

Zu Beginn der Zeit des Nationalsozialismus hatte er mehrere Artikel für die Zeitschrift „Geistige Arbeit“ verfasst. Dazu schrieb er in seinem Lebenslauf: „Ich ver-

⁴ AutorInnen: **Peer Pasternack, Susann Böhme, Annelie Dorn, Steffen Zierold**

⁵ biografische Angaben nach vom Brocke (1971), Eichler (2007: 13 f.), Geißler (2002: 31 f.) und Buchstein (1997: 250) sowie Max Lange: Lebenslauf und Personalfragebogen, Personalakte Lange, UAH PA 9851

öffentliche unter der Maske des objektiven Gelehrten in der *Geistigen Arbeit* nach 1933 Artikel über: ‚Herder und die Slaven‘, über ‚Ranke und Hegel‘, über ‚Hegel und Russland‘ und ‚Die Wissenssoziologie‘.⁶ Von Repressionen blieb er verschont, da seine publizistische Tätigkeit vor 1933 nicht sehr bekannt war. (Eichler 2007: 13; Geißler 2002: 31) Seit 1940 war er Mitglied der NSDAP, unterschlug dies allerdings nach Kriegsende in seinen Angaben zur eigenen Biografie.⁷

Nach dem Krieg KPD-Mitglied und kurz in der Berliner Schulverwaltung tätig, übernahm er im März 1946 die Chefredaktion der Zeitschrift „pädagogik“. 1947 habilitierte er sich in Halle und wurde dort zum 3. März d. J. zum außerordentlichen Professor für Soziologie berufen (Geißler 2002: 32).⁸ Im Juni 1947 hielt Lange einen Bewerbungsvortrag zum Thema „Soziologie und Geschichte“ für die ordentliche Professur. Er beschrieb darin das Verhältnis der Soziologie zur Geschichtswissenschaft: „Das überall neu hervorgetretene Interesse für Soziologie richtet sich auf die Fragen der einzelwissenschaftlichen Soziologie, also nicht auf die Formen der menschlichen Vergesellschaftung, sondern auf die Versuche zur gedanklichen Meisterung unserer gegenwärtigen Situation.“⁹

Die Thematik versucht er, anhand dreier Standpunkte zu beschreiben. Der erste sei derjenige der klassischen Soziologie, beispielsweise die Theorien von Marx und Hegel. Zum zweiten widmet er sich der einzelwissenschaftlichen Soziologie, welche auf die Gesetze des Handelns zurückgehe, ohne die geschichtliche Umwelt zu berücksichtigen. Schließlich erklärt er seine eigene Auffassung der modernen Soziologie.¹⁰ Der Kernpunkt seines Fazits ist, dass die Geschichte und die Soziologie zwar zwei selbstständige Wissenschaften verkörperten. Aber es existiere zwischen beiden Wissenschaften ein Zusammenhang, indem ein gesellschaftliches Phänomen immer auch ein geschichtliches und ein geschichtliches Phänomen ein gesellschaftliches sei. Nach Lange behandeln beide Wissenschaften das vergesellschaftete menschliche Verhalten bzw. die gesellschaftliche Wirklichkeit, allerdings unterschiedlich:

„Die Historie betrachtet die gesellschaftliche Wirklichkeit, zu der auch das religiöse und wissenschaftliche Verhalten gehört, als ein Geschehen in der konkreten Zeit, als Prozess; die Soziologie dagegen richtet ihren Blick auf die Ordnungen, in denen sich die Menschen verhalten, auf die Strukturen, die das geschichtliche Geschehen aufweist.“¹¹

⁶ Max Lange: Lebenslauf, Personalakte Lange, UAH PA 9851

⁷ vgl. ebd. und Häder (1999: 395)

⁸ Minister für Volksbildung, Kunst und Wissenschaft der Provinzialregierung Sachsen-Anhalt: Ernennungsurkunde Max Gustav Lange zum „außerordentlichen Professor in der philosophischen Fakultät der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg“, 1. April 1947, UAH PA 9851

⁹ Max Gustav Lange: Probevorlesung: „Soziologie und Geschichte“, Halle/S. 1947, S. 1, UAH PA 9851

¹⁰ ebd.

¹¹ ebd., S. 13

Übersicht 6: M. G. Langes Berufungsverhandlungen:
Institut, Assistent, Bücher, Möbel

Prof. Dr. Lange
Berlin-Neukölln,
Drosselbartstr. 27

Berlin, den 8. August 1947

An das
Kuratorium der
Martin-Luther-Universität
Halle/Wittenberg

Halle/Sa.
Universität

15. AUG. 1947 * 1589
I. P. Lange

Betrifft: Soziologisches Institut.

Da ich die Ferien benutzen will, um eine wissenschaftliche Arbeit in Berlin weiterzutreiben, kann ich Sie leider erst in circa 14 Tagen persönlich aufsuchen. Ich möchte Sie aber bitten, die Arbeiten für ein pädagogisches Institut so weiterzuführen, dass ich es mit Beginn des Wintersemesters eröffnen kann. In demselben Sinne habe ich auch mit der Hochschulabteilung gesprochen. Meine Arbeit ist von vornherein erfolglos, wenn mir nicht ein Institut zur Verfügung gestellt wird.

Ich nehme an, dass Ihre Mitteilung, dass für mich ein Assistent schon gefunden und verpflichtet sei, noch gilt. Die Anschaffung von Büchern habe ich zurückstellen müssen; die schon gekauften Bücher habe ich in meinen Privatbücherschrank gestellt, da mir das Abrechnungswesen zu umständlich ist. Bücherkäufe für das Institut kann ich nur dann vornehmen, wenn mir ein Vorschuss ausgezahlt wird, sodass ich nicht von meinem eigenen Geld Auslagen zu machen brauche.

Mit Herrn Himpich habe ich wiederholt über die für das Institut notwendigen Möbel gesprochen, ich bitte Sie, mich auch hierin zu unterstützen.

Ich werde mir gestatten, in der Woche vom 17. - 23. August bei Ihnen vorzusprechen und sende rechtzeitig ein Telegramm.

Ihr
Lange

*Halle: meine neuen Möbel
auf in der Herbergung
Räume für Prof. Dr. Hoff.
Hoff f. Zeitschriften,
" " f. Osterr. Geschichte
17-18 in Atelier. Malen in Zeitschriften aufspindeln
Gemeinsam Prof. Winter in Agricola für festhalten der
Hausmeister weiß Abschied. Paris 198.*

Quelle: UAH Rep. 7, Nr. 469.

1.2. Langes Wirken in Halle

Mit seiner Berufung zum ordentlichen Professor für Soziologie im November 1947 wurde Max Gustav Lange zugleich Direktor des Instituts für Soziologie.¹² „Institut“ klingt angesichts der Ausstattung allerdings ein wenig zu ambitioniert: Die Einrichtung hatte nach dem Stellenplan der Universität neben der Professur lediglich eine wissenschaftliche Assistentenplanstelle. Im Zuge der Berufungsverhandlung „wurde vereinbart, daß die Anmeldung einer zweiten wissenschaftlichen Planstelle in den Universitäts-Haushaltsplan aufgenommen werden [s]oll“.¹³ Die räumliche Unterbringung gestaltete sich sehr problematisch. Schließlich konnten Räumlichkeiten in der Gustav-Nachtigall-Straße 11 gefunden und genutzt werden. Über eine eigene Bibliothek verfügte das Institut nicht, doch sollte eine solche „nach Möglichkeit schnellstens aufgebaut werden“.¹⁴ Selbst die Ausstattung mit einer Schreibmaschine bedurfte des Einsatzes des Universitätskurators (Übersicht 7).

Langes Spezialgebiete in der Lehre waren der Marxismus, die Geschichte und Soziologie der Arbeiterbewegung, Wissenssoziologie, Staatssoziologie und die Methodik der Soziologie. Vor allem aber befasste er sich in seiner halleschen Zeit mit bildungssoziologischen Fragen. Dies wurde auch dadurch gefördert, dass er zugleich Chefredakteur der „pädagogik“ blieb.

Im Wintersemester 1947/48 erschien das neue soziologische Institut auch im Vorlesungsverzeichnis der Universität Halle. In Langes erstem Semester bot er folgende Veranstaltungen an:

- Gesellschaft und Staat in der Epoche des Kapitalismus
- Einführung in die Soziologie
- Übungen: Die bürgerliche Gesellschaft
- Übungen: Anfänge des Marxismus.

Später seien auch Angebote wie „Übungen zur Betriebssoziologie“ oder „Soziologische Übung zur Geschichte der Gesellschaftsauffassung“ hinzugetreten (Steiner 1988: 231). 1948 fand sich die Soziologie mit Langes Veranstaltung „Die bürgerliche Gesellschaft“ auch im Lehrangebot der Pädagogischen Fakultät er-

¹² Schreiben der Provinzialregierung Sachsen-Anhalt, Minister für Volksbildung, Kunst und Wissenschaft an den außerordentlichen Prof. Dr. Max Lange, Betr.: Berufung des Herrn Dr. Max Lange auf den freien Lehrstuhl für Soziologie in der philosophischen Fakultät, 1. April 1947, UAH PA 9851; Ernennungsurkunde Max Gustav Lange zum „ordentlichen Professor in der philosophischen Fakultät der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg“ der Landesregierung Sachsen-Anhalt, Minister für Volksbildung, Kunst und Wissenschaft, 1. September 1947, gez. Thape, UAH PA 9851

¹³ Niederschrift über die am 25. September 1947 stattgefundene Berufungsverhandlung mit Herrn Prof. Lange, gez. Dr. Skopp (Ministerialrat), Kopitzke (Regierungsrat), Dr. Lange (ordentlicher Professor), 27.9.47, UAH PA 9851

¹⁴ ebd.

Übersicht 7: Soziologische Ressourcen 1947

Der Kurator der
Martin-Luther-Universität
Halle-Wittenberg
I. No. III 17 - 66

Halle a. S., den 24. Oktober 1947 *ab fi 24/10*

1.) An
den Herrn Direktor
der Universitäts-Nervenlinik
H a l l e - S a a l e

Betr.: Überlassung von Schreibmaschinen für neuerrichtende Institute.

Die Universitäts-Nervenlinik wird hiermit angewiesen, aus dem dortigen Bestand, die Schreibmaschine Neumann-Ideal Nr. 269902 dem Soziologischen Institut zur Verfügung zu stellen. Die Maschine ist in sauberem und einwandfreien Zustand bis 1. 11. 1947 dem Universitäts-Kuratorium gegen Aushändigung einer Quittung zu übergeben.

2.) Wv. 1. 11. 1947

*Maschine hat das
Soziolog. Inst. abholt.
Ja R. 11. 1947 b.*

Wieder vorgelegt.
Halle, den *1. 11. 1947*
Registrator. *ms*

Quelle: UAH Rep. 7, Nr. 469

wähnt.¹⁵ Dahinter steckten institutionelle Veränderungen, die zwischenzeitlich vonstatten gegangen waren.

Zunächst war Lange an die Philosophische Fakultät berufen worden. Am 7.11.1947 wurde der mit ihm besetzte Lehrstuhl für Soziologie an die Rechts- und Staatswissenschaftliche Fakultät verlegt.¹⁶ Ein halbes Jahr später (25.4.1948) wurde erlassen, dass der Lehrstuhl für Soziologie von der Rechts- und Staatswissenschaftlichen Fakultät an die Pädagogische Fakultät wechselt.¹⁷ Durch die Verlegungen gab es Unklarheiten bezüglich der Fakultätszugehörigkeit Langes. So schrieb der Kurator der Universität am 26.10.1948:

„Durch Erlass des Ministers für Volksbildung vom 25.4.48 ist Ihr Lehrstuhl mit sofortiger Wirkung in die Pädagogische Fakultät verlegt worden. Dadurch wurden Sie als Inhaber dieses Lehrstuhls Mitglied der Pädagogischen Fakultät. Da das Institut für Soziologie aber in der Rechts- und Staatsw. Fakultät geblieben ist,

¹⁵ vgl. Langes Lehrveranstaltungen in Übersicht 12, unten unter B. 3. Soziologiefreie Zone: Die 50er Jahre

¹⁶ Mitteilung des Ministers für Volksbildung, Kunst und Wissenschaft an den Dekan der Rechts- und Staatswissenschaftlichen Fakultät, 7.11.1947, UAH PA 9851; Schreiben der Rechts- und Staatswissenschaftlichen Fakultät (gez. Hein) an den Minister für Volksbildung, Kunst und Wissenschaft, Betr.: Verlegung des Lehrstuhls für Soziologie, 27.11.47, UAH PA 9851

¹⁷ Minister für Volksbildung, Kunst und Wissenschaft Sachsen-Anhalt: Schreiben an den Verwaltungsdirektor der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Betr.: Prof. Lange, 20.12.48, UAH PA 9851

sind Sie als Direktor dieses Instituts Mitglied der Rechts- und Staatsw. Fakultät geblieben. Sie sind also Mitglied dieser Fakultät.“¹⁸

Darauf Bezug nehmend erwidert der Dekan der Rechts- und Staatswissenschaftlichen Fakultät:

„Die in dem vorstehenden Schreiben dargelegte Auffassung des Herrn Universitätskurators ... halte ich sachlich für durchaus ungerechtfertigt. Wird ein Lehrstuhl in eine andere Fakultät verlegt, so entspricht es einem durch gegebene Tatsachen geleiteten Denken, daß auch das mit dem Lehrstuhl verknüpfte Institut in die andere Fakultät übergeht. Überdies ist ein Institut für Soziologie im Rahmen der Rechts- und Staatswissenschaftlichen Fakultät meines Wissens nie errichtet worden.“ (Herv. i. O.)¹⁹

Die Debatte abschließend schrieb der sachsen-anhaltische Minister für Volksbildung, Kunst und Wissenschaft am 20.12.1948:

„Ein Institut für Soziologie im Rahmen der Rechts- und Staatswissenschaftlichen Fakultät besteht nicht, wohl aber ein solches in der Philosophischen Fakultät. Prof. Lange ist demnach durch die Verlegung des Lehrstuhls Mitglied der Pädagogischen Fakultät und der Philosophischen Fakultät.“²⁰

Zum 1. August 1948 hatte Lange einen Ruf an die Universität Rostock erhalten, wo ihm das Dekanat mit ordentlicher Professur angeboten wurde. Er lehnt jedoch ab.²¹ Stattdessen wurde er im Dezember 1948 Dekan der Pädagogischen Fakultät an der Martin-Luther-Universität (Geißler 2002: 32). Der damals ebenfalls in Halle wirkende Erziehungswissenschaftler Hans Herbert Becker²² erinnert Lange als so auffällige wie faszinierende Person, obgleich er zu ihm „kein rechtes persönliches Verhältnis gehabt“ habe:

„Wenn er zur Vorlesung ging, war er immer ganz schnecke angezogen, kam mit weißen Handschuhen, die wurden dann vor Vorlesungsbeginn ausgezogen und

¹⁸ Schreiben des Kurators der Martin-Luther-Universität an den Dekan der Pädagogischen und der Rechts- und Staatswissenschaftlichen Fakultät, 26.10.1948, UAH PA 9851

¹⁹ Schreiben des Dekans der Rechts- und Staatswissenschaftlichen Fakultät der Martin-Luther-Universität an den Herrn Minister für Volksbildung, Kunst und Wissenschaft, Betr.: Auffassung des Herrn Universitätskurators, Professor Lange sei noch immer Mitglied der Rechts- und Staatswissenschaftlichen Fakultät, obwohl der Lehrstuhl für Soziologie auf die Pädagogische Fakultät übertragen worden ist, 2.11.1948, UAH PA 9851

²⁰ Minister für Volksbildung, Kunst und Wissenschaft Sachsen-Anhalt: Schreiben an den Verwaltungsdirektor der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Betr.: Prof. Lange, 20.12.48, UAH PA 9851. Aus den Vorgängen resultieren in der Literatur einige Verwirrungen: So gibt das „Internationale Soziologenlexikon“ (Bernsdorf/Knospe 1980) an, Lange sei „1948“ in Halle ordentlicher Professor „f. Soziologie u. allgem. Pädagogik“ geworden. Nach Buchstein (1997: 250) sei Lange „1948 innerhalb der Universität auf das Fach Pädagogik“ gewechselt.

²¹ Prof. Dr. Lange: Schreiben an den Minister für Volksbildung, Kunst und Wissenschaft Sachsen-Anhalt, 21.7.48, UAH PA 9851

²² Mitte der 50er Jahre in der Revisionismus-Kampagne der SED schwer unter Beschuss geraten und 1957 aus der DDR geflohen (vgl. Becker 2002: 26–30 und ders. 1998).

Übersicht 8: Max Gustav Lange zu Wissenschaftlicher Sozialismus und Soziologie (1948)

PROFESSOR DR. MAX GUSTAV LANGE · HALLE		
WISSENSCHAFTLICHER SOZIALISMUS UND SOZIOLOGIE		
<p>I. Die häufigen Reden über die Bedeutung der Soziologie stehen in einem seltsamen Gegensatz zu der Unklarheit über die Struktur und Funktion dieser Wissenschaft. Ein Kontrast, der nicht in menschlichen Unzulänglichkeiten sein Fundament hat, sondern sich aus der Situation dieser Wissenschaft innerhalb der Gesellschaft der Gegenwart selbst ergibt. Diese Situation kann in der hier gebotenen Kürze zunächst durch das Neben- und Gegeneinander vornehmlich zweier grundverschiedener Wissenschaftsauffassungen über das, was gewöhnlich unter dem Begriff Soziologie verstanden wird, gekennzeichnet werden. Differenzen, die sich nicht auf die rein geistige Sphäre beschränken, sondern in gesellschaftlichen Antagonismen verwurzelt sind.</p>	<p>Von den Richtungen, die die Selbstbeschränkung der „jüngeren“ Richtung ablehnen, ist die marxistische Gesellschaftswissenschaft die stärkste Kraft. Ihr geht es nicht um Formen, sondern um die Selbsterkenntnis der Gesellschaft in der Gegenwart. Dabei entstehen Aussagensysteme, die sich nicht ohne weiteres in die Fächer des bisherigen Wissenschaftsbetriebes einordnen lassen. Eine Schwierigkeit, die noch dadurch erhöht wird, daß der Marxismus selbst eine lange Entwicklung hinter sich hat und durch sein Eindringen in die Universitäten wiederum einer neuen Situation gegenübersteht.</p> <p>Zur Klärung der verwickelten Problematik wollen wir uns hier zurückbesinnen auf die Ursprungssituation der marxistischen Gesellschaftswissenschaft und von ihr aus zu den Gegenwärtigen</p>	<p>Die besondere Stellung der marxistischen Gesellschaftswissenschaft ergibt sich aus ihrem Verhältnis zu den unterdrückten Schichten, unter denen Marx und Engels das Proletariat als die stärkste politische Kraft erkennen. Beide Denker haben nicht die „proletarische Aktion“ geschaffen, wie gelegentlich behauptet wird, sondern fanden diese vor. Ihre wesentliche Leistung war die Entwicklung der unklaren Klassenanschauungen des Proletariats zu einem wissenschaftlich fundierten Klassenbewußtsein. Der wissenschaftliche Sozialismus ist der „theoretische Ausdruck“ des revolutionären Kampfes des Proletariats und soll „der zur Aktion berufenen, heute unterdrückten Klasse die Bedingungen und die Natur ihrer eigenen Aktion zum Bewußtsein...“ bringen. Die</p>

Max Gustav Lange: **Wissenschaftlicher Sozialismus und Soziologie**, in: Forum. Zeitschrift der demokratischen Studenten 5/1948, S. 148–151

Die häufigen Reden über die Bedeutung der Soziologie stehen in einem seltsamen Gegensatz zu der Unklarheit über die Struktur und Funktion dieser Wissenschaft. [...] Diese Situation kann in der hier gebotenen Kürze zunächst durch das Neben- und Gegeneinander vornehmlich zweier grundverschiedener Wissenschaftsauffassungen über das, was gewöhnlich unter dem Begriff Soziologie verstanden wird, gekennzeichnet werden. Differenzen, die sich nicht auf die rein geistige Sphäre beschränken, sondern in gesellschaftlichen Antagonismen verwurzelt sind.

In den USA, aber auch im Westen Deutschlands dominiert eine Soziologie, die sich als besondere Fachwissenschaft, als Einzelwissenschaft neben anderen darstellt und sich auf die Erforschung der „Formen“ menschlicher Vergesellschaftung beschränken will. Durch eine besondere „soziologische Optik“ versucht sie, aus den konkreten Erscheinungen des menschlichen Lebens das „Gesellschaftliche“ als eine „Dimension des Menschlichen schlechthin“ unter Ausklammerung der „Inhalte“, hinsichtlich deren Menschen im Verkehr stehen (Wirtschaft, Technik, Religion usw.) hinauszupräparieren. [...]

Von den Richtungen, die die Selbstbeschränkung der „jüngeren“ Richtung ablehnen, ist die marxistische Gesellschaftswissenschaft die stärkste Kraft. Ihr geht es nicht um Formen, sondern um die Selbsterkenntnis der Gesellschaft in der Gegenwart. [S. 148]

Den autonomen Wissenschaften des Bürgertums wird eine einzige, einheitliche – historisch-dialektische – Wissenschaft von der Entwicklung der Gesellschaft als eines Ganzen entgegengestellt. [...] Am Rande sei vermerkt, daß die einzelwissenschaftliche Soziologie eine wichtige Station sowohl der Zersetzung der liberal-humanitären Ideologie als auch der Anpassung an die durch den Imperialismus gegebene neue Lage des Bürgertums ist. [S. 149]

Diese Aufgabe [Bildung der Jugend] ergibt sich nicht aus der wissenschaftlichen Bedeutung des Marxismus. Die Erkenntnis, die er vermittelt, ist die objektiv höhere [...] Der Marxist vertritt also jeweilig nicht eine selbständige Einzeldisziplin, sondern betrachtet als Inhaber eines bestimmten Lehrstuhls eine „Seite“ der gesellschaftlichen Entwicklung, aber nicht „abstrakt“, sondern „konkret“ als Moment des gesellschaftlichen Ganzen. Die marxistischen Ökonomen, Juristen, Pädagogen usw. also sind zuletzt Gesellschaftswissenschaftler. [S. 150]

hingelegt, und dann legte er los. Er hatte oft merkwürdige Redewendungen. Aber die Auffassungen, die er vertreten hat, waren sehr interessant.“ (Becker 1998: 352)

Lange veröffentlichte in der zweiten Hälfte der 40er Jahre zahlreiche Aufsätze in der von ihm geleiteten Zeitschrift „pädagogik“.²³ 1946 und 1947 erschien z. B. der zweiteilige Artikel „Die Hauptrichtungen der modernen deutschen gesellschaftswissenschaft“ (Lange 1946; 1947). Er begründet die Ablehnung der Soziologie in Deutschland durch den Nationalsozialismus mit der Verwendung der Theorien von Marx und Engels in der deutschen Soziologie vor 1933. Bei der Beschreibung der Situation der Soziologie vor 1933 unterscheidet Lange zwei große Forschungsrichtungen, die „ältere“ und die „jüngere“ Soziologie. Die im Imperialismus herrschende „ältere“ Soziologie sei durch Comte und Spencer vertreten worden. Die „jüngere“ Soziologie vollziehe den Übergang von einer „Universalwissenschaft“ geschichtsphilosophischen Charakters zu einer Einzelwissenschaft. (Lange 1946: 33 f.)



In Letzterer trete an die Stelle „der soziologischen interpretation der geschichte der menschheit, der herausarbeitung von typen und stufen der gesellschaftlichen entwicklung“ die „erforschung eines eng begrenzten gegenstandes ‚gesellschaft‘. Die einzelwissenschaftliche soziologie erkaufte die angeblich größere exaktheit mit dem verzicht auf geschichtsphilosophische und soziologische deutungen, auf die stellungnahme zu der situation der gegenwart“ (ebd.). Sie führe letztlich zu einer „formalen soziologie“, die nichts zur Kritik der Gesellschaft beizutragen vermöge, weil sie den Schein einer Gesellschaft ohne geschichtliche Bewegung, Widersprüche und Antagonismen erzeuge. „Ein system zeitloser formen menschlichen verhaltens wird weder der gesellschaftlichen wirklichkeit noch dem geschichtlichen charakter alles sozialen geschehens gerecht.“ Daher sei diese Art von Soziologie wenig geeignet, „unser wissen von der gesellschaftlichen situation der gegenwart zu bereichern“. (ebd.: 39) In der Studentenzeitschrift „Forum“ führte er dies in geraffter Form ähnlich aus (Lange 1948; Übersicht 8).

Lange verbrachte wöchentlich etwa drei Tage in Halle und drei Tage in Berlin (Klemperer 1999: 495). „Er hat seine Wohnung in Berlin, sieht elend aus u. zerreibt sich im Doppelamt: ‚Paedagogik‘ Berlin, Dekanat hier.“ (Ebd.: 615 f.) Bereits 1949 wechselte Lange an die Pädagogische Hochschule Potsdam. Zunächst hatte er

²³ In dieser 1946 gegründeten Fachzeitschrift publizierte Lange auch Aufsätze u. a. unter dem Pseudonym Karl Gerhard (vgl. Eichler 2000: 22 f.). Die „pädagogik“ publizierte damals grundsätzlich in Kleinschreibweise. Entsprechend wird im folgenden auch zitiert.

beabsichtigt, im Rahmen einer Gastprofessur für ein Semester nach Potsdam zu gehen. Hierfür beantragte er in Halle ein Urlaubssemester, das er bewilligt bekam.²⁴ Die Beurlaubung wurde später jedoch wieder aufgehoben.²⁵ Im Oktober 1949 stellte Lange einen Antrag auf Entbindung von seinen Pflichten als Dekan der Pädagogischen Fakultät. Dem wurde mit rückdatierter Wirkung zum 1. Oktober 1949 nachgegeben.²⁶ Grund hierfür war die Berufung als Dekan der Pädagogischen Fakultät der Landeshochschule Potsdam.²⁷ Zudem wurde er im September 1949 zum Mitglied des wissenschaftlichen Senats beim Präsidenten der Deutschen Verwaltung für Volksbildung ernannt.²⁸

In Potsdam war Lange von der SED und dem zuständigen Ministerium als Rektor vorgesehen (Geißler 2002: 32). Dazu kam es nicht mehr, da er 1951 die DDR verließ – „wofür es offenbar keine unmittelbare äußere Veranlassung gegeben hat“ (Eichler 2007: 68).²⁹ Insoweit blieben sowohl Halle als auch die DDR kurze Episoden in Langes wissenschaftlicher Biografie.

Ob bei einem Verbleib Max Gustav Langes in Halle eine dauerhafte Stärkung der Soziologie hätte gelingen können, darf wohl bezweifelt werden. Zum einen setzte um 1950 herum eine ‚soziologische Eiszeit‘ ein, die das Fach ein Jahrzehnt lang aus dem Kanon der Gesellschaftswissenschaften in der DDR verbannte.³⁰ Dem hätte gewiss auch Lange nichts Substantielles entgegengesetzt. Denn zum anderen war Lange in seiner kurzen Hallenser Zeit weniger um die Soziologie bemüht als vielmehr um die theoretische Grundlegung einer marxistischen Allgemeinen Pädagogik – als deren „erster Repräsentant“ in der DDR er gelten könne (Eichler 2007: 12).

²⁴ Prof. Dr. Lange: Schreiben an den Rektor der Martin-Luther-Universität, 18. Februar 1949, UAH PA 9851; Ministerium für Volksbildung, Kunst und Wissenschaft Sachsen-Anhalt: Mitteilung an den Rektor der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, 22.2.1949: „Professor Lange hat den erbetenen Urlaub für seine Gastprofessur in Potsdam erhalten“, UAH PA 9851

²⁵ Abschrift einer Mitteilung an das Ministerium für Volksbildung, Kunst und Wissenschaft Sachsen-Anhalt, 11.4.49, UAH PA 9851

²⁶ Abschrift eines Schreibens vom Rektor der der Martin-Luther-Universität (im Auftrage: gez. Vahlen) an Herrn Prof. Dr. Max Lange, 24.10.1949, UAH PA 9851

²⁷ Zeitungsausschnitt aus „Der Neue Weg“, 20.9.49, UAH PA 9851

²⁸ Mitteilung des Dekans Lange an den Herrn Prorektor der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, 20.9.1949, UAH PA 9851

²⁹ Es scheint aber durchaus ein von Lange vorausschauend geplantes Verlassen der DDR gewesen zu sein: Er „hatte in konspirativer Weise ... eine Studie zum Erziehungssystem der SBZ/DDR begonnen. Die notwendigen Materialien konnte er sich dank seiner offiziellen Position an der Landeshochschule Potsdam beschaffen. Nachdem Ende 1950 eine erste offizielle Fassung fertiggestellt war, wurden ... mit ... dem Europa-Vertreter der American Federation of Labour ... die Einzelheiten des Überwechsels in den Westen ausgehandelt und Lange dabei eine Tätigkeit am IfPW [Institut für Politische Wissenschaften in West-Berlin, d.Verf.] zugesagt.“ (Buchstein 1997: 250)

³⁰ vgl. unten 3. Soziologiefreie Zone: Die 50er Jahre

Dabei trieb Lange nicht zuletzt um, die Erziehungswissenschaft davor zu bewahren, Soziologie zu werden, bzw. Erziehungswissenschaft und Soziologie deutlich voneinander abzugrenzen. Das primäre Anliegen der Pädagogik sei „die Erziehung und nicht die Gestaltung der Gesellschaft durch Erziehung“, begründete er dies in seinem Aufsatz „Pädagogischer Soziologismus?“ (Lange 1947a: 150). Andere Aufsätze befassen sich in diesem Sinne mit der „Theorie und Praxis in der Erziehung“ (Lange 1948a), dem „Zweijahrplan und Erziehung“ (Lange 1948b), dem „pädagogische[n] Gehalt der ökonomisch-philosophischen Manuskripte (1844) von Karl Marx“ (Lange 1949) oder der „Leistungskontrolle in unserer demokratischen Schule“ (Lange 1949a).

Es gibt Anhaltspunkte, dass das Anliegen, die Erziehungswissenschaft vor einer Vereinnahmung durch die Soziologie zu schützen, durchaus auch den wissenschaftspolitischen Zeitumständen geschuldet war. Denn welche Soziologie hätte es zur damaligen Zeit sein können, die eine „normgebende“ Rolle für die Erziehungswissenschaft übernimmt? (Eichler 2007: 47) Eine von Lange einer Textpassage angefügte Fußnote lautet: „Wir sehen hier ganz davon ab, daß die Soziologie in den mannigfaltigsten Formen existiert. Die Berücksichtigung der Situation der Soziologie würde unser Problem zu sehr belasten.“ (Lange 1947a: 150)

Am 19. Juli 1949 hatte Lange jedenfalls die Umwandlung des Instituts für Soziologie in ein „Gesellschaftswissenschaftliches Institut für Pädagogik“ beantragt:

„Begründung: Die von dem Unterzeichneten zunächst vertretene Soziologie ist ... nicht Prüfungsfach, dazu kommt, dass der zunächst mitvertretene historische Materialismus mit dem dialektischen Materialismus zu einem besonderen Fachgebiet vereinigt wurde. Die Arbeitsmöglichkeiten für Soziologie sind infolgedessen sehr gering“.³¹

Im übrigen habe sich seine wissenschaftliche Arbeit immer mehr auf die theoretische Pädagogik verlagert.³² Allerdings reichte diese fachliche Selbstverortung, die Lange gern auch institutionell abgesichert sehen wollte, bereits in das Jahr seiner Berufung zurück: Schon im Zuge der Verhandlungen über die Ausgestaltung der ordentlichen Professur hatte Lange davon gesprochen, dass ihm ein „pädagogisches Institut“ zur Verfügung gestellt werden müsse – wenn auch mit der Merkwürdigkeit, dass der Betreff des entsprechenden Schreibens „Soziologisches Institut“ lautet (Übersicht 6).³³ Dem Ansinnen auf ein pädagogisches Institut ist dann 1949 stattgegeben worden.³⁴ Zugleich gehörte damit das umgewandelte Institut der Pädagogischen Fakultät an.³⁵

³¹ Schreiben Max Lange an Minister für Volksbildung, Kunst und Wissenschaft Sachsen-Anhalt, 20.7.1947, UAH Rep. 7a+b, 469

³² ebd.

³³ Prof. Dr. Lange: Schreiben an den Universitätskurator der MLU, Betr.: Soziologisches Institut, Berlin, 8. August 1947, UAH Rep 7a+b, 469

³⁴ vgl. Vermerk an den Dekan der Pädagogischen Fakultät, Betr.: Gesellschaftswissenschaftliches Institut für Pädagogik, 21.12.1949, UAH Rep. 7a+b, 469

Übersicht 9: Texte Max Gustav Langes aus seiner halleschen Zeit

Veröffentlichungen in der Zeitschrift „pädagogik“

- Lange, Max Gustav (1947): Denken und Handeln in der Erziehung. In: *pädagogik* 2/1947, S. 1–11
- Lange, Max Gustav (1947): Zur Vorgeschichte der „Bildungsidee“. In: *pädagogik* 3/1947, S. –9
- Lange, Max Gustav (1947): Pädagogischer Soziologismus? In: *pädagogik* 4/1947, S. 46–49
- Lange, Max Gustav (1947): Soziologische Bemerkungen zur deutschen Jugendbewegung. In: *pädagogik* 7/1947, S. 22–32
- Lange, Max Gustav (1947): Die Hauptrichtungen der modernen deutschen Gesellschaftswissenschaft (Teil II). In: *pädagogik* 8/1947, S. 29–37
- Lange, Max Gustav (1948): Theorie und Praxis in der Erziehung. In: *pädagogik* 1/1948, S. 1–11
- Lange, Max Gustav (1948): Nochmals: Theorie und Praxis in der Pädagogik. Auch ein Beitrag zum Problem der Lehrerbildung. In: *pädagogik* 7/1948, S. 1–8
- Lange, Max Gustav (1948): Pädagogische Bestrebungen der Revolution von 1848. In: *pädagogik* 3/1948, S. 1–17
- Lange, Max Gustav (1948): Zweijahrplan und Erziehung. In: *pädagogik* 8/1948, S. 35 f.
- Lange, Max Gustav (1949): Der pädagogische Gehalt der ökonomisch-philosophischen Manuskripte (1844) von Karl Marx. In: *pädagogik* 1/1949, S. 1–9
- Lange, Max Gustav (1949): Die gesellschaftlichen Grundlagen der Erziehung. Kritische Bemerkungen zur „Erziehungssoziologie“ Anna Siemensens. In: *pädagogik* 2/1949, S. 20–23
- Lange, Max Gustav (1949): Zur Problematik der sittlichen Erziehung in der demokratischen Schule. In: *pädagogik* 3/1949, S. 1–8
- Lange, Max Gustav (1949): Zur Problematik einer „systematischen“ Pädagogik. Kritische Anmerkungen zu Petzelt: „Grundlagen einer systematischen Pädagogik“. In: *pädagogik* 4/1949, S. 19–23
- Lange, Max Gustav (1949): Nachwort der Redaktion. [Zu: Heinz Kelbert: Die nächsten Aufgaben der „pädagogik“]. In: *pädagogik* 5/1949, S. 32–34
- Lange, Max Gustav (1949): Betrachtungen zur Leistungskontrolle in unserer demokratischen Schule. In: *pädagogik* 7/1949, S. 1–14
- Lange, Max Gustav (1949): Bemerkungen zur pädagogischen Tatsachenforschung. Stellungnahme zu Hand Mieskes „Pädagogische Forschung“. In: *pädagogik* 9/1949, S. 14–18
-

weitere Veröffentlichungen

- Lange, Max Gustav (1947): Der Frühkapitalismus, Berlin/Leipzig: Volk und Wissen (= Lehrhefte für den Geschichtsunterricht in der Oberschule; 7)
- Lange, Max Gustav (1947): Buchbesprechung: Geist der Massen von Reinwald, Zürich 1944, in: *pädagogik* 1947
- Lange, Max Gustav (1947): Buchbesprechung: Flucht vor der Freiheit von Fromm, Zürich 1943, in: *pädagogik* 1947
- Lange, Max Gustav (1948): Wissenschaftlicher Sozialismus und Soziologie. In: *Forum. Zeitschrift für das geistige Leben an den deutschen Hochschulen*. Berlin/Leipzig: Volk und Wissen. 2/1948, S. 148–151
- Lange, Max Gustav (1948): Arnold Ruge und die Entwicklung des Parteilebens im Vormärz. In: *Einheit* 7/1948, S. 636–644
- Lange, Max Gustav (1948): Marx und Engels und die deutsche Revolution 1948. In: *Einheit* 12/1948, S. 1180–1187
- Lange, Max Gustav (1948): Der Frühkapitalismus. Zweite, erweiterte Auflage, Berlin/Leipzig: Volk und Wissen (= Lehrhefte für den Geschichtsunterricht in der Oberschule; Sonderheft)
- Lange, Max Gustav (1949): [Rede zur Eröffnung des Deutschen Pädagogischen Zentralinstituts am 15. September 1949], in: Eberhard Meumann: Geschichte des Deutschen Pädagogischen Zentralinstituts 1949 bis 1952 unter besonderer Berücksichtigung der Herausbildung und Verbreitung der marxistisch-leninistischen Pädagogik in der DDR, Dissertation (B), Akademie der Pä-

dagogischen Wissenschaften der DDR, Berlin 1982, Anhang, S. 67-72, unveröff.; publ. in: Max Gustav Lange, Zur Grundlegung der Erziehungswissenschaft. Texte zur soziologischen Begründung der Pädagogik 1946-1950, hrsg. von Wolfgang Eichler und Horst Sladek, Verlag Peter Lang, Frankfurt a. M. 2007, S. 295–298

Lange, Max Gustav (Hg.) (1950): Ludwig Feuerbach: Kleine philosophische Schriften (1842–1845, Leipzig: Verlag Felix Meiner (= Philosophische Bibliothek; 227)

Lange, Max Gustav (o.J.): Der Wissenschaftscharakter der Pädagogik Herbarts [Masch.schr. Fragment mit handschriftlichen Korrekturen], 23 S., publ. in: Max Gustav Lange, Zur Grundlegung der Erziehungswissenschaft. Texte zur soziologischen Begründung der Pädagogik 1946–1950, hrsg. von Wolfgang Eichler und Horst Sladek, Verlag Peter Lang, Frankfurt a.M. 2007, S. 279–294.

Unveröffentlichter Text

Lange, Max Gustav (o.J.): Soziologie und Geschichte [Vermutlich Vortragsmanuskript Bewerbungsvortrag im Berufungsverfahren], 18 S., UAH PA Lange

Quellen: Lange (2007: 73–77); eigene Recherchen

1.3. Lange in West-Berlin

Lange war als soziologischer Publizist vor allem aktiv, bevor er nach Halle kam, und er war als soziologischer Forscher insbesondere aktiv, nachdem er 1951 die DDR verlassen hatte – weniger indes in den zweieinhalb Jahren, in denen er in Halle eine Professur für Soziologie bekleidete.

In West-Berlin stieß Lange auf Misstrauen. Sein Versuch, sich an der Freien Universität für Soziologie neu zu habilitieren, ließ die Philosophische Fakultät „zur äußersten Vorsicht gegenüber einem Manne [mahnen], der in der Ostzone eine solche Karriere gemacht“ hat. Von 1952 bis 1956 wurde gegen ihn eine Kampagne geführt, wurden öffentliche Vorträge vereitelt, der Radiosender RIAS gedrängt, Lange als Vortragenden der Funk-Universität zu suspendieren, und in einem Artikel der „Pädagogischen Blätter“ wurde er als prosowjetischer kommunistischer Agent bezeichnet. (Buchstein 1997: 251)

1953 bildete Lange mit Ernst Richert und Otto Stammer an der DDR-Abteilung des Instituts für politische Wissenschaft in West-Berlin eine Arbeitsgruppe „Neue Intelligenz“. Diese gelangte frühzeitig zu der These, dass die kommunistischen Herrschaftssysteme nicht monolithisch-starre, sondern historisch-dynamische Gebilde seien, und band dies argumentativ an das „Problem der ‚neuen Intelligenz‘“. Letztere werde für die Wirtschafts- und sonstige Planung benötigt, doch zugleich Sorge die Lösung des „Intelligenzproblems“ für eine Umgestaltung des totalitären Systems, denn: Die Erfordernisse der Wirtschafts- und Verwaltungspraxis seien wichtiger als die Logik der gesellschaftlichen Perspektive. (Lange/Richert/Stammer 1956: 196-200) Damit wurde früh vorweggenommen, was in den 60er Jahren durch Peter Christian Ludz prominente Meinung werden sollte

³⁵ vgl. Schreiben Landesregierung Sachsen-Anhalt, Ministerium für Volksbildung an den Dekan der Pädagogischen Fakultät, Betr.: Gesellschaftswissenschaftliches Institut für Pädagogik, 17.1.1950, UAH Rep. 7a+b, 469

(vgl. Ludz 1968). Die Eigendynamik und Veränderungsfähigkeit der DDR-Gesellschaft sei es, die trotz beobachtbarer „Probleme der Herrschaftsdurchsetzung“ wenig Anlass gebe, einen baldigen Zusammenbruch des Systems zu erwarten (Lange/Richert/Stammert 1956: 234).

Ein seinerzeit viel zitiertes Buch Langes war auch „Totalitäre Erziehung“ (1954), das er bereits in der SZB/DDR zu schreiben begonnen hatte. 1955 folgte „Wissenschaft im totalitären Staat“, gleichfalls aus den ostdeutschen Erfahrungen schöpfend. Aus dem Nachlass erschien ein Jahr nach Langes Tod schließlich noch sein Band „Politische Soziologie“ (1964).

2. „Theoretisch-soziologisch, nicht geschichtlich-soziologisch“: Leo Kofler in Halle³⁶

Ähnlich wie bei Lange verhielt es sich mit einem anderen soziologisch relevanten Hochschullehrer der unmittelbaren Nachkriegszeit: Leo Kofler (1907–1995). Kofler – in Chocimierz (Galizien, heute Ukraine) als Kind jüdischer Eltern geboren, seit seinem siebten Lebensjahr in Wien lebend und geistig geprägt von der austromarxistischen Arbeiterbildungsbewegung um Max Adler – kam 1947 aus dem Schweizer Exil nach Halle. Im gleichen Jahr trat er in die SED ein. Im Exil hatte er 1944 unter Pseudonym seine Untersuchung „Die Wissenschaft von der Gesellschaft. Umriß einer Methodenlehre der dialektischen Soziologie“ publiziert (Warynski 1944³⁷) und sich als Kenner der marxistischen Philosophie profiliert. Koflers Schwerpunktsetzung und Argumentation deuteten bereits jene politisch-ideologischen Konflikte an, die seine Laufbahn an der Universität Halle-Wittenberg alsbald und jäh beenden sollten:

„Kofler wendet sich gegen das schematisch-mechanische Weltbild des Marxismus stalinscher Prägung, das gerade auf dem Gebiet der Geschichte zur Zeit des Erscheinens der ersten Auflage 1948 rauschende Triumphe feierte. Geschichte mußte, wie an anderer Stelle dargelegt und kritisiert wurde, fast ausschließlich zur Legitimation der eigenen politischen Praxis erhalten und war dabei gezwungen, immer ‚parteilich‘ für die Sache der Arbeiter Stellung zu beziehen.“ (Schmidt-Soltau 1995: 4)

2.1. 1947/48: Promotion, Berufung, Habilitation

In Halle absolvierte Kofler zunächst den Probevortrag sowie ein Kolloquium zur „Wissenschaft von der Gesellschaft“-Schrift und bekam am 23.10.1947 die Dok-

³⁶ Autoren: **Peer Pasternack, Henning Schulze**

³⁷ Zur Begründung des Pseudonyms: „Den Flüchtlingen war in der Schweiz jede Veröffentlichung verboten.“ (Leo Kofler: Lebenslauf, Halle/Saale, den 6. Oktober 1947, UAH Rep. 21 IV No. 1)

torwürde verliehen (Jünke 2004: 204). Parallel bestritt Kofler einen Lehrauftrag als Geschichtsdozent der sogenannten Vorsemester, einer Vorläuferinstitution der Arbeiter-und-Bauern-Fakultät (ABF).³⁸ Bereits in der Einladung Koflers nach Halle hatte die sachsen-anhaltische Landesregierung die Absicht geäußert, ihn zum Professor zu berufen. Für den Aufbau der Hochschuleinrichtungen für das gesellschaftswissenschaftliche Grundlagenstudium, denen der ideologische Part im Hochschulstudium zufallen sollte, wurde dringend marxistisch geschultes akademisches Personal benötigt. Kofler gehörte zu jenen politisch gesetzten Aspiranten auf einen Universitätsposten, die „es gegen die Widerstände der konservativ-ständischen Universitätshierarchie durchzusetzen galt“ (ebd.: 205).

Noch im Jahr seiner Promotion, 1947, reichte Kofler ein bereits in der Schweiz begonnenes Manuskript zum Zwecke der Habilitation ein: „Zur Geschichte der bürgerlichen Gesellschaft“. Zwei Gutachten zu der Arbeit – von Walter Markov und Eduard Winter, beide Historiker – waren in ihrem Grundtenor durchgehend positiv.³⁹ Ein Gutachter, der Philosoph Paul Menzer, votierte rigoros ablehnend:

„... eine klare und konsequent durchgeführte Methode ... lässt Verf. ... vermissen, wie sich schon aus der Inhaltsangabe ergibt. [...] Verf. ist über eine übermäßige Stoffanhäufung kaum hinausgekommen. [...] Die Darstellung der Kantischen Philosophie ist derartig, dass ich auf jede Kritik verzichte. [...] Völlig verständnislos steht Verf. der deutschen Geistesart ... und insbesondere unserer klassischen Dichtung gegenüber. [...] Nicht unterlassen kann ich darauf hinzuweisen, dass Verf. in seiner Polemik gegen die unter Vertretern der Wissenschaft geltenden Anstandsregeln verstößt. Vorwürfe wie Sturheit, Unwahrhaftigkeit, Verlogenheit, Schamlosigkeit kehren immer wieder. [...] Nach all dem kann ich die Arbeit der Fakultät n i c h t zur Annahme empfehlen.“⁴⁰

Ein vierter Gutachter, der Wirtschafts- und Sozialhistoriker Hans Hausherr, kritisierte die Arbeit überwiegend. Gleichwohl habe Kofler bezeugt, dass er zum Hochschullehrer befähigt sei. Allerdings bleibe die Umgrenzung des Lehrfachs auf Grund der vorliegenden Arbeit noch offen.⁴¹ „Bürgerliche Hochschulprofes-

³⁸ Die ABF wurden dann an mehreren ostdeutschen Universitäten eingerichtet, um jungen Menschen mit proletarischer oder landarbeiterlicher Herkunft die Möglichkeit zu eröffnen, die Hochschulzugangsberechtigung zu erwerben (vgl. Miethe 2007; 2008).

³⁹ vgl. Eduard Winter: Referat über die Habilitationsarbeit von Leo Kofler: Zur Geschichte der bürgerlichen Gesellschaft, Halle (S), 10.XII.1947; Walter Markov: Gutachten zur Habilitationsschrift von Dr. Leo Kofler: „Zur Geschichte der bürgerlichen Gesellschaft“, Leipzig, 29.2.1948, beide UAH Rep. 21 IV No. 1; letzteres auch publiziert als Markov (1993 [1948])

⁴⁰ Paul Menzer: Gutachten über Leo Kofler, Zur Geschichte der bürgerlichen Gesellschaft, Halle, 27.2.1948, UAH Rep. 21 IV No. 1

⁴¹ „Zusammenfassend betone ich noch einmal, dass die Bedeutung der Arbeit in der neuen Anschauung vom historischen Materialismus liegt. Dagegen hat der Verfasser nicht den Nachweis erbracht, dass er mit den Methoden historischer Forschung vertraut ist. Seine Habilitationsschrift beweist überzeugend, dass K. zu einer Lehrtätigkeit vom Hochschulniveau im Stande ist, jedoch wird die Fakultät darüber beraten müssen, wie sein Lehrfach zu umgrenzen ist.“ (Hans Hausherr: Gutachten über die Habilitationsschrift des Dr. Leo Kofler, Halle, den 28. Januar 1948, UAH Rep. 21 IV No. 1)

soren wußten die Habilarbeit Koflers in den bisherigen und immer noch gültigen Fächerkanon nicht so recht einzuordnen.“ (Gerlach 2001: 460) Allerdings war hier auch Kofler selbst wandlungsfähig: Wo in den ersten beiden Auflagen des dann veröffentlichten Buches in der DDR „Soziologie“ stand, ersetzte er dies in einer späteren westdeutschen Neuauflage (Neuwied 1966) durch „Sozialphilosophie“ (Steiner 1990: 62).

Im Wintersemester 1947/48 erhielt Kofler zunächst einen Ruf als Dozent für das Vorsemester.⁴² Strittig war dann die fachliche Ausrichtung der Professur, auf die man Kofler berufen wollte. Während die Landesregierung das Fach Neuere Geschichte vorsah, meldete die Berufungskommission der MLU diesbezügliche Bedenken an:

„Wir glauben ... keinesfalls, dass Herr Kofler für das Fach Neuere Geschichte in Frage kommt; auch er selbst scheint so etwas nicht zu wünschen. Seine gesamte Zielsetzung ist theoretisch-soziologisch, nicht geschichtlich-soziologisch.“⁴³

Das Ministerium drängte auf Tempo. „Der Herr Minister für Volksbildung legt Wert darauf, das Gutachten auch in der unvollständigen Form sofort zu erhalten“, hieß es am 27. Februar 1948, als nur noch das Habilitationsgutachten von Paul Menzer ausstand.⁴⁴ Das Berufungsverfahren wurde in einer hohen Geschwindigkeit absolviert: Bereits am 5. März 1948 berief der Volksbildungsminister Kofler zum Professor für Geschichtsphilosophie.⁴⁵ „Die Bezeichnung ‚Geschichtsphilosophie‘ wurde deshalb gewählt, weil sie sowohl die theoretische Soziologie im engeren Sinne als auch die ‚deutende‘ und ‚verstehende‘ Darstellung der Geschichte umfaßt.“ („Vom Autodidakten bis...“ 1948).

Bemerkenswert erscheint die Tatsache, dass die Berufung vor dem Abschluss des regulären Habilitationsverfahrens erfolgte. Mit anderen Worten: Die Landesregierung hat die Universität letztlich übergangen. Sie holte deren Stellungnahme erst im Nachhinein ein, indem um das „nachträgliche Stellen eines Antrags auf Ernennung des Herrn Dr. Kofler zum Professor mit vollem Lehrauftrag für Geschichtsphilosophie gebeten“ wurde.⁴⁶ Einen Tag nach der Berufung teilt der Dekan der Philosophischen Fakultät dem Minister für Volksbildung mit, dass

⁴² Schreiben Der Rektor der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg in Halle (Saale) an Dekan der Philosophischen Fakultät, Betr.: Berufung Kofler, Halle (Saale), 17.10.1947, UAH Rep. 21 IV No. 1

⁴³ Schreiben des Dekans der Philosophischen Fakultät der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg an den Minister für Volksbildung, Kunst und Wissenschaft, 11.10.1947, UAH Rep. 21 IV No. 1

⁴⁴ Schreiben Der Kurator der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg an Dekan der Philosophischen Fakultät, Betr.: Habilitationsschrift des Kofler, Halle (Saale), 27.2.1948, UAH Rep. 21 IV No. 1

⁴⁵ Beglaubigte Abschrift der Berufungsurkunde, Halle/Saale, 5.3.1948, UAH Rep. 21 IV No. 1

⁴⁶ Schreiben des Dekans der Philosophischen Fakultät der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg an den Minister für Volksbildung, Kunst und Wissenschaft, Halle a.S., den 25.11.1948, Personalakte Leo Kofler, UAH PA 9235

die Fakultät das Habilitationsgesuch Koflers für das Fach der Neuen Geschichte nicht entgegennehmen könne. Stattdessen empfehle sie Kofler, „sich für ‚Dialektischen und historischen Materialismus‘ zu habilitieren“.⁴⁷ Man sei der Auffassung, dass er „zu einer akademischen Lehrtätigkeit in der Lage ist, freilich nicht auf dem Gebiet der geschichtlichen, sondern der systematischen Forschung“.⁴⁸

Insgesamt galt der Widerstand der Berufungskommission aber wohl weniger der Person Koflers als dem politisch übergriffigen Verhalten der Landesregierung. Dafür spricht jedenfalls die mit spitzer Feder verfasste nachträgliche Stellungnahme des Dekans der Philosophischen Fakultät an die Deutsche Zentralverwaltung für Volksbildung (DVV) vom November 1948. Er bedankt sich darin im Namen der Fakultät „für die nachträgliche Anerkennung ihres Rechts, in Berufsangelegenheiten Anträge zu stellen“.⁴⁹

2.2. *Professor in Halle: unkonventionell, kritisiert und schließlich geschmäht*

Zum Sommersemester 1948 nahm Kofler, der ein Dreivierteljahr zuvor unpromoviert nach Halle gekommen war, seine Tätigkeit als ordentlicher Professor auf. Thematisch lag der Schwerpunkt seiner Veranstaltungen auf einer marxistisch orientierten Ideengeschichte. Als er aber im Oktober 1948 eine „Einführung in den historischen Materialismus“ ankündigte, intervenierte die Deutsche Zentralverwaltung für Volksbildung fernschriftlich: Kofler habe bei der Abteilung Hochschulen und Wissenschaft der Zentralverwaltung kein Programm der Lehrveranstaltung zwecks Genehmigung eingereicht. Man lege indes

„größten wert darauf ..., vorlesungen ueber wissenschaftlichen sozialismus nur von fachleuten lesen zu lassen, die mit dem neuesten stand der wissenschaft auf diesem gebiet vertraut sind. professor kofler hatte gelegenheit, sich diese kenntnisse in den letzten monaten anzueignen und den nachweis hierueber zu erbringen. er hat hiervon nicht gebrauch gemacht. [...] die Vorlesung von dr. mende findet unsere zustimmung. wir glauben auch, dass es genügt, eine vorlesung über dialektischen und historischen materialismus ... zu halten“.⁵⁰

⁴⁷ Schreiben des Dekans der Philosophischen Fakultät der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg an den Minister für Volksbildung, Kunst und Wissenschaft, 6.3.1948, UAH Rep. 21 IV No. 1

⁴⁸ Schreiben des Dekans der Philosophischen Fakultät der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg an den Minister für Volksbildung, Kunst und Wissenschaft, 19.11.1948, UAH Rep. 21 IV No. 1

⁴⁹ ebd.

⁵⁰ Prof. Dr. Rompe [Deutsche Zentralverwaltung für Volksbildung]: Fernschreiben an das Volksbildungsministerium [von Sachsen-Anhalt], Minister Thape, 28.10.1948, Personalakte Leo Kofler, UAH PA 9235

Übersicht 10: Lehrveranstaltungen Leo Koflers an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg

	Titel	Typ
Sommersemester 1948	Dialektik und Geschichte	(?)
	Der Humanismus in der Vergangenheit und Gegenwart	(?)
	Renaissance, Reformation und Gegenreformation	(?)
Wintersemester 1948/49	Der politische Humanismus in der Staatslehre des 17. bis 19. Jahrhunderts	Vorlesung (?)
	Dialektik und Geschichte. Einführung in den [H]istorischen Materialismus	Seminar (?)
	Kolloquium über Marx' Schrift Zur Judenfrage	Kolloquium
Sommersemester 1949	Geschichte der französischen Gesellschaft	Vorlesung (?)
	Kapitalismus und Sozialismus in historischer Betrachtung	Vorlesung (?)
	Die großen Historiker des 19. Jahrhunderts	Seminar
Wintersemester 1949/50	Englische Geschichte	Vorlesung (?)
	Geschichte der Philosophie	Vorlesung (?)
	Die deutschen Historiker des 19. Jahrhunderts	Seminar

Quellen: Jünke (2007: 206); Sauerzapf (2011: 38)

Andererseits, so bezeugt Victor Klemperer (1999: 604), äußerte sich Kofler „schroff u. bitter über die Feindseligkeit, die man den radikalen⁵¹ Dozenten entgegenbringe, über die reactionäre Gesinnung der Studenten- u. Professorenschaft“.

Aus dem Lehrplan Koflers (vgl. Übersicht 10) sticht ein Kolloquium über Marx' Schrift „Zur Judenfrage“ heraus. Nach Darstellung Rudolf Sauerzapfs (2011: 39), hallescher Student und später Hilfsassistent bei Kofler, gehörte Kofler zu den wenigen Lehrkräften, die das „große Schweigen“ über das Schicksal der Juden in Deutschland brachen.

Seine Vorlesungen waren bei den Studierenden offenbar beliebt. Er verstand es, seine Hörer/innen für die sozialphilosophische Großerzählung der marxistischen Historiografie zu begeistern. Die Lehrtätigkeit Koflers beschränkte sich dabei nicht auf die Universität. Jünke (2007: 213) bescheinigt ihm eine „weit verzweigte Vortragstätigkeit“ und eine „besondere bildungspolitische Rolle ... in Halle“.

Wahrscheinlich waren auch seine unorthodoxen Kommentare des politischen Zeitgeschehens jener Sympathie zuträglich. Der (gleichfalls österreichische) Historiker Leo Stern begründete seine Entscheidung, an die hallesche Universität zu kommen, unter anderem mit den Worten: „Hier galt es[,] den trotzlistischen Vorträgen von Prof. Leo Kofler, die die Studenten ernsthaft verwirrten, entschieden entgegenzutreten“ (Stern 1982: 34). Rudolf Sauerzapf erinnert sich an eine

⁵¹ gemeint: den kommunistischen

zentrale Episode aus dem Wintersemester 1949/50, auf dem Höhepunkt der Stalinisierung der SED:

„Im Vorlesungszusammenhang stellte Kofler fest ‚Stalin hat zum schöpferischen Marxismus aufgefordert.‘ Im auditorium wurde es still ... Dann ging Koflers rechter Zeigefinger die Höhe und sichtlich erregt sagte er: ‚Aber, meine Damen und Herren, wehe, wer damit anfängt.‘“ (Ebd.)

Die defätistische Bemerkung fiel in eine Zeit, als Koflers Stern an der MLU Halle nach knapp zwei Jahren Lehrtätigkeit bereits wieder am Sinken war. Im Februar 1950 trat er aus der SED aus und wurde im April 1950 beurlaubt⁵² bzw. ließ sich für zwei Semester von der Universität beurlauben.⁵³ Als die sachsen-anhaltische Landesregierung ihm im September 1950 schließlich kündigte,⁵⁴ war Leo Kofler, vor einer drohenden Verhaftung gewarnt, bereits über Berlin in den Westen geflohen.⁵⁵

Zunächst hatte das freilich anders ausgesehen. Die Druckgenehmigung für seine Habilitationsschrift „Zur Geschichte der bürgerlichen Gesellschaft“ war Mitte 1948 ohne Probleme von der Deutschen Zentralverwaltung für Volksbildung erteilt worden.⁵⁶ Verschiedene Gutachter bescheinigten Kofler, er habe „nicht weniger als eine neue marxistische Geschichtsphilosophie vorgelegt“, das Werk sei „eine außerordentliche Leistung“ und „zum geistigen Austausch mit dem Ausland geeignet“ (Jünke 2007: 207 f.).

Koflers Lehrauftrag an der MLU wurde im April 1949 auf Geschichte und Neuere Geschichte erweitert, und die SED delegierte ihn gemeinsam mit der künftigen

⁵² Schreiben Landesregierung Sachsen-Anhalt, Ministerium für Volksbildung an Leo Kofler, Halle (Saale), 14. April 1950, Personalakte Leo Kofler, UAH PA 9235

⁵³ Schreiben Leo Kofler an das Ministerium für Volksbildung an, Halle (Saale), 17.4.1950; Schreiben Landesregierung Sachsen-Anhalt, Ministerium für Volksbildung an Leo Kofler, Halle (Saale), 24.4.1950, beide Personalakte Leo Kofler, UAH PA 9235

⁵⁴ vgl. zu Beurlaubung und Kündigung die entsprechenden Schreiben und Vermerke in der Personalakte Leo Kofler, UAH PA 9235

⁵⁵ Zum Grund der Flucht bemerkt Jünke (2007: 270): „Es war nicht nachprüfbar, ob eine Verhaftung Koflers bevorstand. Undenkbar ist dies nicht, wenn man bedenkt, dass mit der Verhaftung des Politbüromitglieds Paul Merker im August 1950 die neue Welle innerparteilicher Repression einsetzte.“

⁵⁶ Leo Koflers Habilitationsschrift wurde insgesamt vier Mal aufgelegt: Die erste Auflage von 1948 (Kofler o.J. [1948]) ist die zur Habilitation an der MLU Halle-Wittenberg eingereichte Fassung; eine zweite Auflage von 1949 (offiziell datiert auf 1948) enthält geringfügige sachliche Korrekturen und ein erweitertes Vorwort; die dritte Auflage von 1966 ist eine von Kofler selbst überarbeitete Neuauflage und gleichzeitig die letzte von ihm selbst bearbeitete Fassung, auf der die vierte Auflage (Kofler 1992) aufbaut – in den Anhängen ergänzt und vervollständigt um die Abschnitte und Kapitel, die bei der Bearbeitung zur dritten Auflage herausgefallen waren. (Schr. Mittlg. Christoph Jünke vom 11.9.2012) Die Ankündigung des herausgebenden Dietz-Verlags Berlin, es handele sich hierbei um eine „erstmal vollständige“ Ausgabe, ist somit nicht ganz zutreffend.

philosophischen Elite der DDR auf einen Dozentenlehrgang.⁵⁷ In einem Bericht Koflers von dieser Veranstaltung klingt bereits der Konflikt an, der sich in den kommenden Monaten zuspitzen sollte:

„Als begabt ... galt derjenige, der die marxistische Philosophie naturwissenschaftlich zu begründen verstand (das heißt ... ihr eine ... mechanistische-materialistische Gestalt verlieh), der ein gutes Gedächtnis für Zitate ... besaß und den beiden Leitern möglichst nach dem Munde redete.“ (Zit. in ebd.: 214)

Die hier von Kofler kritisierten „Kaderphilosophen“ wurden schließlich zu einem Problem für ihn selbst. In der zweiten Auflage seiner „Geschichte der bürgerlichen Gesellschaft“ hatte er im Vorwort kritische Bemerkungen zum ideologischen Dogmatismus der Partei aufgenommen. Gleiche Bemerkungen gegen die reglementierende Bürokratie und für mehr Demokratie fanden sich auch in seinen Vorlesungen. Der Band wurde sofort nach Erscheinen eingezogen, und die SED setzte eine Untersuchungskommission zu Werk und Person Koflers ein. (Gerlach 2001: 461)

Die durch vergleichsweise Nichtigkeiten⁵⁸ befeuerte Kampagne gegen ihn erreichte im Sommer 1949 einen ersten Höhepunkt.

Rugard Otto Gropp⁵⁹ bezichtigte Kofler in der SED-Theoriezeitschrift „Einheit“ „unmarxistischer Geschichtsdeutungen“ (Gropp 1949: 572). Jeder Genosse, der auch nur eine Kreisparteienschule besucht habe, wisse bezüglich der Marxschen Theorie der Entstehung des Staates mehr, als es Kofler weitschweifig ausdrücke. Kofler, so riet der Autor, solle zur „persönlichen Selbstkritik“ übergehen und „sich erst einmal bescheiden um das Verständnis des Marxismus ... bemühen,

⁵⁷ Neben Kofler nahmen daran unter anderem Kurt Hager, Wolfgang Harich, Ernst Hoffmann, Rita Schober und Georg Mende teil (Jünke 2007: 213).

⁵⁸ Auf dem besagten Dozentenlehrgang kam es zu einem Missverständnis mit für Kofler ernststen Konsequenzen. Dieser hatte in einem Vortrag auf die Totalität als kategorialen Bestandteil der Marxschen Dialektik hingewiesen. Kurt Hager warf ihm daraufhin vor, unter Rückgriff auf die Totalitarismustheorie Faschismus und Kommunismus gleichzusetzen und beschuldigte ihn der politischen Zersetzungsarbeit. Auch wenn die exegetische Auseinandersetzung seinerzeit als „Missverständnis“ aufgeklärt werden konnte, hatte sich Kofler durch seine Beharrlichkeit nachhaltig Feinde gemacht. (Jünke 2007: 223 f.; Harich 2011: 57)

⁵⁹ Gropp (1907–1976), später dann ideologischer Hauptankläger gegen seinen Habilitationsmentor Ernst Bloch in Leipzig, war nach drei Jahren im KZ Sachsenhausen und Einsatz im Strafbataillon 999 an die MLU gekommen. Im Juni 1948 beauftragte die Landesregierung Max Gustav Lange (s. o. 2. 1. Die Gründung des ersten Instituts für Soziologie und Max Gustav Lange) mit der wissenschaftlichen Ausbildung Gropps. Im gleichen Jahr erfolgte dessen Promotion. (Schenk/Meyer 2007: 808) Ein Jahr darauf war er kommissarischer Direktor des Philosophischen Seminars der MLU. Auf einen Wunsch der Universität, Kofler dieses Amt zu übertragen, reagierte die Landesregierung mit dem Verweis, dass Gropp bereits eingesetzt sei (ebd.). Ein Anhaltspunkt dafür, dass Kofler „zum Direktor des Instituts für Historischen Materialismus ernannt“ wurde, wie Kapferer (1990: 58) angibt, konnte in den Unterlagen des UAH nicht gefunden werden.

ehe er sich zu weiteren Veröffentlichungen entschließt“ (ebd.: 574). Kofler trat demonstrativ aus der SED aus.

1950 legte Gropp nach: „demagogische Verfälschungen“, „Objektivismus“, „bürgerliche Pseudowissenschaft“, „Fälschung marxistischer Theorie“ und „bürgerlicher Idealismus“. Kofler mystifiziere die Geschichte, wenn er die Diltheysche verstehende Methode der Geschichtsbetrachtung anwende. (Gropp 1950: 457 ff.; vgl. Übersicht 11). Mit Koflers Konzept einer „dialektischen Soziologie“ werde der historische Materialismus verfälscht, wenn in dessen theoretischem Zentrum plötzlich das „Totalitätsdenken“ stehe, welches aber bei Kofler nicht die Aufgabe habe, die Dialektik des materiellen Lebens der Gesellschaft aufzudecken, sondern nur als „formales erkenntnistheoretisches Prinzip“ fungiere: „ob idealistisch oder materialistisch, das ist für ihn unwesentlich“ (ebd.: 460). Kofler sei „ein simpler Spießbürgeridealist“ (ebd.: 461).

Will man den inhaltlichen Kern der Auseinandersetzung erfassen, so standen hier Gropp und Kofler als Personen letztlich für zwei Richtungen der Entwicklung des Marxismus:

„Während die eine philosophisch auf die Materie-Bewußtsein-Relation setzte, den dialektischen Materialismus mit seinen allgemeinen Gesetzmäßigkeiten zum Dogma erhob und den historischen Materialismus nur als mechanische Ausdehnung des Materialismus auf das Feld der Gesellschaft ansah, orientierte sich die andere auf das Subjekt des Geschichtsprozesses [...] Politisch setzten die einen auf die harte, allein führende Hand der Partei als kollektiver Organisator des Geschehens, die anderen auf eine solidarische Gemeinschaft sich selbstbestimmender Individuen“. (Gerlach 2001: 468)

Der Kritisierte, seine Lage verkennend, verteidigte sich, statt die geforderte Demutsgeste zu zeigen. Dazu stellt sein Biograf Christoph Jünke zusammenfassend fest:

„Es ist verblüffend zu sehen, in welchem Ausmaße Kofler ein ... Gespür für den theoretischen wie praktischen Stalinismus verbinden konnte mit einem ... Unverständnis für das, was ihm selbst unter demselben ganz konkret geschehen ist.“ (Jünke 2007: 223)

Indes war Kofler aber wohl nur der „Fall“, der gesucht worden war, um die ideologischen Auseinandersetzungen in der SED bewusst zuzuspitzen, „und der sich aus seiner persönlichen Haltung heraus förmlich zur Attacke anbot“ (Gerlach 2001: 467). Nachdem er über die deutsch-deutsche Grenze gewechselt war, lautete der politische Nachruf:

„An der Universität in Halle konnte bis vor kurzem der Agent der reaktionären bürgerlichen Ideologie und Feind der Sowjetunion Prof. Kofler als Mitglied unserer Partei unbehelligt seine reaktionären Anschauungen mit dem Decknamen des ‚Marxismus‘ vom Katheder verbreiten.“ (Hoffmann 1950: 870)

Kofler selbst erklärte, auf seine hallesche Zeit rückblickend, 1987:

KRITIK UND BIBLIOGRAPHIE

R. O. Gropp: **Kofler — ein ideologischer Schädling**

Bereits vor einem Jahr hat sich die „Einheit“¹⁾ mit dem als Marxist auftretenden Professor Leo Kofler von der Universität Halle beschäftigt und hervorgehoben, daß er den historischen Materialismus verfälscht und sich verständnislos und anmaßend der Arbeiterbewegung gegenüber verhält. In der seither verstrichenen Zeit hat Kofler sich in keiner Weise bemüht, seine Fehler und Schwächen zu überwinden und auf theoretische Auseinandersetzungen ehrlich einzugehen. Es hat sich gezeigt, daß es falsch war, ihn als einen noch unklaren, auf dem Wege zum Marxismus-Leninismus befindlichen, um die Theorie aufrichtig sich bemühenden Genossen einzuschätzen. Vielmehr verharrte Kofler, der als Schüler Max Adlers vom austromarxistischen Zentrismus herkommt, in arroganter Weise auf seinen demagogischen Verfälschungen der Lehre von Karl Marx und zeigte sich als ein ausgesprochener Feind der revolutionären Partei der Arbeiterklasse, aus der er inzwischen ausgetreten ist.

1. Diffamierung des Marxismus

Bei der Verleumdung und Herabsetzung des Marxismus bedient sich Kofler vor allem der Methode der objektivistischen Gleichstellung der bürgerlichen „Wissenschaft“ mit dem Marxismus. Der Objektivismus besteht bekanntlich darin, den grundsätzlichen qualitativen Unterschied, das qualitativ Neue der marxistischen Theorie gegenüber aller bürgerlichen Ideologie zu verwischen, den Marxismus auf das Niveau der bürgerlichen Ideologie — der bürgerlichen Pseudowissenschaft und Philosophie — herunterzuzerren.

Der Objektivismus leugnet, daß einzig und allein der Marxismus eine wissenschaftliche Erklärung der Geschichte und eine wissenschaftliche Weltanschauung bietet, er konstruiert eine parteilose Wissenschaft und Philosophie, die über den Klassengegensätzen steht und zu der neben den Klassikern des Marxismus-Leninismus auch die bürgerlichen Ideologen angeblich gleichwertige Beiträge geliefert haben und liefern. In Wirklichkeit haben die geistigen Vertreter der Bourgeoisie seit etwa Mitte des vorigen Jahrhunderts nichts mehr zur Entwicklung der Gesellschaftswissenschaften und erst recht nicht der Philosophie beigetragen, sondern waren mehr und mehr bestrebt, die kapitalistischen Verhältnisse direkt oder indirekt zu rechtfertigen, und sind zu diesem Zweck zu allen möglichen scheinwissenschaftlichen und pseudophilosophischen Lügenmanövern, von den albernsten bis zu den raffiniertesten, übergegangen. Der Objektivist nimmt aber die bürgerlichen „Gelehrten“ ebenso ernst wie die Klassiker des Marxismus-Leninismus, er negiert

¹⁾ Vgl. „Einheit“, Jahrg. 1949, Heft 5, S. 572ff.

„Ja, ich bin mit größter Begeisterung damals von der Schweiz nach Halle gekommen und habe mich in den ersten Monaten außerordentlich wohl gefühlt, viel besser als in der Schweiz, wo ich genügend zu lesen hatte, während das Leben in Halle zunächst voller Entbehrungen war. Aber ich habe mich sehr wohl gefühlt. Das war für mich die neue Heimat. Ich dachte: Hier hast Du endlich Sozialismus! Mein Traum schien erfüllt. [...] Daß ich in den Kapitalismus zurück mußte, war eine sehr enttäuschende Wende in meinem Leben.“ (Kofler 1987: 55 f.)

2.3. *Nach der Flucht*

Die Zeitspanne zwischen der Berufung Koflers 1948 und seiner sprichwörtlichen Verdammung 1950 war vergleichsweise kurz. Mit seiner Zeit an der „ostzonalen“ Martin-Luther-Universität rechnete Kofler 1951 in seiner unveröffentlicht gebliebenen Schrift „Kritik des ostdeutschen Universitätssystems“ ab. Seine Kritik an der „Geistesbürokratie“, an den „kommunistischen Politikern mit scheinwissenschaftlichen Aspirationen“ und am „ewig gleichen Einerlei“ des Universitätsbetriebs der SBZ als „System von leblos ineinandergekeilten politischen und soziologischen Lehrsätzen“⁶⁰ erscheint, wengleich (nachvollziehbar) verbittert, aus heutiger Sicht als äußerst zutreffend.

So mag man sich Christoph Jünke (2007: 14) anschließen, der – Kofler in eine Reihe mit Ernst Bloch, Max Horkheimer, Herbert Marcuse stellend – resümiert: „Kofler war nicht nur ein bedeutender Analytiker und Kritiker der früh- und spätbürgerlichen Ideologie, er war gleichermaßen ein bedeutender Analytiker und Kritiker des stalinistischen Bürokratismus wie des sozialdemokratischen Revisionismus.“

Diese Rolle allerdings gewann er vornehmlich nach seinem Abgang aus Halle. In Westdeutschland befasste sich Kofler zunächst mit einer marxistischen Kritik am Stalinismus. Noch in der DDR entstanden, erschien 1955 sein Buch „Geschichte und Dialektik“, eine Auseinandersetzung mit mechanistischen Interpretationen des Historischen Materialismus. Zuvor bereits hatte er die Broschüren „Marxistischer oder stalinistischer Marxismus“ (Dévérité 1951) sowie „Das Wesen und die Rolle der stalinistischen Bürokratie“ (Kofler 1952) publiziert. Als bald profilierte er sich dann mit scharfsinnigen soziologischen Analysen der bürgerlichen Gesellschaft, wobei die Weiträumigkeit seiner Themen auffällt:

„Sein Gesamtwerk, das vor allem im Rahmen der APO und des SDS verstärkt rezipiert wurde, umfaßt Studien zu geschichtstheoretischen, methodologischen, anthropologischen, kunsttheoretischen, sozialphilosophischen und ideologiekritischen Themen.“ (Schmidt-Soltau 1995: 1)

Im akademischen Betrieb der Bundesrepublik blieb er als unorthodoxer Marxist randständig und schlug sich als Autor, Vortragender und Dozent an gewerkschaftlichen Bildungseinrichtungen durch. 1972 erhielt er, 65jährig, eine Hono-

⁶⁰ alle Zitate nach Jünke (2007: 260 f.)

rarprofessur an der Universität Bochum – auf studentischen Druck hin, worin sich auch die starke Wirkung zeigte, die Kofler auf die Studentenbewegung der End-60er Jahre ausgeübt hatte. Ähnlich wie Max Gustav Lange⁶¹ hatte Kofler seine wirkliche Bedeutsamkeit als soziologischer Analytiker weniger in seiner (kurzen) Hallenser Zeit erlangt, sondern in den anschließenden Jahren in Westdeutschland. 1990 konnte er erstmals seit 1950 nach Halle zurückkehren und an der Universität einen Vortrag halten (Steiner 1990: 63). Eine 1996 in Bochum gegründete Leo-Kofler-Gesellschaft widmet sich heute der Pflege, Erschließung und Aktualisierung des Werks Koflers.⁶²

3. Soziologiefreie Zone: Die 50er Jahre⁶³

Ende der 40er Jahre, zeitgleich zu Max Gustav Lange und Leo Kofler, hatten an der Martin-Luther-Universität auch noch einige andere Lehrveranstaltungen stattgefunden, die soziologische Bezüge aufwiesen. Diese wurden überwiegend von dem Philosophen Georg Mende und dem Parteifunktionär Bernhard Koenen gehalten. (Übersicht 12)

Diese Lehrveranstaltungen wurden in den 50er Jahren zum Teil fortgeführt, insbesondere im Rahmen des 1952 eingeführten Gesellschaftswissenschaftlichen Grundlagenstudiums (später Marxistisch-leninistisches Grundlagenstudium, MLG). Dazwischen hatte es von 1949 bis 1951 noch ein Institut für politische und soziale Probleme der Gegenwart gegeben. Dieses ging nach seiner Auflösung in das Institut für das Grundlagenstudium, später Sektion Marxismus-Leninismus, ein. Es hat keine nennenswerten Spuren hinterlassen, und auch seine Rektoratsakte umfasst nur drei Schreiben zu zwei Ereignissen: die Gründung 1949 und die Auflösung 1951.⁶⁴ Eine im engeren Sinne soziologische Lehre jedenfalls gab es dann nicht mehr an der MLU.

Eine administrative Festlegung über einen Abbruch der Soziologie hatte es nicht gegeben⁶⁵ – und dennoch verebbten um 1950 nicht nur in Halle, sondern in der gesamten DDR soziologische Lehrveranstaltungen, Publikationsvorhaben und Untersuchungsaktivitäten. Die zeittypischen Umstände arbeiteten dem zu: kulturpolitische die Objektivismus- und Formalismusdebatte, kognitiv die bestimmenden Theorie- und Ideologietraditionen der kommunistischen Arbeiterbewegung, personell die „arg begrenzten kadermäßigen Bedingungen jener Jahre“, vergangenheits- und gesellschaftspolitisch die „den Faschismus zum großen Teil

⁶¹ vgl. oben 1. Zweiter Anlauf zur Institutionalisierung: Das Institut für Soziologie und Max Gustav Lange

⁶² vgl. <http://www.leo-kofler.de/> (19.5.2012)

⁶³ Autor: **Peer Pasternack**

⁶⁴ Institut für politische und soziale Probleme der Gegenwart, UAH Rep 7a+b, 426

⁶⁵ Steiner (1988: 238) unter Berufung auf Befragungen der Zeitzeugen Jürgen Kuczynski, Robert Rompe und Paul Wandel

*Übersicht 12: Lehrveranstaltungen an der MLU
mit soziologischen Bezügen 1947-1950*

Semester	Dozent / Lehrveranstaltung
Sommersemester 1947	<ul style="list-style-type: none"> • Mende, Georg: Die soziale Problematik der heutigen Zeit • Mengering, Robert: Die historische Verwurzelung der gegenwärtigen Problemlage
Wintersemester 1947/48	<ul style="list-style-type: none"> • Lange, Max G.: Gesellschaft und Staat in der Epoche des Kapitalismus • Lange, Max G.: Einführung in die Soziologie • Lange, Max G.: Übungen: Anfänge des Marxismus • Lange, Max G.: Übungen: Die bürgerliche Gesellschaft • Koenen, Bernhard: Grundprobleme der sozialen und politischen Fragen der Gegenwart • Mende, Georg: Die soziale Problematik der Gegenwart
Sommersemester 1948	<ul style="list-style-type: none"> • Koenen, Bernhard: Grundprobleme der sozialen und politischen Fragen der Gegenwart • Mende, Georg: Die soziale Problematik der heutigen Zeit • Kofler, Leo: Dialektik und Geschichte • Kofler, Leo: Der Humanismus in der Vergangenheit und Gegenwart • Lange, Max G.: Geschichte der Gesellschaftswissenschaft • Lange, Max G.: Wissenschaftstheoretische Grundlagen der Gesellschaftswissenschaft • Lange, Max G.: Übungen zur modernen Gesellschaftswissenschaft: L. v. Wieses Beziehungslehre • Lange, Max G.: Übungen zur Betriebssoziologie • Markov, Walter: Staat und Gesellschaft Südosteuropas in Geschichte und Gegenwart • Mende, Georg: Soziale Problematik
Wintersemester 1948/49	<ul style="list-style-type: none"> • Kofler, Leo: Kolloquium über die Marx-Schrift „Zur Judenfrage“ • Kofler, Leo: Der politische Humanismus in der Staatslehre des 17. bis 19. Jahrhunderts • Kofler, Leo: Dialektik und Geschichte. Einführung in den [H]istorischen Materialismus • Koenen, Bernhard: Grundprobleme der sozialen und politischen Fragen der Gegenwart • Lange, Max G.: Die bürgerliche Gesellschaft I. in der Epoche der freien Konkurrenz II. in der Epoche des Monopolkapitalismus • Lange, Max G.: Seminar: Die bürgerliche Gesellschaft • Mende, Georg: Soziale und politische Probleme der Gegenwart
Sommersemester 1949	<ul style="list-style-type: none"> • Kofler, Leo: Kapitalismus und Sozialismus in historischer und kritischer Behandlung • Koenen, Bernhard: Grundprobleme der sozialen und politischen Fragen der Gegenwart • Lange, Max G.: Seminar: Soziologische Übung zur Geschichte der Gesellschaftsauffassung • Mende, Georg: Kolloquium über soziale und politische Probleme der Gegenwart
Wintersemester 1949/50	<ul style="list-style-type: none"> • Koenen, Bernhard: Grundprobleme der sozialen und politischen Fragen der Gegenwart

Quellen: Steiner (2006a: 43–50); Jünke (2007: 206); Sauerzapf (2011: 38)

tolerierende, zum Teil aktiv unterstützende, beim gesellschaftlichen Neubeginn sich weitreichend abstinenter verhaltende bürgerliche Soziologie“. (Steiner 1988: 238 f.)

Gleichwohl lassen sich auch für die 50er Jahre soziologische Aktivitäten im DDR-Wissenschaftsbetrieb nachweisen. Diese konzentrierten sich aber auf Berlin – Auseinandersetzungen mit der westlichen Soziologie (Jürgen Kuczynski, Alfred Meusel, Joachim Streisand, Kurt Braunreuther, Otto Rühle) und empirische Arbeiten (Hermann Scheler, K. Winter) – sowie auf Leipzig (Robert Schulz, Hans Thalmann). Dort gab es seit Mitte der 50er Jahre auch erste tastende Versuche, die Instrumentarien der empirischen Sozialforschung mit den normativen Vorgaben des Marxismus-Leninismus zu verknüpfen (Ettrich 1992: 457).⁶⁶

Der Wirtschaftshistoriker Jürgen Kuczynski war in dieser Zeit bemüht, seinen Einfluss geltend zu machen, um der Soziologie eine Bresche zu schlagen (vgl. Kuczynski 1986). Am III. Weltkongress der Soziologie 1956 in Amsterdam nahm die DDR als Beobachter, am IV. Weltkongress 1959 in Mailand mit eigener Delegation teil⁶⁷ (Steiner 1988: 232 f.). An der Berliner Humboldt-Universität wurde 1961 eine „ehrenamtlich arbeitende Forschungsgemeinschaft ‚Soziologie und Gesellschaft‘“ gegründet (Braunreuther/Puschmann/Steiner 1962). Gleichfalls 1961 fand sich dann zur internationalen Außenvertretung die „Sektion Soziologie der Vereinigung der philosophischen Institutionen der DDR“ gebildet, die 1963 in die International Sociological Association (ISA) als „Nationale Vereinigung der Soziologen in der DDR“ aufgenommen wurde (Ettrich 1992: 457).

Die Martin-Luther-Universität indes war in den 50er Jahren soziologiefreies Territorium.

⁶⁶ 1964 systematisch aufgearbeitet in einem Sonderheft der „Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie“ (Ludiz 1964)

⁶⁷ Die Fachbeiträge aus der DDR zum IV. Weltkongress sind dokumentiert in Scheler/Schulze/Söder (1960).

Dritter Anlauf: Der Wissenschaftsbereich Soziologie 1965–1990

1. Institutionelle Entwicklung⁶⁸

1.1. Gründungsgeschichte

1963 nahm die Soziologie auch in Halle – neben anderen DDR-Hochschulen – einen neuen Anlauf zu ihrer Institutionalisierung. Zunächst, am 21.5.1963, wurde eine „Kommission für konkret-soziologische Forschung“ gegründet.⁶⁹ Diese befasste sich vor allem mit einer universitätsinternen Studentebefragung unter dem Projekttitel „Welche geistigen Probleme sind unter der Jugend herangereift?“⁷⁰ Ihre Intentionen formulierte die Kommission so:

„Es geht der Kommission darum, soweit es möglich ist, eine annähernd richtige Einschätzung der Lage unter den Studenten, ihrer geistigen und kulturellen Bedürfnisse, ihrer Erwartungen und Vorstellungen vom Leben zu erhalten, und daraus gültige Schlußfolgerungen zur Verbesserung der Arbeit mit und unter den Studenten zu ziehen.“ (Zit. bei Walter/Walter 1966: 503)

Die Unerfahrenheit mit dieser Art von Forschung führte dazu, dass die Befragung „unweigerlich Schwächen zeigen mußte“. Doch habe sie durch „ihren experimentellen Charakter“ auch „wesentlich zur Erfahrungssammlung“ beigetragen:

„So führte die ‚nicht ausreichende ideologische Vorbereitung der Studenten auf die Befragung‘ zu organisatorischen Mängeln, jedoch auch in manchen Fällen zur Oppositionsstimmung und zu unlustiger Beantwortung. Letzteres wurde teilweise dadurch hervorgerufen, daß die Aktion unter Klausurbedingungen stattfand. [...] Dazu kommen noch Mängel in der Formulierung einiger Fragen. [...] Bei dem einen oder anderen mögen durch die ... Umstände, die die Aktion auf eine teilweise Ablehnung stießen ließen, Zweifel aufgekomen sein, ob die Anonymität tatsächlich gewahrt sei.“ (Ebd.: 504, 508)⁷¹

Politisch wurde in dieser Zeit die Notwendigkeit soziologischer Forschung dadurch erkannt, dass ein erhöhter Bedarf an rationalen Grundlagen gesellschaftlicher Systemoptimierung entstand. 1963 hatte der VI. Parteitag der SED das

⁶⁸ Autor: **Peer Pasternack**

⁶⁹ Protokoll der Dienstbesprechung beim Prorektor für Gesellschaftswissenschaften, 17. Juni 1963, UAH: Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät: Soziologie Rep. 26 D 3 – Prorektorat und Institut für Gesellschaftswissenschaft 1963-1965

⁷⁰ Thematik und Zielstellung der soziologischen Forschung an der Universität Halle, 16.10.1963, S. 1, UAH: Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät: Soziologie Rep. 26 D 3 – Prorektorat und Institut für Gesellschaftswissenschaft 1963-1965

⁷¹ Die literatursoziologische Auswertung der Befragung wird referiert in Walter/Walter (1966).

„Neue Ökonomische System der Planung und Leitung der Volkswirtschaft“ (NÖSPL) beschlossen. Damit waren unter anderem der Soziologie und Kybernetik⁷² – zwei bis dahin als bürgerliche Lehren verpönten Disziplinen – die Türen in das System der marxistisch-leninistischen Gesellschaftswissenschaften geöffnet worden (Laitko 2006: 521). Dabei konnte allerdings an die oben erwähnten wissenschaftsinternen Initiativen in Berlin und Leipzig angeknüpft werden, die bereits zuvor die Soziologie wiederzuleben versucht hatten.

Das NÖSPL suchte auf den anhaltenden Produktivitätsrückstand der DDR-Wirtschaft zu reagieren, der wiederum auf deren Innovationsschwäche zurückgeführt wurde. Um diese zu beheben, wurde versucht, eine systemimmanente Reform des politisch-ökonomischen Steuerungsmodells zu bewerkstelligen. Das NÖSPL sollte einer „Vervollkommnung“, sprich: Versachlichung des Führungsprozesse dienen. Bei übergreifender Planung sei insbesondere die Eigenlogik der Ökonomie stärker zu berücksichtigen. (Vgl. Sywottek 2000) Mit einer Verbindung gesamtsystemischer Steuerung und von subsysteminterner Regelung, so die Annahme, lasse sich eine optimierte Lenkung und Leitung implementieren.

Im Zuge dieser Entwicklungen nahm bereits kurze Zeit nach der Gründung der „Kommission für konkret-soziologische Forschung“ im Januar 1965 eine „Soziologische Abteilung“ ihre Arbeit auf.⁷³ Diese unterstand anfangs direkt dem Prorektor für Gesellschaften.⁷⁴ Sie residierte zunächst in den Franckeschen Stiftungen. Eine Anweisung des Staatssekretariats für das Hoch- und Fachschulwesen vom 1. Juni 1965 formulierte die Erwartungen, die sich an die Soziologischen Abteilungen richteten – neben Halle waren solche auch an den Universitäten in Berlin, Leipzig, Rostock und Dresden sowie an der TH Karl-Marx-Stadt gegründet worden:

„selbständige soziologische Untersuchungen in den festgelegten Schwerpunktbereichen der Volkswirtschaft“; „die Ergebnisse ... für die Leitung der Partei, des Staates und der Wirtschaft nutzbar zu machen“; „gegenüber anderen wissenschaftlichen Einrichtungen im Bezirk zu soziologischen Fragen die Funktion einer Leiteinrichtung auszuüben“; „zusätzlich zu den Aufgaben, die sich aus dem zentralen Forschungsprogramm ergeben, im Auftrage örtlicher Organe ... soziologische Untersuchungen im Rahmen der Vertragsforschung durchzuführen“ (Staatssekretariat 1965).⁷⁵

⁷² zur Kybernetik in der DDR vgl. Liebscher (1995), Fuchs-Kittowski/Piotrowski (2004) und Dittmann/Seising (2007)

⁷³ zu weiteren Institutionalisierungen der Soziologie in der DDR, die in dieser Zeit ihren Ausgang nahmen, vgl. die geraffte Übersicht der soziologischen Institutionenlandschaft in Ettrich (1992: 461) sowie die ausführliche Darstellung von Best (1992)

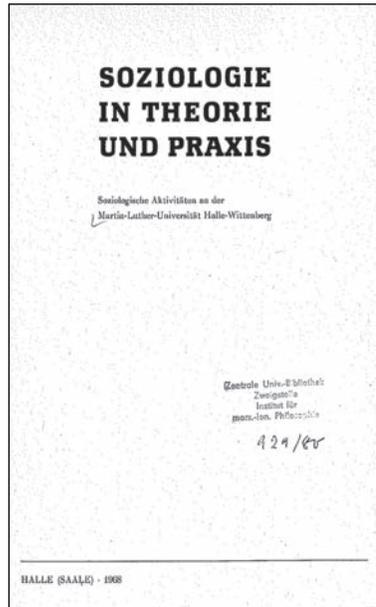
⁷⁴ o. A. [Ingrid Hölzler]: Entwicklung und Tätigkeit des Wissenschaftsbereiches Soziologie. Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, 28.1.1985, S. 1, Sg. Ingrid Hölzler

⁷⁵ Die Anweisung des Staatssekretariats für das Hoch- und Fachschulwesen bestimmte zugleich, dass neben den Soziologischen Abteilungen auch weiterhin Soziologische Kommissionen als disziplinenübergreifende Arbeitsgremien – zusammengesetzt aus Wissenschaftlern verschiedener Fachrichtungen, die in ihren jeweiligen Heimateinrichtungen soziolo-

Zugleich war in dieser Anweisung eine wesentliche Rahmenbedingung der wissenschaftlichen Arbeit fixiert worden: „Die Forschung erfolgt auf der Grundlage der Weisungen des ‚Wissenschaftlichen Rates für die soziologische Forschung der DDR.‘“ (Ebd.)⁷⁶ Dieser Wissenschaftliche Rat wiederum war „für die wissenschaftsstrategische Orientierung“ der DDR-Soziologie „auf der Grundlage des Marxismus-Leninismus und der Politik der Partei verantwortlich“ (ZK der SED 1986: 1).

Grundlage der Neuinstitutionalisierung der Soziologie war ein Beschluss des SED-Politbüros über „Aufgaben und Maßnahmen zur weiteren Entwicklung der soziologischen Forschung in der DDR“ vom 15.9.1964.⁷⁷ Inhaltlich sei die Soziologie in der

DDR, so ein Zeitzeuge, als „wissenschaftliche Unterstützungsleistung für Reformen im gesellschaftlichen und im industriellen Bereich“ angelegt gewesen.⁷⁸ Der SED-Politbüroschluss von 1964 hatte auch den zunächst zu verfolgenden Forschungsschwerpunkt der soziologischen Einrichtungen festgelegt: „Die Entwicklung des kulturell-technischen Niveaus der Werktätigen im Prozeß der technischen Revolution“.⁷⁹



gisch relevante Forschungen betreiben – tätig sind. Spuren einer Tätigkeit der halleschen Soziologischen Kommission lassen sich für die Zeit nach der Gründung der Soziologischen Abteilung zunächst nicht mehr finden. 1966 gab es offenbar einen Wiederbelebungsvorschlag: „wird mit Wirkung vom 1.3.1966 ... eine Soziologische Kommission gegründet“ (Die Aufgaben und Arbeitsweise der Soziologischen Kommission an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg. Entwurf, o.J. [1966], Nachlass WB Soziologie: Forschung, Mappe „Soziologische Kommission“). Mit der Protokollierung der dritten Kommissionssitzung endet die diesbezügliche Dokumentation. Sonstige Hinweise auf eine weitere Tätigkeit waren nicht auffindbar.

⁷⁶ zur Arbeit dieses Wissenschaftlichen Rates vgl. den Zeitzeugenbericht seines langjährigen Vorsitzenden Rudi Weidig (1997)

⁷⁷ Soziologische Abteilung: Arbeitskonzeption, Halle, 11.5.1965, S. 1, Nachlass WB Soziologie: Forschung

⁷⁸ Interview Reinhard Mocek, 6.5.2010

⁷⁹ Soziologische Abteilung: Arbeitskonzeption, Halle, 11.5.1965, S. 1, Nachlass WB Soziologie: Forschung.

Die Soziologische Abteilung der MLU sollte sich in diesem Rahmen vor allem mit der „Entwicklung des Verhältnisses zur Arbeit im Prozeß der technischen Revolution“ befassen.⁸⁰

Die Leitung der Abteilung bzw. des Wissenschaftsbereichs hatte von 1965 bis 1990 Prof. Rudhard Stollberg inne. Die Personalausstattung bestand aus ihm als Leiter und Professor, zwei DozentInnen, drei bis vier unbefristeten wissenschaftlichen MitarbeiterInnen und einer wechselnden Anzahl befristeter wissenschaftlicher Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen.⁸¹ 1989 waren insgesamt zwölf Wissenschaftler/innen tätig (Schippling 1992: 344).⁸²

Mit der Gründung der Soziologischen Abteilung 1965 waren alsbald auch Aufgaben in der Lehre verbunden. Anfangs hielt die Abteilung soziologische Ergänzungsveranstaltungen für Studierende anderer Disziplinen ab: eine Vorlesung „Einführung in die marxistisch-leninistische Soziologie“ für Studierende der Rechtswissenschaft und künftigen Staatsbürgerkundeführer sowie eine unregelmäßige Lehrveranstaltung „Einführung in die marxistisch-leninistische Soziologie“ für Studierende der Biowissenschaften, Geografie, Staatsbürgerkunde, Geschichte, Rechtswissenschaften und (an der Hochschule für industrielle Formgestaltung – Burg Giebichenstein) der industriellen Formgestaltung.⁸³

1969 firmierte die Abteilung kurzzeitig als „Lehrgruppe Soziologie“ an der Sektion Marxistisch-leninistische Organisationswissenschaften (MLO).⁸⁴ Offenbar 1970 wurde sie zum „Wissenschaftsbereich Soziologie“ an der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät.⁸⁵

In den Jahren 1968 bis 1970 verantwortete die Einrichtung ein Nebenfachstudium Soziologie für Studierende der Wirtschaftswissenschaften. 1971 bis 1974 wurde ein ergänzendes Fachstudium in Arbeits- und Industriosociologie angeboten. 1973 begann ein Postgradualstudium für „Praxiskader anderer Fachrichtungen

⁸⁰ Soziologische Abteilung: Arbeitskonzeption, Halle, 11.5.1965, S. 1, Nachlass WB Soziologie: Forschung. Zu weiteren Details siehe unten 1.2. Programmentwicklung

⁸¹ Interview Rudhard Stollberg, 10.1.2012; vgl. detaillierter unten 1.5. Personal

⁸² Lepsius (2002: 256) gibt die Zahl von „planmäßig beschäftigten 10 Personen“ an. Das mag daran liegen, dass eine Person 1990 vom Institut für Philosophie an das Institut für Soziologie gewechselt war (ebd.: 251) und als solche nicht dem ursprünglichen Stellenplan zugerechnet wurde, und/oder an dem Umstand, dass es auch sog. außerplanmäßige Aspiranten gab.

⁸³ o.A. [Ingrid Hölzler]: Entwicklung und Tätigkeit des Wissenschaftsbereiches Soziologie. Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, 28.1.1985, S. 2, Slg. Ingrid Hölzler; vgl. auch Soziologische Abteilung: Arbeitskonzeption, Halle, 11.5.1965, S. 3–5, Nachlass WB Soziologie: Forschung

⁸⁴ vgl. Sektion MLO, Lehrgruppe Soziologie: Forschungskonzeption, Halle/S., d. 1.7.1969, UAH: Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät: Soziologie Rep. 26 D 9 – Perspektivplan 1971–1975

⁸⁵ 1971 wird im damals regelmäßig erscheinenden Personal- und Telefonverzeichnis der MLU erstmals der „Wissenschaftsbereich Soziologie“ an der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät genannt (MLU 1971: 49).

gen“. 1976 schließlich startete der Diplomstudiengang Marxistisch-leninistische Soziologie, wobei im Wechsel mit der Universität Leipzig zweijährlich immatriculiert wurde. Ab 1978 bot der Wissenschaftsbereich zudem soziologische Weiterbildungen für Arbeits-, Industrie- und Betriebssoziologie an, u. a. jährlich einwöchentliche Weiterbildungslehrgänge für Berufsberater.⁸⁶

1.2. Programmentwicklung

1965 verzeichnet eine Arbeitskonzeption der neu gegründeten Soziologischen Abteilung, dass die „Entwicklung einer marxistischen Industriosozologie“ angestrebt werde.⁸⁷ Im Rahmen des von einem SED-Politbüroschluss von 1964 vorgegebenen Forschungsschwerpunkts aller soziologischen Einrichtungen – „Die Entwicklung des kulturell-technischen Niveaus der Werktätigen im Prozeß der technischen Revolution“⁸⁸ – sollte die Soziologische Abteilung der MLU sich vor allem mit der „Entwicklung des Verhältnisses zur Arbeit im Prozeß der technischen Revolution“ befassen. Daneben, so hieß es in der Arbeitskonzeption, würden folgende Themen behandelt: „1. Probleme der Qualifizierung der Frau im sozialistischen Industriebetrieb || 2. Erforschung der sozialen Bedingungen der Fluktuation der Arbeitskräfte in den Betrieben und des Zusammenhangs zwischen Fluktuation und Betriebsklima || 3. Probleme der Geschichte der Soziologie (Ökonomische und soziologische Aspekte der Theorie Sismondis)“.⁸⁹

Die Forschung der 1970 zum „Wissenschaftsbereich Soziologie“ umgegründeten Einrichtung hatte ein grundsätzliches und durchgehendes Hauptthema: das Verhältnis der Menschen zur Arbeit,⁹⁰ und zwar systemspezifisch vor allem das *sozialistische* Verhältnis zur Arbeit (Stollberg 1988). Dabei wurde insbesondere die Kollektivität der Arbeit als Quelle individueller Anerkennung betrachtet – dies vorzugsweise im Kontrast zur Hausarbeit von Frauen.⁹¹

Das Forschungsprogramm fand sich durch zahlreiche Projekte in den Bereichen Arbeits-, Industrie- und Berufssoziologie (AIBS) untersetzt. Arbeitsmotivation, Schichtarbeit, Arbeitsverhalten oder das „kulturell-technische Niveau der Werktätigen“ waren entsprechende Forschungsthemen. Politisch wurden vom Wissenschaftsbereich Soziologie Beiträge zur Optimierung von Arbeitsprozessen in

⁸⁶ o. A. [Ingrid Hölzler]: Entwicklung und Tätigkeit des Wissenschaftsbereiches Soziologie. Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, 28.1.1985, S. 2 f., Slg. Ingrid Hölzler; Schippling (1992: 343)

⁸⁷ Soziologische Abteilung: Arbeitskonzeption, Halle, 11.5.1965, S. 1, Nachlass WB Soziologie: Forschung

⁸⁸ ebd; vgl. zu den späteren thematischen Orientierungen der SED Best (1992: 63–65)

⁸⁹ Soziologische Abteilung: Arbeitskonzeption, Halle, 11.5.1965, S. 2, Nachlass WB Soziologie: Forschung

⁹⁰ Interview Rudhard Stollberg, 10.1.2012

⁹¹ ebd.

der Industrie erwartet. Hier war auch die institutionelle Einbindung des Wissenschaftsbereichs in die Wirtschaftswissenschaften durchaus profilbestimmend.⁹²

Die hallesche Arbeitssoziologie war vor allem empirisch orientiert und arbeitete eher theorieentlastet – was zugleich für weite Teile der DDR-Soziologie galt. Der empirische Charakter der Forschungsarbeit führte fortwährend zu Konflikten, häufig um Kleinigkeiten.⁹³ Es lag in der Natur der Sache, dass die empirischen Untersuchungen Unzulänglichkeiten und bislang ungesehene Probleme zu Tage förderten. Die daraus gezogenen handlungsorientierten Schlussfolgerungen bedienten zwar einerseits den expliziten politischen Auftrag, der an die halleschen Arbeitssoziologen gerichtet war, standen andererseits aber in Konflikt mit anderen politisch definierten Handlungsprämissen. Ein Beispiel dafür waren die Ergebnisse zu den sozialen Auswirkungen der Schichtarbeit.⁹⁴

Die Studienpläne für den seit 1976 angebotenen Diplomstudiengang wurden zwar zentral erstellt und galten für alle drei Soziologie-Studienorte Leipzig,⁹⁵ Berlin⁹⁶ und Halle (sowie für Rostock⁹⁷). Doch gab es zugleich Freiräume für lokale Schwerpunktsetzungen. So prägte die arbeits- und industriesoziologische Forschungsorientierung auch die Lehre und das Studium an der MLU. Zudem war Halle in Gestalt des Wissenschaftsbereichsleiters Rudhard Stollberg prominent in die Erarbeitung der zentralen Lehrpläne eingebunden. Die wichtigsten Studienbereiche im Diplomstudium waren – neben den obligatorischen ML-Grundlagen – Geschichte der Soziologie bzw. Klassiker der Soziologie, Theorie der Soziologie, Methodik der soziologischen Forschung, Arbeits-, Industrie- und Betriebssoziologie sowie diverse Zweigsoziologien.⁹⁸

Seit 1971 unterhielt der Wissenschaftsbereich ein Soziologisches Lehrlabor im VEB Mansfeld Kombinat. Durch dieses hatten die Studierenden die Möglichkeit eigener arbeits- und betriebssoziologischer Forschungen und waren unmittelbar in die Realisierung des Forschungsprogramms des Wissenschaftsbereichs eingebunden (Übersicht 13). Zwischen 1971 und 1985 seien aus dieser Zusammenarbeit weit über 100 Studien hervorgegangen.⁹⁹ Überdies zeigte sich der

⁹² o.T. [Selbstdarstellung des Wissenschaftsbereichs Soziologie], o.O., o.J. [Halle/S., 1990], S. 1, Nachlass WB Soziologie: Allgemeines

⁹³ Interview Ingrid Hölzler, 26.8.2011

⁹⁴ detaillierter siehe unten 3.1. Themen und Projekte sowie 3.2. Ergebnisse

⁹⁵ Zur Entwicklung der Soziologie in Leipzig, die den halleschen Vorgängen ähnelt – statt vier gab es in Leipzig drei Anläufe zur Institutionalisierung des Faches: vom Ende des 19. Jahrhunderts bis zur Gründung des Instituts für Soziologie 1925 unter Hans Freyer, 1965 und 1991-1993 – vgl. Koop (2009).

⁹⁶ zur Entwicklung der Soziologie an der Humboldt-Universität vgl. Wollmann (2010)

⁹⁷ An der Universität Rostock gab es ein Nebenfachstudium Soziologie. Vgl. zur Etablierung und Entwicklung der dortigen Soziologie Hall/Münzner (2007) und Voigt (2007).

⁹⁸ siehe unten 2.2. Studienprogramm

⁹⁹ o. A. [Ingrid Hölzler]: Entwicklung und Tätigkeit des Wissenschaftsbereichs Soziologie. Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, 28.1.1985, S. 7, Slg. Ingrid Hölzler

AIBS-Schwerpunkt des halleschen Soziologiestudiums darin, dass in diesem Bereich auch die studienbegleitenden Praktika zu absolvieren sowie, im Regelfall, die Diplomarbeiten zu schreiben waren.¹⁰⁰

Übersicht 13: Aufgaben des soziologischen Lehrlabors (1981)¹⁰¹

Aufgaben eines soziologischen Lehrlabors (Vorschlag)

- Ableitung einer komplexen Aufgabenstellung für soziologische Untersuchungen für die Verwirklichung der Gesamtstrategie des Kombinates
- langfristige Festlegung der Untersuchungsthemen in Abstimmung zwischen Kombinat und Universität
- kontinuierliche Betreuung von Praktikanten und Diplomanden (möglichst mehrerer Universitäten)
- zentrale Lenkung des Praktikanteneinsatzes, Einrichtung einer kleinen Fachbibliothek (einschließlich Materialien aus bisherigen Untersuchungen usw.)
- Organisation der Verteidigung von studentischen Forschungsarbeiten vor einem ausgewählten Kreis des Kombinats unter besonderer Berücksichtigung der Umsetzung der Ergebnisse in Leistungsentscheidungen
- Herstellung dauerhafter Beziehungen zwischen Student und Kombinat (d.h. evtl. Absolvierung mehrerer Praktika im Kombinat, mit gleicher oder unterschiedlicher Forschungsthematik)
- Durchführung gemeinsamer Veranstaltungen zu Problemen, die Kombinat und Betrieb interessieren, unter Beteiligung von Studenten
- Anregung des Einsatzes von guten Studenten als Absolventen in den verschiedenen Struktureinheiten des Kombinates
- Anregung der Delegation von Mitarbeitern des Kombinates zu einem soziologischen Postgradualstudium

Mit dieser Schwerpunktsetzung waren die Lehrinhalte zugleich konkrete Berufsvorbereitung für den beruflichen Einsatz als betriebliche Koordinatoren der Arbeit in der Industrie oder Wissenschaftler/innen in der soziologischen Forschung.¹⁰² Insgesamt dürften bis 1991 ca. 70 Studierende den halleschen Diplomstudiengang erfolgreich absolviert haben,¹⁰³ zuzüglich der AbsolventInnen der diversen Zusatzangebote.

¹⁰⁰ siehe unten 2.4. Praktika und Diplomarbeiten

¹⁰¹ Wissenschaftsbereich Soziologie: Aufgaben eines soziologischen Lehrlabors (Vorschlag), Halle/S., November 1981, Nachlass WB Soziologie: Lehre und Studium

¹⁰² siehe unten 2.5. Absolventeneinsatz

¹⁰³ Genaue Zahlen sind nicht zu ermitteln. 1981 wurde für alle soziologischen Studiengänge in der DDR angegeben: „Von 1972 bis 1980 konnten der Praxis etwa 400 Absolventen zur Verfügung gestellt werden.“ (Stollberg 1981: 347) Unter Berücksichtigung, dass Halle im jährlichen Wechsel mit Leipzig immatrikulierte, und unter der Annahme, dass sich die Größenordnungen bis 1990 nicht wesentlich geändert haben, ergibt sich die o.g. Zahl: elf AbsolventInnen pro immatrikuliertem Jahrgang, erste AbsolventInnen des 1976 gestarteten Diplomstudiengangs im Jahre 1981, bis 1991 insgesamt sechs Absolventenjahrgänge.

Übersicht 14: Praktika-Einsatzorte 1968–1989*

Einsatzort		Häufigkeit
Mansfeld Kombinat		11
Ingenieurbüro für Rationalisierung Eisleben		5
Werk für Anlagen- und Gerätebau		4
Kupfer-Silber-Hütte „Fritz Beyling“ Mansfeld		3
Berufsberatungszentrum Halle	VEB Schweißtechnik Finsterwalde	je 2
Leichtmetallwerk Nachterstedt	Walzwerk Hettstedt	
LPG Domnitz	Hauptkonstruktionsbüro Eisleben	je 1
Aluminium-Folie Merseburg	Kombinat Pumpen u. Verdichter Halle	
Automatisierungsbetrieb Eisleben	Leichtmetallwerk Rackwitz	
Baureparaturen Berlin-Mitte	Leunawerke	
Chemiekombinat Bitterfeld	Leichtmetallwerk Nachterstedt	
Drahtbetrieb im Walzwerk Hettstedt	Maschinenbetrieb „E. Thälmann“ Hettstedt	
Eisen- und Hüttenwerke Thale	Maschinenbetriebe & Werk August-Bebel-Hütte	
Elektrobetrieb Hettstedt	Metallgußwerk Leipzig	
Glauchau Kammgarnspinnerei	Numerik Karl-Marx-Stadt	
Schraubenwerk Karl-Marx-Stadt	Reparaturwerkstatt, Transportbetrieb	
VEB Blechverpackung Leipzig	Saigerhütte und Baubetrieb Eisleben	
VEB Kfz-Zubehörwerk Meißen	Waggonbau Halle-Ammendorf	
VEB Mikroelektronik „Karl Marx“ Erfurt	ZFA Dresden	

Quelle: Nachlass WB Soziologie: Studium und Lehre >> Praktika; >> Dienstberatungsprotokolle. Zu Details vgl. Anhang: Dokumentation zum Zeitraum 1945–1991 >> 2.1. Praktikumsberichte, Praktikumsseinsatzorte und Informationen zur Praktikumsgestaltung 1968–1989.

* Dem Umstand geschuldet, dass die Überlieferung nicht vollständig ist, kann die Zusammenstellung keinen Anspruch auf Vollständigkeit erheben. Allerdings entsprechen zumindest die hier abgebildeten relativen Größenordnungen in etwa dem tatsächlichen Praktikumsgeschehen.

Praxisverbindungen waren angesichts der arbeitssoziologischen Aufgabenstellungen für den Wissenschaftsbereich Bestandteil des täglichen Geschäfts. Zum ersten wurden zahlreiche Betriebe für die studentischen Praktika und als Partner in den Forschungsprojekten benötigt. Zweitens gab es eine enge Zusammenarbeit mit dem Zentralinstitut für Berufsbildung und dem Staatssekretariat für Berufsbildung, indem z. B. Speziallehrgänge zur Weiterbildung von Berufsberatern durchgeführt wurden. 1981 wurde auch unter Mitwirkung des Staatssekretariats für Arbeit und Löhne ein Arbeitskreis „Soziologie im Betrieb“ gegründet, den der Wissenschaftsbereich leitete.¹⁰⁴ Zum dritten war der halleschen Soziologie aufgetragen, auch für den Transfer der eigenen Forschungsergebnisse in die betriebliche Praxis zu sorgen – was mittels intensiver Weiterbildungsaktivitäten insbesondere für Leiter in der Industrie unternommen wurde.

¹⁰⁴ o.A. [Ingrid Hölzler]: Entwicklung und Tätigkeit des Wissenschaftsbereiches Soziologie. Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, 28.1.1985, S. 8, Slg. Ingrid Hölzler

1.3. Alltag von Forschung, Lehre und Weiterbildung

Zeitkolorit vermitteln die überlieferten Protokolle der Dienstberatungen des Wissenschaftsbereichs und der Sitzungen seiner SED-Parteilgruppe. Übersicht 15 präsentiert eine exemplarische Auswahl der seinerzeit behandelten Themen. Diese Auswahl verdeutlicht, welche Probleme den Alltag des Wissenschaftsbereichs bestimmten: von politischen Auflagen und ideologischen Ermahnungen über Personal- und Ausstattungsprobleme, Disziplinarverstöße oder politische Unbotmäßigkeit von Studierenden bis hin zu politischer Kritik. Als ein Dauerthema zieht sich durch die Protokolle das Problem einer aufgabenangemessenen personellen Besetzung des Wissenschaftsbereichs. Auffällig ist, dass in der Parteilgruppe zum Ende der 80er Jahre verstärkt Kritik an Entwicklungen in der DDR geübt wird. Ebenso auffällig ist dabei, dass sich diese Kritiken auch in den Protokollen festgehalten finden, gingen die Protokolle der Parteilgruppensitzungen doch an die übergeordneten Parteileitungen.

Übersicht 15: Auswertung Dienstberatungsprotokolle, Parteilgruppenprotokolle und Parteilgruppen-Informationsberichte 1971–1989¹⁰⁵

Jahr	Thema, Besprechungsinhalt, Festlegung	Quelle
1971	alle soziologischen Vorlesungen sollen mit marxistisch-leninistischer Literatur belegt werden	Protokoll WB-Dienstberatung 15.9.1971
1972	Kein Zugang in die Diensträume des WB Soziologie für Besucher aus kapitalistischen Ländern. Dazu gehören: Telefonzentrale, Forschungszimmer (Akten), Rechen-technikraum und Studienabteilung.	Protokoll WB-Dienstberatung 20.12.1972
1973	Militärpolitische Schulung am 7.3.73 von 8 bis 12.30 Uhr. Teilnehmer: alle Mitarbeiter des Wissenschaftsbereichs	Protokoll WB-Dienstberatung Februar 1973
1974	Ende September 1974 Sektionsausstellung zum Thema: „25 Jahre DDR – 10 Jahre WB Soziologie“	Protokoll WB-Dienstberatung 27.5.1974
	Nach der ROA-Werbung (ROA = Reserve-Offiziers-Anwärter) ist in den Seminargruppen VA und VIa besonders auf die politisch-erzieherische Arbeit zu achten	Protokoll WB-Dienstberatung 17.6.1974
1977	Es sind „persönlich-schöpferische Pläne“ aller Mitarbeiter zur eigenen Arbeit/Forschung an den WB zu geben	Protokoll WB-Dienstberatung 23.2.1977
1978	Festlegung zur Durchführung einer Spendenaktion für den Solidaritätsfond im Rahmen einer Gewerkschaftsversammlung	Protokoll WB-Dienstberatung 15.11.1978
1980	Arbeit des Landwirtschaftszirkels Xa (Querfurt) wurde zur Auszeichnung in Bratislava vorgeschlagen. Wegen zu großer Belastung der Studenten findet Teilnahme aber nicht statt	Protokoll WB-Dienstberatung 23.7.1980
1982	„Der Leiter des WB wird beauftragt, die Kaderprobleme des Bereiches und die Nachwuchsfrage zu klären“	Protokoll PG Soziologie 15.3.1982

¹⁰⁵ Bearbeiter/innen: **Christian Eitner, Juliane Ellinger, Christin Fischer, Peer Pasternack, Annika Rathmann, Matthias Schmidt**

Jahr	Thema, Besprechungsinhalt, Festlegung	Quelle
1983	„Schwierigkeiten treten zur Zeit in der politisch-ideologischen Arbeit in der Seminar-gruppe XVI auf ..., in einem Zimmer [wurden] provokatorische Plakate angebracht. ... Klarheit über die Einstellung der Studenten ... unserem Staat zu gewinnen.“	Informationsbericht PG Soziologie 12.12.1983
	Die Einrichtung von Verkaufsstellen, in denen Westzeugnisse verkauft werden [Intershops], führen zu ideologischen Problemen	Informationsbericht PG Soziologie 12.12.1983
1984	„Die PG Soziologie hat die Auswertung der diesjährigen Apfelelrnte aufmerksam verfolgt. In einer gemeinsamen Versammlung mit den SG [Seminargruppen] XVIId, XIIIId und XXd sollen die während des Ernteeinsatzes aufgetretenen Probleme nochmals diskutiert werden, wobei die PG Soziologie ihren polit.-ideol. Einfluß verstärkt geltend machen will.“	Informationsbericht PG Soziologie 8.12.1986
1986	„Kollege XX hatte als Mitglied des FDJ-Studentenklubs ‚Turm‘ während der Osterfeiertage Bardiens ... Um sich zusätzliche Wege zu ersparen, deponierte er die Einnahmen nicht, wie vorgeschrieben, im Tresor, sondern wollte diesen Betrag pflichtwidrig mit nach Hause nehmen, um ihn am nächsten Tag einzuzahlen. Während des Wartens an der Straßenbahnhaltestelle Markt schließ er infolge größeren Alkoholkonsums auf einer Bank ein. Als er am nächsten Tag von einer VP-Streife geweckt wurde, fehlten ihm die Aktentasche mit dem Geld und weitere Wertsachen. Aus diesem Anlaß war gegen Koll. XX ein Disziplinvfahren der FDJ-Kreisleitung eingeleitet worden. ... Koll. XX eine Chance zur Bewährung gegeben“. „Die PG hat auf den Vorfall zu zögernd reagiert. Insbesondere hätte sie sofort den Koll. XX zur Rücknahme seines Aufnahmeantrages für die SED veranlassen müssen“. „... Koll. XX einen Aufhebungsvertrag zum 1.9.1987 vorzunehmen und ihm Gelegenheit zu geben, sich in der sozialistischen Praxis zu bewähren.“	Informationsberichte PG Soziologie 3.6., 25.6.1987
1987	Verwertbarkeit der studentischen Arbeiten ist abzuschern: die „Vorgaben für die studentischen Arbeiten sind zu allgemein, klarere konzeptionelle Arbeit, um die Verwertbarkeit der studentischen Leistungen zu verbessern“	Protokoll Wahlversammlung PG Soziologie 9.3.1987
	Stollberg: „allgemein ist festzuhalten, dass wir mit unserem Kaderbestand mit einem ZP-Thema teilw. überfordert sind – auch im Vgl. zu anderen Einrichtungen“ [ZP = Zentraler Plan der Gesellschaftswissenschaften]	Protokoll Wahlversammlung PG Soziologie 9.3.1987
1988	Es werden Probleme der Wirtschaft angesprochen: „... ein unvertretbares Anwachsen des Kaufkraftüberschusses zu befürchten. Der Hauptgrund liegt ... in einem zu hohen Maß an nicht bedarfs- bzw. bedürfnisgerechter Produktion von Konsumgütern“. „Auch die jährlich vom Staatshaushalt aufzubringenden Subventionen erscheint vielen Genossen aus ökonomischer Sicht problematisch“	Informationsbericht PG Soziologie 9.2.1988

Jahr	Thema, Besprechungsinhalt, Festlegung	Quelle
	<p>„Dem sich in den letzten Jahren aus verschiedenen Gründen vollzogenen Kaderabbau im WB Soziologie ist unbedingt entgegenzutreten, wenn das Fachstudium in Halle aufrechterhalten werden soll“</p>	<p>Informationsbericht PG Soziologie 7.8.1988</p>
	<p>Kritik „wurde ... an der visuellen Berichterstattung [gemeint: Wandzeitungen] geübt, die neben elementaren methodisch-didaktischen Schwächen auch inhaltlich als wenig informativ und konstruktiv angesehen wird“. „Die ... Zusammensetzung der APO [Abteilungsparteiorganisation] wird für problematisch gehalten. Dem Bestand an gemeinsam interessierenden Fragestellungen von Studenten und Lehrkörper steht ein weitaus größerer Anteil an Divergenz gegenüber“. „Hinzu kommt, dass bei vielen Studenten ... Hemmungen bestehen, bei Anwesenheit von Angehörigen des Lehrkörpers das Wort zu ergreifen bzw. frei und offen die Meinung zu äußern“</p>	<p>Auswertung der persönlichen Gespräche mit den Genossen der PG Soziologie 10.8.1988</p>
	<p>„Dem bevorstehenden Rückumzug in das Objekt Gr. Steinstr. 73 wird mit großer Skepsis entgegengetreten. Diesbezüglich werden von der Sektions- und Sektionsparteileitung klarere Aussagen darüber erwartet, wann das Objekt wieder ‚arbeitsfähig‘ ist, d.h. z.B. die Inbetriebnahme der Fernsprechanlage, Sanitäranlagen u.a. vorgesehen sind. Zudem sollte die SPL bei der UPL um Unterstützung beim Ersatz verschlissener Grundmittel (Möbiliar, Bücher u.a.) ersuchen.“</p>	<p>Auswertung der persönlichen Gespräche mit Genossen der PG Soziologie 10.8.1988</p>
	<p>Dem Mitarbeiter XX fehlt es an Grundlagenliteratur, um seine Dissertation A zur Allgemeinen soziologischen Theorie anzufertigen. Er soll wöchentlich Meldung über sein Vorankommen bei der Parteigruppe machen.</p>	<p>Informationsbericht PG Soziologie 7.9.1988</p>
	<p>„Die Genossen der PG Soziologie äußern sich besorgt über die in letzter Zeit entstandene politische Situation in unserem Land. Insbesondere durch die andauernde Massenflucht vorwiegen junger Menschen. ... Massive Kritik übten die Genossen an der derzeitigen Informationspolitik der Partei- und Staatsführung. ... Diskrepanz zwischen Selbstdarstellung und Realität. ... Arbeits- und Lebensbedingungen, schlechte Versorgungslage hinsichtlich der medizinischen und sozialen Betreuung“. Zum WB selbst: „technische Ausrüstungen und die Literaturbeschaffung wurden besonders bemängelt“.</p>	<p>Rechenschaftsbericht der PG Soziologie zur Parteigruppenwahl 26.9.1988</p>
	<p>Ab dem 1.1.1988 gibt es keine VDs [Vertrauliche Dienst-sache] mehr. Alle VDs (Plandokumente, Kaderanalysen usw.) müssen vernichtet bzw. herabgestuft bzw. gelöscht werden</p>	<p>Protokolle WB-Dienst-beratungen 4.4., 21.11., 12.12.1988</p>

Zur Wehr zu setzen hatte sich der Wissenschaftsbereich Soziologie auch immer wieder gegen externe Anforderungen, die dem heutigen Leser erstaunlich vertraut erscheinen. Etwa: „Die Anforderungen an die interdisziplinäre Kooperation ... gehen über das Maß hinaus, das mit den vorhandenen Kadern realisiert werden kann.“¹⁰⁶ Oder: „Zu überdenken sind die vielen Formen der sich oft

überkreuzenden Berichterstattungen und Plananforderungen, die Eignung der verwendeten Formulare und Anforderungen (z. B. Verteidigungsprotokolle auch für Leistungen, die gar nicht verteidigt werden können) sowie die Sinnhaftigkeit mancher abgeforderter statistischer Angaben (z. B. bei der internationalen Kooperation ‚Anzahl der Leistungen, die dem Partner übergeben wurden‘).¹⁰⁷

Die Weiterbildungsaktivitäten des Wissenschaftsbereichs liefen vornehmlich über die Beteiligung an Lehrgängen der Weiterbildungsakademien einzelner Industriezweige und der Akademien für sozialistische Wirtschaftsführung. Dabei ging es aus Sicht der halleschen Soziologen darum, ein „soziologisches Minimum“ an Wissen zu vermitteln, um „die Beachtung soziologischer Erkenntnisse bei allen Leitungsentscheidungen“ zu bewirken. Denn ein Leiter in der Industrie müsse wissen, „daß er mit jeder Entscheidung ... in ein Geflecht sozialer Beziehungen eingreift“. (Stollberg 1989a: 413)

Zufriedenheit mit den Effekten des Wissenstransfers in die betriebliche Praxis hat sich bei den Hallenser Soziologen bis 1989 nicht einstellen können. Vielmehr zeige sich, „daß die Soziologie bei weitem nicht in dem Maße wirksam werden kann, wie das erforderlich wäre“. Soziologen seien nur in Ausnahmefällen in den Kombinatn tätig – was sowohl an der geringen Absolventenzahl als auch der gebremsten Initiative der Kombinate liege: „Daß auch die Wissenschaft ‚Soziologie‘ zur Produktivkraft werden kann, wird kaum reflektiert.“ Ebenso würden ihre Forschungsergebnisse in der Praxis kaum rezipiert. (Ebd.) Ein westdeutscher Besucher der 6. Arbeitssoziologischen Konferenz, die 1988 stattfand, hatte einen gleichlautenden Eindruck mit nach Hause genommen: Den „Praktikern und Repräsentanten des Managements in den volkseigenen Betrieben eignet ... häufig eine tiefsitzende Skepsis hinsichtlich der Effizienz und des kontrollierbaren Nutzens soziologischer Forschung“ (Peter 1989: 410).

So hatte der hallesche Wissenschaftsbereich in den 70er Jahren umfangreiche Untersuchungen zur Schichtarbeit durchgeführt (vgl. Stollberg 1974): „Eine ständig wiederholte Umfrage unter Lehrgangsteilnehmern, die Erfahrungen mit dem Übergang zur Mehrschichtarbeit hatten, ergab nicht einen einzigen Fall, wo von diesen Erkenntnissen Gebrauch gemacht wurde!“ Immerhin sei dies nicht Vorbehalten gegenüber der Wissenschaft zugeschrieben worden, sondern vornehmlich „Hektik und Konzentration auf die Tagespraxis“. (Stollberg 1989a: 413 f.)

Vertieften sich die Leiter zwar typischerweise nicht in die Fachpresse,¹⁰⁸ so seien sie doch durchaus an wissenschaftlich gestütztem Wissen interessiert. Aller-

¹⁰⁶ Vorstellungen des Wissenschaftsbereiches Soziologie zur Weiterentwicklung der Forschung im Zeitraum 1986–90, Halle/S., 26.4.1982, S. 1, Nachlass WB Soziologie: Forschung

¹⁰⁷ Wissenschaftsbereich Soziologie: Bilanz der Forschungsergebnisse und Strategie der weiteren Entwicklung der Forschung, o.O. [Halle/S.], 2.2.89, S. 3 f., Nachlass WB Soziologie: Forschung

¹⁰⁸ „... hat sich ein Klima entwickelt, das durch den Ausdruck charakterisiert ist: ‚Der Kollege X scheint nichts zu tun zu haben, da er es sich leisten kann, in Fachzeitschriften herumzublättern.‘“ (Stollberg 1989a: 415)

Übersicht 16: Drehbuchkonzeption zu einem Lehrfilm
 „Das Verhältnis der Werk tätigen zur Arbeit“¹⁰⁹

Halle/S., d. 27.8.1971

1. Titel	Sektion Wirtschaftswissenschaften, Wissenschaftsbereich Soziologie „Die automatisierte Produktion von Plastmaterialien als Untersuchungsobjekt zum Verhältnis zur Arbeit“ Lehrfilm zur Vorlesung: Das Verhältnis der Werk tätigen zur Arbeit
2. Totale	Ansicht einer typischen Industrielandschaft der Chemie.
3. Totale	Blick in die Extruderhalle von Gölzplast von der Plattform der Halle aus. Untertitel: In dieser voll automatisierten Produktionsanlage wurden die besonderen Beziehungen zwischen diesen Arbeitsbedingungen und dem Verhältnis zur Arbeit untersucht.
4. Halbtotal	Arbeiterin bei der Bedienung des Steuerpultes eines Extruders.
5. Halbtotal	Die Klarsichtfolie im Gebläse des Extruders.
6. Nah	Meßgeräte des Steuerpultes (sich bewegende Zeiger der Meßgeräte, Kontrolllampen).
7. Zwischentitel	Der größte Teil der Arbeiter ist verantwortlich für die Überwachung der Extruder, die Plastfolien herstellen. Einschließlich des Aufrollens der Folie erfolgt die Produktion vollautomatisch.
8. Totale	Blick in den Mittelgang der Extruderhalle. Aus der Aufnahme muß die Isoliertheit der einzelnen Arbeitsplätze sichtbar werden. Untertitel: In den großen Werkhallen haben die Bedienungskräfte wenig Kontaktmöglichkeit miteinander.
9. Totale	Eine Freizeitecke über Halle. Untertitel: Aus diesem Grunde wurden in der Halle Pausenräume gestaltet, die zur Kontaktpflege genutzt werden.
10. Halbtotal	Mehrere Arbeiterinnen bei einer Unterhaltung.
11. Großaufnahme	Blumenecke
12. Zwischentitel	Die Bedienungstätigkeit an den Extrudern ist nicht kombiniert mit der Einrichtertätigkeit, diese wird von besonders ausgebildeten Einrichtern ausgeübt.
13. Totale	Blick auf einen Extruder, der eingerichtet wird.
14. Großaufnahme	Hände des Einrichters beim Drehen der Verstellschrauben des Gebläses.
15. Halbtotal	Probelauf. Köpfe der Einrichter. Sie beobachten den Lauf der Maschine.
16. Totale	Blick in die Steuerzentrale der Halle. Wand mit Leuchttafel. Die Kollegin lenkt die Rohstoffverteilung auf einzelne Extruder. Untertitel: Auch die qualifizierte Tätigkeit der Überwachung der Gesamtanlage wird von besonders ausgebildeten Fachkräften ausgeübt.
17. Großaufnahme mit Schwenk	Die Kamera verfolgt das Aufleuchten der Kontrolllampen des Entlade- und Verteilungsvorgangs.
18. Großaufnahme	Gesicht einer Schaltwärterin (angestrengte Beobachtung).

¹⁰⁹ Drehbuchkonzeption Lehrfilm: Zur Vorlesung „Das Verhältnis der Werk tätigen zur Arbeit“, Halle/S., d. 17.8.1971, Nachlass WB Soziologie: Allgemeines/Sonstiges

19. Zwischentitel	Ein Widerspruch in dieser hochmodernen Halle ist die noch nicht vollautomatisierte Verladung der fertigen Folienrollen.
20. Totale	Blick auf die Transportschienen. Im Vordergrund Arbeiter, die Folienrollen manuell transportieren.
21. Großaufnahme	Zupackende Hände
22. Großaufnahme	Angestrengte Gesichter der Arbeiter
23. Zwischentitel	Die besonderen Tätigkeitsmerkmale wirken sich auch auf das Verhältnis zur Arbeit aus.
24. Graphische Tabelle	Die Korrelationskoeffizienten zwischen Verhältnis zur Arbeit und den sieben Tätigkeitsgruppen.
25. Zwischentitel	Aus den Untersuchungsergebnissen ist ersichtlich, daß die Tätigkeit an automatisierten Anlagen erst positive Beziehungen mit dem Verhältnis zur Arbeit hat, wenn die Überwachungstätigkeit mit qualifizierten Arbeiten, wie Einrichten der Geräte oder die Bedienung zentraler Steueranlagen, verbunden ist.
26. Ausschnitt der Tabelle	Besonders die Tätigkeitsgruppen 6 und 7 mit dem jeweiligen Korrelationskoeffizienten.
27. Titel	Sie sehen an dem Beispiel der Untersuchungsergebnisse, daß das Verhältnis zur Arbeit auch bei der Arbeit an automatisierten Anlagen sehr stark mit der Qualifikation, dem Grad der Verantwortung und dem Abwechslungsreichtum der Arbeit verbunden ist.
28. Titel	E N D E

dings wurde dabei ein „offener Konflikt“ zwischen Wissenschaft und Praxis deutlich: „Während die Leiter an handfesten und klaren Aussagen interessiert sind, möglichst Rezepte für jede denkbare Situation erhalten möchten, drängt die streng wissenschaftliche Sicht zu einer eher differenzierenden Betrachtung unter Vermeidung vorschneller Verallgemeinerungen.“ (Ebd.: 414) Dies darf hier als ein systemunspezifischer und auch dem heutigen Betrachter vertrauter Konflikt notiert werden.

1.4. Exkurs: Die Bahro-Affäre 1977

Politisch formulierte Forschungsaufträge und wissenschaftliche Forschungsergebnisse kollidieren häufig miteinander. Dies gilt zunächst systemübergreifend und ist auch aus der Gegenwart bekannt. Spezifisch für ein autoritäres Regime war (und ist) hingegen, welche Durchgriffsmöglichkeiten bestanden, um mit den aus politischer Sicht unerwünschten Resultaten empirischer Analysen umzugehen. An einem Punkt, der zudem eine eher nebensächliche Aktivität betraf, verdichtete sich dies und führte für die hallesche Soziologie zu einer krisenhaften Zuspitzung. Die Rekonstruktion dieses Vorgangs erhellt insoweit schlaglichtartig die Bedingungen, unter denen Politik und soziologische Forschung in der DDR ihr fortwährend prekäres Verhältnis gestalteten. Der Vorgang, um den es geht, erhielt seine Brisanz durch die zeitgeschichtliche Rolle seiner Hauptperson. Die-

se erst zog Rudhard Stollberg als Nebenfigur in einen Strudel politischer Schwierigkeiten bis hin zur geheimpolizeilichen Bearbeitung.

Eine Merseburger Dissertation und ein hallesches Gutachten

1975 schloss ein externer Doktorand an der Technischen Hochschule Leuna-Merseburg seine Dissertationsschrift ab. Ihr Titel lautete „Voraussetzungen und Maßstäbe der Arbeitsgestaltung für wissenschaftlich ausgebildete Kader im industriellen Reproduktionsprozeß der entwickelten sozialistischen Gesellschaft. Eine theoretische Studie über die Freisetzung der subjektiven Antriebe zu schöpferischer wissenschaftlicher Arbeit im sozialistischen Industriebetrieb“. Der Autor war Dipl.-Phil. Rudolf Bahro. Das Thema der Untersuchung lässt es naheliegend erscheinen, dass Rudhard Stollberg um das Zweitgutachten gebeten wurde.

Am 18. Juni 1976 zeichnete Stollberg sein Gutachten zur Doktorarbeit Rudolfs Bahros ab (Übersicht 17). Die Schrift sei „außerordentlich anregend, und es ließe sich eine Vielzahl kluger Gedanken anführen, denen man zustimmen kann und die Anlaß zu weiteren Überlegungen geben“.

Drei Merkmale, so Stollberg, minderten zwar den Wert der Arbeit ein wenig: zum ersten „eine gewisse Unbekümmertheit“, mit welcher der Doktorand generalisiere. „Seine drastischen Darlegungen über gegenwärtig gehandhabte Leitungspraktiken halte ich für überzogen. Die Bemühungen unserer Gesellschaft um die günstige Gestaltung arbeitsorganisatorischer Regelungen werden nur ungenügend erkennbar.“ Ein zweiter Mangel sei die „relativ einseitige Orientierung auf den psychologischen Aspekt der Arbeitsorganisation“: „Offenbar sind die Dinge doch etwas komplexer zu sehen, als das der Doktorand tut.“ Drittens schließlich „hätte der Doktorand in weiten Teilen der Arbeit etwas nüchterner formulieren und auf eine scheinwissenschaftliche Eleganz in der Darstellung, die auch stellenweise das Lesen erschwert, verzichten sollen“.

Doch „im ganzen ... eine gute wissenschaftliche Leistung“. Positiv hervorzuheben sei die Belesenheit des Autors und sein Bemühen, in die insgesamt philosophisch orientierte Arbeit Erkenntnisse anderer Disziplinen – Psychologie, Soziologie und Ökonomie – einfließen zu lassen. „Ein Vorzug der Arbeit ist ihr Reichtum an neuen Gedanken, die Tatsache, daß der Autor sich nicht an Klischees klammert, daß er parteilich vorgeht, kritisch analysiert und scharf pointiert.“ Prädikat: cum laude.

1977 wurde in der Bundesrepublik ein Buch des Verfassers der Dissertation veröffentlicht: „Die Alternative. Zur Kritik des real existierenden Sozialismus“ (Bahro 1977). Der Autor selbst saß zu diesem Zeitpunkt in der DDR im Gefängnis. Anlässlich seiner Verhaftung war genau dieses Buch. Es handelt sich dabei zwar nicht – wie später häufig kolportiert wurde – um eine überarbeitete Fassung der Dissertation. Diese erschien drei Jahre später in der Bundesrepublik unter dem Titel „Plädoyer für schöpferische Initiative. Zur Kritik von Arbeitsbedingungen im real

Übersicht 17: Rudhard Stollberg: Gutachten zur Dissertation Rudolf Bahros, Halle/S., 1976¹¹⁰

Gutachten

Zur Dissertation A des Dipl.-Phil. Rudolf Bahro zum Thema „Voraussetzungen und Maßstäbe der Arbeitsgestaltung für wissenschaftlich ausgebildete Kader im industriellen Reproduktionsprozeß der entwickelten sozialistischen Gesellschaft“

Der Verfasser nennt seine Arbeit eine theoretische Studie über die Freisetzung der subjektiven Antriebe zu schöpferischer wissenschaftlicher Arbeit im sozialistischen Industriebetrieb. Ihm geht es darum, Quellen der Kreativität der von ihm so bezeichneten „wissenschaftlichen Praktiker“ zu erschließen und auf diese Weise die Effektivität der Bereiche zu erhöhen, in denen diese Kader vorwiegend tätig sind. Dabei stützt er sich neben der Eigenbeobachtung auf die Erfahrungen einer Reihe solcher „wissenschaftlicher Praktiker“, mit denen Gespräche durchgeführt wurden.

Zunächst kann festgestellt werden, daß das Anliegen des Doktoranden mit einem gesellschaftlichen Bedürfnis übereinstimmt, nämlich mit dem Bedürfnis nach der Aufdeckung aller Reserven zur Erhöhung der volkswirtschaftlichen Effektivität. Es stimmt auch mit dem Bemühen der sozialistischen Gesellschaft überein, durch die Gestaltung progressiver Arbeitsinhalte, wie wir generell sagen, den Raum für schöpferisches Arbeiten und ein höheres Maß an Eigeninitiative der Werktätigen zu erhöhen. Daher ist es zu begrüßen, wenn der Doktorand, anknüpfend an eine Reihe von Untersuchungen über den Einsatz von Hoch- und Fachschulkadern (Schellenberger) und die Situation in F/E-Bereichen (Bohring u.a.) seine Gedanken zu diesem Thema darlegt.

Überblickt man die Dissertationsschrift als Ganzes, so muß man dem Doktoranden die Fähigkeit zu selbständiger wissenschaftlicher Arbeit bescheinigen. Positiv hervorzuheben ist die Belesenheit des Autors und sein Bemühen, in die insgesamt philosophisch orientierte Arbeit Erkenntnisse der Psychologie, aber auch der Soziologie und Ökonomie einfließen zu lassen. |Seite 2| Ein Vorzug der Arbeit ist ihr Reichtum an neuen Gedanken, die Tatsache, daß der Autor sich nicht an Klischees klammert, daß er parteilich vorgeht, kritisch analysiert und scharf pointiert. Er hat die Arbeit offenbar mit großem persönlichem Engagement geschrieben und zunächst für sich praktiziert, was er für die Tätigkeit „wissenschaftlicher Praktiker“ generell fordert.

Auf diese Weise wurde die Dissertationsschrift außerordentlich anregend, und es ließe sich eine Vielzahl kluger Gedanken anführen, denen man zustimmen kann und die Anlaß zu weiteren Überlegungen geben. Das betrifft z.B. die Analyse der kreativitätsfördernden Situation, die Anforderungen an einen guten Leitungsstil usw.

Daher ist die Arbeit auch als praxiswirksam zu bezeichnen. Sie orientiert auf ein Neudurchdenken einer Reihe von Fragen der wissenschaftlichen Arbeitsorganisation in speziellen Bereichen der Volkswirtschaft, wengleich sie auch noch nicht zu konkreten Vorschlägen führt, was aber vom Verfasser auch nicht beabsichtigt war.

Gemindert wird der Wert der Arbeit durch drei Merkmale. Das erste betrifft eine gewisse Unbekümmertheit, um nicht zu sagen Leichtfertigkeit, mit der der Doktorand die gegenwärtige Situation der Arbeit der „wissenschaftlichen Praktiker“ charakterisiert und generalisiert.

¹¹⁰ Stollberg, Rudhard (1976): Gutachten zur Dissertation A des Dipl.-Phil. Rudolf Bahro, Halle/S., 18.6.1976, LHA LSA Abt. Merseburg, Bestand P 523 Rudolf Bahro 1971/72, 1977, Mappe V/6/31/114. – Anmerkungen zur Abschrift: Einige Textstellen sind durch die optische Qualität des überlieferten Gutachtens unleserlich. Diese wurden nach einer Abschrift ergänzt, die in den Unterlagen des MfS, bereitgestellt durch die BStU, vorliegt (BStU: MfS BV Halle XX ZMA Nr. 1151, BStU-Nr. 0049-0051). Diese Ergänzungen sind durch Unterstreichen gekennzeichnet.

Seine drastischen Darlegungen über gegenwärtig gehandhabte Leitungspraktiken halte ich für überzogen. Die Bemühungen unserer Gesellschaft um die günstige Gestaltung arbeitsorganisatorischer Regelungen werden nur ungenügend erkennbar. Hier widerspiegelt sich offenbar auch die Willkür, nach der der vom Doktoranden für die Befragung ausgewählte Personenkreis zusammengesetzt war.

Einen weiteren Mangel sehe ich in der relativ einseitigen Orientierung auf den psychologischen Aspekt der Arbeitsorganisation, in der Anknüpfung an die Bedürfnisse und Erwartungen des Individuums. Sicher spielt auch dieser Aspekt eine wichtige Rolle, und wenn wir den Menschen als im Mittelpunkt stehend bezeichnen, [Seite 3] dann ist das keine bloße Phrase. Aber die Organisation der Arbeit bis hin zur volkswirtschaftlichen Planung unterliegt natürlich den objektiven Gesetzmäßigkeiten, die nicht übersehen werden können, und die Bedürfnisse des Individuums, in der sozialistischen Gesellschaft reduzieren sich auch nicht ausschließlich auf solche, die den Charakter seiner konkreten Arbeitsaufgabe betreffen. Offenbar sind die Dinge doch etwas komplexer zu sehen, als das der Doktorand tut.

Drittens schließlich hätte der Doktorand in weiten Teilen der Arbeit etwas nüchterner formulieren und auf eine scheinwissenschaftliche Eleganz in der Darstellung, die auch stellenweise das Lesen erschwert, verzichten sollen. Damit zusammenhängend durchbricht er auch manchmal den üblichen Gebrauch wissenschaftlicher Termini. Nach meiner Auffassung sollte man z.B. den Begriff der Sozialstruktur nicht dadurch aushöhlen, daß man von einer „Sozialstruktur der Arbeitsstellung“ (S. 252) spricht.

Aus meinem Fachgebiet ist mir auch nicht geläufig, daß die Persönlichkeit eine Struktur ist (S. 113), und auch nicht, was man sich unter „Antistimuli“ vorstellen könnte (S. 111).

Trotz dieser Mängel halte ich die vorgelegte Dissertationsschrift für eine nützliche und im ganzen auch für eine gute wissenschaftliche Leistung und empfehle ihre Annahme.

Prädikat: cum laude

Halle/S., d. 18.6.1976

Prof. Dr. sc. R. Stollberg

existierenden Sozialismus“ (Bahro 1980). Doch sind Passagen aus dieser in die „Alternative“ eingeflossen. Bahro selbst sagte – in den Worten eines IM-Berichts –, er habe „in der Dissertation ein Teilproblem“ der „Alternative“ behandelt. „Er hält seine Dissertation für eine Ergänzung der Konzeption [der ‚Alternative‘, P. P.] im legalen Bereich“ (zit. bei Herzberg/Seifert 2002: 166). Beide Arbeiten fußen zudem auf einer gemeinsamen tragenden Idee: „die trotz veränderter Produktionsverhältnisse auch im Sozialismus fortgesetzte alte Arbeitsteilung und deren notwendige Überwindung“ (ebd.: 119).

Dem Manuskript der „Alternative“ war das MfS während nahezu seiner gesamten Entstehungszeit auf der Spur und in der Regel auch über die jeweils aktuelle Bearbeitungsfassung genauestens im Bilde. Der Vorgang zog sich über drei Jahre hin bis zur Verhaftung Bahros im August 1977. (Vgl. ebd.: 133-172) Während dieser Zeit lief an der TH Merseburg das Promotionsverfahren. In der U-Haft beschrieb Bahro die Intentionen seiner Doktorarbeit:

„Meine Dissertation will dazu beitragen, daß die Entfaltungsbedingungen für die schöpferische Initiative der Hoch- und Fachschulkader in der Industrie verbessert werden. ‚Was müssen wir tun, wenn ihre subjektiven Antriebe möglichst umfassend freigesetzt werden sollen?‘ – so lautet ihre zentrale Frage. Allein auf diesen Zweck hin – also an keiner Stelle der Arbeit etwa bloß, um über Mißstän-

de zu lamentieren – behandle ich eingehend die Hemmnisse, denen sich Kader in ihrer Arbeitssituation gegenübersehen. Ich zeige diese Hemmnisse nicht nur empirisch auf, sondern ich erkläre sie, ordne sie in einen Entwicklungsprozeß ein. Ich analysiere sie auf ihre vorwiegend objektiven Ursachen hin, die ich in den Entwicklungswidersprüchen unserer Produktionsverhältnisse und speziell in bestimmten inzwischen veralteten Zügen unseres Leitungssystems in der Wirtschaft erkenne. Im Ergebnis gelange ich zu einer ganzen Reihe konstruktiver Vorschläge, die auf die Überwindung der aufgedeckten Hemmnisse und ihrer Ursachen abzielen.“ (Zit. ebd.: 119)

Die Arbeit ist frei von explizit politischen Äußerungen. Zwar sei sie ganz aufs Verändern angelegt, „doch alles im Rahmen der Normalität des real existierenden Sozialismus“ – mit Ausnahme des durchgehenden Themas, der Aufhebung der alten Arbeitsteilung. „Mit dieser Dissertation hätte er unter normal-günstigen Umständen promoviert werden müssen“, so die Bahro-Biografen Herzberg und Seifert. (Ebd.: 120)

Allerdings gab es zu der Arbeit einen Anhang. Dieser enthielt 48 Interviews, die Bahro im Laufe mehrerer Jahre mit „wissenschaftlich ausgebildeten Kadern“ geführt hatte.¹¹¹ Als sein Erstbetreuer, der Industriosozologe Günter Bohring von der TH Leuna-Merseburg, diese Interviews las, sei er schockiert gewesen und hätte geraten, die Befragungen im Safe zu lassen. Sie seien auch überhaupt nicht nötig für die Dissertation. „Doch Bahro meinte, diese Gesprächsaufzeichnungen seien das beste Stück vom ganzen Projekt. Damit nahm das Verhängnis seinen Lauf.“ (Ebd.: 122)

In den Interviews beschrieben VEB-Beschäftigte mit Hoch- oder Fachschulabschluss – meist technische Intelligenz – ihren Arbeitsalltag. Die Schilderungen waren weithin Dokumente der Frustration über demotivierende Bedingungen, Organisationsabläufe und Strukturen. Einen exemplarischen Auszug enthält Übersicht 18.

Am 14. Oktober 1975 reichte Bahro seine Dissertation – incl. des Interview-Anhangs – an der TH Leuna-Merseburg ein. Kurz darauf wurde der Anhang als „Vertrauliche Verschlusssache“ (VVS) eingestuft und Bahro aufgefordert, sämtliche Exemplare der Dissertation abzuliefern. Alsbald übernahm das MfS die Regie des Promotionsverfahrens:

„Die wissenschaftliche Arbeit des Bahro wird über Gegengutachten negativ eingeschätzt, so daß das Promotionsverfahren nicht fortgesetzt werden kann [...] Die ausgewählten Wissenschaftler werden mündlich durch den Mitarbeiter des MHF [Ministerium für Hoch- und Fachschulwesen] auf die Zielstellung vorbereitet“ (zit. in Herzberg/Seifert 2002: 125).

Die Gegengutachten hatten auf die bereits vorliegenden drei Gutachten zu reagieren, neben dem von Erstbetreuer Bohring und von Stollberg (Übersicht 17) eines von Hans-Joachim Hiebsch, Sozialpsychologe an der Universität Jena. Alle drei Gutachter hatten positiv votiert. Die zwei dann angeforderten Gutachten

¹¹¹ Die Entstehung des Konvoluts wird geschildert bei Herzberg/Seifert (2002: 121 f.).

*Übersicht 18: Auszug aus dem Interview-Anhang
der Dissertation Rudolf Bahros**

„Niemand hat das gesamtstaatliche Interesse im Auge, jeder nur seine Abteilung, sein Werk. Wenn dort alles nach Plan läuft, nach Plan vom vorigen Jahr, denn da ist er ausgearbeitet, ist er der Mann. Danach wird er beurteilt. Zumindest fällt er nicht auf. Für die 1000 Teile nebenbei – falls er die doch macht – lobt ihn niemand. Hat er sie aber drin, während zufällig gerade etwas anderes schief läuft, eine andere Maschine ausfällt und der Monatsplan, gar nicht etwa der Jahresplan des Werkes, ohnehin mal wieder wackelt, bezieht er Dresche. Das ist überall so, und es liegt nicht an der Dummheit einzelner Leute. Die Wirtschaft ist so programmiert. Wenn ich aber zum APO-Sekretär gehe und darüber mit ihm reden will, spricht er nachher zu anderen darüber, daß ich vor dreizehn Jahren, 1961, unzuverlässig war. Aber die Mentalität der Planerfüllung hindert jeden Fortschritt. Wenn ich die Zykluszeit für eine laufende Produktion senken will, weil mir was eingefallen ist, gibt es natürlich ein paar mehr Teile Ausschuß. Schon beschwert sich der Meister, bald auch der Abteilungsleiter, und die Kollegin an der Maschine schimpft: Jetzt kommt er schon wieder und verstellt mir alles, ich komme nicht auf mein Geld. Ich habe den Flaschenkasten von 1,50 auf 1,15 sec heruntergebracht, aber man hat mich dafür in den Hintern getreten. Jüngst hat man uns für eine Schicht eine einzige, die schlechteste Maschine zum Mustern zur Verfügung gestellt, immerhin etwas. Aber ohne Neueinrichtung auf der produzierenden Maschine geht es nicht, die kann nicht ganz wegfallen. Man läuft sich heiß gegen eine starre Programmierung des ganzen Ablaufs. Unsere Rationalisierung in der Republik, um noch mal darauf zurückzukommen, leidet noch darunter, daß man nichts einschieben kann. Wenn die letzten privaten Krauter wegfallen, wird es noch schlimmer. Im September 1972 haben wir die Artikelzeichnungen für 6 Blaswerkzeuge nach Westdeutschland zu einem Auftraggeber geschickt, am 15.1.1973 standen die fertigen Werkzeuge zur Musterung hier, dabei noch zwei Werkzeuge, die für verschiedene Zwecke einsetzbar sind. Bei uns dauert das gleiche Unternehmen Jahre, und auf den langen Strecken werden Leute müde. Sie warten auf das Ergebnis ihrer vorigen Initiative, ehe sie die nächste anfangen, und sind im Willen blockiert.“ (Bahro 1996: 723)

* Thomas Heise hat Teile der Interviewprotokolle 1996 in der Paperreihe des Berliner Ensembles, wo er seinerzeit als Dramaturg tätig war, publiziert. Gefunden hatte er sie in den 70er Jahren „versteckt in einer Plastiktüte hinter Einweggläsern im Keller des Hauses“ seiner Eltern – Wolfgang Heise war ein unorthodoxer marxistischer Philosoph an der Berliner Humboldt-Universität. Sein Vater sagte ihm damals, dass es sich um „das meistgesuchte Manuskript in der DDR“ handele. (Heise 1996) Die 1980 in der Bundesrepublik erfolgte Veröffentlichung der Dissertation (Bahro 1980) hatte ohne die Dokumentation dieser Interviews auskommen müssen, „da sie sofort nach Vorlage der Arbeit in aller Form unter Verschluss genommen wurden“ (ebd.: 8).

waren, gemäß Auftragstellung, negativ (vgl. ebd.: 126–128). Am 17. Januar 1977 lehnte die Fakultät der TH Leuna-Merseburg die Annahme der Dissertation ab.¹¹² Im Februar 1977 fand die parteiseitige ‚Aufarbeitung‘ der Angelegenheit statt. In

¹¹² vgl. Begründung des Wissenschaftlichen Rates der THLM zur Ablehnung der Promotion Bahro am 17.1.1977, BStU: MfS BV Halle XX ZMA Nr. 1151, BStU-Nr. 0048. Vgl. auch den Anhang „Dokumentation der Ablehnung“ in der 1980 in der Bundesrepublik erfolgten Publikation der Dissertation (Bahro 1980: 219–232). – 1980 wurde Bahro, inzwischen in der

einer außerordentlichen Parteiversammlung der TH-Grundorganisation Marxismus-Leninismus wurde „als abschreckendes Beispiel mangelnder Wachsamkeit und politisch sorgloser Arbeitsweise ... sein Betreuer Prof. Bohring vorgeführt“ (ebd.: 129 f.).

Die politische Nachbereitung in Halle

Etwas später, „im Frühjahr 1977“,¹¹³ schwappte die politische Nachbereitung des Vorgangs auch nach Halle über. Rudhard Stollberg habe, so das MfS in einer „Information“, auf einer Parteigruppenversammlung des WB Soziologie eine Erklärung folgenden Inhalts abgegeben:

„Die Versuche des Klassegegners, seinen ideologischen Einfluß in den sozialistischen Ländern geltend zu machen, haben sich verstärkt. Dabei kommen verfeinerte, äußerst raffinierte und variable Methoden zur Anwendung. In zunehmendem Maße ... ist das Bemühen des Klassegegners spürbar, die sozialistische Ideologie von innen her auszuhöhlen, indem er versucht, in die marxistisch-leninistischen Gesellschaftswissenschaften einzudringen und diese mit bürgerlichem Gedankengut zu durchdringen. Ein konkretes Beispiel habe Rudolf Bahro geliefert, der ... unter dem Deckmantel marxistisch-leninistischer Ausgangspositionen und konstruktiv-kritischen Herangehens an die Lösung gesellschaftlicher Probleme Grundpositionen der marxistisch-leninistischen Weltanschauung, der sozialistischen Gesellschaft und des sozialistischen Staates verlassen bzw. angegriffen hat. || Bahro habe es verstanden, durch geschickte und verklausulierte Abfassung seiner Schrift selbst die beauftragten Gutachter zu täuschen. Prof. Stollberg ... begründete die gelungene Täuschung damit, daß die Gutachter anfangs nicht die notwendige Aufmerksamkeit walten ließen. Erst die Hinzuziehung eines zusätzlichen Gutachters und Konsultationen der Gutachter untereinander habe die Hintergründigkeit der von Bahro vertretenen antisozialistischen Auffassungen deutlich werden lassen. || Daran anknüpfend forderte Prof. Stollberg die Angehörigen des WB Soziologie zu erhöhter revolutionärer Wachsamkeit auf.“¹¹⁴

Allerdings war das alles offenbar nicht sehr überzeugend vorgetragen worden. Jedenfalls schätzte das MfS auf der Basis von IM-Informationen ein:

„Wie schon aus anderen Fällen bekannt, nahm Prof. Stollberg keine selbstkritische und parteimäßige Haltung ein. Sein ganzes Auftreten war gekünstelt und erweckte den Eindruck, daß er die dargelegte Erklärung nur deshalb abgegeben hat, um seine eigenen Fehler zu bemänteln. || Seine Darlegungen ließen jede eigene konsequente und parteiliche Haltung vermissen.“¹¹⁵

Bundesrepublik, mit der Arbeit an der TH Hannover bei Oskar Negt promoviert (Herzberg/Seifert 2002: 128).

¹¹³ Abteilung XV: Information zu einer Argumentation betreffend den Feind Rudolf Bahro und das unparteimäßige Verhalten des Prof. Stollberg, Halle, 21.9.1977, S. 1, BStU: MfS BV Halle XX ZMA Nr. 1151, BStU-Nr. 0044-0045

¹¹⁴ ebd., S. 1 f.

¹¹⁵ ebd., S. 2

Doch zunächst schien mit dieser Behandlung in der Parteigruppe des Wissenschaftsbereichs die Angelegenheit niedrigschwellig erledigt worden zu sein. Weder der Rektor oder Prorektor für Gesellschaftswissenschaften noch der Sektionsdirektor Wirtschaftswissenschaften wurden einseitig mit dem Vorgang behelligt.¹¹⁶ Erst im September 1977 wurde die Bezirksverwaltung Halle des MfS auf den Umstand aufmerksam, dass das Bahro-Promotionsverfahren in Merseburg auch MLU-Bezüge aufwies – bzw. genauer: Das MfS wurde auf diesen Umstand aufmerksam gemacht, nämlich durch einen IM, der „zum engsten Umgangskreis von Prof. Stollberg“ gehöre. „Die Information muß deshalb, zumindest soweit es sich um die Passagen handelt, die ausdrücklich als aus persönlichen Gesprächen stammend charakterisiert sind, streng konspirativ ausgewertet werden“, mahnte das MfS.¹¹⁷

Nun entfaltete sich eine Behandlungsdynamik des Vorgangs, die hier vor allem aus den einschlägigen MfS-Berichten rekonstruiert werden muss – letzteres deshalb, weil das Jahr 1977 in der Aktenüberlieferung der Universitätsparteileitung fehlt, ebenso wie Hinweise auf den Fall Bahro/Bohring/Stollberg in den Unterlagen der Parteikontrollkommission sowie der Abteilung „Wissenschaften und Volksbildung, Kultur“ der SED-Bezirksleitung Halle. Sämtliche Unterlagen zu dem schließlich eingeleiteten Parteiverfahren gegen Stollberg sind in den einschlägigen Akten nicht auffindbar.¹¹⁸ Eine gezielte Aktensäuberung liegt hier nahe.¹¹⁹

Die chronologisch erste Quelle aus dem Bestand des BStU ist ein IM-Bericht vom 1.9.1977:

„Am Tage nach der Verhaftung von R. Bahro durch unsere Sicherheitsorgane gab ich dem Rektor zur Kenntnis, daß R. Bahro vor einiger Zeit eine Dissertation A an der Technischen Hochschule Merseburg einreichte. Als einer von drei Gutachtern fungierte auch Gen. Prof. Stollberg von der Sektion Wirtschaftswissen-

¹¹⁶ vgl. Aktivitäten, die im Zusammenhang mit der Verteidigung seiner Dissertation A betreffen [gemeint ist Rudolf Bahro], 1.9.1977 [IM-Bericht], S. 1, BStU: MfS BV Halle XX ZMA Nr. 1151, BStU-Nr. 0046

¹¹⁷ Abteilung XV [des MfS]: Information. Gutachten im Promotionsverfahren Bahro durch Prof. Dr. R. Stollberg, Leiter des Wissenschaftsbereiches Soziologie der MLU Halle, Halle (S), 20.9.1977, S. 2, BStU: MfS BV Halle XX ZMA Nr. 1151, BStU-Nr. 0039-0040

¹¹⁸ Einzig in der Überlieferung des 1. Sekretärs der SED-Bezirksleitung Halle findet sich eine „Akte Rudolf Bahro“ (incl. der Dissertation selbst), wenn auch ohne für unsere Darstellung einschlägige Hinweise: vgl. LHA LSA Merseburg P 523 Bezirksleitung Halle der SED, Büro Felfe, Akte Rudolf Bahro: V/6/31/114 (1971/72, 1977), V/6/31/113 (1976).

¹¹⁹ am 7.6.2011 gesichtete Bestände im LHA LSA Merseburg: P 516 Sitzungsprotokolle der Bezirksparteikontrollkommission (BPKK): IV/C-2/4/0281 (1975), IV/C-2/4/0282 (1976), IV/D-2/4/259 (1977–1978); P 516 Bezirksleitung der SED, Abt. Wissenschaften und Volksbildung, Kultur: IV/D-2/9.02/439 (1977–1981), IV/C-2/9.02/0499 (1975), IV/C-2/9.02/0500 (1975–1976), IV/C-2/9.02/0504 (1975), IV/C-2/9.02/0505 (1976), IV/D-2/0.02/437 (1977–1981); P 517-5 Protokolle der Leitungssitzungen der UPL der MLU Halle-Wittenberg: IV/D-7/761/02 (April 1977–Mai 1979); P 517-5 Informationsberichte der UPL der MLU Halle-Wittenberg 1977–1981: IV/D-7/761/04 (1977–1981)

schaften der MLU. Trotz kritischer [Hin]weise wurde durch [Stollberg] die Arbeit zur Annahme vorgeschlagen. Die Arbeit enthält feindliche Auffassungen. || Außerdem fragte ich Gen. Rektor, ob eine Auseinandersetzung mit dem Gen. Prof. Stollberg stattgefunden habe. || Der Gen. Rektor erfuhr zum ersten Mal von diesem Zusammenhänge zwischen dem Gutachten und der Person R. Bahro... || Gleich am nächsten Tage informierte ich den Gen. ... Prorektor. Auch er kannte den Zusammenhang nicht. Er wird sich – so seine Worte – Gen. Prof. Stollberg bestellen.“¹²⁰

Nur die Universitätsparteileitung habe von dem Vorgang gewusst, „so brauchte ich sie nicht informieren“. Daraufhin hätten sich Prorektor, Sektionsdirektor und der Sekretär der SED-Grundorganisationsleitung mit Stollbergs Gutachten vertraut gemacht und in Merseburg „über die Historie der Dissertation“ informieren lassen. „Ausgerüstet mit den Zusammenhängen und Fakten wird in der Parteigruppe, in der Prof. Stollberg arbeitet, die Auseinandersetzung mit ihm in kürzester Zeit geführt.“¹²¹

Drei Wochen später hieß es in einer „Information“ der MfS-Abteilung XV: „Nachdem der staatsfeindliche Charakter der Tätigkeit des Bahro erkannt war, hat Stollberg erklärt, daß er die Bahro-Schrift nur oberflächlich und ‚diagonal‘ gelesen habe. [...] verantwortungsbewußte Genossen erwarten, daß Stollberg disziplinarisch belangt wird“. Ebenso wurde mitgeteilt, dass Stollberg zeitweilig beurlaubt sei.¹²² Drei Tage später präzisierte die Abteilung XV in einer weiteren „Information“:

„Stollberg ... betont, daß er davon ausgegangen sei, daß die Arbeit, wenn sie von einem profilierten Gesellschaftswissenschaftler (Bohring) und dem führenden Sozialpsychologen der DDR (Hiebsch) positiv begutachtet wurde, in Ordnung sein müsse. Trotzdem ist eindeutig klar, daß Stollberg die Arbeit auch selbst gelesen hat, denn er erwähnt in seinem Gutachten ..., daß die Arbeit Passagen enthält, die einseitige und überspitzte Darstellung bestimmter gesellschaftlicher Prozesse in der DDR beinhalten. Darüber hinaus erklärte er in persönlichen Gesprächen, daß die Arbeit (sinngemäß) ‚sehr kühne‘ Gedanken enthalte. Er [ist] sich also bei der Abfassung seines positiven Gutachtens zumindest der politischen Fragwürdigkeit der ... enthaltenen Aussagen bewußt gewesen.“¹²³

Besondere Aufmerksamkeit erlangte nun auch der Interview-Anhang zur Bahro-Dissertation:

¹²⁰ Aktivitäten, die im Zusammenhang mit der Verteidigung seiner Dissertation A betreffen [gemeint ist Rudolf Bahro], 1.9.1977 [IM-Bericht], S. 1, BStU: MfS BV Halle XX ZMA Nr. 151, BStU-Nr. 0046

¹²¹ ebd.

¹²² Abteilung XV [des MfS]: Information. Hinweise zum Wissenschaftsbereich Soziologie der Sektion Wirtschaftswissenschaften der MLU Halle im Zusammenhang mit Bahro, 17.9.1977, BStU: MfS BV Halle XX ZMA Nr. 1151, BStU-Nr. 0037

¹²³ Abteilung XV [des MfS]: Information. Gutachten im Promotionsverfahren Bahro durch Prof. Dr. R. Stollberg, Leiter des Wissenschaftsbereiches Soziologie der MLU Halle, Halle (S), 20.9.1977, S. 1, BStU: MfS BV Halle XX ZMA Nr. 1151, BStU-Nr. 0039-0040

„Er [Stollberg] hat sich auch so weitgehend mit der Arbeit befasst, daß er sich mit dem dazugehörigen Anhang beschäftigte ... Dabei handelt es sich um VVS-Material. Stollberg hat sich diesen Anhang in der VS-Stelle [der Universität] ca. eine Stunde lang durchgesehen. Eine Mitnahme aus der VS-Stelle ... erfolgte wahrscheinlich nicht.“¹²⁴

Zusammenfassend sei jedenfalls „eindeutig klar“, dass Stollberg die Arbeit gelesen habe, auf in ihr steckende Probleme aufmerksam wurde, „jedoch den revisionistischen Gehalt angeblich nicht erkannte“.¹²⁵ Zwischenzeitlich war er auch zum Rapport nach Berlin ins Ministerium für Hoch- und Fachschulwesen einbestellt worden. Dort wurden ihm die beiden negativen Gegengutachten vorgelesen. Er habe dazu geschwiegen.¹²⁶ Die MfS-Information weiß hierzu, dass Stollberg die Verurteilungen seines Gutachtens „im Grunde bis zum gegenwärtigen Zeitpunkt nicht“ akzeptiere:

„In persönlichen Gesprächen vertritt er die Meinung, daß sein Fehler lediglich im oberflächlichen Herangehen besteht und die ganze Sache erst durch die Verhaftung Bahros ... nachträglich eine besondere Bedeutung gewonnen hat ... Jetzt könne jeder klug reden; schließlich hätten ja die Vorstellungen Bahros, die er jetzt im Westen ... publiziert, nicht in der gleichen Form auch in der Dissertation gestanden.“¹²⁷

Im Umfeld Stollbergs scheint es keine eindeutige Distanzierungsatmosphäre gegeben zu haben, wie das MfS mehrfach und problematisierend anmerkte. In der Sektion Wirtschaftswissenschaften hätten „nicht alle Wissenschaftler zum Verhalten Stollbergs eine klare und parteiiche Position“. Es bestehe die Meinung, dass es sich um ein ausgesprochenes Gefälligkeitsgutachten¹²⁸ gehandelt habe, „bei dem sich Stollberg wissenschaftlicher Oberflächlichkeit und politischer Instinktilosigkeit schuldig gemacht habe“. Aber, so die Meinung der Kollegen: „Man könne Stollberg nicht mit Bahro auf eine Stufe stellen. Stollberg sei kein Konterrevolutionär.“¹²⁹ Bei „gelegentlich aufkommenden Diskussionen“ habe zwar die Frage im Raum gestanden, „wieso ein Wissenschaftsbereichsleiter ... so ein Gutachten abgeben könne, ohne den wirklichen Inhalt dieser Dissertation zu erkennen, oder sollte er den Inhalt doch genau erkannt haben?“ Doch „keiner der Mitarbeiter äußerte eine konkrete Meinung zu dieser Fragestellung“.¹³⁰

¹²⁴ ebd.

¹²⁵ ebd.

¹²⁶ Interview Rudhard Stollberg, 10.1.2012

¹²⁷ Abteilung XV [des MfS]: Information. Gutachten im Promotionsverfahren Bahro durch Prof. Dr. R. Stollberg, Leiter des Wissenschaftsbereiches Soziologie der MLU Halle, Halle (S), 20.9.1977, S. 2, BStU: MfS BV Halle XX ZMA Nr. 1151, BStU-Nr. 0039-0040

¹²⁸ Gefälligkeit nicht für Bahro, sondern für den mit Stollberg befreundeten Merseburger Soziologen und Erstbetreuer der Dissertation, Günter Bohring

¹²⁹ ebd.

¹³⁰ Abteilung XV: Information über aufgetretene Stimmungen und Meinungen zum Feind Rudolf Bahro an der Sektion Wirtschaftswissenschaften der MLU Halle, Sitz Große Steinstr. 73, Halle, 26.9.1977, BStU: MfS BV Halle XX ZMA Nr. 1151, BStU-Nr. 0056

Stollberg selbst, so referierte das MfS Informationen einer Kontaktperson, mache „einen ziemlich ‚geknickten‘ Eindruck“. Er sei wohl auch eher jemand, „der nicht gern Leitungstätigkeit ausführe, er konzentriere sich lieber auf die eigentliche Forschungsarbeit“.¹³¹ Letzteres hatte mit dem Vorgang, zu dessen Erklärung dieser Umstand angeführt wurde, an sich nichts zu tun. Doch gerade weil es benannt wurde, kennzeichnete es wohl die – aus Sicht des MfS höchst problematische – Stimmung im unmittelbaren Umfeld Stollbergs: Sie schwankte offenbar zwischen Indifferenz, Bedauern für Stollberg und heimlicher Sympathie.

Anders wurden die Akzente – laut MfS – unter den „leitenden Genossen der Sektion Marxismus-Leninismus“ gesetzt.¹³² Dort habe es „anhaltend Diskussionen über Prof. Stollberg im Zusammenhang mit Bahro“ gegeben. Übereinstimmend werde das Gutachten und „das damit im Zusammenhang stehende Verhalten von Prof. S. als politisch undurchsichtig bzw. politisch verantwortungslos beurteilt“. Es werde darauf hingewiesen, dass sich Stollberg „in dieser Sache nicht offen und ehrlich zur Partei verhält, sondern sich versucht, mit ‚Scheinargumenten‘ aus seiner politischen Verantwortung heraus zu manövrieren“:

„Die ‚Entschuldigung‘ von Prof. S., das Machwerk von Bahro nur diagonal bzw. nur flüchtig gelesen zu haben, wird nicht akzeptiert, da eben das die politische Sorglosigkeit von S. zum Ausdruck bringt. Außerdem wird diese ‚Entschuldigung‘ nicht geglaubt [...] Es wird das Gerücht verbreitet, wonach Prof. S. auf der VS-Stelle im Anhang der Dissertation von Bahro geblättert haben ... soll.“¹³³

Diese zuspitzenden Einschätzungen der ML-Genossen kulminieren in der „Erwartung“, dass die Angelegenheit „gründlich untersucht und mit politischer Konsequenz geklärt wird“. Eine gewisse Unzufriedenheit der Kollegen aus der marxistisch-leninistischen Nachbarsektion mit dem Bereich Soziologie scheint sich in dem ergänzenden Satz zu artikulieren: „Dabei müßte aber auch sehr kritisch die gesamte bisherige Entwicklung von Prof. S. sowie die Situation in seinem Verantwortungsbereich Beachtung finden.“¹³⁴

Offenbar erst jetzt – wie oben erwähnt schweigen die Quellen zu den konkreten zeitlichen Abläufen – kam es zu einem Parteiverfahren gegen Stollberg.¹³⁵ Dieses fand innerhalb der SED-Grundorganisation der Sektion Wirtschaftswissenschaften statt. Dort habe er sich, so R. Stollberg im Interview, „natürlich auch etwas Asche aufs Haupt“ gestreut.¹³⁶ Eine Zeitzeugin erinnert sich: „In der Parteiaktiv-

¹³¹ ebd.

¹³² „Die Information muß vertraulich ausgewertet werden. Zum gegenwärtigen Zeitpunkt ist der IM noch nicht in der Lage, die Diskussionspartner zu personifizieren“ – eine MfS-Umschreibung dafür, dass er sich durch namentliche Benennung als Urheber der Informationen dekonspirieren würde (Abteilung XV: Information. Verhalten von Prof. Stollberg in der Angelegenheit des Feindes Bahro, Halle, 20.9.1977, S. 2, BStU: MfS BV Halle XX ZMA Nr. 1151, BStU-Nr. 0041-0042).

¹³³ ebd., S. 1 f.

¹³⁴ ebd.

¹³⁵ Interview Ingrid Hölzler, 26.8.2011

¹³⁶ Interview Rudhard Stollberg, 10.1.2012

tagung ist Stollberg vor der ganzen Universität ... noch einmal besonders gerügt worden.“¹³⁷ Ein MfS-Papier, das dann fast ein Jahr später verfasst wurde, hält fest, dass „parteierzieherische Maßnahmen“ gegen Stollberg eingeleitet worden seien.¹³⁸ Ambivalent fällt die Wiedergabe der aktuellen – Juni 1978 – Informationen zu Stollbergs Verhalten aus:

„... der St. sich gegenwärtig eindeutig von dem Bahro distanziert ... Durch IM wurde bekannt, daß der St. sich in dieser Woche dahingehend geäußert hat, daß der Bahro in die BRD abgeschoben wird. Als Quelle gab der St. westliche Massenmedien an.“¹³⁹

Dem MfS schien Stollberg andauernd als unsicherer Kantonist zu gelten. Er müsse „als potentiell gefährdete Person des Gegners eingeschätzt werden“ – also, jenseits der MfS-Sprache ausgedrückt, als Person, die der Gefahr unterliege, sich zum Gegner der DDR zu entwickeln. Daher sei durch „Einflußnahme unserer DE“ (Diensteinheit) erwirkt worden, „daß der St. aus dem ständigen Auslandskadestamm des MHF herausgelöst wurde“. Stollberg verlor also – zeitweilig – seinen Status als Auslandsreisekader. Überdies „wurde ein verstärkter IM/GMS-Einsatz sowie Maßnahmen der Abteilungen 26 – A – und M eingeleitet“.¹⁴⁰

Das bedeutete eine verstärkte Beobachtung Stollbergs durch Inoffizielle Mitarbeiter und „Gesellschaftliche Mitarbeiter für Sicherheit“¹⁴¹ mit dem Ziel, „operativ relevante“ Informationen zu gewinnen. Die erwähnten Maßnahmen der MfS-Abteilung 26, zuständig für die Überwachung des Post- und Telefonverkehrs (Wiedmann 2010: 350–354), zielten auf eine Aufklärung der Verbindungen Stollbergs: A-Maßnahmen standen für Telefonüberwachung und M-Maßnahmen für Post- und Paketkontrollen (BStU 2012: 15, 54). Beide Maßnahmenkategorien betrafen die grenzüberschreitende Kommunikation, das heißt: Westkontakte.

Fazit

Insgesamt wird man in dem ganzen Vorgang zweierlei erblicken können:

- Einerseits unterlief Stollberg eine – freilich ehrenwerte – politische Fehleinschätzung bei der Begutachtung der Bahro-Dissertation. Diese mag daraus resultiert haben, dass er als empirischer Sozialforscher einen realistischen Blick auf die Zustände in den DDR-Betrieben gewonnen hatte, der ihm die Bahrosche Darstellung als plausibel erscheinen ließ. Das wäre dann ein Beleg dafür, dass, wer auf eigenständiges Denken nicht gänzlich verzichtete,

¹³⁷ Interview Ingrid Hölzler, 26.8.2011

¹³⁸ Abteilung XX/3 [des MfS]: 1. Lagebericht, Halle, den 23.06.1978, BStU: MfS BV Halle XX ZMA Nr. 1151, BStU-Nr. 0076

¹³⁹ ebd.

¹⁴⁰ „Abteilungen“ im Plural vermutlich deshalb, weil die Abteilung 26 sowohl auf zentraler MfS-Ebene als auch auf den dezentralen Bezirksebenen der MfS-Struktur existierte.

¹⁴¹ vgl. zu diesen Personalkategorien das MfS-eigene „Wörterbuch der politisch-operativen Arbeit“ (MfS-Hochschule 1985); zu den IMs ebd.: 177–203, zu den GMS ebd.: 138

nahezu zwangsläufig auch in Konflikte mit den politischen Instanzen der DDR geraten konnte.

- Andererseits unterlief dem MfS eine bemerkenswerte Fehleinschätzung in der ‚Feindpotenzialität‘ der Persönlichkeit Stollbergs. Dieser war ausweislich seiner gesamten Arbeit mit dem DDR-Sozialismus hochidentifiziert – und gerade deshalb mitunter deutlich unzufrieden mit den Zuständen in den Betrieben des Landes;¹⁴² in den Worten des MfS: „Wie schon aus anderen Fällen bekannt, nahm Prof. Stollberg keine selbstkritische und parteimäßige Haltung ein.“¹⁴³

Hierin zeigte sich, dass empirische Sozialforschung zu betreiben über die Jahrzehnte hin ein misstrauisch beäugtes Geschäft blieb. Die grundsätzliche Übereinstimmung der Soziologen mit dem gesellschaftlichen Ziel- und Normensystem bot dabei keinen hinreichenden Schutz vor politischen Kollisionen. Gerade dann, wenn der politisch formulierte Auftrag wissenschaftlich ernst genommen wurde, war es unvermeidlich, dass es auch zu politisch unerwünschten Ergebnissen kam.

Zum einen waren Arbeitsprozesse und Arbeitsorganisation in der DDR über das normale Maß industrialisierter Arbeit hinaus problembehaftet. Dafür sorgte schon allein die Anlagenbasis der DDR-Wirtschaft. Sie war zu großen Teilen veraltet, dadurch extrem arbeitskraftintensiv und in dieser Hinsicht wenig ressourcenschonend. Zum anderen traten die systembedingten Koordinationsprobleme und unzulängliche Anreizstrukturen hinzu. Eine Arbeits-, Industrie- und Betriebssoziologie, die sich unter solchen Bedingungen der Optimierung entsprechender Strukturen und Prozesse widmen sollte, musste bei deren empirischer Aufklärung zwangsläufig auf dringend lösungsbedürftige Probleme stoßen. Sodann kam sie nicht umhin, diese auch zu formulieren, wenn sie ihre Lösungsvorschläge plausibilisieren wollte.

1.5. Personal

Begonnen hatte die „Soziologische Abteilung“ 1965 mit einem Personalbestand von sieben Wissenschaftlern.¹⁴⁴ Die Überlieferung des Wissenschaftsbereichs ist nicht sehr ergiebig, wenn es um eine Rekonstruktion des Personalbestandes im Zeitverlauf geht. Daher muss hier auch auf Zeitzeugenaussagen zurückgegriffen werden sowie validierend auf das Personal- und Vorlesungsverzeichnis (bis

¹⁴² vgl. unten 3. Forschung: Vor allem Arbeit

¹⁴³ Abteilung XV: Information zu einer Argumentation betreffend den Feind Rudolf Bahro und das unparteimäßige Verhalten des Prof. Stollberg, Halle, 21.9.1977, S. 2, BStU: MfS BV Halle XX ZMA Nr. 1151, BStU-Nr. 0044-0045

¹⁴⁴ Soziologische Abteilung: Arbeitskonzeption, Halle, 11.5.1965, S. 1, Nachlass WB Soziologie: Forschung

1968) bzw. das Personal- und Telefonverzeichnis der Universität (ab 1971), die bis 1979/80 fast jährlich, dann noch einmal 1981 und 1985 erschienen.¹⁴⁵

Die Leitung der Abteilung bzw. des Wissenschaftsbereichs hatte von 1965 bis 1990 Prof. Rudhard Stollberg inne. Stollberg war, wie alle DDR-Soziologen der Gründergeneration, disziplinärer Seiteneinsteiger – dem Umstand geschuldet, dass es in den 50er Jahren nahezu keine Soziologie im ostdeutschen Wissenschaftsbetrieb gegeben hatte (vgl. Sparschuh/Koch 1997).¹⁴⁶ Allerdings brachte Stollberg fachliche Voraussetzungen mit, die ihn für den vorgesehenen Schwerpunkt der halleischen Soziologie durchaus prädestinierten.

Er hatte 1951 bis 1954 Lehrer für Politische Ökonomie in Halle studiert und arbeitete seit 1955 auf dem Fachgebiet „Geschichte der ökonomischen Lehrmeinungen“.¹⁴⁷ Im Bereich Politische Ökonomie der Martin-Luther-Universität war er 1957 mit einer Arbeit zur „Auseinandersetzung um die 40-Stunden-Woche in Westdeutschland“ (Stollberg 1957) promoviert worden. Der Lehrstuhl, an dem er tätig war, bearbeitete als Schwerpunktthema „Die Herausbildung des sozialistischen Systems der Organisation der gesellschaftlichen Arbeit (sozialistische Gemeinschaftsarbeit)“.¹⁴⁸ Stollberg realisierte dort Forschungsprojekte zum „Lebensstandard in beiden Teilen Deutschlands“;¹⁴⁹ zu „Problemen der sozialistischen Gemeinschaftsarbeit“¹⁵⁰ und zur „Herausbildung des Systems der sozialistischen Organisation und der gesellschaftlichen Arbeit“.¹⁵¹ Im übrigen leitete er die Abteilung „Geschichte der ökonomische Lehrmeinungen“, die auch gegenwartsbezogene Themen bearbeitete, insofern sie unter anderem für die Kritik bürgerlicher Wirtschaftstheorien zuständig war. 1963 wird er als Dozent und damit Hochschullehrer sowie als stellvertretender Direktor des Instituts für Politische Ökonomie ausgewiesen.¹⁵²

¹⁴⁵ Erfassungs- und Zuordnungsfehler verantworten offenkundig auch dort einige Fehlstellen, so wenn bspw. Otto Voigt 1967 und 1969 als stellvertretender Abteilungsleiter ausgewiesen wird, in dem Jahr dazwischen jedoch nicht, zugleich aber auch keine andere Person an seiner Statt. Soweit aus anderen Quellen belegbar, sind diese Fehler im folgenden stillschweigend bereinigt.

¹⁴⁶ vgl. oben: Die Nachkriegsjahre – 3. Soziologiefreie Zone: Die 50er Jahre

¹⁴⁷ Antrag auf Auszeichnung des Koll. Dr. Rudhard Stollberg mit der „Medaille für ausgezeichnete Leistungen“ anlässlich des 10. Jahrestages der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät, o.O. [Halle/S.], 8.3.1961, Nachlass WB Soziologie: Allgemeines/Sonstiges

¹⁴⁸ [Rudhard] Stollberg: [Entwurf zum] Studienjahresabschlussbericht 1959/60 des Institutes für politische Ökonomie, o.O. o.J., S. 4, Nachlass WB Soziologie: Studium/Lehre

¹⁴⁹ Rudhard Stollberg: Disposition zum Thema: Wie entwickelt sich der Lebensstandard in beiden Teilen Deutschlands?, 25.05.1956, Nachlass WB Soziologie: Forschung

¹⁵⁰ [Rudhard] Stollberg: Studienjahresabschlussbericht 1959/60 des Institutes für politische Ökonomie, o.O. o.J., S. 6f., Nachlass WB Soziologie: Forschung

¹⁵¹ Rudhard] Stollberg: Stollberg[, Rudhard]: [Entwurf zum] Studienjahresabschlussbericht 1959/60 des Institutes für politische Ökonomie, o.O. o.J., S. 9, Nachlass WB Soziologie: Forschung

¹⁵² Arbeitsplan des Instituts für Politische Ökonomie der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg für das Studienjahr 1963/64, o.O. o.J., S. 3, Nachlass WB Soziologie: Forschung

Programmpapiere von 1963/1964 verweisen darauf, dass die Themen des Stollbergschen Bereichs am Institut für politische Ökonomie in Richtung arbeits- und industriesoziologischer Fragen profiliert werden sollten: „Das Verhältnis von einfacher und komplizierter Arbeit und die Verteilung nach der Arbeitsleistung“,¹⁵³ „Arbeitskräftefluktuation als soziologisches Problem“¹⁵⁴ oder „Probleme der Arbeitskräftefluktuation in den Betrieben des Chemieanlagenbaues“¹⁵⁵ waren vorgesehene Forschungsprojekte. Für 1965 wurde ein Projekt zur „Entwicklung der Konsumtion der Arbeiter und Angestellten in der Zeit von 1945 bis 1964 in Abhängigkeit von der Veränderung der Einkommens- und Preisverhältnisse“ in Aussicht genommen.¹⁵⁶ Habilitiert hatte sich Stollberg allerdings 1962 noch mit einer ideengeschichtlich-ideologiekritischen Arbeit zu „Apologetik und Vulgarismus in der Grenznutzentheorie. Eine Studie zur Analyse des Verfallsprozesses der bürgerlichen politischen Ökonomie im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts“ (Stollberg 1962).

1964 wurde eine strategische Neuorientierung angebahnt. In einem „Vorschlag zur Ausdehnung des Aufgabenbereichs der Abteilung ‚Geschichte der ökonomischen Lehrmeinungen‘ im Institut für politische Ökonomie“ verwies Stollberg auf bisherige soziologische Aktivitäten. Diese hätten sich aus den „objektiven Berührungspunkten“ von Politischer Ökonomie und Soziologie ergeben, „aber auch aus der Tatsache, daß eine Reihe bürgerlicher Ökonomen gleichzeitig wesentliche Beiträge zur Entwicklung der bürgerlichen Soziologie leisteten“. So läge es nahe, dass die Abteilung „Geschichte der ökonomischen Lehrmeinungen“ auch an der Lösung soziologischer Probleme mitarbeite. Verwiesen wurde dabei auf Absprachen, die bereits stattgefunden hätten. „Es ergeben sich in diesem Zusammenhang drei neue Aufgaben:

1. Die Genossen der Abteilung nehmen die Geschichte der Soziologie in ihren Forschungsgegenstand auf ...
2. ... beschäftigen sich mit Grundfragen der marxistischen Soziologie, insbesondere der Industriesoziologie ...
3. ... nehmen selbst an konkreten industriesoziologischen Forschungen im Rahmen ihrer Kräfte teil, wobei der Schwerpunkt auf der Analyse des Betriebsklimas in sozialistischen Großbetrieben des Chemiebezirkes Halle liegen sollte. In diesem Zusammenhang werden solche wichtigen Fragen wie die der Fluktuation von Arbeitskräften untersucht.“¹⁵⁷

¹⁵³ Abteilung Geschichte der ökonomischen Lehrmeinungen: Arbeitsprogramm für das Studienjahr 1963/64, Halle, 05.10.1963, S. 2, Nachlass WB Soziologie: Forschung

¹⁵⁴ Doz. Dr. Stollberg: Vorschlag zur Ausdehnung des Aufgabenbereiches der Abteilung „Geschichte der ökonomischen Lehrmeinungen“ im Institut für politische Ökonomie, o.O., 25.05.1964, S. 2, Nachlass WB Soziologie: Forschung

¹⁵⁵ ebd.

¹⁵⁶ [Rudhard] Stollberg: Entwurf Arbeitsplan des Instituts für Politische Ökonomie für das Studienjahr 1963/64. o.O. o.J., S. 13, Nachlass WB Soziologie: Forschung

¹⁵⁷ Doz. Dr. Stollberg: Vorschlag zur Ausdehnung des Aufgabenbereichs der Abteilung „Geschichte der ökonomischen Lehrmeinungen“ im Institut für politische Ökonomie, o.O. [Halle/S.], 25.05.1964, Nachlass WB Soziologie: Forschung

Indem Stollberg dann die Leitung der neu gegründeten Abteilung Soziologie übernahm, konnte er an seine bisherigen soziologieaffinen Arbeiten und Vorhaben anknüpfen, sie in ein eigenständiges Forschungsprogramm überführen und empirisch unterfüttern.

Rudhard Stollberg erinnert sich, dass die Personalausstattung des Wissenschaftsbereichs gemäß Stellenplan, mit gewissen Schwankungen im Zeitverlauf, ca. zehn Stellen und Personen betragen habe: einen Leiter/Professor, zwei Dozenten, drei bis vier unbefristete wissenschaftliche Mitarbeiter (Oberassistent/in, Assistent/in) und eine wechselnde Anzahl befristeter wissenschaftliche Mitarbeiter.¹⁵⁸

Die Personal- und Vorlesungsverzeichnisse der MLU zeigten zunächst, dass es in den ersten Jahren nach der Neu-Institutionalisierung der Soziologie noch Überlappungen zwischen den Aufgaben in der Soziologie und in anderen Bereichen der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät gegeben zu haben scheint:¹⁵⁹

- So wurden R. Stollberg und Dr. W. Marquardt 1965/66 als Lehrende der „Sozialistische Wirtschaftsführung einschl. Soziologie“ geführt (MLU 1965: 139 f.). Zusätzlich lehrte R. Stollberg „Die bürgerliche Grenznutzenlehre“ (ebd.: 70). Noch 1968 wurde er als Lehrender der „Geschichte der politischen Ökonomie und Soziologie“, aber auch der „Soziologie“ genannt (MLU 1968: 105, 115).
- W. Marquardt wurde bis 1968/69 als Leiter bzw. 2. Leiter der Abteilung für „Ökonomische Leistungswissenschaft“ an der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät, 1967/68 auch als Dozent für „Leistungswissenschaften“ geführt sowie im Bereich Rechnungswesen m. d. W. e. Doz. b. genannt (ebd.: 132; MLU 1966: 104; MLU 1967: 114, 119). 1968 war er dann Dozent für „Sozialistische Wirtschaftsführung“ (MLU 1968: 106). (Übersicht 19)

Desweiteren lässt sich den Personal- und Telefonverzeichnissen entnehmen: Der vormalige Leiter der Kommission für konkret-soziologische Forschungen (1963-1964), Dozent Dr. Otto Voigt, wird 1967, 1969 und 1971 als stellvertretender Leiter des Bereichs Soziologie ausgewiesen (MLU 1967: 119; MLU 1971: 49). Rudhard Stollberg war 1968/69 auch m. d. W. d. Geschäfte des Prorektors für wissenschaftlichen Nachwuchs beauftragt (MLU 1968: 105; vgl. auch Stollberg 1968a). 1967 wird die Soziologie erstmals als Disziplin explizit aufgeführt, und zwar unter dem Studiengang „Volkswirtschaft“, allerdings noch als „Abteilung Soziologie“ (MLU 1967: 49). 1971 wird dann erstmals der „Wissenschaftsbereich Soziologie“ an der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät genannt.

Zum 31.12.1991 war die Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät abgewickelt worden und damit auch ihr Wissenschaftsbereich Soziologie, der mittlerweile als

¹⁵⁸ Interview Rudhard Stollberg, 10.1.2012; nahezu identisch auch Interview Ingrid Hölzler, 26.8.2011

¹⁵⁹ Die Recherchen in den Personal- und Vorlesungsverzeichnissen der MLU haben **Anika Treder** und **Steffen Zierold** durchgeführt.

Übersicht 19: Personelle Besetzung des Wissenschaftsbereichs Soziologie

		1965	1966	1967	1968	1969	1970	1971	1973	1975	1977	1979	1981	1985
Hochschullehrer/in*	Name													
	Rudhard Stollberg (Leiter)													
	Otto Voigt (stellv. Leiter)													
	Wolfgang Marquardt													
	Ingrid Hölzler													
	Josef Gerats													
Wissenschaftliche Mitarbeiter/innen**	Achim Töpel													
	H... Kleinsteuber													
	Karl Spiegelberg													
	Kristina Strobel													
	Isolde Walter													
	... Grätz													
	... Hartmann													
	... Wachata													
	Günter Fischer													
	Heidi Bergleiter													
	Kristina Findeisen													
	Kurt Dücke													
	Eva Langer													
	Lothar Häßner													
	Christina Tschersich													
	Detlev Herter													
	Rolf Raunitzschke													
Bernd Weidling														
Estrid Schröder														
Reinhard Wiermann														

* Dozenten und Professoren

**Oberassistent/in, unbefristete Assistenten/Assistentinnen, befristete Assistenten/Assistentinnen, Forschungsstudent/in

Quellen: Personal- und Vorlesungsverzeichnis der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg 1964/65 bis 1968/69 (MLU 1964–1968); Personal- und Telefonverzeichnis der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg 1971/72 bis 1979/80 (MLU 1971–1979); Telefonverzeichnis der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg 1981, 1985; Soziologische Abteilung: Arbeitskonzeption, Halle, den 11.5.1965, S. 1, UAH: WiWi Fak.: Soziologie Rep. 26 D 3 – Prorektorat und Institut für Gesellschaftswissenschaft 1963–1965; Sektion MLO, Lehrgruppe Soziologie: Forschungskonzeption, Halle/S., d. 1.7.1969, UAH: WiWi Fak.: Soziologie Rep. 26 D 9 – Perspektivplan 1971–1975

Die Quellen sind jeweils typischerweise unvollständig. Die Übersicht beruht auf einer Zusammenführung der Informationen aus den verschiedenen angegebenen Quellen. Angesichts der Quellenlage muss trotz der hier vorgenommenen Quellenkreuzung vermutet werden, dass die Übersicht Lücken aufweist.

Institut für Soziologie firmierte. Personalbezogen bedeutete die Abwicklung: Versetzung des vorhandenen Personals in eine Warteschleife bei gleichzeitiger Zahlung von 70 Prozent der Bezüge, und sobald die Warteschleife auslief, endeten alle weiteren Verpflichtungen des öffentlichen Arbeitgebers. Zeitgleich

war eine Neubewerbung auf eine der Stellen des statt der alten Einrichtung neu errichteten Instituts möglich. Anfang 1991 waren noch ein Dozent und drei wissenschaftliche Mitarbeiter/innen aktiv und hielten die Lehre für die vorhandenen Studierenden aufrecht. Die anderen Institutsangehörigen waren dauerkrank oder hatten sich bereits verabschiedet. Hinsichtlich des amtierenden Personals kam, laut Gründungsdekan Lepsius, die Gründungskommission nach „sorgfältiger Lektüre ihrer Schriften, insbesondere der Dissertationen, und längeren Gesprächen ... in allen Fällen zu positiven Urteilen und befürwortete ihre Weiterbeschäftigung“ (Lepsius 2002: 250).

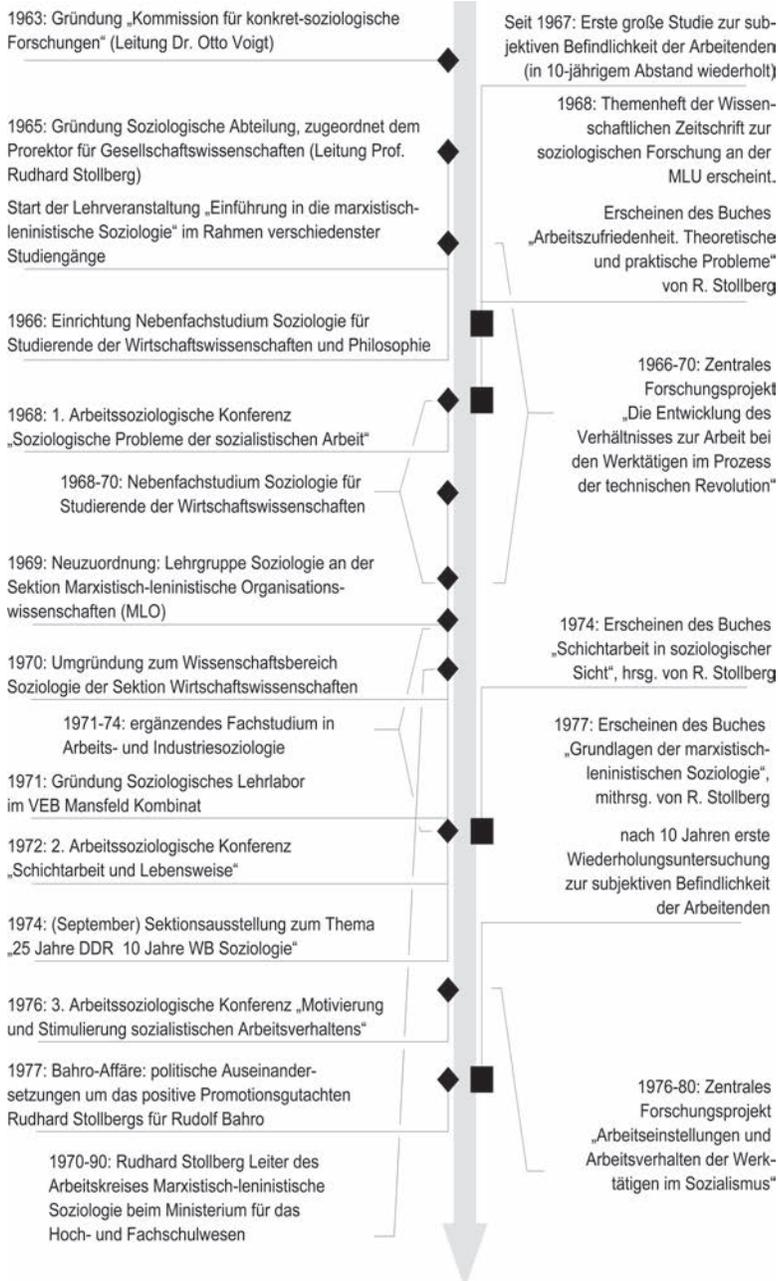
Dennoch wurden von diesen zunächst drei nicht weiterbeschäftigt. Lepsius: „Sie scheiterten ... bei der politischen Evaluation im Ministerium in Magdeburg. [Sie] waren zwar Mitglieder der SED, aber keine Parteiaktivisten und auch keine Informellen Mitarbeiter der Stasi gewesen. Die Entlassenen erhielten keine schriftliche Begründung Ich ... widersprach ihrer Entlassung – allerdings ohne Erfolg.“ Auch ihm seien offiziell keine Gründe für die politischen Bewertungen mitgeteilt worden. „Der Eine war offenbar an seiner Mitgliedschaft in der Betriebskampfgruppe, der Andere an seiner Teilnahme an einer Parteischulung und der Dritte an einer freiwilligen Vortragstätigkeit im Rahmen der Partei gescheitert.“ (Ebd.: 250 f.)

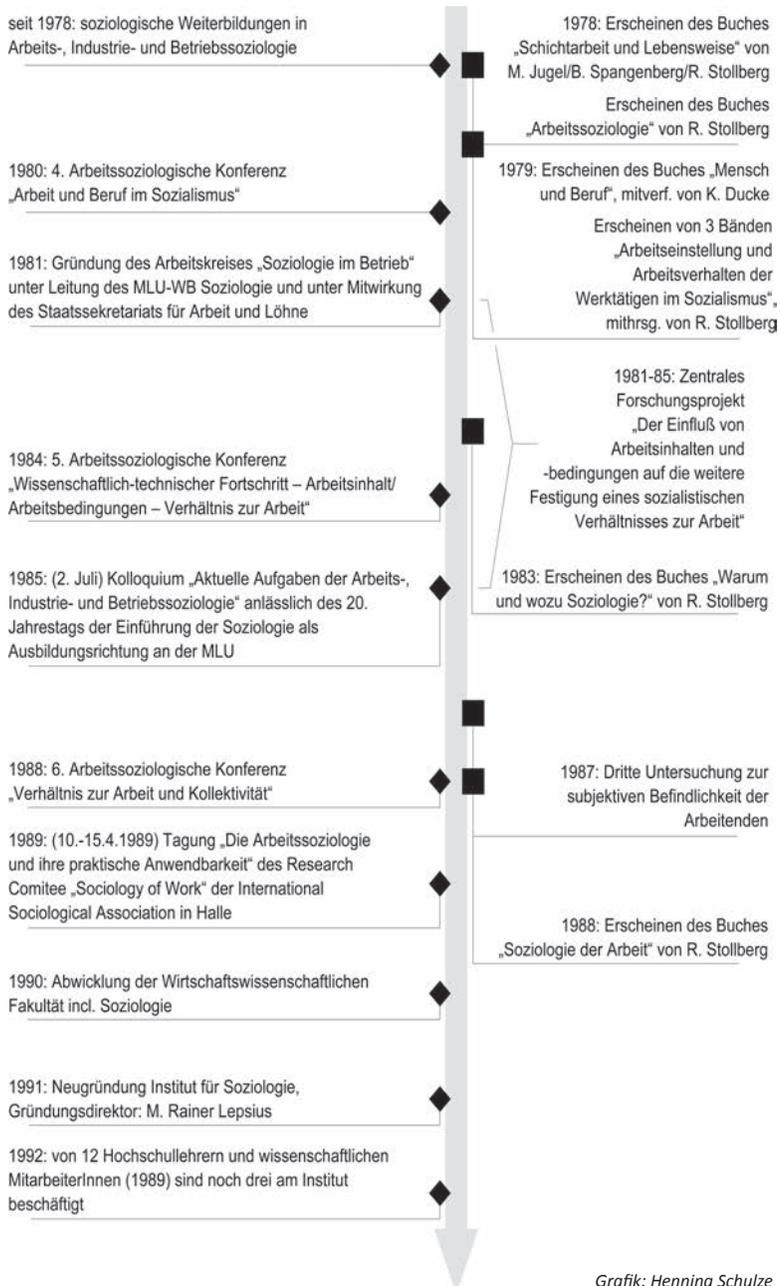
Arbeitsgerichte reparierten dann zwei dieser Entscheidungen, indem sie diese nachträglich an rechtsstaatliche Normen anpassten. Eine Personalüberführung hatte auch das Wissenschaftsministerium ohne Beanstandung passiert (ebd.: 256). Zudem war Professor Achim Toepel nach vielen Jahren in der Philosophie wieder zur Soziologie zurückgekehrt und vertrat bis zu seiner Pensionierung (1998) insbesondere die Geschichte der Soziologie (ebd.: 251). So waren dann insgesamt vier Personen mit halleschem Hintergrund in der neuen Struktur des Instituts für Soziologie vertreten.

1.6. Zeitleiste: Zentrale Daten zur Geschichte des Wissenschaftsbereichs

Im weiteren sollen nun Tiefensondierungen zu Studium und Lehre (nachfolgend Punkt 2) und zur Forschung (3) der Abteilung bzw. dann des Wissenschaftsbereichs Soziologie unternommen werden. Zuvor aber lassen sich auf Basis der bisherigen Darstellungen die zentralen Daten der 25jährigen Geschichte des Bereichs veranschaulichen (Übersicht 20). Ihre Vergegenwärtigung erleichtert die Einordnung der anschließend zu behandelnden, vor allem auf inhaltliche Fragen fokussierenden Details und Entwicklungen.

Übersicht 20: Zeitleiste Bereich Soziologie an der MLU 1963–1992





Grafik: Henning Schulze

2. Studium und Lehre¹⁶⁰

Nachdem die Ende 1964 konstituierte Soziologische Abteilung im Januar 1965 ihre Arbeit aufgenommen hatte, hielt sie zunächst soziologische Ergänzungsveranstaltungen für Studierende anderer Disziplinen ab. Von 1968 bis 1970 konnten Studierende der Wirtschaftswissenschaften ein Nebenfachstudium Soziologie absolvieren. Verantwortet durch den dann gegründeten Wissenschaftsbereich Soziologie der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät, wurde 1971 und 1974 ein ergänzendes Fachstudium in Arbeits- und Industriesoziologie angeboten. 1973 begann auch ein Postgradualstudium für „Praxiskader anderer Fachrichtungen“. 1976 dann startete der Diplomstudiengang Marxistisch-leninistische Soziologie. Ab 1978 wurden zudem soziologische Weiterbildungen für Arbeits-, Industrie- und Betriebssoziologie angeboten.¹⁶¹

Die Lehrpläne wurden zentral erstellt und galten für alle drei Soziologie-Studiorte Leipzig, Berlin und Halle sowie für Rostock, wo ein Nebenfachstudium angeboten wurde. Halle war in Gestalt des Wissenschaftsbereichsleiters Rudhard Stollberg aber prominent in die Erarbeitung der Lehrpläne eingebunden. Die folgende Darstellung konzentriert sich auf das Nebenfachstudium für Studierende der Wirtschaftswissenschaften und den Diplomstudiengang.

2.1. Studienziele und Studienzugang

Der Studiengang Marxistisch-leninistische Soziologie an der Universität Halle-Wittenberg war mit dem Schwerpunkt Arbeits-, Industrie- und Betriebssoziologie eingerichtet worden.¹⁶² Als übergeordnetes Ziel soziologischer Ausbildung in der DDR war definiert: „Die Soziologie-Studenten müssen befähigt werden, aktiven Anteil bei der ... planmäßigen Gestaltung des entwickelten gesellschaftlichen Systems des Sozialismus ... zu nehmen.“¹⁶³ Präzisierend hieß es:

„Die Ausbildung und Erziehung ist auf die Untersuchung und Beherrschung vor allem jener konkreten Bedingungen und Triebkräfte bei der Gestaltung des ent-

¹⁶⁰ Autorin: **Christin Fischer**

¹⁶¹ o.A. [Ingrid Hölzler]: Entwicklung und Tätigkeit des Wissenschaftsbereiches Soziologie, Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, 28.1.1985, S. 1-3, Slg. Ingrid Hölzler.

¹⁶² Für dieses Kapitel sind aus dem Bestand der Überlieferung des Wissenschaftsbereiches Soziologie die Lehre und Studium betreffenden Teile ausgewertet worden. Dabei handelt es sich um ein umfangreiches Fragment, wenngleich es nicht aufzufüllende Lücken aufweist. Ergänzend konnten drei Zeitzeugen befragt werden. Deren Erinnerungen wurden im Jahr 2011 in offenen, narrativen Interviews dargelegt und in Protokollen schriftlich festgehalten. Das Kapitel basiert auf der Diplomarbeit der Verfasserin (Fischer 2011).

¹⁶³ AK m/I Soz. unter Leitung von Rudhard Stollberg b. Ministerium für Hoch- u. Fachschulwesen (10/1970): Führungskonzeption zur Neugestaltung der Aus- und Weiterbildung auf dem Gebiet der marxistisch-leninistischen Soziologie im Hochschulwesen der DDR, o.O. [vermutlich Berlin und Halle], S. 4 f., Nachlass WB Soziologie: Studium und Lehre

wickelten gesellschaftlichen Systems des Sozialismus gerichtet ..., die für die bewußte gesellschaftliche Aktivität des Menschen bei der Verwirklichung der gesetzmäßigen Entwicklung entscheidend sind.“¹⁶⁴

Bereits vor Studienbeginn wurde von den Anwärtern auf einen Soziologiestudiengang eine Stellungnahme bezüglich des eventuellen künftigen Einsatzgebietes erwartet. Ein Bewerbungsgespräch und zeitweise zusätzlich ein Studienmotivations schreiben dienten u. a. dazu, falschen Vorstellungen von der Soziologie überhaupt und illusionären Vorstellungen über dazugehörige Arbeitsfelder entgegenzuwirken. Den Studierenden sollte klar sein, worauf sie sich einlassen, und die Lehrenden konnten damit aus ihrer Sicht eher nicht geeignete Kandidaten aussortieren. Häufig sei eine Verwechslung mit der Sozialpädagogik vorgekommen. Auch die Relevanz mathematisch-statistischer Berechnungen sei oft unterschätzt worden.¹⁶⁵

Rudhard Stollberg konstatierte um 1990 in Bezug auf die Berufsmotive dreierlei Tendenzen: erstens kämen junge Menschen, die nach „beabsichtigte[r] Einflußnahme auf die gesellschaftliche Entwicklung“ strebten und Verhältnisse verantwortungsvoll ändern wollten; zweitens gebe es diejenigen mit „sozialfürsorgische[m] touch“ bei den Berufswünschen, und drittens habe man den klassischen Verlegenheitsstudenten, der noch ziellos und auf der Suche sei.¹⁶⁶

Um die Zielerreichung des Studiums von vornherein abzusichern, gab es eine offizielle „Anforderungscharakteristik für Studenten der Soziologie“:

- „feste[r] sozialistische[r] Klassenstandpunkt“;
- „aktiv und schöpferisch als Propagandisten der Partei in Theorie und Praxis des wissenschaftlichen Sozialismus wirksam und unversö[h]nlich gegenüber der imperialistischen Ideologie und allen Spielarten der Verfälschung des Marxismus-Leninismus“;
- „leidenschaftliche Verfechter des proletarischen Internationalismus, freundschaftlich mit der Sowjetunion verbunden, bereit und fähig, das sozialistische Vaterland und die brüderliche Gemeinschaft der sozialistischen Länder mit der Sowjetunion an der Spitze gegen jeden Aggressor zu verteidigen“.¹⁶⁷

Die internen Kriterien der Auswahl künftiger Studierender, die der Wissenschaftsbereich Soziologie anlegte, hätten allerdings andere Schwerpunkte ge-

¹⁶⁴ ebd., S. 4

¹⁶⁵ Prof. C: Iv-Protokoll 4, 24.8.2011. S. 2

¹⁶⁶ Rudhard Stollberg: Zur soziologischen Ausbildung an der Martin-Luther-Universität, Halle, o.J. [1990?], S. 2, Nachlass WB Soziologie: Studium und Lehre

¹⁶⁷ AK m/I Soz. unter Leitung von Rudhard Stollberg b. Ministerium für Hoch- u. Fachschulwesen (10/1970): Führungskonzeption zur Neugestaltung der Aus- und Weiterbildung auf dem Gebiet der marxistisch-leninistischen Soziologie im Hochschulwesen der DDR, o.O. [vermutlich Berlin und Halle], S. 6, Nachlass WB Soziologie: Studium und Lehre

setzt.¹⁶⁸ Im Mittelpunkt hätten zum einen die vorhandenen Bildungszertifikate, d. h. das allgemeine Leistungsniveau des Abiturzeugnisses, sowie speziell die Mathematikkenntnisse gestanden. Zum anderen sei in den obligatorischen Bewerbungsgesprächen nach dem Fachinteresse – warum Soziologie? – und nach der Studienmotivation gefragt worden. Dabei habe man unterschiedliche Bewerbertypen identifizieren können: „Sozialarbeiter“, „Kritiker“, „Weltverbesserer“ etc. Die individuelle Übereinstimmung mit den gesellschaftlichen Normen hingegen sei nicht von Relevanz gewesen. So sei auch politisch weniger „zuverlässig“ erscheinenden Bewerbern das Studium ermöglicht worden mit der inneruniversitären Begründung, kritische Personen könnten besonders viel zur Verbesserung des Systems beitragen.¹⁶⁹ Auch das Merkmal der sozialen Herkunft habe als Auswahlkriterium keine direkte Rolle gespielt.¹⁷⁰

Nach Zeitzeugenaussagen sei es im Ergebnis zu einer „Ansammlung eines Kollektivs aus Individualisten“¹⁷¹ in einem „Exotenfach“ gekommen.¹⁷² Dem vorgeschaltet sei gewesen, dass es eher keinen typischen oder üblichen Werdegang der Studierenden hin zu dieser in der DDR kleinen Disziplin gegeben habe.¹⁷³

2.2. Studienprogramm

Die zentralen Studienbereiche waren seit 1967, neben den marxistisch-leninistischen Grundlagenfächern: Geschichte der Soziologie bzw. Klassiker der Soziologie, Theorie der Soziologie, Methodik der soziologischen Forschung sowie Arbeits-, Industrie- und Betriebssoziologie. Daneben kamen auch diverse Zweigsoziologien im Curriculum vor.

Geschichte der Soziologie bzw. Klassiker der Soziologie

Zur Lehrveranstaltung „Geschichte der Soziologie“ liegt eine Konzeption von 1967 vor.¹⁷⁴ Diese berücksichtigte den allgemeinbildenden Zweck der Lehrveranstaltung: „Die Forderung nach einer breiteren Allgemeinbildung insbesondere von Hochschulabsolventen, die auf der letzten Hochschulkonferenz erneut gestellt wurde, läßt sich mit einer Darstellung des historischen Werdegangs der

¹⁶⁸ Prof. C: Iv.-Protokoll 4, 24.8.2011, S. 2 f.

¹⁶⁹ Stud. A: Iv.-Protokoll 1, 7.7.2011, S. 1; Stud. A: Iv.-Protokoll 5, 13.9.2011, S. 1; Prof. C: Iv.-Protokoll 3, 16.8.2011, S. 1; Prof. C: Iv.-Protokoll 4, 24.8.2011, S. 1

¹⁷⁰ Prof. C: Iv.-Protokoll 4, 24.8.2011, S. 2 f.

¹⁷¹ ebd.

¹⁷² Stud. B: Iv.-Protokoll 2, 8.8.2011, S. 2.

¹⁷³ vgl. ebd., S. 1 ff.; Stud. A: Iv.-Protokoll 1, 7.7.2011, S.1 f.; Prof. C: Iv.-Protokoll 4, 24.8.2011, S. 1 f.

¹⁷⁴ Konzeption der Lehrveranstaltung „Geschichte der Soziologie“, MLU, Halle 1967, S. 1, Nachlass WB Soziologie: Studium und Lehre

Soziologie realisieren.¹⁷⁵ Es wird ein historischer Abriss der geistigen Vorläufer der Soziologie in Form einer Ideengeschichte entworfen, die „das Ringen der Menschen verschiedener Epochen um das Verständnis ihrer sozialen Welt“ wiedergibt.¹⁷⁶ Daneben sei die „ideologisch-weltanschauliche Auseinandersetzung mit dem Marxismus feindlichen Auffassungen“ zu führen.¹⁷⁷

In Fragen nach dem Gegenstand der Soziologie¹⁷⁸ oder dem Zeitpunkt des Entstehens der Soziologie herrscht in der Konzeption ein starkes Bemühen um wissenschaftliche Objektivität, indem alternative Sichtweisen angeführt werden.¹⁷⁹ Bei anderen Fragen, etwa zur Einordnung der bürgerlichen Soziologie oder deren Erklärungsfähigkeiten, herrscht (erwartungsgemäß) strikte Parteilichkeit vor:

„Mit der Vorlesung muß der Nachweis erbracht werden, daß es allein der marxistischen Soziologie möglich ist, die Gesetze der gesellschaftlichen Entwicklung zu erfassen, und daß andererseits die bürgerliche Soziologie zur Konstruktion unwissenschaftlicher Systeme über die Gesellschaft und ihre Entwicklung gelangt.“¹⁸⁰

Begründend wurde an anderer Stelle ausgeführt, dass das, was westlicherseits unter Theorienvielfalt verstanden werde, eine Zersplitterung der bürgerlichen Soziologie offenbare und demzufolge das Nichtvorhandensein eines einheitlichen theoretischen Konzepts einen Mangel darstelle.¹⁸¹ Insgesamt überlagern sich innerhalb der Ausarbeitung wissenschaftliche Differenziertheit und politische Apologetik wechselseitig.

Theorie der marxistisch-leninistischen Soziologie

Aus dem Jahr 1973 liegt eine kurzgehaltene „Konzeption für die Lehrveranstaltung ‚Theorie der marxistisch-leninistischen Soziologie‘“ vor,¹⁸² zudem ein Seminarplan zur Vorlesungsreihe aus dem Jahr 1975.¹⁸³ Auch hier findet sich der obligatorische absichernde Hinweis, dass bei der Darlegung des Wissensstoffes „von den Erkenntnissen der Klassiker [...] und den Beschlüssen der Partei ausgegangen“ worden sei.¹⁸⁴ Die Generierung und Vermittlung soziologischer Erkennt-

¹⁷⁵ ebd., S. 3

¹⁷⁶ ebd.

¹⁷⁷ ebd., S. 2

¹⁷⁸ vgl. ebd., S. 3

¹⁷⁹ vgl. ebd., S. 4

¹⁸⁰ ebd.

¹⁸¹ ebd., S. 12, 14

¹⁸² [WB Soziologie, MLU (Hg.)] (6.2.1973): Konzeption für die Lehrveranstaltung „Theorie der marxistisch-leninistischen Soziologie“. Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Nachlass WB Soziologie: Studium und Lehre

¹⁸³ Seminare zur Einführungsvorlesung „Theorie der m.-l. Soziologie“, [MLU], 20.11.1975 Nachlass WB Soziologie: Studium und Lehre

¹⁸⁴ [WB Soziologie, MLU (Hg.)] (6.2.1973): Konzeption für die Lehrveranstaltung „Theorie der marxistisch-leninistischen Soziologie“. Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, S. 1, Nachlass WB Soziologie: Studium und Lehre

Übersicht 21: Exemplarische Seminar- bzw. Referatsthemen zur Vorlesungsreihe „Theorie der marxistisch-leninistischen Soziologie“ (1973/1975)

Themenbereich	Themen
Fragen der Wissenschaftstheorie und Forschungslogik (1975)	<ul style="list-style-type: none"> • „Der wissenschaftliche Erkenntnisprozeß“ • „Die Spezifik der soziologischen Forschung“ • „Die soziale Funktion der Soziologie und Aufgaben der soziologischen Forschung in der DDR“
Auseinandersetzung mit theoretischen Grundsatzfragestellungen (1973)	<ul style="list-style-type: none"> • „Worin besteht der Unterschied zwischen der marxistisch-leninistischen Prognose der gesellschaftlichen Entwicklung und der bürgerlichen Futurologie?“ • „Warum kann die soziologische Forschung nicht werturteilsfrei sein?“ • „Was verstehen wir unter Entfremdung und welche Beziehungen bestehen z[wis]chen Entfremdung und sozialer Integration?“ • „In welcher Beziehung steh[t] die Forderung nach sozialistischer Lebensweise zum Prinzip der Freiheit?“
Einführung in sozialstrukturelle Aspekte (1973)	<ul style="list-style-type: none"> • „Warum ist die marxistisch-leninistische Theorie der Sozialstruktur den bürgerlichen Stratifikations-theorien überlegen?“ • „Welche soziologischen Aspekte sind bei der Frage nach den Vor- und Nachteilen von Ballungsgebieten zu beachten?“
Kapitalistische Gesellschaft (1973)	<ul style="list-style-type: none"> • „Ist die Großfamilie („Kommune“) in den kapitalistischen Ländern eine Lösung des Integrationsproblems?“ • „Welche gesellschaftlichen Hintergründe hat die Diskussion um das Konsumverhalten der Menschen („Konsumbürger“) in den kapitalistischen Ländern?“

Quellen: [WB Soziologie, MLU (Hg.)] (6.2.1973): Konzeption für die Lehrveranstaltung „Theorie der marxistisch-leninistischen Soziologie“, Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, S. 6; Seminare zur Einführungsvorlesung „Theorie der m.-l. Soziologie“, [MLU], 20.11.1975 S. 1 ff.; beide Nachlass WB Soziologie: Studium und Lehre

nisse in der DDR solle „Instrument der Leitung und Planung sozialer Prozesse“ sein.¹⁸⁵ Die Lehrveranstaltung lege die „allgemeine soziologische Theorie“¹⁸⁶ dar; daneben würden die „soziologische Theorie der Produktionsweisen“¹⁸⁷ und „spezielle soziologische Theorien“¹⁸⁸ angesprochen. Die Studierenden sollten angehalten werden zu verstehen, „daß die soziologische Forschung in den Zweigsoziologien bzw. über Fragen, die einzelne Seiten des gesellschaftlichen Lebens betreffen, [...] auf der Basis einer fundierten theoretischen Konzeption durchgeführt werden muß“.¹⁸⁹ Bürgerliche Theorien und Methoden würden einer parteigebundenen Kritik unterzogen.¹⁹⁰

¹⁸⁵ ebd., S. 2

¹⁸⁶ ebd.

¹⁸⁷ ebd.

¹⁸⁸ ebd.

¹⁸⁹ ebd.

¹⁹⁰ ebd., S. 1, 3, 5

Darüber hinaus wurden im Rahmen der Veranstaltungsreihe grundlegende Fragen hinsichtlich der „Mensch-Gesellschaft-Relation“¹⁹¹ sowie wesentliche Elemente der Sozialstruktur¹⁹² behandelt. Letzere spielte auch in den Lehrveranstaltungen zur Arbeits-, Industrie- und Betriebssoziologie eine ausgeprägte Rolle. Zur Illustration der konkreten Umsetzung dieses skizzierten Programms lassen sich einige Seminar- bzw. Referatsthemen von 1973 und 1975 zur Vorlesungsreihe nennen, die sich in der schriftlichen Überlieferung des Wissenschaftsbereichs fanden (Übersicht 21).

Arbeits-, Industrie- und Betriebssoziologie

Die Sozialstruktur der sozialistischen Industriegesellschaft der DDR wurde zunächst grundlegend, insbesondere hinsichtlich der Begrifflichkeiten, in der Lehrveranstaltung zur Theorie der Soziologie (s.o.) eingeführt und dann innerhalb der Veranstaltungsreihe zur Arbeits-, Industrie- und Betriebssoziologie ausführlicher behandelt. Die Lehre der abgekürzt sogenannten AIBS lässt sich insbesondere anhand zweier ausführlicher Versionen der Lehrkonzeption rekonstruieren, die eine aus dem Jahre 1967,¹⁹³ die andere von 1983 (Arbeitskreis Arbeits-, Industrie- und Betriebssoziologie 1983). Beide betonen die zentrale Positionierung der AIBS innerhalb der halleschen Soziologieausbildung. Das Lehrgebiet stelle „die wichtigste und umfangreichste Zweigsoziologie im Studienplan“ dar.¹⁹⁴ „Insofern kommt der Lehrveranstaltung ein hoher erzieherischer Wert zu.“¹⁹⁵

Der Hintergrund war, dass man von der Arbeit als dem zentralen Fixpunkt im individuellen und kollektiven menschlichen Dasein ausging. „Die Entwicklung des sozialistischen Verhältnisses zur Arbeit ... [ist] Kernpunkt der marxistischen Arbeitssoziologie“ und Forschungsschwerpunkt des Wissenschaftsbereichs. Dabei sei das Ziel, die Herausbildung eines sozialistischen Verhältnisses zur Arbeit bei den Werktätigen zu fördern bzw. zu erforschen, wie es entsteht oder warum nicht.¹⁹⁶

Dieser Begründungszusammenhang wird im Kontext der AIBS-Lehrveranstaltungen präzisiert. Da der Mensch viel Zeit mit seiner Arbeit verbringe, müsse diese lebenswert sein (Marx/Engels), und schwierige Arbeitsmodalitäten (Schichtarbeit) sowie gemiedene Arbeitseinrichtungen (Fluktuation) müssten untersucht

¹⁹¹ ebd., S. 4

¹⁹² ebd., S. 3

¹⁹³ Stollberg, Rudhard (06/1967): Lehrprogramm-Entwurf. Fachgebiet „Arbeits-, Industrie- und Betriebssoziologie“, [WB Soziologie, MLU], Halle, Nachlass WB Soziologie: Studium und Lehre

¹⁹⁴ ebd., S. 5

¹⁹⁵ ebd., S. 3

¹⁹⁶ ebd., S. 4

werden.¹⁹⁷ Auch die soziale Integration spiele eine Rolle für die Lage des arbeitenden Menschen,¹⁹⁸ damit er produktiv zur Leistungsfähigkeit seiner Gesellschaft beitragen könne. So seien mikrosoziologisch „Stimuli“ für die „Herausbildung eines sozialistischen Verhältnisses zur Arbeit“ wichtig, ebenso makrosoziologisch die Frage nach den „Triebkräften“ der wirtschaftlichen Entwicklung des Sozialismus.¹⁹⁹

Hinzu trat die „parteiliche“ Auseinandersetzung mit soziologischen Ansätzen aus der Welt des Kapitalismus, welche die Überlegenheit des Sozialismus u. a. auf Grund der besonderen Wertschätzung der Arbeit veranschaulichen sollte.²⁰⁰ Auch wurden, etwa unter Bezugnahme auf die berühmte Studie von Jahoda und Lazarsfeld über die „Arbeitslosen von Marienthal“ (Jahoda/Lazarsfeld/Zeisel 1988), die verheerenden Folgen von Arbeitslosigkeit²⁰¹ für das Individuum und die Gesellschaft thematisiert.²⁰²

Zur Veranschaulichung lassen sich einige typische Themen anführen, die einer Lehrveranstaltungsgliederung aus den 1980er Jahren entnommen sind,²⁰³ deren Kernthemen aber auch schon in der bereits behandelten Erstkonzeption des WB-Leiters aus dem Jahr 1967 zu finden sind:

- „Bedeutung der Arbeits- und Industriesoziologie für die Leitungstätigkeit im Industriebetrieb“
- „Bedeutung der Arbeit für den einzelnen und die Gesellschaft“
- „Charakter der Arbeit – Grundkategorie der m/l Soziologie“
- „Soziologische Probleme moderner Technologien“

¹⁹⁷ vgl. Gliederung für die Lehrveranstaltung Arbeits- und Industriesoziologie für Studenten der Fachrichtung Volkswirtschaft, [WB Soziologie, MLU], [vermutlich späte 1980er Jahre] Halle, S. 1, Nachlass WB Soziologie: Studium und Lehre

¹⁹⁸ Vgl. Lehrgruppe Arbeits- und Industriesoziologie, (14.11.1976): Plan der Lehrveranstaltungen im Fach marxistisch-leninistische Soziologie. Studienjahr 1976/77. VIII. Matrikel. [WB Soziologie, MLU], Halle, S. 3 f., sowie Stollberg, Rudhard (06/1967): Lehrprogramm-Entwurf. Fachgebiet „Arbeits-, Industrie- und Betriebssoziologie“, [WB Soziologie, MLU], Halle, S. 5, 7, beide Nachlass WB Soziologie: Studium und Lehre

¹⁹⁹ Vgl. [WB Soziologie, MLU] (12.10.1976): Diplomarbeiten 1977/78 (Arbeitsthemen), Halle, S. 2 ff.; Stollberg, Rudhard (06/1967): Lehrprogramm-Entwurf. Fachgebiet „Arbeits-, Industrie- und Betriebssoziologie“, Halle, [WB Soziologie, MLU], S. 2, 5; Arbeitskreis Arbeits-, Industrie- und Betriebssoziologie (1983: S. 8 f.), alle Nachlass WB Soziologie: Studium und Lehre

²⁰⁰ ebd., S. 3, sowie Aßmann, G./Puschmann, M. (06/1967): Vorlesungsprogramm. Industriesoziologie für die Nebenfachausbildung Soziologie an den Universitäten der DDR, Humboldt-Universität zu Berlin, S. 5, Nachlass WB Soziologie: Studium und Lehre

²⁰¹ Stud. A: Iv-Protokoll 1, 7.7.2011, S. 2.

²⁰² WB Soz. (02/1989): Planung der Lehrveranstaltung auf dem Gebiet der Arbeits- und Industriesoziologie für Direktstudenten Soziologie, [Halle] [MLU], S. 1, Nachlass WB Soziologie: Studium und Lehre

²⁰³ Gliederung für die Lehrveranstaltung Arbeits- und Industriesoziologie für Studenten der Fachrichtung Volkswirtschaft. [Halle,] [WB Soziologie, MLU], [vermutlich späte 1980er Jahre] S. 1 ff., Nachlass WB Soziologie: Studium und Lehre

- „Verhältnis des Menschen zur Arbeit“
- „Soziologische Probleme der Arbeitszufriedenheit“
- „Industriebetrieb als soziales System“
- „Teilnahme der Werktätigen an der Leitung und Planung des Arbeitsprozesses“
- „Sozialistische Demokratie im Betrieb“
- „Soziologische Probleme der Information im Betrieb“
- „Besonderheiten sozialdemographischer Gruppen im Betrieb“
- „Jugendliche, Ältere, Frauen, Produktionsarbeiter, Angestellte, Ingenieure“
- „Soziale Gruppe, Kollektiv und Kollektivität“
- „Unterschiede zwischen [kapitalistischem, C. F.] Management und sozialistischer Leitung“
- „Autoritätskriterien des sozialistischen Leiters. Zur Erziehungsfunktion des sozialistischen Leiters“
- „Die Arbeitskräftebewegung im Betrieb“
- „Zur soziologischen Betrachtungsweise des Berufes“.

Seit 1971 unterhielt der Wissenschaftsbereich ein Lehlabor im VEB Mansfeld Kombinat.²⁰⁴ Durch dieses hatten die Studierenden die Möglichkeit eigener arbeits- und betriebssoziologischer Forschung und waren unmittelbar in die Realisierung des Forschungsprogramms des Wissenschaftsbereichs eingebunden.²⁰⁵ Zudem zeigte sich der AIBS-Schwerpunkt des halleschen Soziologiestudiums darin, dass in diesem Bereich auch die studienbegleitenden Praktika zu absolvieren sowie – im Regelfall – die Diplomarbeit zu schreiben waren. Mit dieser Schwerpunktsetzung waren die Lehrinhalte zugleich konkrete Berufsvorbereitung für den beruflichen Einsatz als betriebliche Koordinatoren der Arbeit in der Industrie oder Wissenschaftler/innen in der soziologischen Forschung.

Zweigsoziologien

Neben dem Standardstudienprogramm gab es Lehrangebote in einigen Zweigsoziologien. Insbesondere wurden Kultur- und Territorialsoziologie gelehrt. Themen waren dabei vor allem Freizeit, Familie, Frauen, Jugend – also wesentlich reproduktive Bereiche des Erhalts der Gesellschaft und der Erholung des Individuums.²⁰⁶ Hierzu gab es auch Kooperationen mit dem Berufsberatungszentrum

²⁰⁴ o. A. [Ingrid Hölzler]: Entwicklung und Tätigkeit des Wissenschaftsbereiches Soziologie, Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, 28.1.1985, S. 7, Sgl. Ingrid Hölzler

²⁰⁵ siehe unten 2.4. Praktika und Diplomarbeiten

²⁰⁶ vgl. WB Soziologie, MLU (27.11.1984): Themenkatalog für studentische Arbeiten, Halle, unpag., Blatt 6 ff.; WB Soziologie, MLU (Hg.) (o.J.) [1980er Jahre?]: Soziologie-Studium an der MLU Halle-Wittenberg. Studieninformation, [Halle], S. 3; Sektion Wirtschaftswissenschaften, Studienabteilung (24.7.1972): Stundentafel der Gesamtausbildung. VI. Matrikel - Direktstudium – Soziologie, [MLU], Halle, S. 1, alle Nachlass WB Soziologie: Studium und Lehre

(BBZ) Halle sowie dem Zentralinstitut für Jugendforschung (Zfj) Leipzig.²⁰⁷ Hinzu kamen wechselnde Angebote bzw. Sondervorlesungen nach jeweiligen Verfügbarkeiten von (externen) Lehrkräften. Im Wintersemester 1972/73 beispielsweise findet sich in den Unterlagen ein Forschungsseminar zur „Entwicklung der Familiensoziologie in der UdSSR“.²⁰⁸ Im Wintersemester 1975/76 gab es folgende Gastvorlesungen bzw. Spezialseminare:²⁰⁹

- „Zu Problemen und Ergebnissen der Jugendforschung in der DDR“ (Zfj Leipzig)
- „Agrarsoziologie“ (Sektion Pflanzenproduktion, MLU)
- „Medizinsoziologie“ (Institut für Sozialhygiene/Medizinische Fakultät, MLU)
- „Soziologische Probleme der Entwicklungsländer“ (Sektion Afrika- und Nahostwissenschaften, KMU Leipzig).

Methodologie und Methodik der soziologischen Forschung

Die Methodenausbildung war umfassend²¹⁰ und beinhaltete, neben einigen eingestreuten Techniken wissenschaftlichen Arbeitens, folgende Schwerpunkte: Begriffsbestimmungen, Methodenpluralismus, Aussagetypen, Erhebungsmethoden, Möglichkeiten und Grenzen, Programmierung und Planung, Hypothesen, Beobachtungen, Befragungen, Dokumentenanalyse, Soziometrie, Skalierungsverfahren.²¹¹ Propädeutisch wurden Mathematik und Statistik gelehrt, ergänzend EDV.²¹² Hinzu traten das Experiment und die Kybernetik. Beide hatten in den 1960er und 70er Jahren nicht nur in der DDR eine recht große Bedeutung (vgl. Diekmann 2004: 295, 523 ff.; Amann 1996: 404):

- In einer Methodenlehrkonzeption aus dem Jahr 1967 findet sich das soziologische Experiment definiert als „ein planmäßig durchgeführtes wissenschaftliches Testverfahren, welches unter Kontrolle der einwirkenden Faktoren prüft, ob gesetzmäßig soziale Entwicklungstendenzen nach der Verände-

²⁰⁷ vgl. Prof. C: Iv-Protokoll 4, 16.8.2011, S. 1; [WB Soz.] (2.5.1977): Praktikumsliste – Seminargruppe VIIIa, Halle, [MLU], S. 1 f., 4, Nachlass WB Soziologie: Studium und Lehre

²⁰⁸ [WB Soziologie, MLU] (16.2.1973): Forschungsseminare, Halle, MLU, 1 Blatt, Nachlass WB Soziologie: Studium und Lehre

²⁰⁹ WB Soziologie, MLU (20.11.1975): Gastvorlesungen im Rahmen der Lehrveranstaltungsreihe Theorie der marx.-lenin. Soziologie für Seminargruppe VIa. Spezialprobleme, [MLU], Halle, 1 Blatt, Nachlass WB Soziologie: Studium und Lehre

²¹⁰ In der Überlieferung liegt lediglich der Plan für die Nebenfachausbildung vor, doch ist bereits dieser sehr umfangreich.

²¹¹ Berger, H./Dohnke, D. (06.1967): Lehrprogramm-Entwurf. Methodik der soziologischen Forschung, Berlin, Staatssekretariat für das Hoch- und Fachschulwesen, S. 2 ff., Nachlass WB Soziologie: Studium und Lehre

²¹² Sektion Wirtschaftswissenschaften, Studienabteilung (24.7.1972): Studentafel der Gesamtausbildung. VI. Matrikel. Direktstudium Soziologie. [MLU], Halle, S. 1, Nachlass WB Soziologie: Studium und Lehre

rung der ursprünglichen sozialen Bedingungen in der Weise auftreten, wie sie infolge hypothetischer Erkenntnis vermutet werden“.²¹³

- Die Kybernetik taucht hin und wieder in den Lehrunterlagen im Zusammenhang mit der sozialistischen Leitungswissenschaft auf²¹⁴ (vgl. auch Meyer 1995: 38; Ettrich 1992: 457, 462). Amann (1996: 404) definiert sie wie folgt: „Allgemein die Lehre von Prinzipien der Steuerung, Regelung und Programmierung von Prozessen. In der Logistik und Informationstheorie weiterentwickelt, Anwendung auch auf soziologische Fragestellungen“.

Insgesamt war beabsichtigt, „daß die Studenten durch diese Ausbildung befähigt werden, in Abhängigkeit von der theoretischen Zielstellung und dem Forschungsstand selbständig die methodische Konzeption einer soziologischen Untersuchung zu erarbeiten und in Gemeinschaft durchzuführen“.²¹⁵

Ideologische Grundlagen und Ergänzungsfächer

In gewisser Hinsicht existierte in der DDR ein Art Studium generale, allerdings handelte es sich dabei nicht um individuell gewählte, sondern obligatorische Studienerweiterungen. Das Marxistisch-Leninistische Grundlagenstudium (MLG) sollte dazu dienen, die Studierenden mit der Staatsphilosophie vertraut und verbunden werden zu lassen (vgl. Ettrich 1992: 456). Es umfasste Kurse in Marxistisch-leninistischer Philosophie (Dialektischer Materialismus, Historischer Materialismus), Politischer Ökonomie (des Kapitalismus und des Sozialismus), Wissenschaftlichem Kommunismus und Geschichte der Arbeiterbewegung.

Soziologische Probleme des sozialistischen Aufbaus sollten nicht nur anhand der DDR, sondern auch unter Bezugnahme auf die Soziologie der UdSSR²¹⁶ und anderer sozialistisch organisierter Staaten²¹⁷ analysiert werden.

Zusätzlich sollten „Sozialpsychologie, Arbeitsökonomik, Arbeitshygiene“²¹⁸ sowie Ethik, Recht und Logik (AG/Leitung R. Stollberg 1975: 12 f.) einem umfassenden Kenntniserwerb dienen. Die Erweiterungsfächer variierten leicht im Verlauf der Jahre bzw. je „nach Lehr- und Prüfungskapazität“.²¹⁹

²¹³ ebd., S. 9

²¹⁴ ebd., S. 1

²¹⁵ Berger, H./D. Dohnke (06.1967): Lehrprogramm-Entwurf. Methodik der soziologischen Forschung, Staatssekretariat für das Hoch- und Fachschulwesen, Berlin [DDR], S. 1, Nachlass WB Soziologie: Studium und Lehre

²¹⁶ ebd., S. 11

²¹⁷ o. A. [Ingrid Hölzler]: Entwicklung und Tätigkeit des Wissenschaftsbereiches Soziologie, Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg 28.01.1985, S. 9, Slg. Ingrid Hölzler

²¹⁸ ebd., S. 29

²¹⁹ WB Soziologie, MLU (Hg.) (o.J.) [1980er Jahre?]: Soziologie-Studium an der MLU Halle-Wittenberg. Studieninformation, [Halle], S. 4, Nachlass WB Soziologie: Studium und Lehre

**Übersicht 22: Stundentafel der Fachrichtung Marxistisch-leninistische Soziologie
in der Grundstudienrichtung Wirtschaftswissenschaften (Fachrichtung Volkswirtschaftslehre) Direktstudium***

Lfd. Nr.	Lehrgebiet	Gesamt-Stunden	Verhältnis Vorl. : Sem.	Wochenstunden je Semester sowie Prüfungen (Z = Zwischenprüfung, A = Abschlussprüfung, H = Bestandteil der Hauptprüfung, D = Diplomarbeit), Belege (B) und Testate (T)																
				1.	2.	3.	4.	5.	6.	7.	8.	9.	10.							
1	Einführung in die marx.-leninist. Soziologie	32	V	2																
2	Dialekt. u. hist. Materialismus - Oberseminar dialektischer Materialismus - Oberseminar historischer Materialismus	128	1 : 1	3	5 - Z															
				32	S					2 - B										
3	Wissenschaftlicher Kommunismus/Grundlehren der Geschichte der Arbeiterbewegung	68	S				H								2	1	2 - B			
				139	1 : 1			4	5											
4	Politische Ökonomie des Kapitalismus	176	1 : 1	5	6 - Z															
5	Politische Ökonomie des Sozialismus	171	1 : 1			6	5 - Z													
6	Spezialseminar zu Werken der Klassiker des Marxismus-Leninismus	100	S							3	2	2								
7	Geschichte der Politischen Ökonomie	64	V									4								
8	Wirtschaftsgeschichte	64	3 : 1	2	2 - B															
9	Sozialistisches Recht	108	2 : 1					2	3	3 - A										
10	Sozialistische Betriebswirtschaft	140	2 : 1							5	6 - A									
11	Sozialistische Arbeitswissenschaft	64	2 : 1									4 - B								
12	Statistik	109	1 : 1			4	3 - A													
13	EDV	124	1 : 1			4	4 - A													
14	Mathematik für Ökonomen	224	2 : 1	8	6 - B															
15	Naturwissenschaftl.-technische Grundlagen	64	V	2	2 - B															

16	Grundlagen der sozialistischen Volkswirtschaft	171	1 : 1					5	6 - H					
17	Psychologie	68	2 : 1							2	3 - B			
18	Marxistisch-leninistische Ethik	64	1 : 1								2	2 - A		
19	Logik	96	1 : 1		3	3 - A								
20	Theorie der Marx.-leninist. Soziologie - Oberseminar	192	1 : 1						2	2 - Z	2	3		
		20	5										2	
21	Geschichte der Soziologie	128	2 : 1								3	3	2 H	
22	Spezielle soziologische Probleme der sozialistischen Gesellschaft	208	1 : 1								3	6	4	
23	Arbeits- und Industriesoziologie	128	1 : 1							3	2 - Z	2	2 - A	
24	Methodologie, Methoden und Techniken der soziologischen Forschung	184	1 : 2						3	4 - Z	4	2		
		136	5										2	
25	Zeitfonds zur Spezialisierung	358								2	2	2	H	
		111								2	2	2	3	
26	Russisch	80			2	2	2	1 - A						
27	2. Fremdsprache	294			2	2	1 - A							
28	Sport	47			2	2 - B	2	2 - B	2	2	2	2	2	
29	Zeitfonds für propandandistische Tätigkeit	47						2	1					
	Gesamtstunden	4.030			28	30	30	30	32	30	30	27	23	8
	Praktika (Wochen)				4					12		{k.A.}		
	Diplomarbeit (Wochen)													12

* Quelle: [R[udhard] Stollberg: Die praxisorientierte Ausbildung von Soziologen in der DDR, unpag. Anhang [= deutschsprachiges Manuskript zu ders.: Practice-related training of sociologists in the GDR. XI World Congress of Sociology Uppsala (Sweden) August 14-19, 1978 (Symposium 8)]. 12 S., Nachlass WB Soziologie: Studium und Lehre; vgl. auch die Veröffentlichung einer in Details veränderten Veröffentlichung des Studienplan-Schemas vier Jahre später: MHF (1982: 20 f.).

Insofern lässt sich festhalten, dass das Soziologiestudium insgesamt nur wenig Soziologie enthielt: „Soziologie war das Besondere, was einen vor allem in späteren Studienjahren erwartete und worauf man gespannt war“.²²⁰ Lepsius (1990: 315) hat in seiner Bestandsaufnahme festgehalten, dass der eigentliche soziologische Anteil am Curriculum auch in Halle lediglich etwa ein Drittel betragen habe (Übersicht 22).

2.3. *Praktika und Diplomarbeiten*

Zur praktischen Anwendung der erworbenen Kenntnisse und zur Erschließung neuer empirischer Daten gehörten Forschungspraktika in einem praktischen, zumeist betrieblichen Untersuchungsfeld zum Curriculum des soziologischen Studiums: „Ein wesentlicher Bestandteil der Ausbildung sind die Praktika. [...] Die Studenten lernen unmittelbar die Tätigkeit gesellschaftlicher Organisationen und Einrichtungen kennen und werden befähigt, das angeeignete Wissen anzuwenden.“ (AG/Leitung R. Stollberg 1975: 5) Die Praktikumsthemen, deren Bearbeitung in einem Praktikumsbericht dokumentiert wurde, sollten nach Möglichkeit auch auf ein späteres Diplomthema hinführen.

Mit dem soziologischen Praktikum verbanden sich vor allem zwei Anliegen: Die Umsetzung „der analytischen Forschungstätigkeit, wobei die Studenten eine spezielle soziologische Forschung durchführen bzw. eine wesentliche Etappe des soziologischen Forschungsprozesses in Bezug auf das gestellte Thema bewältigen“ sollten, und die Herstellung eines „Zusammenhang[s] mit dem späteren Berufseinsatz“. (ebd., S. 5 f). Hinzu trat die „Festigung der Verbindung zur sozialistischen Praxis und zur Arbeiterklasse durch entsprechende gesellschaftliche Aktivitäten“ (ebd., S. 5).

Alle Praktika im Studienverlauf – wichtig waren vor allem das Berufspraktikum und das Diplompraktikum²²¹ – waren grundsätzlich konkret anwendungsbezogen. Hier wird das Anliegen erkennbar, die Wissenschaft als Produktivkraft zu konzeptualisieren, denn die Anwendungspraktika sollten dem „Studium der Wirksamkeit und der effektivsten Einsatzbedingungen der Marxistisch-leninistischen Soziologie bei der Leitung sozialer Prozesse“²²² in einem Betrieb dienen.

Die Eingliederung des halleschen Wissenschaftsbereichs Soziologie in die Sektion Wirtschaftswissenschaften (WiWi) und der Forschungs- und Lehrschwerpunkt Arbeits-, Industrie- und Betriebssoziologie (AIBS) führten im Laufe der Jahre zur Kooperation mit mehreren Kombinat in der Region. Darunter waren die Volkseigenen Betriebe (VEB) Pumpen und Verdichter Halle, Chemiekombi-

²²⁰ Stud. B. (2011): Iv-Protokoll 2, 8.8.2011, S. 1

²²¹ vgl. WB Soziologie, MLU (13.6.1973): Standardablaufplan zur Durchführung des 12wöchigen Berufspraktikums und des Diplompraktikums für die Fachrichtung Soziologie, Halle, S. 1 f., Nachlass WB Soziologie: Studium und Lehre

²²² ebd.

nat Bitterfeld, Chemisches Kombinat Buna, Leuna-Werke „Walter Ulbricht“ sowie Gaskombinat Schwarze Pumpe.²²³ Der Schwerpunkt-Praxispartner aber war der VEB Mansfeld Kombinat, in dem 1971 auch das „Soziologische Lehlabor“ eingerichtet worden war.²²⁴

Ein soziologisches Praktikum war stets mit einer konkreten Forschungsaufgabe verbunden, d. h. problembezogen konzipiert. Es sollten Techniken der „wissenschaftlichen Arbeitsorganisation“ (WAO) gefunden und darauf bezogene Hindernisse wie z. B. Allmendedilemmata beseitigt werden. Für die Studierenden galt es, mit Hilfe von Modellen der marxistisch-leninistischen Soziologie lösungsorientiert im Betrieb wirksam zu werden: Arbeitsbedingungen und Anreizstrukturen zu verbessern, um Aktivitätseffizienz zu bewirken. Sozialbefinden und Produktivitätsleistung sollten ausgelotet werden, um im (begrenzten) Rahmen eines Studienpraktikums etwas zur Beantwortung der sog. Triebkraftfrage des Sozialismus beizutragen.

Darüber hinaus war offiziell vorgesehen, dass ein Student parteilich engagiert für die Idee des Kommunismus eintrat. Die gesellschaftspolitische Aktivität im Praktikum wurde anhand einer Beurteilung seitens der Einrichtung nachgewiesen und erfolgte, wenn eine solche vorhanden war, unter Einbeziehung in die FDJ-Gruppe der Lehrlinge und jungen Arbeiter des Betriebs, etwa im Sinne von gemeinschaftlichen Bildungsveranstaltungen²²⁵ oder einer Wandzeitung zu einem sozialistischen Gedenktag bzw. Jubiläum.²²⁶

Die Wahl des Praktikumsthemas war nicht gänzlich freigestellt, sondern ergab sich aus verfügbaren Thematiken, die wiederum aus der Forschungsarbeit des Wissenschaftsbereichs resultierten.²²⁷ Im Wissenschaftsbereich war dazu ein

²²³ ebd., S. 8

²²⁴ vgl. oben: Institutionelle Entwicklung – 1.2. Programmentwicklung: Übersicht 14: Praktika-Einsatzorte 1968–1989

²²⁵ P[...]/S[...] (5.8.1977): Beurteilung der gesellschaftlichen Arbeit der Kollegin, in: H[...] S[...] (1977): In welcher Weise beeinflusst die konkrete Lebenssituation der Produktionsarbeiter die Zufriedenheit mit der Tätigkeit, mit der sozialen Umwelt und mit der Arbeitsstelle? Praktikumsbericht, WB Soziologie, MLU, Halle, unpag. Beilage, 1 Blatt, Nachlass WB Soziologie: Praktika

²²⁶ E[...] / H[...] (5.8.1977): Beurteilung der Studentin, in: M[...] G[...] 9 (1977): In welcher Weise beeinflusst die konkrete Lebenssituation der Produktionsarbeiter die Zufriedenheit mit der Tätigkeit, die Zufriedenheit mit der sozialen Umwelt und die Zufriedenheit mit der Arbeitsstelle (Gesamtheit der Arbeitsbedingungen)? Praktikumsbericht, WB Soziologie, MLU, Halle, Beilage, S. 1 f., Nachlass WB Soziologie: Praktika

²²⁷ Vgl. AK m/l Soz. unter Leitung von Rudhard Stollberg b. Ministerium für Hoch- u. Fachschulwesen (03/1970): Entwicklungskonzeption der Aus- und Weiterbildung auf dem Gebiet der marxistisch-leninistischen Soziologie im Hochschulwesen der DDR. o.O. [vermutlich Berlin u. Halle.], S. 32; WB marxistisch-leninistische Soziologie, MLU (12/1976): Konzeption für das Vorgehen bei der Vorbereitung und Durchführung soziologischer Untersuchungen sowie bei der Anfertigung soziologischer Berichte, Praktikums-, Diplom- und Abschlußarbeiten im Direkt- und Postgradualstudium marxistisch-leninistische Soziologie, Halle. MLU, S.1 ff., beide Nachlass WB Soziologie: Studium und Lehre.

Übersicht 23: Themenvorschläge für Diplom- und Praktikumsarbeiten 1975

Themengruppen	Themen
<p>Aufbau des Sozialismus bzw. Triebkraftfrage</p>	<ul style="list-style-type: none"> • „Worin besteht eine sozialistische Arbeitsmotivation und welche Möglichkeiten gibt es zu ihrer weiteren Entwicklung und Festigung bei Produktionsarbeitern im Prozeß der Leitungstätigkeit?“ • „Von welchen Motiven lassen sich Neuerer bei der Mitarbeit in der Neuererbewegung leiten?“ • „Welche Bedürfnisse werden durch die Teilnahme der Werktätigen am gesellschaftlichen Arbeitsprozeß befriedigt und wirken damit motivbildend (untersucht an Gruppen von Berufstätigen und Nichtberufstätigen)?“ • „Welche Formen der Bewertung und Anerkennung der Arbeitsleistung werden bei den Produktionsarbeitern als wichtig angesehen und haben die größte stimulierende Wirkung?“ • „Wie stimulieren die verschiedenen Prämierungsformen das Arbeitsverhalten der Werktätigen?“ • „Die Informiertheit der Werktätigen als Stimulus ihres Arbeitsverhaltens!“ • „Der Einfluß der unterschiedlichen Wettbewerbsebenen auf die persönliche Bereitschaft zur Teilnahme am Wettbewerb!“ • „Der Einfluß des Niveaus der Arbeitsorganisation auf das sozialistische Betriebsklima!“
<p>Wohl und Entwicklung der Arbeiterklasse</p>	<ul style="list-style-type: none"> • „In welcher Weise lassen sich die Arbeitsmotive der Werktätigen systematisieren und welche Konsequenzen ergeben sich daraus für die empirische Analyse der Arbeitsmotivation?“ • „Die relative Bedeutung der beiden Einflußvariablen ‚Tätigkeit bzw. Beruf‘ und ‚Arbeitsumwelt‘ für die Arbeitszufriedenheit der Produktionsarbeiter!“ • „Vergleichende Analyse der Forschungsprogramme zum Verhältnis der Werktätigen zur Arbeit (Arbeitseinstellung, Arbeitsmotivation, Arbeitszufriedenheit) unter besonderer Beachtung der Indikatoren der verwendeten Frageprogramme!“ • „Die Tätigkeit am Fließband, untersucht im Hinblick auf die Überwindung von Erscheinungen der Monotonie und der Gestaltung eines abwechslungsreichen Arbeitsinhaltes!“ • „Analyse der Zufriedenheit der Werktätigen mit verschiedenen Situationsvariablen (Tätigkeit, Betriebsklima, familiäre Situation usw.) und ihre Beziehung zueinander!“ • „Soziale Probleme der Mehrschichtarbeit!“ • „Die Informiertheit der Werktätigen über Bildung und Zusammensetzung ihres Lohnes!“ • „Probleme der Kombination von kollektiven und individuellen Leistungskennziffern als Grundlage der Bewertung der Arbeitsleistung der Werktätigen im sozialistischen Industriebetrieb!“ • „Analyse der Fluktuationsmotivation im sozialistischen Industriebetrieb!“ • „Untersuchung über den Einfluß ästhetischer Aspekte der Arbeitskultur auf die Arbeitszufriedenheit bei Produktionsarbeitern!“

Themengruppen	Themen
Soziale Annäherung und Inklusion verschiedener Gesellschaftsgruppen	<ul style="list-style-type: none"> • „Einstellungen und Verhaltensweisen zur Mitarbeit in Arbeits- und Forschungsgemeinschaften!“ • „Probleme des Übergangs von der Lehre in die Facharbeitertätigkeit unter besonderer Beachtung der Entwicklung einer Berufsverbundenheit!“ • „Probleme der familiären Integration berufstätiger Frauen, die in leitenden Funktionen tätig sind!“ • „Die Einstellung von un- bzw. angelernten Arbeitskräften zum Erwerb eines höheren Qualifikationsgrades!“ • „Die Tätigkeit in automatisierten Produktionsbereichen, untersucht im Hinblick auf die Überwindung der Unterschiede zwischen körperlicher und geistiger Arbeit und die dabei auftauchenden Probleme!“ • „Soziologische Analyse der Ursachen für den Berufswechsel bei jungen Facharbeitern!“ • „Die Einstellung von Leitern und Produktionsarbeitern zu positiven und negativen Sanktionen im Arbeitsprozeß!“ • „Die Auswertung der Vorschläge und Kritiken der Produktionsarbeiter – ein Kriterium für die Ausprägung des sozialistischen Betriebsklimas. Wie ist die Einstellung der Leiter dazu? Wie bewerten die Produktionsarbeiter die Bearbeitung ihrer Vorschläge?“ • „Autoritätskriterien des sozialistischen Leiters aus der Sicht der Produktionsarbeiter!“ • „Zum Entwicklungsniveau der sozialen Beziehungen in Arbeitskollektiven und Probleme der Planung ihrer sozialen Entwicklung!“
Auseinandersetzung mit bürgerlichen Ansätzen	<ul style="list-style-type: none"> • „Auseinandersetzung mit bürgerlichen Theorien zur ‚Humanisierung der Arbeitswelt‘“

Quelle: WB Soziologie, MLU (20.11.1974): Themenvorschläge für Diplom- bzw. Praktikumsarbeiten (1975), [MLU], Halle, S. 1 f., Nachlass WB Soziologie: Studium und Lehre. Die Gliederung nach Themengruppen ist für die hiesige Darstellung vorgenommen worden.

über die Jahre weitergeführter Themenkatalog erarbeitet worden. An diesem ist auffallend, dass ein und dasselbe Thema zeitgleich mehrfach oder zeitversetzt immer wieder bearbeitet werden konnte.²²⁸ Das geschah teilweise leicht modifiziert, teilweise komplett identisch, sicherlich auch für Wiederholungs- bzw. Vergleichszwecke im Rahmen der Forschungsprogramme. Typische Beispiele für „Themenvorschläge für Diplom- und Praktikumsarbeiten“²²⁹ enthält Übersicht 23, hier aus dem Bearbeitungskatalog für das akademische Jahr 1974/75.²³⁰

²²⁸ vgl. ebd., S. 2

²²⁹ WB Soziologie, MLU (20.11.1974): Themenvorschläge für Diplom- bzw. Praktikumsarbeiten (1975), MLU, Halle, S. 1, Nachlass WB Soziologie: Studium und Lehre

²³⁰ ebd., S. 1 f.

Insgesamt konnten im Nachlass des Wissenschaftsbereichs Soziologie 56 Praktikums- und 66 Diplomarbeitsthemen recherchiert werden.²³¹ Diese summieren sich auf 122 Themen.²³² Zu ihrer inhaltlichen Erschließung konnten sie 21 verschiedenen Themenfeldern zugeordnet werden. Dabei waren 23 % der Themen auf Grund inhaltlicher Überschneidungen mehreren Themenfeldern zuzuordnen. Dadurch ergeben sich insgesamt 154 Schlagwortzuweisungen (= Themenfeldzuordnungen). Übersicht 24 stellt auf der Grundlage dieser Schlagwortzuweisungen dar, wie stark die einzelnen Themenfelder innerhalb der studentischen wissenschaftlichen Arbeiten gewichtet waren.

Übersicht 24: Quantitatives Gewicht der Themenfelder von Praktikumsberichten und Diplomarbeiten

Themenfelder (in absteigender Reihenfolge ihres Anteils am Gesamt)	Praktikumsberichte	Diplomarbeiten	Gesamt
Arbeitseinstellungen, -motivation, -verhalten und -zufriedenheit	13	25	38
Arbeitsinhalte und -organisation	5	12	17
Qualifizierung und Qualifikation	7	6	13
Arbeits- und Betriebskollektiv / Betriebsklima	7	3	10
Berufsgruppenanalyse	2	6	8
Persönlichkeitsentwicklung, Kultur, Freizeitgestaltung	3	3	6
Jugend / Arbeiterjugend	2	5	7
wissenschaftlich-technischer Fortschritt	6	1	7
Schichtarbeit	–	6	6
Rollenbilder	–	5	5
Geschlechterforschung	1	4	5
Fluktuation	2	3	5
Neuererbewegung	2	3	5
Leistungs- und Führungstätigkeit	–	4	4
Arbeits- und Lebensbedingungen	3	–	3
Gesundheit / Krankheit	1	2	3
Soziologische bzw. Gesellschaftstheorie	–	2	2
empirische Methodik	2	1	3
Lohnbasis und -form	3	–	3
Berufstätigkeit im Rentenalter	–	2	2
Landwirtschaft	2	–	2
Gesamt	61	93	154

²³¹ vgl. im Anhang: 2.1. Praktikumsberichte, Praktikaeinsatzorte und Informationen zur Praktikagestaltung 1968–1989 sowie 2.2. Diplomarbeiten 1969–1989

²³² Diese Auswertung wurde von **Steffen Zierold** und **Peer Pasternack** vorgenommen.

Praktikumsberichte und Diplomarbeiten, die sich mit arbeitsbezogenen Themen²³³ auseinandersetzen, machen 79 % (123) am Gesamt der erfassten Themen aus. Die weiteren bearbeiteten Themen teilen sich wie folgt auf: Jugend/Arbeiterjugend 5 %; Persönlichkeitsentwicklung, Kultur, Freizeitgestaltung 4 %; Rollenbilder 3 %; Geschlechterforschung 3 %; Gesundheit/Krankheit 2 %; soziologische bzw. Gesellschaftstheorie 2 % und empirische Methodik 2 %.

2.4. Absolventeneinsatz

Nach erfolgreich erworbenem Studienabschluss bekamen die AbsolventInnen einen Arbeitsplatz zugewiesen. Diese sogenannte Absolventenlenkung war Aufgabe der Lehrenden, die dafür eigens eine Kommission zu bilden hatten.²³⁴ Hierbei fanden folgende Kriterien Beachtung, die im Rahmen von Kurzgesprächen ermittelt wurden: bisherige Praktika, Interessengebiete, besondere Leistungen, bisher erschlossene Einsatzgebiete, fachliche Nutzung der vorlesungsfreien Zeit.²³⁵

Die „anfordernden Betriebe“ waren, wie aus der einzigen vorliegenden Liste zur „Absolventenvermittlung 1989“ (aus dem Jahr 1988) hervorgeht,²³⁶ beispielsweise:

- das Büro für Sozialhygiene Potsdam und die Akademie für Ärztliche Fortbildung Berlin im Bereich der Medizinischen Soziologie;
- Volkseigene Betriebe: Pumpenfabrik Oschersleben/Magdeburg, Chemische Werke Buna, Chemiekombinat Bitterfeld, ferner VE Kernkraftwerk Stendal/Magdeburg;
- Hochschulen: Hochschule für Verkehrswesen Dresden und Ingenieurhochschule für Seefahrt Warnemünde/Rostock;

²³³ Dazu zählen die Themenfelder: Arbeitseinstellungen, -motivation, -verhalten und -zufriedenheit; Arbeitsinhalte und -organisation; Qualifizierung und Qualifikation; Arbeits- und Betriebskolllektiv/Betriebsklima; Berufsgruppenanalyse; wissenschaftlich-technischer Fortschritt; Schichtarbeit; Fluktuation; Neuererbewegung; Leitungs- und Führungstätigkeit; Arbeits- und Lebensbedingungen; Lohnbasis und -form; Berufstätigkeit im Rentenalter sowie Landwirtschaft.

²³⁴ Kommission für Absolventenvermittlung (5.2.1988): Absolventenvermittlung 1989. Liste der anfordernden Betriebe der Fachrichtung „Soziologie“, Halle, [Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg], 1 Blatt, Nachlass WB Soziologie: Studium und Lehre

²³⁵ [WB Soziologie, MLU] (1988): Ohne Titel [Kriterien für Absolventenvermittlung und dazugehörige Liste für dahingehende Kurzgespräche am 12.2.1988], [Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg], o.O. [Halle], 2 Blätter, unpag., Nachlass WB Soziologie: Studium und Lehre

²³⁶ Kommission für Absolventenvermittlung (5.2.1988): Absolventenvermittlung 1989. Liste der anfordernden Betriebe der Fachrichtung „Soziologie“, [Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg], Halle, 1 Blatt, Nachlass WB Soziologie: Studium und Lehre

- vermutlich territorialsoziologisch tätig werden konnte man im Rat des Bezirkes Karl-Marx-Stadt.

Die angegebenen Einstiegsgehälter der diversen Bereiche variierten zwischen 950 und 1.100 Mark.²³⁷ Zuvor wurden die Aufkommen an universitären Abgängern und betrieblichem Bedarf von den dafür zuständigen Dozenten ausgelotet und eine „Absolventenbilanzierungsliste“²³⁸ aufgestellt.

In einem protokollartigen Kurzbericht von Stollberg (1981: 347 ff.) werden Erfahrungen mit den Absolventen resümiert. Vom VEB Gaskombinat Schwarze Pumpe wurde die „seit 1971 kontinuierlich [ge]sunken[e] Fluktuationsrate“ gelobt, die auch auf die Arbeit der Soziologen in der „Abteilung Sozialplanung“ zurückgeführt wurde (ebd.: 348). Der VEB Entstaubungstechnik „Edgar André“ Magdeburg empfand Leistungen zur Lösung „der Probleme, die mit der Schichtarbeit verbunden sind“, als hilfreich (ebd.). Die ausgiebigsten „Erfahrungen mit dem Einsatz von Soziologen“ hatte der VEB Mansfeld Kombinat „Wilhelm Pieck“ Eisleben auf Grund der Kooperation mit dem Wissenschaftsbereich der Martin-Luther-Universität aufzuweisen: Forschungsprojekte der erfahrenen Wissenschaftler, „Praktikumsaufgabe[n] der [eingesetzten] Studenten“ sowie „Rationalisierung[smaßnahmen]“ der eingestellten Absolventen (ebd.: 349). Neben der Tätigkeit an der Basis in Betrieben bestanden schließlich auch Einsatzmöglichkeiten „in zentralen wirtschaftsleitenden Organen“ (ebd.).

3. Forschung: Vor allem Arbeit

3.1. Themen und Projekte²³⁹

Die hallesche Arbeitssoziologie war vor allem empirisch orientiert und arbeitete – wie der größte Teil der DDR-Soziologie – eher theorieentlastet:²⁴⁰ Zu den interessanteren Kontroversen etwa zum Arbeitsbegriff oder zur Entfremdungsdebatte kamen die Beiträge aus vornehmlich philosophischen Instituten, insbesondere in Berlin, weniger aus der Arbeitssoziologie in Halle, aber auch nicht aus dem

²³⁷ ebd.

²³⁸ o.A. [Kommission für Absolventenvermittlung der Soziologie der MLU (Hg.)] (01/1988): Absolventenbilanzierungsliste für 1989, [Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg], o.O. [Halle], 1 Blatt, Nachlass WB Soziologie: Studium und Lehre

²³⁹ Autoren: **Peer Pasternack, Steffen Zierold**

²⁴⁰ Ettrich (1992: 449) weist der DDR-Soziologie daher einen Status als „Hilfswissenschaft“ zu, „weil sie zu keinem Zeitpunkt über eine eigenständiges Theoriemodell verfügte“: „Die geschichtsphilosophisch bedingte systematische Ausblendung der konstruktiven Rolle sozialen Handelns machte es der Soziologie der DDR unmöglich, eine andere Handlungsdimension als die der gesellschaftlichen Arbeit auf sehr spezifische Weise kategorial zu entfalten. Ein kruder Ökonomismus und Determinismus waren die Folge.“

Zentralen Forschungsinstitut für Arbeit (ZFA) Dresden.²⁴¹ Wo die hallesche Arbeitssoziologie theoretisch wurde, bestimmte sie vor allem ihren Gegenstand:

„Das Verhältnis zur Arbeit wollen wir definieren als das praktische ... Verhalten des Menschen zur Arbeit überhaupt und im Arbeitsprozeß im besonderen einschließlich der dem Verhalten zugrundeliegenden Einstellungen zur Arbeit [...] Das sozialistische Verhältnis zur Arbeit definieren wir ... als das Verhältnis ..., das sich mit dem Aufbau der sozialistischen Gesellschaft als historisch neue Qualität des Verhaltens (einschließlich adäquater Einstellungen) ... entwickelt“ (Stollberg 1988: 24, 77).

Nach der Gründung der Kommission für konkret-soziologische Forschungen 1963 war zunächst die Beteiligung an dem Rahmenforschungsthema zu formulieren, welches das Sekretariat des ZK der SED am 22.1.1964 für die soziologische Forschung in der DDR formuliert hatte: „Die Entwicklung des kulturell-technischen Niveaus der Werktätigen im Prozeß der wissenschaftlich-technischen Revolution“ (Meyer 2005: 429). Unter Berufung auf eine Abstimmung mit der Abteilung für Soziologie am Institut für Gesellschaftswissenschaften beim ZK der SED sowie einen Beschluss der Ideologischen Kommission beim Politbüro des ZK der SED vom 17.8.1964 sollte das Rahmenthema in Halle in mehreren Forschungsetappen bearbeitet werden:

- Soziale und ideologische Bedingungen sowie Triebkräfte der fachlichen Qualifizierung der Werktätigen in der volkseigenen Industrie im Prozess der technischen Revolution (1965–1967)
- Die Entwicklung der sozialistischen Gemeinschaftsarbeit im Prozess der technischen Revolution (1965–1967)
- Die Aufhebung wesentlicher Unterschiede zwischen körperlicher und geistiger Arbeit im Prozess der technischen Revolution (1967–1969)
- Auswirkungen der technischen Revolution auf die Sozialstruktur in der Periode der Vollendung des sozialistischen Aufbaus in der DDR (1968–1970).²⁴²

Hier wurde bereits der arbeits- und industriesoziologische Schwerpunkt deutlich. Andere Ansinnen wurden zurückgewiesen. Da man sich in den nächsten Jahren mit „der Erforschung des Verhältnisses zur Arbeit“ befassen werde, „wird es kaum möglich sein, größere Arbeiten zur Jugendsoziologie in Westdeutsch-

²⁴¹ Am ZFA habe man „im wesentlichen unwissenschaftliche Erläuterung von Parteibeschlüssen“ betrieben (Interview Rudhard Stollberg, 10.1.2012). Hauptforschungsrichtungen dieses Instituts waren Arbeitsvermögen, (wissenschaftliche) Arbeitsorganisation und Arbeitseinkommen. Vgl. die zusammenfassende Dokumentation der ZFA-Tätigkeit von 1954 bis 1991: Peemüller (2001).

²⁴² Beteiligung des territorialen Zentrums für soziologische Forschungen an der MLU am Hauptforschungsthema „Die Entwicklung des kulturell-technischen Niveaus der Werktätigen im Prozeß der technischen Revolution“, Halle/S., 4.9.1964, UAH: Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät: Soziologie Rep. 26 D 3 – Prorektorat und Institut für Gesellschaftswissenschaft 1963–1965

land durchführen zu lassen“, antwortete die dann bereits tätige Soziologische Abteilung auf eine entsprechende Anfrage am 1.9.1965.²⁴³

Im Mai 1965 wurde als Hauptthema der Soziologischen Abteilung die „Entwicklung des Verhältnisses zur Arbeit im Prozeß der technischen Revolution“ angegeben. Daneben, so hieß es, würden folgende Themen behandelt: „1. Probleme der Qualifizierung der Frau im sozialistischen Industriebetrieb || 2. Erforschung der sozialen Bedingungen der Fluktuation der Arbeitskräfte in den Betrieben und des Zusammenhangs zwischen Fluktuation und Betriebsklima || 3. Probleme der Geschichte der Soziologie (Ökonomische und soziologische Aspekte der Theorie Sismondis)“.²⁴⁴

In der Forschungskonzeption 1969, geschrieben für den Zeitraum bis 1975, wurde dann als Thema benannt: „Das System der subjektiven Triebkräfte des gemeinsamen Handelns der Arbeiterklasse und der Intelligenz bei der Entwicklung von Industriekombinaten“. Es sollen „das gemeinsame Handeln aller Gruppen von Werktätigen“ in den Mittelpunkt gestellt, „die Bedingungen für eine enge Kooperation aufgedeckt“ und die „subjektiven Triebkräfte für dieses Handeln erforscht“ werden. Besondere Aufmerksamkeit sei den „soziologischen Aspekten des Informationssystems, das eine wichtige Voraussetzung für die Kommunikation und Kooperation aller sozialen Gruppen darstellt“, zu schenken. Weiterhin ginge es darum, „die soziologischen Aspekte der für das sozialistische Kombinat typischen neuen Leitungsformen sowie die mit der zunehmenden Automatisierung auftretenden Leitungsprobleme zu analysieren“.²⁴⁵

1971 wurde als zentrales Forschungsthema „Teilnahme der Werktätigen am volkswirtschaftlichen Leitungs- und Planungsprozeß als Element der sozialistischen Persönlichkeitsbildung“ annonciert.²⁴⁶ 1974 fand sich für den Zeitraum nach 1975 – als „von unserem Auftraggeber (Institut für Gesellschaftswissenschaften beim ZK der SED)“ bestätigt – das Thema „Analyse des Entwicklungsniveaus und der Bedingungen für die Festigung des sozialistischen Verhältnisses der Werktätigen zur Arbeit, untersucht bei Produktionsarbeitern in der chemischen Industrie des Bezirkes Halle“ angegeben.²⁴⁷

²⁴³ Rudhard Stollberg: Schreiben „Betr.: Forschungskonzeption des Amtes für Jugendfragen“, 1.9.1965, UAH: Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät: Soziologie Rep. 26 D 3

²⁴⁴ Soziologische Abteilung: Arbeitskonzeption, Halle, 11.5.1965, S. 2, Nachlass WB Soziologie: Forschung

²⁴⁵ Sektion MLO, Lehrgruppe Soziologie: Forschungskonzeption, Halle/S., d. 1.7.1969, S. 1 f., UAH: Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät: Soziologie Rep. 26 D 9 – Perspektivplan 1971-1975

²⁴⁶ Arbeitsgruppe der Sektion [Wirtschaftswissenschaft/Marxistisch-leninistische Organisationswissenschaft]: Entwurf einer Forschungskonzeption der Sektion Wirtschaftswissenschaft/MLO, Eisleben, 09.-10.9.1971, S. 6, Nachlass WB Soziologie: Forschung

²⁴⁷ Wissenschaftsbereich Soziologie: Möglichkeiten der Forschungskoooperation mit dem ZFA, Halle, 26.2.1974, S. 1, Nachlass WB Soziologie: Forschung

Auf einem Kolloquium, das 1985 zum 20. Jahrestag der Gründung des Bereichs Soziologie stattfand, resümierte der Prorektor für Gesellschaftswissenschaften der MLU die zurückliegenden Forschungen der halleischen Soziologie:

„Auf Grundlage umfangreicher empirischer Untersuchungen entstanden Forschungsberichte über die Entwicklung des Verhältnisses der Werktätigen zur Arbeit – in den letzten Jahren unter den Bedingungen der wissenschaftlich-technischen Revolution (1970 und 1980) –, zum Einfluß der Schichtarbeit auf die Lebensweise der Arbeiter und ihrer Familien (1975) sowie zum Arbeitsinhalt und den Arbeitsbedingungen in ihrer Wirkung auf die weitere Festigung eines sozialistischen Verhältnisses zur Arbeit (1985).“ (ref. in Hölzler 1985: 32)

Im Fünfjahrestakt bearbeitete der Wissenschaftsbereich also jeweils ein Zentrales Forschungsprojekt und schloss dieses mit einem umfänglichen Forschungsbericht ab. Daneben wurden weitere Berichte und Expertisen vor allem zu Berufsverbundenheit und Berufswahl angefertigt.²⁴⁸ Ein Feld der Forschung war zudem „die Entwicklung von Kollektivität als Verhaltensgemeinschaft“ (Schippling 1992: 343).

Als die hypothetischen Voraussetzungen dieser Untersuchungen benannte Rudhard Stollberg 1990 die „Annahme, daß mit dem Übergang zu einem neuen Reproduktions-Typus und dem wissenschaftlich-technischen Fortschritt in der Produktion Chancen für die Entwicklung eines Verhältnisses zur Arbeit entstehen, das der Arbeit einen zentralen Platz in den Wertorientierungen einräumt, intrinsische Motivationen gegenüber der Arbeit stärkt und zu einem entsprechenden Verhalten im Arbeitsprozeß führt“ (Stollberg 1990: 117).

Auf insgesamt sechs Arbeitssoziologischen Konferenzen ordnete der Wissenschaftsbereich seine Ergebnisse in den allgemeinen Forschungsstand ein und diskutierte sie mit auswärtigen Kollegen und Kolleginnen, darunter regelmäßig auch osteuropäischen Gästen.²⁴⁹ Dabei handelte es sich, nach den im 5-Jahres-Rhythmus stattfindenden DDR-Kongressen für marxistisch-leninistische Soziologie, um die „größte etablierte soziologische Fachveranstaltung in der DDR“ (Peter 1989: 408). Die Themen der im Vier-Jahres-Rhythmus durchgeführten Arbeitssoziologischen Konferenzen, regelmäßig mit etwa 200 Teilnehmer/innen, waren:²⁵⁰

- 1968: Soziologische Probleme der sozialistischen Arbeit

²⁴⁸ o.A. [Ingrid Hölzler]: Entwicklung und Tätigkeit des Wissenschaftsbereiches Soziologie. Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, 28.1.1985, S. 4, Slg. Ingrid Hölzler. „Gegenstand berufssoziologischer Forschung war der Berufsfindungsprozeß, die Wirksamkeit der staatlichen Berufsberatungsorgane, die Berufsidentifikation und die Wirkung von Berufsausbildung hierauf. Berufliche Strukturen und ihre Veränderungen wurden ... untersucht.“ (Schippling 1992: 343)

²⁴⁹ dazu unten 3.3. Internationale Kontakte

²⁵⁰ vgl. o.A. [Ingrid Hölzler]: Entwicklung und Tätigkeit des Wissenschaftsbereiches Soziologie. Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, 28.1.1985, S. 4, Slg. Ingrid Hölzler; Peter (1989)

- 1972: Schichtarbeit und Lebensweise (vgl. Stollberg 1974)
- 1976: Motivierung und Stimulierung sozialistischen Arbeitsverhaltens (vgl. Stollberg 1976)
- 1980: Arbeit und Beruf im Sozialismus (vgl. Herter 1982)
- 1984: Wissenschaftlich-technischer Fortschritt – Arbeitsinhalt/Arbeitsbedingungen – Verhältnis zur Arbeit (vgl. Stollberg 1985)
- 1988: Verhältnis zur Arbeit und Kollektivität (vgl. Peter 1989).

Jenseits offizieller Berichterstattungspflichten wurde nach dem Ende der DDR festgehalten, dass die „akribische Untersuchung und Beschreibung der Phänomene des Arbeitsalltags“ stattgefunden hätten. Deren durchgängige Themen seien vor allem gewesen: Fluktuation, Frei- und Umsetzung von Arbeitskräften, Nutzung des gesellschaftlichen Arbeitsvermögens, Bildung von Stammebelegschaften, Motivationsforschung zur Arbeitszufriedenheit (Arbeits- und Leistungsmotivation insbesondere), Qualifizierungsbereitschaft und die Bereitschaft, Leitungsfunktionen zu übernehmen, Betriebsklima, Sozial- und Gruppenstrukturen in den Betrieben, Formen der Neuererbewegung und der „sozialistischen Gemeinschaftsarbeit“. (Schippling 1992: 339)

Auch Forschungen zu methodischen Fragen wurden in enger Beziehung zu den arbeitssoziologischen Projekten betrieben. Hervorzuheben sei dabei „das Verfahren zur Ermittlung einer synthetischen Kennziffer für das Verhältnis zur Arbeit, die es ermöglicht, mit dem Verhältnis zur Arbeit zusammenhängende Faktoren auszuweisen und den Grad des Zusammenhanges in einem Koeffizienten quantitativ auszudrücken. Dieses Verfahren ist eine Weiterentwicklung der von sowjetischen Soziologen Mitte der sechziger Jahre entwickelten Methode zur Quantifizierung des Verhältnisses zur Arbeit“.²⁵¹

Übersicht 25: Die zentralen Publikationen des Wissenschaftsbereichs Soziologie

- Rudhard Stollberg (Hg.): **Soziologie in Theorie und Praxis**. Soziologische Aktivitäten an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Martin-Luther-Universität, Halle 1968.
- Rudhard Stollberg: **Arbeitszufriedenheit**. Theoretische und praktische Probleme, Dietz-Verlag, Berlin [DDR] 1968.
- Rudhard Stollberg (Hg.): **Schichtarbeit in soziologischer Sicht**, Verlag Die Wirtschaft, Berlin [DDR] 1974.
- Georg Assmann/Rudhard Stollberg (Hg.): **Grundlagen der marxistisch-leninistischen Soziologie**, Dietz-Verlag, Berlin [DDR] 1977.
- Martina Jugel/Barbara Spangenberg/Rudhard Stollberg: **Schichtarbeit und Lebensweise**, Dietz-Verlag, Berlin [DDR] 1978.
- Rudhard Stollberg: **Arbeitssoziologie**, Verlag Die Wirtschaft, Berlin [DDR] 1978.
- Günther Bohring/Kurt Ducke: **Mensch und Beruf**, Dietz-Verlag, Berlin [DDR] 1979.
- Rudhard Stollberg: **Warum und wozu Soziologie?**, Dietz Verlag, Berlin [DDR] 1983.
- Rudhard Stollberg (Hg.): **Wissenschaftlich-technischer Fortschritt, Arbeitsinhalte und -bedingungen, Verhältnis zur Arbeit**, Martin-Luther-Universität, Halle 1985.
- Rudhard Stollberg: **Soziologie der Arbeit**, Verlag Die Wirtschaft, Berlin [DDR] 1988.

²⁵¹ o.A. [Ingrid Hölzler]: Entwicklung und Tätigkeit des Wissenschaftsbereiches Soziologie. Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, 28.1.1985, S. 6, Slg. Ingrid Hölzler

Methodisch wurde vor allem mit mündlichen standardisierten Befragungen gearbeitet.²⁵² In großen Kombinatn hätten „ziemlich ungehindert“ empirische Erhebungen durchgeführt werden können (Schippling 1992: 337):

„Die äußerst restriktiven Genehmigungsverfahren der Staatlichen Zentralverwaltung für Statistik konnten so umgangen werden. Allerdings gewannen gerade dadurch die Unternehmen einen erheblichen Einfluß auf die inhaltliche Ausrichtung empirischer Sozialforschung und auf die Auswahl der Forschungsfelder, andererseits wurden dadurch die Forschungsergebnisse strikten Geheimhaltungsbedingungen unterworfen“. (Ebd.)

Insgesamt konnten im Nachlass des Wissenschaftsbereichs Soziologie sowie in gedruckten Quellen 107 Themen von Forschungsprojekten, 69 Themen von Dissertationen A sowie 16 Themen von Habilitationen bzw. Dissertationen B (i. f. Projekte) recherchiert werden. Bezüglich der Qualifizierungsarbeiten ließ sich in der Mehrzahl der Fälle nicht ermitteln, ob die in den Quellen erwähnten Projekte tatsächlich zu ihrer erfolgreichen Verteidigung geführt hatten. Nach Aussage eines resümierenden Papiers von 1990 wurden insgesamt ca. 30 Dissertationen A und B verteidigt, die seit 1965 am Wissenschaftsbereich betreut worden waren.²⁵³ Insoweit ist davon auszugehen, dass im Laufe der Jahre zwar insgesamt 85 Themen für Qualifizierungsarbeiten vergeben worden sind bzw. ihre Bearbeitung beabsichtigt war, etwa 55 von diesen jedoch nicht zum Abschluss geführt wurden.

Für die Ermittlung des thematischen Profils des Wissenschaftsbereichs werden im folgenden aber sämtliche bearbeiteten bzw. ggf. nur beabsichtigten Themen einbezogen, die aus den überlieferten Unterlagen ermittelt werden konnten, unabhängig davon, ob der jeweilige Projektabschluss nachweisbar ist. Werden die Forschungsprojekte sowie die (geplanten) Themen der Dissertationen A und Habilitationen bzw. Dissertationen B zusammengezählt, so ergeben sich insgesamt 192 Projektthemen. Zu ihrer inhaltlichen Erschließung konnten diese 23 verschiedenen Themenfeldern zugeordnet werden.²⁵⁴ Hierbei waren 25 % (48) der Projekte auf Grund thematischer Überschneidungen mehreren Themenfeldern zuzuordnen. Dadurch ergeben sich insgesamt 242 Schlagwortzuweisungen im Sinne von Themenfeldzuordnungen. Übersicht 26 stellt auf der Grundlage

²⁵² vgl. zwei der verwendeten Fragebögen im Online-Archiv von GESIS Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften unter <http://info1.gesis.org/dbksearch19/download.asp?db=D&id=16954> (Untersuchung „Die Entwicklung und weitere Festigung eines speziellen Verhältnisses zur Arbeit“ 1977) und <http://info1.gesis.org/dbksearch19/download.asp?db=D&id=16955> (Wiederholungsuntersuchung „Die Entwicklung und weitere Festigung eines speziellen Verhältnisses zur Arbeit“ 1987) (1.1.2013)

²⁵³ o.T. [Selbstdarstellung des Wissenschaftsbereichs Soziologie], o.O., o.J. [Halle/S., 1990], S. 1, Nachlass WB Soziologie: Allgemeines

²⁵⁴ Diese Themenfeldzuordnungen im Sinne von Schlagwortzuweisungen wurden zur inhaltlichen Erschließung des Materials durch uns vorgenommen. Die ausgesuchten Projekte und Qualifikationsarbeiten sind einzeln dokumentiert im Anhang: 2.3. Dissertation A 1967-1991, 2.4. Habilitationen / Dissertationen B 1967-1986, Forschungsthemen 1963-1989

Übersicht 26: Quantitatives Gewicht der Themenfelder von Forschungsprojekten, Dissertationen A und Habilitationen/Dissertationen B*

Themenfelder (in absteigender Reihenfolge ihres Anteils am Gesamt)	Forschungsthemen	Dissertationen A	Habilitationen / Dissertationen B	Gesamt
Arbeitseinstellungen, -motivation, -verhalten und -zufriedenheit	38	16	3	57
Soziologische bzw. Gesellschaftstheorie	10	8	2	20
wissenschaftlich-technischer Fortschritt	14	5	1	20
Persönlichkeitsentwicklung, Kultur, Freizeitgestaltung	9	7	2	18
Arbeits- und Lebensbedingungen	11	6	2	19
Arbeitsinhalte und -organisation	13	4	–	17
Leistungs- und Führungstätigkeit	1	10	3	14
Schichtarbeit	9	2	–	11
Arbeits- und Betriebskollektiv / Betriebsklima	6	2	2	10
Jugend / Arbeiterjugend	6	2	1	9
Berufsgruppenanalyse	4	2	1	7
Geschlechterforschung	2	4	1	7
Qualifizierung und Qualifikation	6	–	–	6
Gesundheit / Krankheit	–	5	–	5
Landwirtschaft	2	3	–	5
Demografie und Sozialstruktur	3	2	–	5
Stadt und Region	–	1	2	3
Berufstätigkeit im Rentenalter	1	1	–	2
Geschichte der Soziologie	1	–	1	2
Handwerk	–	2	–	2
Fluktuation	–	1	–	1
Neuererbewegung	1	–	–	1
empirische Methodik	1	–	–	1
Gesamt	138	83	21	242

* Unter Einschluss ggf. nicht abgeschlossener Projekte. Basis 192 Projektthemen, davon 48 wegen inhaltlicher Überschneidungen mehreren Themenfeldern zugeordnet

dieser Schlagwortzuweisungen dar, wie stark die einzelnen Themenfelder innerhalb der Forschungsarbeit des Wissenschaftsbereichs Soziologie gewichtet waren. Dabei sind einige Themen nicht so prominent vertreten, wie es die diversen Bilanzierungen nahe legen würden – z. B. Fluktuationen oder empirische Methodik. Dies dürfte darauf verweisen, dass diese Themen implizit immer ‚mitliefen‘. Diejenigen Projekte, die sich mit arbeitsbezogenen Themen²⁵⁵ auseinandersetzen, machen 71 % (172) am Gesamt aller Arbeiten aus.

²⁵⁵ Dazu zählen die Themenfelder: Arbeitseinstellungen, -motivation, -verhalten und -zufriedenheit; wissenschaftlich-technischer Fortschritt; Arbeits- und Lebensbedingungen; Arbeitsinhalte und -organisation; Leistungs- und Führungstätigkeit; Schichtarbeit; Arbeits- und Betriebskollektiv/Betriebsklima; Berufsgruppenanalyse; Qualifizierung und Qualifikation; Landwirtschaft; Berufstätigkeit im Rentenalter; Handwerk; Fluktuation und Neuererbewegung

Übersicht 27: Quantitatives Gewicht der Themenfelder innerhalb aller arbeitsbezogenen Themen (in %, gerundet)



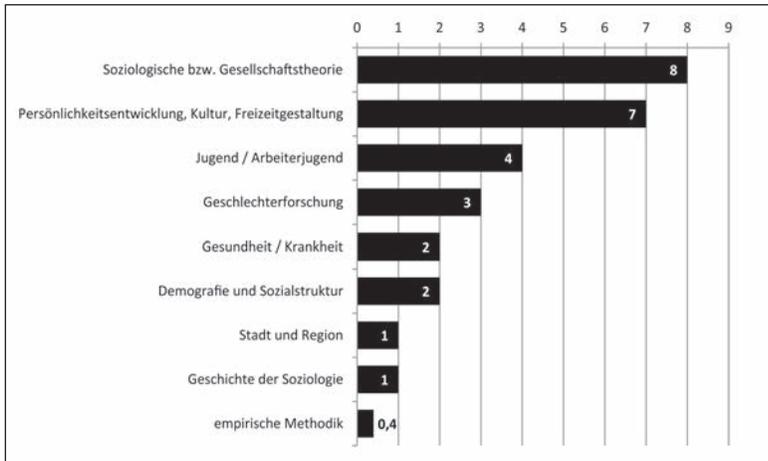
29 Prozent der bearbeiteten Themen befassten sich mit Fragen, die nicht oder nicht allein auf die soziologische Erforschung der Arbeitswelt zielten. Diese Themen teilen sich wie folgt auf: soziologische bzw. Gesellschaftstheorie: 8 %; Persönlichkeitsentwicklung, Kultur, Freizeitgestaltung: 7 %; Jugend/Arbeiterjugend: 4 %; Geschlechterforschung: 3 %; Gesundheit/Krankheit: 2 %; Demografie und Sozialstruktur: 2 %; Stadt und Region: 1 %; Geschichte der Soziologie: 1 %. Lediglich einmal kam das Thema empirische Methodik als expliziter Projektgegenstand vor. (Übersicht 28)

Darunter finden sich auch einige ‚Exoten‘. Diese zeichnen sich durch eine, bemessen an allen recherchierten Arbeiten, thematische Sonder- bzw. Alleinstellung aus. Sie erlangten kaum quantitatives Gewicht am Gesamt, belegen aber, dass das Themenspektrum durch vereinzelte Arbeiten aufgefächert wurde. Innerhalb der recherchierten Forschungsprojekte sowie der (geplanten) Themen der Dissertationen A und Habilitationen bzw. Dissertationen B kann folgenden Arbeiten ein – im gegebenen arbeitssoziologischen Kontext – thematischer ‚Exoten‘status zugeteilt werden:²⁵⁶

- „Sozial bedingte literarisch-ästhetische Bedürfnisse als Dispositionen des Leseverhaltens. Methodische Probleme und empirische Ergebnisse einer literatursoziologischen Komplexuntersuchung“ (Diss. A, 1978),
- „Die Befriedigung des Bedürfnisses nach Urlaubstourismus in der sozialistischen Gesellschaft“ (Diss. A, 1983),

²⁵⁶ Zu den Quellen vgl. Anhang: 2.3. Dissertationen A 1967–1991; 2.4. Habilitationen / Dissertationen B 1967–1986; 2.5. Forschungsthemen 1963-1989

Übersicht 28: Quantitatives Gewicht der nicht direkt auf Arbeitsprozesse bezogenen Themenfelder (in %, gerundet)



- „Soziologische Untersuchungen zur Lebensqualität herzchirurgisch behandelter Patienten“ (Diss. A, 1991),
- „Soziale Ziele in modernen, nicht-marxistischen Theorien zur Raumplanung – ihr Platz, ihre Begründung und ihre Wirkung auf den internen Bestand der Theorien“ (Habilitation, 1991),
- „Probleme der Jugendkriminalität, des Jugendgesundheitsschutzes“ (Forschungsthema, undatiert),
- „Wirksamkeit des Heimatmuseums in Halle“ (Forschungsthema, erwähnt am 13.1.1975),
- „Recht auf Freiheit, Würde und Unantastbarkeit der Persönlichkeit und seine gesellschaftliche Gewährleistung“ (Forschungsthema, uneindeutiges Datum),
- „Atomismus, Systemtheorie und Sozialwissenschaftliche Modellbildung (am Beispiel eines ökonomischen Modells)“ (Forschungsthema, undatiert).

Für die Jahre ab 1990 hatte es inhaltliche Planungen gegeben, die dann durch den Zusammenbruch der DDR obsolet geworden waren. Beabsichtigt waren folgende Schwerpunkte der Forschungsarbeit:

- Weiterentwicklung der marxistisch-leninistischen Arbeitssoziologie als Wissenschaftsdisziplin, insbesondere durch Ausweitung der Forschungen zum Beruf, dabei wiederum vor allem zur Situation sozialdemografischer Gruppen in der beruflichen Tätigkeit; Verstärkung der Arbeiten zum Zusammenhang von wissenschaftlich-technischem Fortschritt und Verhältnis zur Arbeit; Erarbeitung von Grundpositionen zur den Themen „Arbeit und

Freizeit“ sowie „Zukunft der Arbeit“, in diesem Zusammenhang Auseinandersetzung mit der Wertewandel-These; Erarbeitung einer marxistischen Geschichte der Arbeitssoziologie;

- Fortsetzung der Wiederholungsuntersuchungen zum Verhältnis zur Arbeit;
- Fortsetzung der Forschung zur Kollektivität;
- Beteiligung an drei interdisziplinären Vorhaben der MLU: Projekte „Biotechnologie“ (vor allem durch Untersuchungen zur Kollektivität in Betrieben dieses Bereiches), „Grund- und Menschenrechte im Sozialismus“ (vor allem durch Teilleistungen auf dem Gebiet des Rechtes auf Arbeit, der Folgen sozialer Sicherheit usw.) und „Neue Technologien in den bezirksgeleiteten Kombinat“.²⁵⁷

3.2. Ergebnisse²⁵⁸

Fragt man nach aufschlussreichen Forschungsergebnissen, so kann auf interne und externe Einschätzungen zurückgegriffen werden. Eine interne, geschrieben in der Übergangszeit des Jahres 1989, fasste die Resultate der diversen Untersuchungen aus zweieinhalb Jahrzehnten so zusammen:

„In der DDR hatte sich bis zu den 60er Jahren ein Verhältnis zur Arbeit herausgebildet, das nicht nur ‚instrumentellen‘ (d. h. auf den Verdienst orientierten) Charakter hat. Die Mitwirkung an der Gesellschaft (etwas Nützliches zu leisten), die eigenen Fähigkeiten zum Einsatz zu bringen und soziale Geborgenheit im Kollektiv zu finden waren wichtige zusätzliche Bedürfnisse, die als Arbeitsmotive wirksam wurden. Eine solche Bedürfnis- und Motivstruktur hat sich bis jetzt erhalten. Jedoch haben sich die betrieblichen und gesellschaftlichen Bedingungen zu ihrer Befriedigung verschlechtert, was in einem erheblichen Rückgang der Arbeitszufriedenheit zum Ausdruck kommt. Dieser Prozeß ist begleitet von einer wachsenden Wertschätzung der Freizeit, was sowohl mit den gewachsenen Betätigungsmöglichkeiten in der Freizeit zusammenhängt, wie auch mit der unbefriedigenden Arbeitssituation. Es ist daher nicht ausgeschlossen, daß sich im Verhältnis zur Arbeit künftig Veränderungen vollziehen werden, die historisch gesehen als ein Rückgang in der ‚sozialistischen Qualität‘ des Verhältnisses zur Arbeit interpretiert werden müssen. Dies ist nicht eine Konsequenz sozialistischer Entwicklungen schlechthin, sondern Ergebnis schlechter Wirtschaftsleistung mit den entsprechenden Folgen für die konkrete Arbeitsorganisation.

Reine Arbeitsinhalte (Abforderung der vorhandenen Qualifikation) und innerbetriebliche Demokratie haben nach wie vor großen Einfluß auf das Verhältnis

²⁵⁷ Wissenschaftsbereich Soziologie: Bilanz der Forschungsergebnisse und Strategie der weiteren Entwicklung der Forschung, o.O. [Halle/S.], 2.2.89, S. 2, Nachlass WB Soziologie: Forschung; [Wissenschaftsbereich Soziologie:] Forschungsstrategie des Wissenschaftsbereiches Soziologie der Martin-Luther-Universität, Halle, 13.1.89, S. 2, Nachlass WB Soziologie: Forschung

²⁵⁸ Autor: **Peer Pasternack**

zur Arbeit, die allgemeine Lebenssituation gewinnt jedoch zunehmend an Bedeutung. Letzteres könnte bedeuten, daß unter den Bedingungen der ökonomischen Gesamtsituation und anstehenden Wirtschaftsreformen, die mit vielen Unwägbarkeiten behaftet sind, eine instrumentelle Haltung gegenüber der Arbeit zunimmt, da das Einkommen der vordergründigste Bestimmungsfaktor der Arbeitssituation des einzelnen ist.²⁵⁹

Rudhard Stollberg resümierte im Jahre 1990: Die von 1967 bis 1987 erhobenen Ausprägungsgrade der verschiedenen Arbeitseinstellungen und -verhaltensweisen hätten im Zeitverlauf ergeben, dass die Gruppen derjenigen, die entweder eine besonders positive oder eine besonders negative Ausprägung im Verhältnis zur Arbeit aufweisen, gleichgeblieben und sogar leicht angewachsen sind.²⁶⁰ „Dieser Fakt steht im Widerspruch zu den ursprünglich in der DDR gehegten Erwartungen, daß es gelingen möge, die Zurückgebliebenen auf das Niveau der Fortgeschrittenen zu heben“ (Stollberg 1990: 119) Die ebenso festgestellte wachsende Arbeitsunzufriedenheit sei „eher resignativ“ gewesen „und daher auch nicht, von Ausnahmefällen abgesehen, motivierend“ (ebd.: 121).

Ein anderes Fazit, das gleichfalls aus der Insider-Perspektive 1992 gezogen wurde, nennt u. a. die folgenden wesentlichen Forschungsergebnisse (Schippling 1992: 339–342):

- „Der Umgang mit einer häufig völlig veralteten Maschinerie ... und mit einer unter inkompatiblen Randbedingungen eingesetzten modernen Technik erforderte ebenso wie dauernde Zuliefererdefizite im Materialbereich den Rückgriff auf die Erfahrung, das Improvisationsvermögen und die zeitliche Flexibilität der Produktionsbelegschaften. Von taylorisierten Arbeitsprozessen kann man deshalb kaum sprechen.“
- „Der ... chronische Arbeitskräftemangel und die hohen Anforderungen an betriebliches Erfahrungswissen bei unvorhergesehenen Zwischenfällen sicherten der Industriearbeiterschaft in Lohn- und Leistungsfragen eine gewisse informelle Veto- und Verhandlungsmacht“.
- Es wurde „untersucht, ob sich auch in der DDR die These vom Wertewandel der Arbeit bestätigen ließe. Nach der halleschen Auffassung hat es Verschiebungen in der Wertigkeit von Arbeit und Freizeit zugunsten der Freizeit gegeben, was aber nicht gleichgesetzt werden konnte mit einem absoluten Bedeutungsverlust von Arbeit und Leistung“.
- „Charakteristisch war die tatsächliche Bedürfnisnatur der Arbeit (z. B. Selbstverwirklichung, Gruppenzugehörigkeit); die Menschen haben im letzten Jahrzehnt der DDR immer weniger die Chance erhalten, diese Bedürfnisse zu befriedigen“.

²⁵⁹ Textbericht zur Forschung, Halle, 12.12.1989, S. 1 f., Nachlass WB Soziologie: Forschung

²⁶⁰ die verwendeten Fragebögen von 1977 und 1987 online unter <http://info1.gesis.org/dbksearch19/download.asp?db=D&id=16954> und <http://info1.gesis.org/dbksearch19/download.asp?db=D&id=16955> (1.1.2013)

- „Es konnte belegt werden, daß eine einseitige Arbeitsmotivation wenig Leistungsbereitschaft hervorbringt, im Gegensatz zu einer auf die Gesamtheit der Arbeitsbedürfnisse gerichteten Motivation.“
- „Mit mäßiger Leistung und ohne sonderliche Anstrengung konnte ein normaler Lohn- und Gehaltsempfänger ein Einkommen realisieren, das für die Deckung dieser Basisbedürfnisse ausreichte. Eine vermehrte Anstrengung dagegen wäre unvernünftig gewesen: einmal wegen des dem nicht entsprechenden Mehrverdienstes (die Differenzierung der Einkommen war viel zu gering und entsprach nicht den Leistungsunterschieden), zum zweiten wegen der Tatsache, daß die individuelle Kaufkraft damit in den Bereich der überbeuerten ‚Luxusgüter‘ gelenkt worden wäre, für die obendrein noch längere Wartezeiten in Kauf genommen werden mußten.“

Eines der, wenn nicht das zentrale Ergebnis der halleschen Arbeitssoziologie, war das Buch „Soziologie der Arbeit“ (Stollberg 1988). Dieses wurde aus einer Außenperspektive folgendermaßen referiert:

„Die Herausforderung, der sich Stollberg ... stellt, ist die Ableitung eines empirischen Erfassungsverhaltens für das theoretisch interessante Konstrukt ‚sozialistisches Verhältnis zur Arbeit‘. Nicht nur subjektives Befinden, Meinungen oder Einstellungen sollen dabei zugrundegelegt werden, sondern eine Art regulativer Idee von dem, was Arbeit sein könnte oder sollte: Zugleich Produktion und Spiegelbild von Gesellschaft, Auseinandersetzung mit der Natur, Feld der Kooperation und Kommunikation zwischen Menschen und Selbsterstellung der Persönlichkeit ... Ein auf solcher Grundlage entworfenes (marxistisches) Bezugssystem ist dann nicht Abbild der Wirklichkeit, sondern Bezugsgröße. Um so herausfordernder ist es, die Vorstellungen zu einem solchen ‚sozialistischen Verhältnis zur Arbeit‘ so zu operationalisieren, daß empirische Verhältnisse mit ihm in Beziehung gesetzt werden können. Dieser Aufgabe stellt sich Stollberg in seinem Buch, und an der Art seiner Lösung werden grundsätzliche Probleme quantifizierender empirischer Forschung erkennbar.“ (Neuberger 1990: 125)

In der DDR herrschte eine „Auffassung von Soziologie als instrumenteller Wissenschaft“, und damit verbunden war ein Verzicht auf eine explizit kritische Funktion. Die Erkenntnisfunktion der Soziologie war reduziert „auf einen Aspekt des gesellschaftlichen Lernprozesses“. Alles „Wissen, welches nicht der Verteidigung dieser Herrschaftsform diene, wurde dogmatisch bekämpft“. Der „recht informativen Deskription ... stand eine völlige Ausblendung und Verdrängung der betrieblichen und gesellschaftlichen formalen und informellen Machtverhältnisse gegenüber“. (Schippling 1992: 337–339)

Eine *implizite* kritische Funktion der halleschen Arbeitssoziologie allerdings ist in ihren Texten durchaus zu entdecken. Die Forschungsergebnisse heute zu lesen und angemessen einzuordnen, verlangt häufig ausgeprägte Decodierungsfertigkeiten. Dies spiegelt die Umstände und Schwierigkeiten empirischer Forschung in der DDR wider. Um den politisch formulierten Auftrag, handlungsrelevantes Wissen zu erzeugen, zu bedienen, mussten Probleme herausgearbeitet werden.

Das kollidierte aber mit einer gleichzeitigen politischen Vorliebe: Diese galt einer sozialistischen Gesellschaftswissenschaft, die vor allem darlegte, dass Probleme bereits überwunden seien. Doch eine genaue Lektüre offenbart, dass die hallesche Arbeitssoziologie – im Rahmen ihrer generellen Systemgebundenheit – durchaus kritische Potenziale entfaltete:

- 1982 wurde etwa, die bisherigen Forschungen des Wissenschaftsbereichs resümierend, formuliert: *„Anhand des Vergleichs von empirischen Untersuchungsergebnissen aus den Jahren 1967 und 1977 wird anschaulich, daß die Herausbildung sozialistischer Einstellungen und Verhaltensweisen im Arbeitsprozeß kompliziert und widersprüchlich ist.“* (Herter 1982: 19) Das wird man übersetzen dürfen in: Innerhalb der zurückliegenden 15 Jahre habe sich in dieser Hinsicht wenig getan, und die auf Funktionärsebene vorherrschenden mechanistischen Vorstellungen – Volkseigentum führe zu Eigentümermentalität und diese zu entsprechendem Arbeitsverhalten – seien realitätsfern.
- *„... soziologische Forschungsergebnisse ... zeigen, daß sich nicht alle Werk-tätigen als Eigentümer der Produktionsmittel verhalten, was insbesondere in der Arbeitsdisziplin zum Ausdruck kommt“* (Stollberg 1989a: 417). Darin steckt eine zweistufige Botschaft: Würde der Ausdruck „nicht alle Werk-tätigen“ für „einige wenige Werk-tätige“ stehen, dann wäre es in dem Text nicht zu erwähnen gewesen – denn die sozialistischen Gesellschaftswissenschaften sollten sich vor allem mit den entwicklungsentscheidenden Sachverhalten, nicht mit Randphänomenen befassen. Daher: Der Ausdruck „nicht alle Werk-tätigen“ war ein Euphemismus für etwas Gemeintes, das sich zwischen „viele Werk-tätige“ und „die meisten Werk-tätigen“ bewegt – von jedem Eingeweihten seinerzeit auch so gelesen. Wenn aber viele oder die meisten Werk-tätigen keine Eigentümermentalität in Bezug auf das vermeintliche Volkseigentum entfalteten, dann heißt das im Klartext: Die hallesche Arbeitssoziologie informierte hier Politik und Gesellschaft, die ihre offizielle Identität wesentlich aus der vollzogenen Umwälzung der Eigentumsverhältnisse bezogen, darüber, dass ein zentraler Legitimationsgrund des Systems bei der vorgeblich herrschenden Arbeiterklasse bislang nicht angekommen sei. Dies zeige deren Verhalten, dass durch allgegenwärtige Schlamperei in den Betrieben (sprachlich verklausuliert zu: „was ... in der Arbeitsdisziplin zum Ausdruck kommt“, gemeint war: unzulängliche Arbeitsdisziplin) gekennzeichnet sei.
- *„Die verstärkte Ausrichtung auf außerhalb der Berufsarbeit liegende Lebensbereiche (Familie, Freizeit) ... muß angesichts des Postulats, daß die Arbeit das ‚Herzstück‘ der sozialistischen Lebensweise ist, ... aufmerksam verfolgt ... werden.“* (Herter 1982: 20) Mit anderen Worten: Auch hier laufe die Realentwicklung der Ideologie aus dem Ruder.
- *„Die tendenziell negativere Bewertung vieler Elemente der Arbeitssituation, insbesondere der Arbeitsinhalte und der Arbeitsorganisation, verdeutlicht,*

daß die konkrete Tätigkeit dem gewachsenen Anspruchsniveau der Werktätigen vielerorts nicht voll gerecht wird.“ (Herter 1982: 20) „Nicht voll gerecht“ war eine typische DDR-gesellschaftswissenschaftliche Umschreibung für: wird verfehlt.

- 1984 wurde als „Arbeitshypothese“ extrahiert, „dass auf den gesamten Verlauf des Prozesses der Einführung neuer Technologien stärker als die Technik mit ihren veränderten Arbeitsinhalten und -bedingungen das soziale Klima des Betriebes oder Betriebsbereiches wirkt. Vertrauensvolle Beziehungen zwischen den Werktätigen und Leitern aller Ebenen, eine gute Arbeit der Partei- und Gewerkschaftsorganisationen, erweisen sich für die Entwicklung sozialistischer Arbeitseinstellungen als bedeutsamer im Vergleich mit den technischen Gegebenheiten“.²⁶¹ Was auf den ersten Blick wenig spektakulär wirkt, formuliert einen Konflikt, der in den Schriften des Wissenschaftsbereichs immer wieder thematisiert wurde – und also offenbar immer wieder thematisierungsbedürftig war: den zwischen Technokraten, die allein auf die effektivitätssteigernde Wirkung neuer Technik setzten, und soziologisch informierten (häufig gewiss auch: sozialtechnologisch motivierten) Akteuren, die dem handelnden Menschen die Priorität vor der Technik einräumten.
- Als praktische Schlussfolgerungen aus den Untersuchungsergebnissen wurden u. a. formuliert:
„weitere Gestaltung progressiver Arbeitsinhalte und -bedingungen unter stärkerer Berücksichtigung der subjektiven Voraussetzungen der Werktätigen; Anstreben von Kontinuität und Dauerhaftigkeit in der Entwicklung eines sozialistischen Arbeitsklimas bzw. einer sozialistischen Kollektivatmosphäre und Ausschalten von Hektik, Formalismus, Zahlenhascherei und Kampagnenarbeit; Heben der Autorität der staatlichen Leiter, insbesondere in den unmittelbaren Produktionsbereichen, zur Verwirklichung einer strafferen Ordnung, Sicherheit und Disziplin im Arbeitsprozeß sowie mehr Unduldsamkeit gegenüber Disziplinverstößen“ (Herter 1982: 20).

Als wesentliche Informationen lassen sich dieser Passage entnehmen: Die Arbeitsprozesse seien jenseits der individuellen Voraussetzungen derjenigen, die sie gestalten müssen, organisiert. Diskontinuität, gepaart mit Formalismus und Zahlenfetischismus, kennzeichneten die Betriebsabläufe. Die Autorität der betrieblichen Leitungsebenen lasse zu wünschen übrig. Die Arbeitsprozesse würden erheblich durch fehlendes Engagement der Arbeitenden gestört.

Angesichts dessen kann es nicht verwundern, dass der empirische Charakter der Forschungsarbeit fortwährend zu Konflikten führte.²⁶² Diese ergaben sich aus dem erwähnten widersprüchlichen Auftrag der Gesellschaftswissenschaften

²⁶¹ 5. Arbeitssoziologische Konferenz 1984. Zusammenfassende Schlussfolgerungen aus dem Referat von Prof. Dr. sc. R. Stollberg, Halle/S., Oktober 1984, Nachlass WB Soziologie: Forschung

²⁶² Interview Ingrid Hölzler, 26.8.2011

in der DDR generell: Einerseits sollten Beiträge zur Optimierung gesellschaftlicher Prozesse erbracht, andererseits politische Maximen und Beschlüsse wissenschaftlich bestätigt werden. Die Maximen und Beschlüsse bauten auf Wunschbildern der gesellschaftlichen Realität auf, die durch empirische Arbeit notwendig irritiert werden mussten, da sich die Realität typischerweise Wunschbildern nicht vollständig fügt. Mit der empirischen Erforschung der sozialistischen Wirklichkeit konnte damit ein gewisses politisches Gefahrenpotenzial entstehen: „Es war die Ambivalenz, einerseits zur Herrschaftsrationalisierung beizutragen und andererseits mit dieser ‚harten Empirie‘ über das Potential zu verfügen, ideologisch demaskierend zu wirken, also Delegitimierung zu betreiben.“ (Koop 2009: 855)



Ein im Mai 1989 publizierter Artikel von Rudhard Stollberg wirkt, vor dem Hintergrund der sonst meist gepflegten sprachlichen Entschärfungen, wie ein Fanal der Frustration.²⁶³ Er verdeutlicht aber zunächst vor allem eines: Die Arbeiten des halleschen Wissenschaftsbereiches drangen durchaus zu wesentlichen Schwächen der wirtschaftlichen und sozialen Organisation der DDR-Gesellschaft vor. Die wesentlichen Aussagen des Artikels in der Zeitschrift „Sozialistische Arbeitswissenschaft“:

„Ständige Plankorrekturen, Hektik, schlechte Arbeitsorganisation und damit ungenügende Effektivität widersprechen dem Bedürfnis, gesellschaftlich Nützlich und Sinnvolles zu tun“ – einerseits. Andererseits: „Das Bedürfnis nach ... einem angestrebten Wohlstand wird von einer bestimmten Zahl von Werktätigen aller Beschäftigtengruppen gegenwärtig durch eine mäßige Arbeitsleistung weitgehend befriedigt.“ Man beachte hier auch den Hinweis auf „alle Beschäftigtengruppen“, was kaum anders gemeint sein kann als: Mäßige Arbeitsleistungen finden sich sowohl unter Arbeitern und Angestellten als auch Leitern.

Und weiter: Adäquater Mehrverdienst für Mehrleistung „ist nicht nur eine Frage der abstrakten Einkommensrealisierung ... Teure Unterhaltungselektronik

²⁶³ Die Publikation erfolgte vermutlich in der eingereichten Fassung. Dies mag auch einer damals zunehmenden Konfliktbereitschaft der Redaktion der veröffentlichenden „Sozialistischen Arbeitswissenschaft“ zuzuschreiben sein, die – wie andere Fach- und Publikumszeitschriften – im Angesicht der immer unübersehbar werdenden Systemkrise solche Beiträge nicht mehr sprachlich (und damit inhaltlich) entschärfen wollte. Die Redaktion beließ es bei einer Vorbemerkung, in der legitimierend auf dreierlei hingewiesen wird: die Vorbereitung des XII. SED-Parteitag (geplant gewesen für 1990), einen Aufsatz „Der Sozialismus als Leistungsgesellschaft“ von Otto Reinhold, Direktor der Akademie für Gesellschaftswissenschaften beim ZK der SED, sowie das Marxsche Grundprinzip des Sozialismus „Jeder nach seinen Fähigkeiten – jedem nach seiner Leistung“.

schöpft zwar Kaufkraft ab, entspricht aber nur den Konsumvorstellungen eines Teils der Bevölkerung.“ „[K]leinliche Reglementierungen [verbauen] häufig die Möglichkeiten, die in Eigeninitiative und Selbstentscheidung liegen“ – hier ist beachtenswert, dass auf die sonst üblichen sprachlichen Euphemismen „noch nicht immer“ oder „mitunter“ zu Gunsten eines „häufig“ verzichtet wird. So auch hier: „Es gibt unter sehr hochqualifizierten Kadern häufig Beschwerden darüber, daß ihr Freiraum für leistungsorientiertes Verhalten zu gering ist.“ „Als hemmende Faktoren ... erweisen sich Mängel im Leitungsstil, die Arbeit mit generalisierenden Auflagen, wo situationsgebundene Entscheidungen sinnvoller wären.“

Die Prognose der operativen Folgen lässt an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig: „auf längere Sicht gesehen [werden] sich Hochmotivierte in mittelmäßig Motivierte verwandeln“. Und eine Spur Sarkasmus: Richtig wäre es, „wenn sich Leiter ... mehr Gedanken um die Individualität ihrer Mitarbeiter machen würden“. Es gebe durchaus auch entsprechende Beispiele, „aber es ist bezeichnend, daß dafür der Begriff ‚unkonventionell‘ verwendet wird“ (Stollberg 1989: 365–367).

Konfliktbehaftet waren z. B. über die Jahre hin die sozialen Auswirkungen der Schichtarbeit. Übersicht 29 präsentiert zentrale Aussagen aus einer der einschlägigen Publikationen des Wissenschaftsbereichs. Sie klingen überwiegend recht konventionell. Unter welchen Umständen sie entstanden, zeigt bspw. der Umstand, dass folgende Passagen aus dem Buchmanuskript „Soziologie der Arbeit“ (Stollberg 1988) „vom Verlagslektor als unerwünschte Argumentation herausgenommen“²⁶⁴ wurden:

„Orientierungen auf das Familienleben und generell auf die Freizeit spielen eine wachsende Rolle. || Die Mehrschichtarbeit berührt aber gerade diese Orientierungen, und deshalb ist es nicht verwunderlich, wenn Betriebe darüber klagen, daß sich eine nicht genügende Anzahl von Werktätigen für eine Tätigkeit in Schichten gewinnen läßt. Die Schichtarbeit, die sich vor allem auf den Freizeitbereich auswirkt, kann nicht vorwiegend mit Vorteilen abgegolten werden, die im Freizeitbereich wenig wirksam sind. Das gilt auch für die finanziellen Vorteile. || Bei einem Familieneinkommen von 1.500 bis 1.600 Mark ist der aus der Nachtschichtprämie resultierende Mehrverdienst in den Augen vieler Schichtarbeiter kein Äquivalent, umgerechnet in Lebensqualität.* Arbeitszeitverkürzungen, die sich spürbar in einer Erhöhung des Urlaubs niederschlagen, wären hier wirksamer.“

* „Dies hängt auch mit der Preisstruktur zusammen, die wir in der DDR haben. Unsere Sozialpolitik orientiert sich auf niedrige Preise bei Waren und Dienstleistungen, die den Grundbedarf einer Familie decken, während Waren mit hohen Gebrauchswerteigenschaften, neu auf den Markt kommende und modische Produkte unverhältnismäßig teuer sind. Der oben angesprochene Mehrverdienst kann dadurch nur beschränkt wirksam werden, etwa durch die Anschaffung

²⁶⁴ Anmerkung des Verfassers (Rudhard Stollberg) auf der Manuskriptseite 31a „Soziologie der Arbeit“, Slg. Rudhard Stollberg

*Übersicht 29: Annotationen ausgewählter Texte aus Rudhard Stollberg (Hg.): Schichtarbeit in soziologischer Sicht, Verlag Die Wirtschaft, Berlin 1974**

R. Stollberg: Grundlegende Forschungsaspekte zu den Wirkungen der Schichtarbeit auf die sozialistische Lebensweise der Werktätigen (S. 15–26)

Ausgangspunkt ist die Anforderung der Partei gegenüber den Gesellschaftswissenschaftlern der DDR, sich auf Probleme zu orientieren, „die für die Lösung der konkreten Aufgaben bei der Gestaltung der entwickelten sozialistischen Gesellschaft in der DDR wichtig sind“ (15). Stollberg leitet die Problematik der Mehrschichtarbeit aus dem familiären Zusammenleben in der DDR her. Er gelangt zu der zu klärenden Frage, wie „sich die Arbeit im Mehrschichtsystem auf die Lebensweise der Arbeiter und ihrer Familien auswirkt und welche Konsequenzen sie für die Entwicklung sozialistischer Persönlichkeiten mit sich bringt“ (17). Zentrale Begriffe des Textes sind die Mehrschichtarbeit, die sozialistische Familie sowie die sozialistische Lebensweise.

Im Verlauf des Textes werden verschiedene Thesen formuliert: „Die Ausnutzung des Gesetzes der Ökonomie der Zeit durch die Anwendung der Mehrschichtarbeit erhöht das Nationaleinkommen der gesamten Gesellschaft und vergrößert auf diese Weise den Reichtum aller Gesellschaftsmitglieder“ (17). Das Verhältnis von Rationalität und Humanität wird als zunächst widersprüchliches Prinzip ausgewiesen, welches jedoch in einer sozialistischen Gesellschaft vereinbar sei (17).

So könne sich Mehrschichtarbeit negativ auf Partnerschaftsbeziehungen und Kindererziehung auswirken (21). Da das gesellschaftliche Leben sämtlicher Bereiche auf die Zeit zwischen 14.00 und 22.00 Uhr konzentriert sei, könne der Mehrschicht-

arbeiter auf Grund seiner Arbeitszeiten daran nicht teilnehmen. Die Gegenthese lautet, dass Schichtarbeit und Lebensweise nicht unbedingt in Konflikt zueinander stehen müssten. Denn der Arbeiter könne dem durch sein politisches Bewusstsein und sein eigenes Anspruchsniveau entgegenwirken (22). Daraus wird geschlossen, dass Mehrschichtarbeit in Bezug auf das familiäre Zusammenleben auch positive Aspekte haben kann, die an die notwendige Arbeitsteilung in der Familie, im Haushalt und bei der Erziehung der Kinder gekoppelt werden. Insgesamt beeinträchtigt Mehrschichtarbeit die Lebensweise, dem könne jedoch der Arbeiter selbst auch entgegenwirken.

Ein westliches Zitat („Die großstädtische Familie ist in eine Krise geraten: auseinandergebrochen, ihres Halts beraubt, ihres Inhalts entleert. Familie ist oft nur noch Erinnerung an die Kindheit oder an Nachtlager... Die Familie ist nicht mehr fähig, die Probleme der Jugend zu lösen. Sie ist nicht länger mehr die Keimzelle des Staates“, 20) wird benutzt, um die sozialistische Familie von der westlichen, „kapitalistischen“ Familie abzugrenzen. Argumentiert wird dabei mit dem Familiengesetzbuch der DDR, „in dem es heißt, daß sich die Familie zu einer Gemeinschaft entwickelt, in der die Fähigkeit und Eigenschaften Unterstützung und Förderung finden, die das Verhalten des Menschen als Persönlichkeit in der sozialistischen Gesellschaft bestimmen“.

I. Walter: Probleme des geistig-kulturellen Lebens unter den Bedingungen der Schichtarbeit (S. 34–38)

Der Text zeigt die Probleme der Schichtarbeit auf, indem beschrieben wird, inwiefern der durch die Schichtarbeit entstehende, unregelmäßige Lebensrhythmus

die Freizeitaktivitäten des Arbeitenden beeinflusse. Walter geht davon aus, dass das kulturelle Leben von mehreren Faktoren abhängt, so dem Bildungs-/Qualifikations-

niveau, Alter, Geschlecht etc., und stellt die These auf, dass auf Grund des durch die Mehrschichtarbeit erhöhten psychischen und physischen Drucks ein höheres Maß an Ruhe in Anspruch genommen werde und dies sich wiederum negativ auf die kulturelle Freizeitgestaltung auswirke (34). Eine zweite These lautet, dass eine Konzentration geistig-kultureller Interessen erfolge. Das liege vor allem am verschobenen Zeitbudget. Diese nötige die Mehrschichtarbeiter dazu, sich eine Freizeit-tätigkeit zu suchen, die nicht an reguläre Zeiten gebunden ist; genannt wird hier die präferierte Nutzung vom Fernsehen. (35) Auch die Wohnlage und die allge-

meine Infrastruktur üben Einfluss auf die Wahl der Freizeitmöglichkeiten aus (36). Im weiteren Verlauf des Textes werden Lösungsvorschläge genannt, wie man die Mehrschichtarbeiter besser in das „normale“ geistig-kulturelle Leben integrieren könne (36 f.). Ein weiterer wichtiger Punkt, der angesprochen wird, ist die „doppelte physische Belastung der Frauen“, die neben der Schichtarbeit meist noch die Hausarbeit bewältigen müssten. Am Ende der Argumentation wird hervorgehoben, dass bis dato kein eindeutig erkennbarer negativer Zusammenhang zwischen der Freizeitgestaltung und der Mehrschichtarbeit bestehe (38).

B. Spangenberg: Der Einfluß der Schichtarbeit auf die sozialistische Kindererziehung (S. 95–100)

Ausgegangen wird von der Familie als „Primär-Institution“, welche die materiellen, sozialen und psychischen Bedürfnisse des Kindes zu erfüllen habe (95). Wichtig für Familie und damit auch für die Erziehung des Kindes sei ein gemeinsamer Zeitfonds, also Zeit, die die Familie miteinander verbringt. Arbeiteten beide Eltern im Mehrschichtsystem, so verringere sich dieser Zeitfonds beträchtlich. Seien beide Elternteile in unterschiedlichen Schichten tätig, so sei das für die Betreuung der Kinder, mehr oder weniger, von Vorteil. Doch für die Familie an sich könne ein Nachteil entstehen. Viele Probanden der Untersuchung (n=833 Produktionsarbeiter) äußerten, dass die familiäre Kinderbetreuung am besten durch einen ungleichen Schichtrhythmus gewährleistet werden könne (96).

Hervorzuheben sei, dass bei 11,7 % der in Schichten arbeitenden Männer die Ehefrauen ebenfalls in Schichten arbeiten, 21,6 % der Ehefrauen arbeiteten nicht, 38,1 % Teilzeit. Weiter erwähnenswert sei die Anzahl der Kinder: 32,9 % der Mehrschichtarbeiterinnen haben drei und mehr Kinder, wogegen ‚nur‘ 21,4 % der

Einschichtarbeiterinnen drei oder mehr Kinder haben. Im Durchschnitt hätten Mehrschichtarbeiterinnen 2,1 Kinder und Einschichtarbeiterinnen 1,8 Kinder (98).

Ein vertrauensvolles Verhältnis beider Elternteile zueinander und zu ihren Kindern sei die elementarste Grundlage des familiären Erziehungsprozesses. Die Untersuchung habe ergeben, dass Einschichtarbeiter häufiger mit ihren Kindern Probleme besprechen (97) und mehr Zeit haben, um sich um die Hausaufgaben der Kinder zu kümmern. Beeinflusst nun aber die Mehrschichtarbeit die Kindererziehung? Laut Verfasser nicht signifikant. 24,5 % der Mehrschichtarbeiterinnen gäben an, dass sie sich ausreichend mit ihren Kindern beschäftigen könnten. Ein Drittel der Mehrschichtarbeiterinnen habe nicht genügend Zeit für ihre Kinder.

Der Autor kommt zu dem Schluss, dass die negativen Auswirkungen der Mehrschichtarbeit nicht im vollem Maße auf die Kindererziehung durchschlugen, merkt aber an, dass sich die Schichtarbeit auf die Erholung der Mütter auswirke.

M. Jugel: **Der Einfluß der Schichtarbeit auf das sozialistische Familienleben**
(S. 101–104)

23,3 % der untersuchten Mehrschichtarbeiter äußerten, dass das Familienleben durch die Mehrschichtarbeit negativ beeinflusst werde. Ausreichend gemeinsame Zeit sei nur bei 15,8 % der Mehrschicht-Probanden vorhanden, allerdings auch bei nur 20,4 % der Einschicht-Probanden. 18,3 % der Mehrschicht-Probanden hätten zu wenig gemeinsame Zeit, wogegen die Einschicht-Probanden dies nur zu 9,3 % angaben. Wenn beide Ehepartner im gleichen Schichtrhythmus arbeiten, vergrößerten sich die Probleme.

31 % der Mehrschichtarbeiterinnen könnten regelmäßig einem Hobby nachgehen, während dies bei 47,2 % der Einschichtarbeiterinnen der Fall sei. Auch falle die Gestaltung der Freizeit bei Mehrschichtarbeiterinnen einseitiger aus. Im übrigen würden die Auswirkungen von Mehrschichtarbeit auf das Familienleben von Außenstehenden negativer eingeschätzt als von den Betroffenen. 25,7 % der Mehrschichtarbeiter gaben an, dass sich die Schichtarbeit negativ auswirke, während dies 57,6 % der Einschichtarbeiter meinten.

* Erarbeitet von: **Christian Eitner, Jan-Alexander von der Heide**

eines importierten anstatt eines einheimischen elektronischen Gerätes. Wieviel Nachtschichten wären wohl hierfür ein Äquivalent?²⁶⁵

Dass die MLU-Soziologen nicht völlig pflegeleicht waren, nahm man auch in der westdeutschen DDR-Forschung wahr: „Der Hallenser Arbeitssoziologe Rudhard Stollberg blieb der *einzig*, der ... grundsätzliche Kritik an der Schichtarbeit wagte.“ (Voigt 1986: 160, Herv. i. Orig.) „Trotz der ... erfolgten Zurechtweisung durch die SED ... blieb Professor Stollberg ... bei seiner Auffassung“, als er in der FDJ-Wochenzeitung „Forum“ formulierte: „Die Orientierung heute und erst recht in der Perspektive lautet doch: nicht mehr Leute, sondern mehr Maschinen in die Nachtarbeit zu schicken“ (ebd.: 161; Zitat: Stollberg 1978: 5).

Bereits die Frage, 1978 von Stollberg gestellt, „ob der Schichtrhythmus eine ‚notwendige Abweichung vom Normalen‘ darstelle und ‚so bald wie möglich zurückzudrängen‘ sei, ... ist eine Ausnahme und wird in der DDR im allgemeinen tabuisiert“ (Voigt 1986: 136). Auch Ingrid Hölzler, lange Jahre Wissenschaftlerin am WB Soziologie, halte sich „mit der Kritik in keiner Weise zurück“, wenn sie schreibe, dass die Desynchronisation des Lebensrhythmus der Gesellschaft „die soziale Kommunikation des Schichtarbeiters reduzieren“ kann und dass sich mögliche negative Konsequenzen für die Ehe des Schichtarbeiters „auch aus der erhöhten physischen und psychischen Belastung“ ergeben (ebd.: 160; Zitate: Hölzler 1976: 3, 7).

Die praktischen Auswirkungen der explizit praxisorientierten Forschung des Wissenschaftsbereichs werden als nicht sehr durchschlagend geschildert: Sobald es um die Durchsetzung von Veränderungen ging, sei „die Diskussion realer alternativer Entwicklungsperspektiven durch moralische Appelle, abstrakte Erziehungskonzepte etc.“ ersetzt worden. Obgleich die „arbeitswissenschaftlich orientierte

²⁶⁵ ebd.

Forschung in der DDR relativ weit entwickelt war“, sei „ihr Einfluß auf praktische Gestaltungsprozesse ... außerordentlich gering“ geblieben. Die „Wahrnehmung und Diskussion von echten Veränderungsperspektiven“ sei „gering ausgeprägt“ gewesen. (Schippling 1992: 338)

Die Kritik der halleschen Arbeitssoziologie war, wie erwähnt, eine systemimmanente (wie es, nebenbei, die Kritik der meisten Normalwissenschaft sozialwissenschaftlicher Provenienz in allen Gesellschaften ist). Was heute an Anlage und Attitüde der nachlesbaren Ergebnisse, in die diese Kritik eingebettet war, befremdlich erscheint, folgte einer spezifischen Rationalität: Die DDR und ihre Gesellschaftswissenschaften sahen sich als Vollstrecker eines historischen Gesetzes, das die Entfaltung einer Epoche der Ausbeutungsfreiheit auf die Tagesordnung gesetzt hatte. Der Gedanke, diesem historischen Gesetz im politischen und wissenschaftlichen Handeln *nicht* zu entsprechen, erschien als abwegig und also nicht weiter zu verfolgen.

Sparschuh (2005: 7) konstatierte eine Diskrepanz zwischen der Selbstwahrnehmung soziologischer DDR-Zeitzeugen als kritisch und ihrer Fremdeinschätzung als konform. Indes verfehlt dabei keine der beiden Seiten ihren Betrachtungsgegenstand vollständig. Den Unterschied macht die Perspektive und das, was dabei jeweils abgeblendet wird: „die ehemaligen Akteure sehen, was sie *gemacht* haben, und Außenstehende das, was *unterblieb*“ (Fischer 2011: 70). Wird das zusammengeschaltet, dann lautet der resümierende Befund: „materialreich und ideologisch durchtränkt“ und mit letzterem, halbironisch positiv formuliert, „das Erkenntnisinteresse reflektierend“ (Neuberger 1990: 124).

An Ideologie mangelt es den Schriften der halleschen Arbeitssoziologie keineswegs:

„Der Arbeiter im Sozialismus ist ... von vorneherein in der Position des Eigentümers und geht damit ein anderes Verhältnis zur Arbeit ein. Hier wird er objektiv Planender und Leitender, nicht nur Ausführender von Arbeitsaufgaben. Er wird objektiv zum Beherrscher und Gestalter der technologischen und sozialen Bedingungen der Arbeit“ (Stollberg 1988: 61).

Aufschlussreich sind die Schriften immer dort, wo die Empirie ihr Recht verteidigt. „Das sozialistische Verhältnis zur Arbeit definieren wir ... als Verhältnis ..., das sich mit dem Aufbau der sozialistischen Gesellschaft als historisch neue Qualität des Verhaltens ... entwickelt“, so lautete das Postulat (Stollberg 1988: 77). Empirisch ergab sich: Auch das (ideologisch gesetzte) sozialistische Verhältnis zur Arbeit ist zunächst „das praktische ... Verhalten des Menschen zur Arbeit überhaupt“ – also erst in zweiter Linie ein systemspezifisches Verhältnis zur Arbeit. Dieses wiederum war weniger in einem emphatisch-normativen Sinne „sozialistisch“, sondern nur soweit, wie die im doppelten Sinne staatseigentümlichen Produktionsverhältnisse spezifische Rahmenbedingungen bereitstellten und Erfordernisse produzierten: verbreitete Frauenbeschäftigung, Kollektivitätsorientierung, Improvisationstalent, Vetomacht der Arbeitenden.

Übersicht 30: Programm des ISA Research Committee-„Sociology of Work“-Meetings in Halle, April 1989

Meeting of RC 30, Halle/Saale, April 10–15

Work Sociology and its Practical Applicability

Succession of papers

Tuesday to 3 p.m.

Session I The applicability of the sociology of work and the humanization of work

- a) Chair: Mok
1. Asp Applicability of sociological research for modifying work conditions
 2. Kreher Case studies – from workplace-centred to systematic research approaches
 3. Morawski Alienation of employees in a public enterprise
 4. Schlese One aspect of connection between sociology and artificial intelligence
- b) Chair: Kulpinska
5. Stollberg The practical effectiveness of findings in work sociology and of the activities of work sociologists
 6. Tobera Two conceptions of humanization of work

Tuesday from 3.15 p.m.

Session II Variation in the sociology of work in different countries

- Chair: Orzack
1. Jedrzycki Polish sociology of work in social practice
 2. Littek Sociology of work in the FRG: the grand themes and the small steps
 3. Charles Trends in the sociology of work in Britain
 4. Leimu Academic dissertations on working life and working conditions in Finland
- b) Chair: Srivastava
5. Chernina Radical economic reform and democratization process: a new challenge for the Sociology of work
 6. Matuszak Changes in the model of trade union movement in Poland
 7. Kulpinska Actual problems in industrial relations
 8. Micolaou Themes and variations of the sociology of work in Greece
 9. Srivastava Inequality among Indian industrial workers and job commitment

Wednesday from 2.30 p.m.

Session III Work situation and the demands made on the sociology of work

- a) Chairs: Littek/Chernina
1. Petkov The new technologies and labour: towards interdisciplinary investigations
 2. Lucas New figures of work designing: new technologies and flexibility
 3. Mok Workers autonomy and quality of work
 4. Sopova The sociological research of practice under new forms of economy
 5. Ball Time and work: The routinization of organizational practice
- b) Chair:
6. Buchner New forms and conceptions of work
 7. Orzack Interactions among professionals' work; higher education, and public authority
 8. Mansurov The dynamics of attitudes to work in the changing society
 9. Chiromski Work values and perception of job context in Poland: international comparative perspectives

3.3. Internationale Kontakte²⁶⁶

Der Wissenschaftsbereich Soziologie unterhielt internationale Verbindungen vornehmlich in Richtung Osteuropa. Besonders intensive Kontakte gab es dabei zu polnischen Institutionen, so zur Universität Poznan, in späteren Jahren vor allem zur Universität Łódź.²⁶⁷ Mit den dortigen Kollegen und Kolleginnen wurden auch regelmäßig Konferenzen durchgeführt. Die Treffen fanden jährlich im Wechsel zwischen Halle und den Partnereinrichtungen statt, wurden simultan gedolmetscht, und die Kontakte waren ‚von unten‘ aufgebaut:

„Wir haben regelmäßig Austauschveranstaltungen gemacht. Wir haben auch abends zusammengesessen. Es gab nur eine kurze Zeit mal, da hatten die ein wenig Angst, weil sie in ihrer Gruppe wohl zwei hatten, die sich mit *Solidarność* angefreundet hatten. Aber Stollberg hat dann die Berichte auch so geschickt formuliert, dass daraus nichts entstanden ist.“²⁶⁸

Für die Teilnahme habe in der Regel ‚Freiwillige vor‘ gegolten: „Wer hat einen Beitrag, den er halten will, und danach wurde ausgewählt. Es gab keine Einschränkungen, von Stollberg schon gar nicht. Ich bin, glaube ich, jedes Mal mitgefahren.“²⁶⁹

Daneben wurden Kontakte nach Bratislava in der Tschechoslowakei und Leningrad in der Sowjetunion gepflegt: „Hauptform solcher Kontakte ist der Literatur-austausch und der gegenseitige Besuch wissenschaftlicher Veranstaltungen.“²⁷⁰ Für die Studierenden wurden vom Wissenschaftsbereich auch Exkursionen dorthin organisiert. Die Teilnahme daran war als Auszeichnung für Beststudenten konzipiert gewesen, sei auf Grund der kleinen Immatrikulationszahlen jedoch durchaus für viele zu erlangen gewesen.²⁷¹

Wissenschaftliche Kontakte und Kommunikationen ins westliche Ausland betrafen vorrangig die Mitarbeit in der International Sociological Association, Research Committee „Sociology of Work“ sowie insbesondere im European Coordination Centre for Documentation in Social Sciences (Wiener Zentrum):²⁷²

„Sowohl anlässlich der alle vier Jahre stattfindenden Weltkongresse für Soziologie wie auch zwischenzeitlich geben die Veranstaltungen des Komitees die Mög-

²⁶⁶ Autor: **Peer Pasternack**

²⁶⁷ vgl. o.A. [Ingrid Hölzler]: Entwicklung und Tätigkeit des Wissenschaftsbereiches Soziologie, Halle, 28.1.1985, S. 9, Slg. Ingrid Hölzler

²⁶⁸ Interview Ingrid Hölzler, 26.8.2011

²⁶⁹ ebd.

²⁷⁰ WBS: Prinzipien und Programm für die internationale Arbeit in den 90er Jahren, o.O. [Halle/S.], Febr. 88, S. 2a, Nachlass WB Soziologie: Internationales

²⁷¹ Interview Ingrid Hölzler, 24.8.2011

²⁷² o.A. [Ingrid Hölzler]: Entwicklung und Tätigkeit des Wissenschaftsbereiches Soziologie, Halle, 28.1.1985, S. 9 f., Slg. Ingrid Hölzler; o.T. [Selbstdarstellung des Wissenschaftsbereiches Soziologie], o.O., o.J. [Halle/S., 1990], S. 2, Nachlass WB Soziologie: Allgemeines

Übersicht 31: Auslandskontakte des Wissenschaftsbereichs Soziologie 1971–1989

1971	Auslandsreisen: Prof. Stollberg (14 Tage) nach Jugoslawien und H. G[...] nach Polen (10 Tage) (29.7.1971) Studienreise nach Poznan von Prof. Stollberg. Anlass: Erfahrungsaustausch (Diplomarbeiten, Dissertationen, Untersuchungsergebnisse zur Schichtarbeit) (6.10.1971)
1972	Sept./Okt.: Vierwöchige Gastprofessur Prof. Stollberg an der Staatlichen Universität Woronesh
1974	Bericht über den soziologischen Weltkongress in Kanada durch Prof. Stollberg (30.9.1974) Dr. V[...] berichtet über seine Jugoslawienreise (25.11.1974)
1975–	Vorschläge für Entsendeliste der Mitarbeiter in sozialistische Ausland: Katowice 1976 H[...], R[...], 1977 Dr. H[...], Dr. D[...]; Poznan 1976 Prof. Stollberg,
1977	1977 H[...], Weidling; Bratislava 1976 Dr. V[...], Dr. H[...], 1977 G[...], W[...]; Subotica 1976 Dr. D[...], 1977 Dr. V[...]; Skopje 1976 G[...] (21.4.1975)
1978/	Planung der Auslandsreisen 1978/79: 1978 Bratislava – Stollberg und G[...]; Poznan – D[...]; 1979 Bratislava – V[...], H[...]; Poznan – Stollberg,
1979	V[...] (24.6.1977) Planung und Besprechung einer wissenschaftlichen Arbeitstagung mit polnischen Soziologen im Juni 1978 in Halle (3.2.1978)
1980	Festlegungen zum Vertragsabschluss mit der Uni Lodz: Durchführung der 4. Arbeitssoziologischen Konferenz mit dem Thema „Arbeit und Beruf im Sozialismus“, 2. Malhälfte 1980; Verantwortlicher: Prof. Stollberg (10.1.1979)
1981	Konferenz mit Wissenschaftlern aus Katowice im Jahr 1982 (23.11.1981) Studienaufenthalt Carl Pletsch, USA, im Rahmen des IREX-Abkommens
1982	Auslandspraktika in Universität Bratislava, August 1982 (8.2.1982) erwarteter Besuch polnischer Kollegen von der ökonomischen Akademie Poznan (29.3.1982) Beratung beim Wiener Zentrum für Information und vergleichende Sozialforschung erwähnt (17.5.1982)
	gemeinsame Konferenz mit Institut für Soziologie der Universität Lodz, 11.–15.10.1982, Diskussionsthemen: verschiedene Leitungsprobleme (hinsichtlich Gestaltung der Arbeitsbedingungen, Freizeitverhalten, Frei- und Umsetzung von Arbeitskräften und in Landwirtschaft), Strategie der Entwicklung der Facharbeiterberufe und Ansätze gegenwärtiger Forschung (5.4.1982)
1983	Planung Wissenschaftler-Austausch für 1983: Katowice, Poznan, Bratislava (je 4–5 Tage) und Kulturabkommen ČSSR (5 Tage) sowie UdSSR (45 Tage) (7.6.1982) Gäste aus Lodz, 01.06.–07.06.1983 (16.5.1983)
	Reise nach Poznan von V[...] (17.10.1983)
	Auslandsaustausch 1984 Bratislava (6 Tage V[...]) und Poznan (5 Tage W[...]) (20.6.1983)
1983–	Dreijährige Aspirantur Vivian Pazos-Rodrigues, Kuba
1986	

1984	Teilnahme an Konferenz in Poznan, 1984 (16.4.1984)
	Teilnahme von Stollberg an Tagung des Wiener Zentrums in der VR Polen, 1984 (23.4.1984)
	Zur Arbeitssoziologischen Konferenz 1984 werden neun Ausländer eingeladen: vier aus Lodz, einer aus Prag, andere Orte nicht angegeben (23.4.1984)
	Vertrag mit Woronesh erwähnt (Verlängerung bis 1990) (16.7.1984)
	Besuch von Fr. Tascheva-Pozeska aus Kroatien, 1.10.–8.10.1984 (4.9.1984)
	Die Redaktion „Humanizacja Pracy“ bittet um einen Artikel (29.10.1984)
1985	Besprechung mit Charkow aus Woronesh hinsichtlich vorgesehenen Beitrag zu zwei Sammelbänden: „Intensivierung der Produktion“ und „Ökonomische Probleme der Arbeit u. des wiss.-techn. Fortschritts“ (25.2.1985)
	Besuch polnischer Wissenschaftler (Matuszak, Skalmierski u. Karczmaczuk), Mai–Juni 1985 (15.4.1985)
	Teilnahme an Konferenz in Lodz, 11.–14.11.1985 (22.4.1985)
1986	Amerikanischer Gast: Scharf (12.–26.5.86) (12.4.1986)
	gemeinsame Konferenz mit Vertretern des Instituts für Soziologie der Universität Lodz, 1986 (7.7.1986)
1987	Wissenschaftleraustausch, 1987: Hochschule für Ökonomie Bratislava, Ökonomische Akademie Poznan, Ökonomische Akademie Katowice (12.5.1986)
	Lodzer Konferenz, 1987, Themen: „Formen soz. Demokratie im Industriegebiet“, „Leiter-Mitarbeiter-Verhältnis u. Möglichkeiten d. Mitbestimmung d. Werktagen“, „Institutionalisierung d. soz. Demokr. im Arbeitsgesetzbuch d. DDR“, „Zeitweilige Arbeitsgr. als Realisierungsfeld arbeitsüberschreitender Aufgaben“, „Arbeitsweise d. Konfliktkommission u. anderer ähnlich... [unleserlich]“, „Integration älterer Werkträger im Betrieb?“, evtl. method. Thema, Praktik. Cl.-J.: Mitwirkung der Werktagen bei der Einführung neuer Technik. (31.3.1987)
	Dreimonatiger Studienaufenthalt Sheila Marmie, Großbritannien
1988	Arbeitssoziologische Konferenz 1988, zwei Kollegen aus Polen (Lodz), zwei Kollegen aus Bulgarien und weitere aus SU (23.6.1987)
	Auslandsaufenthalte 1988: Poznan (Stollberg), Katowice (H[...], M[...]), Bratislava (H[...]), evtl. Sofia (23.6.1987)
1989	10.–15.4.1989 Tagung „Die Arbeitssoziologie und ihre praktische Anwendbarkeit“ des Research Committee „Sociology of Work“ der International Sociological Association in Halle
	10.–15.04.1989 fünf Kollegen aus Lodz in Halle (5.12.1988)
	Französischer Gast in Halle (16.5.1989)
	Polnischer Gast aus Radom in Halle (16.5.1989)
	Dienstreise nach Poznan, 1989 (12.6.1989)
	Dienstreise nach Lodz, vier Kollegen, 25.–28.10.1989 (5.12.1988)

* Quellen: Protokolle der Dienstberatungen des Wissenschaftsbereichs Soziologie 1971–1989; in Klammern ist jeweils das Datum der Dienstberatung angegeben. Bearbeiter/innen: Jan-Alexander von der Heide, Peer Pasternack, Barbara Preller, Annika Rathmann, Christina Schubert. Quellen für 1972: Wappe „Stollberg Gastprofessur in Woronesh“, Nachlass WB Soziologie: Internationales; für 1981 (Pietzsch) und 1983–1986: WBS: Prinzipien und Programm für die internationale Arbeit in den 90er Jahren, o.O. [Halle/S.J.], Febr. 88, S. 2a, Nachlass WB Soziologie: Internationales

lichkeit, eigene Forschungsergebnisse vorzustellen bzw. den wissenschaftlichen Meinungsstreit und die ideologisch-theoretische Auseinandersetzung mit nicht-marxistischen Soziologen zu führen.²⁷³

Daneben enthalten die entsprechenden Berichterstattungen Angaben zu dauerhaften Kontakten zu Einzelpersonen an ausländischen Wissenschaftseinrichtungen, so zu Prof. Sztumski von der Schlesischen Universität Katowice, Prof. Asp von der Universität Turku/Finnland und Prof. Lothar Peter von der Universität Bremen.²⁷⁴

Die internationalen Kontakte liefen vorrangig über den Wissenschaftsbereichsleiter Rudhard Stollberg. Für die anderen Wissenschaftler/innen sei das „in der Nachwendezeit außerordentlich schwierig“ gewesen, „weil wir im Grunde überhaupt keine Kontakte hatten“. Gäste aus dem westlichen Ausland waren in Halle selten: „Wir hatten mal jemanden aus Bremen und dann mal jemanden aus den USA. Aber das waren natürlich zentrale Einladungen, also nicht von uns. Das waren immer irgendwie Linksgerichtete...“²⁷⁵

Allerdings insistierte der Wissenschaftsbereich auch, dass anzustreben sei, jüngere Wissenschaftler für die Mitarbeit in der ISA und im Wiener Zentrum „vorbereiten und sie an geeigneten Veranstaltungen schon jetzt teilnehmen zu lassen (ggf. in Begleitung eines Hochschullehrers)“ – die Klammeranmerkung wohl, um politischen Bedenken vorzubeugen. Da nur Prof. Stollberg bestätigter Reisekader sei, sei es erforderlich, die Liste der Reisekader zu erweitern.²⁷⁶

1989 hatte in Halle eine Tagung des ISA Research Committee „Sociology of Work“ mit 30 Wissenschaftlern u. a. aus den USA und Indien stattgefunden. Dieses Meeting befasste sich mit dem Thema „Die Arbeitssoziologie und ihre praktische Anwendbarkeit“.²⁷⁷ (Übersicht 30)

Welche Hinweise sich der schriftlichen Überlieferung des Wissenschaftsbereichs auf internationale Kontakte und Kooperationen entnehmen lassen, fasst Übersicht 31 zusammen.

²⁷³ o.A. [Ingrid Hölzler]: Entwicklung und Tätigkeit des Wissenschaftsbereiches Soziologie, Halle, 28.1.1985, S. 9, Slg. Ingrid Hölzler

²⁷⁴ WBS: Prinzipien und Programm für die internationale Arbeit in den 90er Jahren, o.O. [Halle/S.], Febr. 88, S. 3, Nachlass WB Soziologie: Internationales

²⁷⁵ Interview Ingrid Hölzler, 26.8.2011

²⁷⁶ WBS: Prinzipien und Programm für die internationale Arbeit in den 90er Jahren, o.O. [Halle/S.], Febr. 88, S. 2 und 4, Nachlass WB Soziologie: Internationales

²⁷⁷ Mappe „RC 30 [Konferenz] Halle“, Nachlass WB Soziologie: Internationales

Soziologisches Arbeiten an anderen Universitätseinrichtungen bis 1990²⁷⁸

Der Wissenschaftsbereich Soziologie war bis 1989 Bestandteil der Sektion Wirtschaftswissenschaften. Daneben gab es mehrere Einrichtungen an anderen Sektionen und Fakultäten, an denen – mehr oder weniger randständig – auch soziologisch geforscht und gelehrt wurde. Das trifft zuerst für Themen zu, die außerhalb des DDR-Kontextes der Allgemeinen Soziologie oder soziologischer Gesellschaftstheorie zugerechnet worden wären: Diese wurden in der DDR im Rahmen des Historischen Materialismus als definierter Teil der Marxistisch-leninistischen Philosophie behandelt. Vergleichsweise stark war, mit dauerhaft zwei bis drei Wissenschaftlern, auch die Literatursoziologie vertreten; sie war an der Sektion Germanistik und Kunstwissenschaften angesiedelt. Die Sportsoziologie wurde durch einen Wissenschaftler an der Sektion Sportwissenschaften (mit)vertreten. An den Bereichen Sozialhygiene und Marxistisch-leninistische Ethik der Medizinischen Fakultät wurde unter anderem Medizinsoziologie betrieben.

Kaum Spuren finden sich hingegen von rechtssoziologischen bzw. kriminologischen Aktivitäten, und ebenso verhält es sich mit der Musiksoziologie, der Bildungs- oder der Agrarsoziologie:

- An der Sektion Rechtswissenschaften hatte es zwar einzelne Dissertationen gegeben, die *rechtssoziologisch* vorgingen – etwa zu „Grundfragen des Vollzuges der Freiheitsstrafe“ (Szkibik 1966; 1969). Auch das 1968 erschienene Themenheft der „Wissenschaftlichen Zeitschrift“ der MLU (Stollberg 1968), das sich soziologischen Aktivitäten an der halleschen Universität widmete, enthielt einen kriminologischen Beitrag (Hinderer 1968), der offenkundig auf einer entsprechenden Habilitationsschrift aufbaute (Hinderer 1966).²⁷⁹ Der Autor Hans Hinderer war Professor für Strafrecht, und als Zusatz dieses Fachgebietes galt in der DDR die Kriminologie. In dieser Rolle gab Hinderer 1996 auch Auskunft über die Entwicklung der Kriminologie in der DDR, ohne jedoch näher auf hallesche Aktivitäten einzugehen (Hinderer 1996). Die einschlägige Darstellung zur Nachkriegsgeschichte der Rechtswissenschaft in Halle ist frei von jeglichen kriminologischen Spurenelementen (vgl. Lieberwirth 2008), und auch die vorliegende Geschichte der DDR-Kriminologie bleibt in Bezug auf die MLU ohne Befund (vgl. Bratke 1999; s.a. Hoffmann-Riem/Mollnau/Rottleuthner 1990).
- Bildungssoziologie firmierte in der DDR als *Pädagogische Soziologie*, scheint aber in Halle keinen Schwerpunkt gehabt zu haben. Für 1977 ist eine entsprechende Dissertation zu recherchieren. Mit Reinhard Nemson gab es

²⁷⁸ Autor (außer Sportsoziologie): **Peer Pasternack**

²⁷⁹ Der Autor wird als Direktor des Instituts für Strafrecht der MLU ausgewiesen (Hinderer 1968: 33). Vgl. die Übersichten im Anhang unter 3.2. Rechtssoziologie.

einen Hochschullehrer, der sich mit weltanschaulicher Erziehung der Schuljugend befasste und am ehesten noch soziologische Fragen in seine Arbeit integrierte.²⁸⁰

- Zwei Dissertationen (von 1976 und 1984) ließen sich recherchieren, die sich der *Musiksoziologie* zurechnen lassen, ebenso ein einsamer vierseitiger Artikel über soziologisches Arbeiten „innerhalb der Rezeptionsforschung am Institut für Musikwissenschaft“ (Köhler 1966). Eine kontinuierliche Befassung mit soziologischen Fragen kann auch hier wohl ausgeschlossen werden.²⁸¹
- *Agrarsoziologie* im engeren Sinne schließlich ist gleichfalls kaum nachweisbar. Eine Dissertation ließ sich für 1977 recherchieren. Auch wurde im Lehrveranstaltungsangebot für die Soziologiestudierenden 1975 eine Gastveranstaltung „Agrarsoziologie“ annonciert, welche die Sektion Pflanzenproduktion der MLU verantwortete.²⁸² Doch in der Darstellung der Geschichte dieser Sektion, aus Anlass des 50. Gründungstages der Landwirtschaftlichen Fakultät 1997 vorgelegt, kommt Agrarsoziologie nicht vor.²⁸³ Am Wissenschaftsbereich Soziologie gab es allerdings gelegentlich Arbeiten, die sich mit soziologischen Fragen des ländlichen Lebens bzw. der Landwirtschaft befassten.²⁸⁴ Gleiches trifft für die Sektion Marxismus-Leninismus zu.²⁸⁵

1. Sektion Marxistisch-leninistische Philosophie und Sektion Marxismus-Leninismus

Die Gegenstände, die außerhalb der DDR der Allgemeinen Soziologie oder soziologischer Gesellschaftstheorie zugeordnet wurden und werden, waren in der Systematik der Wissenschaften in der DDR dem Historischen Materialismus zugewiesen. Dieser wiederum war institutionalisiert als eine Teildisziplin der Marxistisch-leninistischen Philosophie. Infolgedessen entstanden auch in Halle entsprechende Arbeiten weniger in der Soziologie, sondern zum einen an der Sektion Philosophie/Geschichte/Staatsbürgerkunde, seit Februar 1976 an der dann eigenständigen Sektion Marxistisch-leninistische Philosophie. Zum ande-

²⁸⁰ vgl. die Übersichten im Anhang unter 3.3. Pädagogische Soziologie

²⁸¹ vgl. die Übersichten im Anhang unter 3.5. Musiksoziologie

²⁸² WB Soziologie: Gastvorlesungen im Rahmen der Lehrveranstaltungsreihe Theorie der marx.-lenin. Soziologie für Seminargruppe VIa. Spezialprobleme, Halle, 20.11.1975, unpag. (1 Blatt), Nachlass WB Soziologie: Studium und Lehre. Inwiefern es sich dabei um eine regelmäßig angebotene Veranstaltung handelte, ließ sich nicht ermitteln.

²⁸³ vgl. Schady/Garz/Schilling (1997), dort insbesondere die Strukturgrafik der Sektion, S. 38

²⁸⁴ vgl. im Anhang: 3.8. Agrarsoziologie >> Dissertationen A zu agrarsoziologischen Themen im Wissenschaftsbereich Soziologie der Sektion Wirtschaftswissenschaften

²⁸⁵ vgl. im Anhang: 3.8. Agrarsoziologie >> Dissertationen A zu agrarsoziologischen Themen im Bereich Philosophie (Sektionen Philosophie/Geschichte/Staatsbürgerkunde, Marxistisch-leninistische Philosophie, Marxismus-Leninismus) 1964–1986

ren ist hier die Sektion Marxismus-Leninismus zu nennen, die das Marxistisch-Leninistische Grundlagenstudium (MLG) für Studierende aller Fachrichtungen verantwortete.

Inhaltlich war das Verhältnis von Historischem Materialismus und Soziologie in der DDR dauerhaft heikel geblieben. In den ersten Jahren, zwischen 1964 und 1971, waren drei explizite Strategien im Verhältnis von Soziologie und Historischem Materialismus zu beobachten gewesen: (a) der Versuch, ein gleichberechtigtes Existenzverhältnis zu begründen; (b) der Versuch, den Historischen Materialismus als Heuristik und Methodologie in eine übergreifende Soziologie zu integrieren; (c) der Versuch, Soziologie als empirische Sozialforschung dem Historischen Materialismus zu subsumieren (Ettrich 1992: 458; vgl. auch Hahn 1968).

Der Streit um den Status der (allgemeinen) soziologischen Theorie riss nie ab, sondern nahm im Maße der soziologischen Binnendifferenzierung zu (Koop 2009: 854). 1984 wurde in den offiziellen „Informationen zur soziologischen Forschung“ kritisch konstatiert, dass sich die „Gleichsetzung bzw. Beschränkung der allgemeinen soziologischen Theorie auf den historischen Materialismus ... als Hemmnis für die Theorieentwicklung“ der Soziologie erweise (Kahl/Riedel 1884: 43). Doch in der systemischen Rationalität des realen Sozialismus gab es genau dafür durchaus Gründe. Die Soziologen erzeugten mit ihrer empirischen Erforschung der sozialistischen Wirklichkeit prinzipiell ein Potenzial, „ideologisch demaskierend zu wirken“: „Daher sollten soziologische Ergebnisse nicht jenseits, aber schon gar nicht gegen die Doktrinen des Marxismus-Leninismus verallgemeinert werden“ (Koop 2009: 855). Also übertrug man die Verallgemeinerung nicht den Soziologen selbst, sondern lud sie beim Historischen Materialismus ab.

Auch in Halle übernahm die Philosophie – institutionalisiert an den Sektionen Marxistisch-leninistische Philosophie (gegr. 1976) und Marxismus-Leninismus – entsprechende Funktionen. Allerdings habe es dort neben den gesellschaftstheoretischen auch faktenorientierte, also empirische Arbeiten gegeben.²⁸⁶ Das

Übersicht 32: Historischer Materialismus und Soziologie in der DDR

Definition „historischer Materialismus“ im Wörterbuch der Marxistisch-leninistischen Soziologie (1983)

„die materialistische **Gesellschafts- und Geschichtstheorie des Marxismus-Leninismus**; philosophische Wissenschaft von den allgemeinen Entwicklungsgesetzen und Triebkräften der Gesellschaft und ihrer Geschichte und als solche zugleich **die allgemeine marx-len. Soziologie**. [...] Der h. M. ist die gesonderte Ausprägung und Ausarbeitung der dialektisch-materialistischen Philosophie im Hinblick auf die **Probleme der Gesellschaft** und der Menschheitsgeschichte.“

(Aßmann et al. 1983: 241 f., Herv. P. P.)

²⁸⁶ Interview Reinhard Mocek, 6.5.2010

lässt sich anhand der verteidigten Qualifikationsschriften, aber auch auf Grund vereinzelter Projektaktivitäten bestätigen.²⁸⁷

So wurden in der Philosophie Graduierungsarbeiten erstellt, die sich befassten mit der „Entwicklung der gemeinschaftlichen Bedürfnisbefriedigung, insbesondere in der gesellschaftlich organisierten Konsumtion (unter besonderer Berücksichtigung der Textilreinigung)“ (Samberg 1984), der „Verbesserung der Arbeits- und Lebensbedingungen in der Landwirtschaft durch Einsatz finanzieller Mittel beim Übergang zur umfassenden Intensivierung (untersucht am Beispiel der Agrar- und Industrievereinigung Querfurt für den Zeitraum 1977–1982)“ (Ballstedt 1986) oder der „Arbeitseinstellung der Genossenschaftsbauern. Ihre Triebkraftfunktion im Prozeß der weiteren Intensivierung der Landwirtschaft“ (Dittrich 1986).

1987 führte die Sektion Marxismus-Leninismus gemeinsam mit dem Institut für Soziologie und Sozialpolitik der AdW eine empirische Studie „Friedensengagement und Leistungsverhalten sozialistischer Produzenten (,Frieden 1987‘)“ durch.²⁸⁸ Im Bereich Politische Ökonomie der Sektion ML existierte in den 80er Jahren eine Forschungsgruppe „Ökonomisches Grundgesetz und sozialistische Sozialpolitik“. Diese führte im Mai 1989 gemeinsam mit dem Wissenschaftlichen Rat für Fragen der Sozialpolitik und Demografie der DDR eine Konferenz „Sozialistische Sozialpolitik in Industriekombinaten“ durch, deren Anliegen recht soziologienah beschrieben wurde:

„Die Konferenz hat zum Ziel, Aufgaben und Probleme zur Gestaltung der sozialen Prozesse der Kombinate in der Einheit von sozialen Verhältnissen, Arbeitsbedingungen und Sozialleistungen unter den Bedingungen der wissenschaftlich-technischen Revolution und der wachsenden Eigenverantwortung der Wirtschaftseinheiten ... zu diskutieren.“²⁸⁹

Eher eine Kuriosität stellte es dar, dass Mitte der 80er Jahre beim Bereich Historischer Materialismus der Sektion Philosophie eine mehrjährige Arbeitsgruppe zum Thema „Wissenschaftlicher Fortschritt und sozialistische Landwirtschaft“ angesiedelt wurde. Das von ihr zu bearbeitende Projekt habe zwei zentrale Fragestellungen gehabt: Was sind die gesellschaftlichen Triebkräfte des Fortschritts in der Landwirtschaft? Und wie wirken die Landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaften (LPG) als Produktivkraftentwickler?²⁹⁰ Das Projekt landete bei

²⁸⁷ vgl. im Anhang: 3.1. Philosophie (Sektionen Philosophie/Geschichte/Staatsbürgerkunde, Marxistisch-leninistische Philosophie, Marxismus-Leninismus) >> Dissertationen A 1964–1988; >> Dissertationen B 1969–1988; >> Publikationen

²⁸⁸ Fragebogen unter <http://info1.gesis.org/dbksearch19/download.asp?db=D&id=16561> (1.1.2013)

²⁸⁹ Einladung zur wissenschaftlichen Konferenz „Sozialistische Sozialpolitik in Industriekombinaten“ am 2. November 1989 in Halle, Halle, Mai 1989, Nachlass Wissenschaftsbereich Soziologie: Sonstiges; vgl. Bernhard/Gericke (1989).

²⁹⁰ Interview Reinhard Mocek, 6.5.2010. Aus diesem Gespräch stammen auch die weiteren Informationen und Zitate zu dem Projekt.

den Philosophen, da es seinerzeit „irgendeinen politisch-fachlichen Zwist in der Agrarwissenschaft“ der MLU gegeben habe. Daraufhin sei von der Universitätsleitung die Zuordnung zur Philosophie und die Leitung durch Reinhard Mocek festgelegt worden. Das Vorhaben sei der Universität politisch aufgedrückt gewesen, und entsprechend erfolgte auch die eigentliche Beauftragung durch das Fachministerium. Mocek habe das Projekt aus Pflichtgefühl übernommen, obgleich es mit seinen eigentlichen Forschungsinteressen wenig zu tun hatte. Um sich dagegen zu schützen, dass eine schlichte ‚wissenschaftliche‘ Bestätigung politischer Erwartungen produziert werde, habe er aber darauf bestanden, dass „soziologische Methoden mit messender Funktion“ zum Einsatz kommen. In diesem Zusammenhang sei es auch zur Kooperation mit der Fachsoziologie der LPG-Hochschule Meißen gekommen. Als Ergebnis wurde 1987 ein Sammelband veröffentlicht (Mocek 1987).

Die Schwerpunkte der soziologieaffinen Aktivitäten in den philosophischen Bereichen bildeten allerdings Projekte zur Theoriegeschichte incl. Marx/Engels-Forschung und zur Kritik bürgerlicher Soziologie, zur Geschichte sozialwissenschaftlichen Denkens, zur Wissenschaftsforschung im Überschneidungsbereich von Wissenschaftstheorie und -soziologie sowie zu Lebensweise, Arbeit, Interessen, Werte- und Moralentwicklung.

Werden die Dissertationen A und B sowie die Publikationen, die in den philosophischen Bereichen der MLU erarbeitet worden sind, unter den hier interessierenden Aspekten ausgewertet, so lässt sich ein Profil der soziologieaffinen Aktivitäten innerhalb der halleschen marxistisch-leninistischen Philosophie gewinnen. Dazu werden die recherchierbar gewesenen Arbeiten acht Themenclustern zugeordnet, die auf dem Wege einer stufenweisen Themenabstraktion gewonnen wurden. Für eine anschließende Auswertung des so entstehenden Profils auf charakteristische Auffälligkeiten hin fungieren diese Themencluster zugleich als Schlagwortzuweisungen. Da eine Reihe von Projekten zwei Themenclustern zuzuordnen ist, gibt es entsprechend mehr Schlagwortzuweisungen als Projekte. Das so erzeugte thematische Profil der soziologischen und soziologieaffinen Forschungsaktivitäten in der MLU-Philosophie der 60er bis 80er Jahre präsentiert Übersicht 33.²⁹¹

²⁹¹ Aus Gründen der Übersichtlichkeit und Verdeutlichung sind in der Übersicht die Themen sprachlich verknappt und auf das Wesentliche reduziert. Die vollständigen Titel finden sich in den Übersichten im Anhang unter 3.1. Philosophie (Sektionen Philosophie/Geschichte/ Staatsbürgerkunde, Marxistisch-leninistische Philosophie, Marxismus-Leninismus).

**Übersicht 33: Profil der soziologischen und soziologieaffinen
Forschungsaktivitäten in der marxistisch-leninistischen Philosophie an der MLU**

Themencluster: **1** Kritik bürgerlicher Sozialwissenschaft | **2** Theoriegeschichte des Marxismus | **3** Sozialistische Gesellschaftstheorie | **4** Entwicklung der Soziologie und soziologischen Denkens | **5** Soziologieaffine Wissenschaftsforschung | **6** Sozialstruktur und Sozialpolitik | **7** Lebensweise, Arbeit, Interessen, Werte- und Moralentwicklung | **8** (in ihrer Zeit) unkonventionelle Themen

Thema	Jahr	1	2	3	4	5	6	7	8
Problem der Einheit von persönlichen und gesellschaftlichen Interessen in der sozialistischen Gesellschaftsform	1964								
Formierung der Klasse von Genossenschaftsbauern in der DDR									
Zusammenhang der Entwicklung von Nation und Produktivkräften									
Vorbild-, Ideal- und Werterleben Jugendlicher in der DDR	1965								
Wesen und Triebkräfte der Teilung von geistiger und körperlicher Arbeit	1966								
Der Mensch in der wissenschaftlich-technischen Revolution									
Entwicklung der sozialistischen Persönlichkeit der Frau im Industriebetrieb	1969								
Verhältnis von Wissenschaftstheorie, Ideologie und Politik									
Spätbürgerliche Ideologie und Rechtssoziologie: M. Weber, Th. Geiger und G. Gurvitch	1970								
Politologie in den USA	1971								
Wissenschaftsauffassungen in bürgerlichen Gesellschafts- und Sozialtheorien	1972								
Verhältnis spätbürgerliche politische Soziologie – politische Ideologie des Imperialismus (Bentley, Parsons, Dahrendorf)									
Marxismus-Leninismus und das Prinzip der Einheit der Wissenschaft									
Kategorie der ökonomischen Gesellschaftsformation in der Geschichtsauffassung Karl Marx'	1973								
Soziologische Aspekte der rhetorischen Kommunikation – Theorie der marxistischen Rhetorik									
Neue Grundsätze der Politischen Ökonomie bei Sismondi	1975								
Entfremdung bei Sismondi und Marx									
Sismondi und Adam Smith									
Die Staats- und Gesellschaftstheorie David Humes	1976								
Hume und Entwicklung der bürgerlichen Sozialwissenschaften									
Kritik der sozialpolitischen Theorie Theodor Eberts									
Bürgerliche Gesellschaftstheorien	1976								
Moralische Wertmaßstäbe in der sozialen Verhaltensorientierung der sozialistischen Persönlichkeit									
Beziehungen zwischen Bedürfnissen und Moral der Arbeiterklasse	1977								
Umwälzung der Produktivkräfte in der wissenschaftlich-technischen Revolution, der „technologische Determinismus“ und die Perspektiven der Menschen									
Propädeutische Untersuchungen zu einer Geschichte bürgerlicher Sozialtheorien									

Themencluster: **1** Kritik bürgerlicher Sozialwissenschaft | **2** Theoriegeschichte des Marxismus | **3** Sozialistische Gesellschaftstheorie | **4** Entwicklung der Soziologie und soziologischen Denkens | **5** Soziologieaffine Wissenschaftsforschung | **6** Sozialstruktur und Sozialpolitik | **7** Lebensweise, Arbeit, Interessen, Werte- und Moralentwicklung | **8** (in ihrer Zeit) unkonventionelle Themen

Thema	Jahr	1	2	3	4	5	6	7	8
Historisch-materialistische Periodisierung einer Geschichte der Sozialtheorie	1977		■						
Reaktion bürgerlicher deutscher Sozialtheoretiker auf die Oktoberrevolution		■							
Kritik der sozialpolitischen Theorien Ossip K. Flechtheims	1978							■	
Soziales Denken bei Aristoteles									
Tendenzen sozialtheoretischen Denkens in der BRD		■							
Entstehung und Entwicklung der marxistischen Bevölkerungstheorie 1843–1858			■						
Verhaltensnormen und Strukturmodelle sozialistischen Verhaltens									■
Erfahrungen eines Dorfklubs	1979							■	
Soziale Annäherung der Klassen und Schichten im entwickelten Sozialismus und kommunistische Erziehung								■	
Gestaltung sozialistischer Arbeitsbedingungen und gleichgeschlechtlich ausgerichtetes Empfinden und Verhalten									■
Genesis der Theorie von Basis und Überbau			■						
Wissenschaftliche Revolutionen: Th. S. Kuhn							■		
Rechtssoziologie des Funktionalismus: Niklas Luhmann	1980	■			■				
Moralische Normen und Werturteile im individuellen Bewußtsein									■
Wissenschaft und ihre Entwicklung in Modellen der nichtmarxistischen Wissenschaftsforschung	1981	■					■		
Sozialtheorie und Soziologie von Ludwig Gumplowicz						■			
Paretos soziologische Theorie vom sozialen Handeln	1982	■							
Das soziologische System Emile Durkheims									
Wechselbeziehung von Staat und Nation in Kapitalismus und Sozialismus				■					
Die Anfänge der amerikanischen Soziologie	1983	■							
Die Elitetheorie Vilfredo Paretos									
Die Konzeption der „arbeiterorientierten Wissenschaft“	1984	■							
Das Problem Individuum – Masse in Massensoziologie und Existenzphilosophie: Riesman-Jaspers-Vergleich									
Durkheims „Der Selbstmord. Eine soziologische Studie“			■						
Vaubans Beitrag zur Entwicklung der politischen Ökonomie und Statistik									
Moralische Bewertung des Friedens in den evangelischen Kirchen der DDR									■
Karl Marx' Auffassung zum Verhältnis Arbeitszeit – Freizeit	1984		■						
Gemeinschaftliche Bedürfnisbefriedigung in der gesellschaftlich organisierten Konsumtion unter besonderer Berücksichtigung der Textilereinigung									■

Themencluster: **1** Kritik bürgerlicher Sozialwissenschaft | **2** Theoriegeschichte des Marxismus | **3** Sozialistische Gesellschaftstheorie | **4** Entwicklung der Soziologie und soziologischen Denkens | **5** Soziologieaffine Wissenschaftsforschung | **6** Sozialstruktur und Sozialpolitik | **7** Lebensweise, Arbeit, Interessen, Werte- und Moralentwicklung | **8** (in ihrer Zeit) unkonventionelle Themen

Thema	Jahr	1	2	3	4	5	6	7	8
John Lockes Einfluß auf die Entwicklung der Sozialwissenschaften	1985								
Sozialisierungstheorien in der US-amerikanischen Soziologie									
Probleme von Berufsmotivation und Berufsethos des sozialistischen Armeeeoffiziers									
Sozialistische Rationalisierung und Sozialpolitik: Beispiel Zuckerindustrie in der DDR									
Genese der Kategorie Kausalität – Determinismuskonzeption von K. Marx									
Faschisierungstendenz in der „Deutschen Gesellschaft für Soziologie“ 1922–1934 (Sombart und Tönnies)									
Arbeits- und Lebensbedingungen in der Landwirtschaft und Einsatz finanzieller Mittel	1986								
Triebkraftfunktion der Arbeitseinstellung der Genossenschaftsbauern									
Kultur- und Sozialanthropologie: zu ihrer Geschichte und Epistemologie									
Gesellschaftstheoretisches Denken der Neuzeit	1987								
Dialektik von Etappen- und Zukunftszielen in der sozialistischen Gesellschaft									
Das Eliteproblem bei Nietzsche und in soziologischen Theorien									
Soziale Triebkräfte und gesellschaftliche Entwicklung									
Wissenschaftlich-technischer Fortschritt und sozialistische Landwirtschaft									
„scientific community“ – Realität oder Fiktion?									
Gesellschaftliche Verantwortung des Wissenschaftlers – Dialektik von Disziplinarität und Interdisziplinarität									
Theorien zur sozialen Dimension der Wissenschaft									
Gesetzmäßigkeiten der Wissenschaftsentwicklung									
Mensch und Arbeitskraft in den reifen ökonomischen Schriften von Karl Marx									
Entfremdung und Revolution: Auseinandersetzung mit Herbert Marcuse	1988								
Geistig-kulturelles Leben im Kreis Querfurt									
Dialektik von Ideal und Wirklichkeit in der entwickelten sozialistischen Gesellschaft									
Theorie der öffentlichen Meinung und Kritik bürgerlicher Konzeptionen	1988								
Evolution einer stadtplanerischen Leitidee: Ebenezer Howards Gartenstadt-Idee									
Gemeinsamkeiten und Unterschiede von Marxisten und Christen zur gesunden Lebensführung									
Themen: 79	Schlagwortzuweisungen	26	10	7	34	10	5	22	4
		118							

Der Übersicht²⁹² lassen sich folgende Informationen und Auffälligkeiten zu den soziologischen bzw. soziologieaffinen Forschungsaktivitäten in den philosophischen Bereichen der MLU in den 60er, 70er und 80er Jahren entnehmen:

- Die meisten hier interessierenden Arbeiten sind dem Themencluster „Entwicklung der Soziologie und soziologischen Denkens“ zuzuordnen (29 % aller Schlagwortzuweisungen). Es folgen Arbeiten, die wir unter „Kritik bürgerlicher Sozialwissenschaft“ rubriziert haben (22 %). Unter dem Themencluster „Lebensweise, Arbeit, Interessen, Werte- und Moralentwicklung“ lassen sich 19 Prozent der Arbeiten fassen.
- Eher gering sind Arbeiten vertreten, die unter den Titeln „Theoriegeschichte des Marxismus“ und „Soziologieaffine Wissenschaftsforschung“ zusammengefasst werden können (jeweils 8,5 %). „Sozialistische Gesellschaftstheorie“ (6 %) und „Sozialstruktur und Sozialpolitik“ (4 %) liegen noch darunter.
- Im Zeitverlauf sind nur wenige thematische Auffälligkeiten zu entdecken: Für die 60er Jahre waren keine Arbeiten zum Themenbereich „Kritik bürgerlicher Sozialwissenschaft“ zu recherchieren, während entsprechende Themen in den 70er und 80er Jahren konstant behandelt werden. Projekte zu „Sozialstruktur und Sozialpolitik“ konnten wir nur für die 60er und 70er Jahre ermitteln. Eine Erklärung dafür mag sein, dass dieses Thema dann zunehmend von der Soziologie selbst untersucht wurde, also eine kompensatorische Bearbeitung im institutionellen Rahmen der Philosophie nicht mehr nötig war.
- Die den Themenclustern „Kritik bürgerlicher Sozialwissenschaft“ und „Entwicklung der Soziologie und soziologischen Denkens“ zugehörigen Projekte machen zusammen 46 Prozent aller Projekte aus (36 von insgesamt 79 Projekten) und weisen untereinander einen großen Überschneidungsbereich auf. Dies verweist darauf, dass die Aneignungen der soziologischen Tradition und aktueller westlicher Theorieentwicklungen wesentlich in einem marxistischen Kritikmodus erfolgte. Zugleich betonen Zeitzeugen, dass dieser Zugriff häufig Schutzfunktionen gehabt und der Legitimierung von Themen gedient habe: Eine offensichtlich sympathisierende Auseinandersetzung mit westlichen Sozialtheorien im institutionellen Rahmen der marxistisch-leninistischen Philosophie wäre kaum möglich gewesen. Daher sei der Weg über die „Kritik der bürgerlichen Ideologie“ der einzig gangbare gewesen,

²⁹² auf deren vermutliche Unvollständigkeit hingewiesen werden muss: Es waren in unserem ersten Zugriff keine systematischen Aufstellungen der Forschungsarbeiten an den Sektionen Philosophie/Geschichte/Staatsbürgerkunde, Marxistisch-leninistische Philosophie und Marxismus-Leninismus zu recherchieren. Dies wäre eine Aufgabe für vertiefende Nachforschungen. Unter diesem Vorbehalt sind auch die nachfolgenden Einschätzungen zu lesen. Ausdrücklich sei noch einmal darauf hingewiesen, dass wir eine *soziologiebezogene* Auswertung der recherchierbar gewesenen Forschungsaktivitäten vorgenommen haben – mithin eine Gesamtwürdigung der Arbeiten an den drei Sektionen weder beachtet war noch geleistet wird.

um die Anregungspotenziale westlicher Theorieangebote für die DDR-Gesellschaftswissenschaften zu prüfen und zu erschließen.²⁹³

- Eine gängige Vermutung lautet, im Historischen Materialismus seien vielfältige Beiträge zur sozialistischen Gesellschaftstheorie erarbeitet worden (während sich die DDR-Soziologie vor allem mit einer Rolle als empirischer ‚Hilfswissenschaft‘ bescheiden musste). Diese Vermutung kann aus unserer Recherche jedenfalls für die Martin-Luther-Universität nicht bestätigt werden. Lediglich sechs Prozent der ermittelten soziologischen bzw. soziologieaffinen Projekte konnten diesem Themenbereich zugeordnet werden.
- Ein Fünftel der Projekte lässt sich unter dem Themencluster „Lebensweise, Arbeit, Interessen, Werte- und Moralentwicklung“ zusammenfassen. Darunter fallen auch nahezu alle Projekte, die mit Methoden empirischer Sozialforschung arbeiteten. Es ist zu vermuten, dass es sich hierbei vornehmlich um Arbeiten von Soziologen bzw. soziologisch arbeitenden WissenschaftlerInnen handelt, die im Rahmen des Marxistisch-leninistischen Grundlagenstudiums tätig waren, also der Sektion Marxismus-Leninismus angehörten.
- Die Arbeiten zur „Soziologieaffinen Wissenschaftsforschung“ entstammen dem Bereich Wissenschaftsforschung, der innerhalb der Philosophie-Sektion bestand und in den 80er Jahren auch ein gesondertes, dem Universitätsrektorat direkt zugeordnetes Zentrum unterhielt. Im Mittelpunkt der dortigen Aktivitäten hatten wissenschaftstheoretische und -historische Studien gestanden, weswegen der dritte Bereich der Wissenschaftsforschung – die Wissenschaftssoziologie – eher randständig blieb. (Vgl. Mocek 2009)
- Vier Projekte konnten wir als „(in ihrer Zeit) unkonventionelle Themen“ charakterisieren. Dabei handelt es sich zum einen um zwei – in der DDR – Außenseiterthemen: „Soziologische Aspekte der rhetorischen Kommunikation. Ein Beitrag zur Theorie der marxistischen Rhetorik“ (Richter 1973) sowie „Aspekte der Gestaltung sozialistischer Arbeitsbedingungen unter besonderer Berücksichtigung gleichgeschlechtlich ausgerichteten Empfindens und Verhaltens“ (Warnicke 1979). Zum anderen sind hier Arbeiten zu notieren, die ein spezifisches Bemühen innerhalb der DDR-Philosophie der 80er Jahre dokumentieren: Nach den überwundenen Jahren eines kämpferischen Atheismus sollten Voraussetzungen geschaffen werden, um mit dem einzig verbliebenen weltanschaulichen Konkurrenten innerhalb des Landes – den Kirchen und der Theologie – in einen Dialog zu gelangen. Dieses Anliegen war politisch zwar im Grundsatz gedeckt, unterlag aber zugleich erheblichen tagespolitischen Schwankungen. Insofern zeugt die Vergabe entsprechender Dissertationsthemen durchaus von einer gewissen Eigenständigkeit. Zugleich zeugen die beiden recherchierten Themen vom Bemühen, weniger konfliktbeladene Aspekte in den Vordergrund zu rücken: „Voraussetzun-

²⁹³ Interview Reinhard Mocek, 6.5.2010. Eine Arbeit, an der dies besonders augenfällig werde, sei die Dissertation B von Dieter Pasemann unter dem Titel „Propädeutische Untersuchungen zu einer Geschichte bürgerlicher Sozialtheorien“ (Pasemann 1977).

gen, Grundlinien und politische Konsequenzen der moralischen Bewertung des Friedens in den evangelischen Kirchen der DDR“ (Brüske 1984) sowie „Gemeinsamkeiten und Unterschiede von Marxisten und Christen bei der theoretischen Reflexion und praktischen Umsetzung einer gesunden Lebensführung unter den Bedingungen der Meisterung des wissenschaftlich-technischen Fortschritts“ (Schubert-Lehnhardt 1988).

2. Literatursoziologie

Die Literatursoziologie am Germanistischen Institut der MLU wurde zeitgleich mit der Abteilung Soziologie an der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät institutionalisiert: 1965.²⁹⁴ Später sollte daraus der Wissenschaftsbereich Theorie und Soziologie der Künste an der Sektion Germanistik und Kunstwissenschaften werden. Bereits am 28. Oktober 1965 widmete sich eine halleische Arbeitstagung Problemen der Literatursoziologie (vgl. „Beiträge zur Literatur- und Kunstsoziologie“ 1966: 31). Dort wurden zwei Papiere vorgestellt und kurz darauf veröffentlicht, die augenscheinlich die programmatischen Überlegungen der Aufbauphase zusammenfassen (Sommer 1966; Höhle 1966):

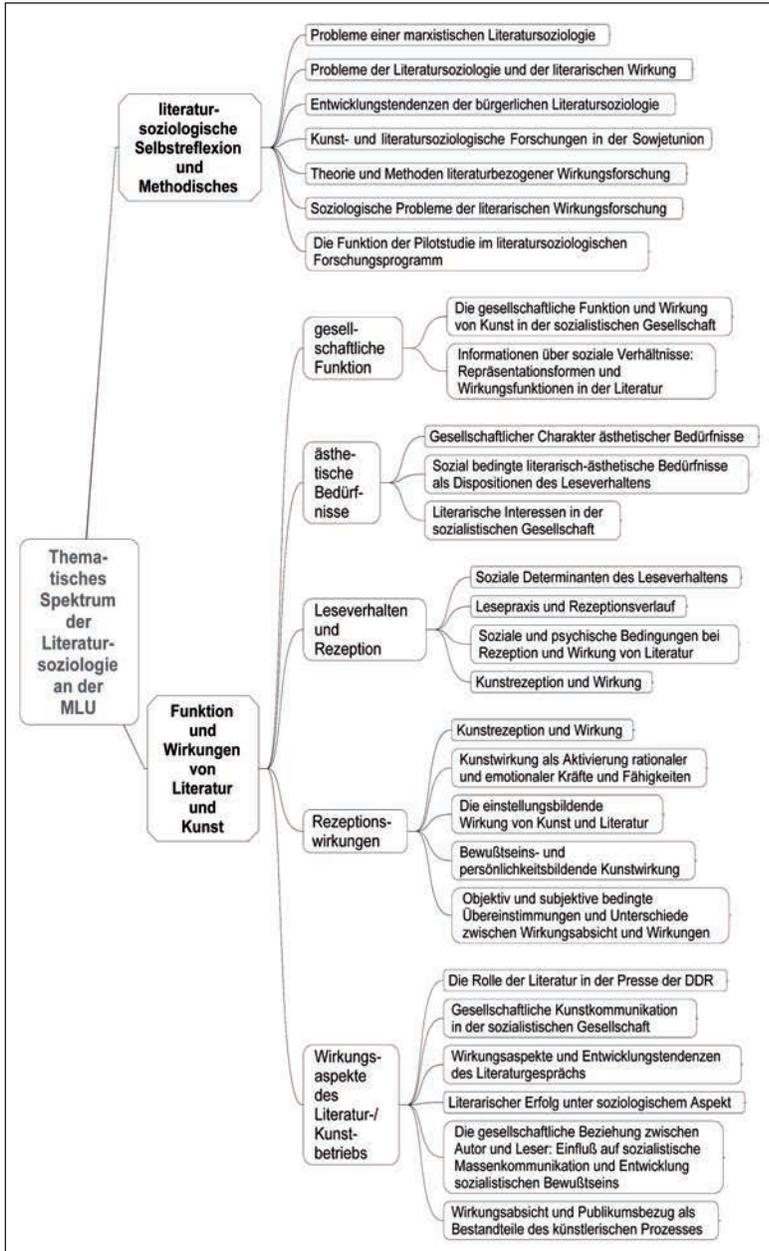
„Zu untersuchen gilt es die sozialen Bedingungen, unter denen Literatur entsteht, unter denen sie verbreitet wird, welche gesellschaftlichen Faktoren und Bedingungen zu ästhetischen Erscheinungen vermittelt werden, wie dies geschieht, wie, unter welchen Umständen und was bestimmte literarische Erscheinungen bei bestimmten Publikumsschichten bewirken. Erst die Diagnose dessen, was ist, läßt zuverlässige Einblicke in Gesetzmäßigkeiten zu, gestattet Prognosen und ein Nachdenken darüber, was sein kann. Solches Studium könnte zuverlässigere ästhetische und kulturpolitische Maßstäbe erbringen, die den Besonderheiten der sozialistischen Wirklichkeit noch besser als bisher gerecht werden.“ (Sommer 1966: 473)

Dabei werde die aufzubauende marxistische Literatursoziologie, „was die technischen und organisatorischen Dinge betrifft“, „auch in die Schule der bürgerlichen Literatursoziologie und in die Schule der bürgerlichen empirischen Sozialforschung“ gehen müssen. Zugleich dürften die diesbezüglichen Erwartungen nicht zu hoch geschraubt werden. Denn nicht nur seien die Ergebnisse der bürgerlichen Literatursoziologie „bisher recht bescheiden geblieben“. Vor allem sei „nach den Dingen, die uns besonders interessieren, bisher kaum jemals gefragt worden“. Gleichwohl: „was übernommen werden kann, sollte übernommen werden“. (Höhle 1966: 488)

Im Mittelpunkt des dann mehr als zwei Jahrzehnte lang realisierten Arbeitsprogramms stand die Literaturwirkungsforschung. 1970 wurde eine erste große

²⁹⁴ „Bildung der Abteilung der Literatursoziologie am Germanistischen Institut“ heißt es im Protokoll – 3. Sitzung der Soziologischen Kommission der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg am 14.12.1966, Halle, 19.12.1966, S. 3, Nachlass WB Soziologie: Protokolle

Übersicht 34: Thematisches Spektrum der Literatursoziologie an der MLU



Befragung in den Bezirken Halle und Leipzig durchgeführt, um die „bewusstseins- und persönlichkeitsbildenden Wirkungsaspekte der Kunstproduktion, der Kunstrezeption, der ästhetischen Bedürfnis- und Interessenbildung und der gesellschaftlichen Kommunikation“ zu erfassen (Sommer 1978: 5). Die Veröffentlichung der Ergebnisse dieser Untersuchung (vgl. Sommer et al. 1978) fand auch in Westdeutschland Beachtung. Der Müncher Germanist Jürgen Scharfschwerdt (1982: 80) nannte sie eine „wissenschaftsgeschichtlich bahnbrechende Darstellung“. 1978 folgte eine zweite Befragung, nummehr unter Beschäftigten der Leuna-Werke und in Landwirtschaftsbetrieben des Kreises Querfurt (vgl. Sommer et al. 1983). Regelmäßig bemühte man sich dabei auch, kunstsoziologische Erkundungen einzubeziehen, doch im Mittelpunkt blieb die Befassung mit der Literaturwirkung.

Inhaltlich bewegen sich die Ergebnisse zwischen quantitativ begründetem Realismus und DDR-charakteristischer Deutung der Befunde, etwa wenn es heißt:

„Indem die Werktätigen darum ringen, den wissenschaftlich-technischen Fortschritt mit den Vorzügen der entwickelten sozialistischen Gesellschaft zu verbinden, entfalten sie sich zu wirklich freien Persönlichkeiten. [...] Sie entwickeln Entscheidungsfreudigkeit, Verantwortungsbewußtsein, Zuverlässigkeit und vor allem weltanschaulich festgegründete politische, moralische und ästhetische Einstellungen“. (Sommer 1978a: 33)

Einer der beiden Hauptprotagonisten der halleschen Literatursoziologie, Dietrich Löffler²⁹⁵, blieb nach 1989 fachlich höchst aktiv. 2011 ließ er seine jahrzehntelange soziologische Aufklärung von „Buch und Lesen in der DDR“ in ein großes Resümee münden (Löffler 2011). Daher liegt nun auch eine eindrucksvolle Auswertung der seinerzeitigen Befunde vor, die unbeeinflusst ist von der systeminduzierten Interpretationsakrobatik und vergleichende Betrachtungen einschließen kann (vgl. ebd., vor allem 285–325).

So lässt sich jetzt etwa festhalten, dass trotz einer flächendeckenden Infrastruktur und entgegen landläufiger Einschätzungen „das Lesepublikum in der DDR statistisch gesehen nicht größer als das der westlichen Länder mit gleicher Buchtradition“ war. Die Unterschiede hätten woanders gelegen: Das DDR-Lesepublikum unterschied sich von dem westlicher Länder einerseits dadurch, „dass die Extreme – Viel- und Nichtleser – weniger ausgeprägt“ waren. Dafür aber war die Mitte – Wenig- und Durchschnittsleser/innen – aus zuvor „eher buchfernen Schichten höher besetzt“. Allerdings sei auch charakteristisch gewesen, dass in der DDR „das belletristische Buch eine enorme Bedeutung für die Konstitution eines Lebensgefühls jenseits der die Öffentlichkeit beherrschenden Propaganda erhielt“ (ebd.: 13, vgl. auch 320–325).

²⁹⁵ Jg. 1936, 1977 bis 1993 Dozent an der MLU, seit 1984 außerordentlicher Professor für Literaturtheorie

Werden die Projekte, Themen sowie Dissertationen A und B,²⁹⁶ die im Laufe der Jahre be- und erarbeitet worden sind, zusammen betrachtet, so lässt sich ein Bild des thematischen Spektrums der halleischen Literatursoziologie gewinnen. Dazu werden die recherchierbar gewordenen Arbeiten zwei Hauptthemenclustern und fünf untergeordneten Themenbereichen zugeordnet, die auf dem Wege einer stufenweisen Themenabstraktion gewonnen wurden. Das so übersichtlich gemachte thematische Profil der Forschungsaktivitäten präsentiert Übersicht 34.²⁹⁷

3. Medizinische Soziologie

Die Medizinische Soziologie hatte an der Martin-Luther-Universität bis 1989 eine Heimstatt an der Medizinischen Fakultät: das Institut für Sozialhygiene. Daneben besaß die Arbeit des Bereichs Geschichte und Ethik der Medizin, gleichfalls an der Medizinischen Fakultät, eine gewisse soziologische Relevanz. 27 thematisch einschlägige Dissertationen ließen sich für die Jahre 1958 bis 1990 nachweisen, zusätzlich fünf Dissertationen B (Habilitationen).²⁹⁸

Am *Institut für Sozialhygiene* (Leitung Prof. Karlheinz Renker) war vor allem Gisela Schönrok entsprechend tätig. Sie hatte sich mit einer medizinsoziologischen Dissertation B habilitiert (Schönrok 1976). Aber auch Institutsleiter Renker verfolgte Interessen, die in unserem Zusammenhang relevant sind. Er war z. B. Leiter der „Arbeitsgruppe Sozialpsychologie und Soziologie der Geschädigten“ der Gesellschaft für Rehabilitation in der DDR.²⁹⁹ Für deren zweite Beratung im Jahre 1977 legte das halleische Institut eine Ausarbeitung zum Thema „Soziologische Untersuchung der Arbeitsmotivation Geschädigter“ vor (Jugel o.J. [1977]).

Zeitweise arbeiteten bis zu drei weitere SoziologInnen am Institut.³⁰⁰ Neben den Qualifizierungsprojekten konnten vier Forschungsprojekte recherchiert werden – was auf Grund der nicht sehr komfortablen Quellenlage mit Sicherheit unvollständig ist. Sie vermögen aber – neben den Dissertations-A- und -B-Projekten – den Eindruck vom Spektrum der Forschungsarbeit zu vervollständigen:

- 1967 war eine Studie „Über Auffälligkeiten bei Vorschulkindern“ zum Einfluss somatischer, sprachlicher und psychischer Auffälligkeiten auf die Kindesentwicklung vorgelegt worden (Heindorf/Renker/Schönrok 1967).

²⁹⁶ vgl. die Übersichten im Anhang unter 3.4. Literatursoziologie

²⁹⁷ Aus Gründen der Übersichtlichkeit und Verdeutlichung sind in der Übersicht die Themen sprachlich verknüpft und auf das Wesentliche reduziert. Die vollständigen Titel finden sich in den Übersichten im Anhang unter 3.4. Literatursoziologie

²⁹⁸ siehe im Anhang: 3.6. Medizinische Soziologie >> Dissertationen A; Dissertationen B

²⁹⁹ K[urt] Renker: Einladung [zur zweiten Beratung der Arbeitsgruppe Sozialpsychologie und Soziologie der Geschädigten der Gesellschaft für Rehabilitation in der DDR], Halle/S., 29.5.1977, Nachlass WB Soziologie: Überregionales

³⁰⁰ tel. Mittlg. Ursula Franke, 7.10.2008

- Von 1969 bis 1973 hatte es das Institut im Rahmen einer Vereinbarung mit dem Rat der Stadt Halle-Neustadt übernommen, mit Studierenden ein Lehrforschungsprojekt „Hygiene in Halle-Neustadt“ durchzuführen. Dabei ging es um spezifische Aspekte der Entwicklung der Lebensweise in der neuen (Plattenbau-)Stadt. (Renker 1974; vgl. auch Schlesier et al. 1972: 179)
- 1985 bis 1988 war eine Studie „Zum Gesundheitszustand Werktätiger“ durchgeführt worden, die sich mit den Auswirkungen der Arbeits- und Lebensbedingungen auf das Gesundheitsverhalten und den Gesundheitszustand von Beschäftigten befasste (Werner/Karsdorf 1990).
- Für 1989 ist eine „Analyse zu beruflichen Konfliktsituationen in der fürsorglichen Tätigkeit“ nachgewiesen, die sich dem Konflikterleben und der Konfliktbewältigung bei Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen in der Gesundheits- und Sozialfürsorge widmete.³⁰¹

Werden diese Projekte und die erarbeiteten medizinsoziologischen Dissertationen A und B zusammen betrachtet, so lässt sich ein Bild des thematischen Spektrums des Instituts, soweit dieses medizinsoziologisch tätig war, gewinnen. Dazu werden die recherchierbar gewesenen Arbeiten fünf Themenclustern zugeordnet, die auf dem Wege einer stufenweisen Themenabstraktion gewonnen wurden. Das so übersichtlich gemachte thematische Profil der medizinsoziologischen Forschungsaktivitäten am Institut für Sozialhygiene präsentiert die Übersicht 35.³⁰²

Hinsichtlich der medizinsoziologischen Lehraktivitäten des Instituts für Sozialhygiene sind zweierlei Informationen gesichert: 1975 verantwortete das Institut eine Gastveranstaltung „Medizinsoziologie“ für die Studierenden der Soziologie.³⁰³ Inwiefern es sich dabei um eine regelmäßig angebotene Veranstaltung handelte – insbesondere nachdem der Diplomstudiengang 1976 gestartet war – ließ sich jedoch nicht ermitteln. Für das 5. Studienjahr des Medizinstudiums bot Gisela Schönrok regelmäßig eine Vorlesung mit Seminar zu medizinsoziologischen Fragen an.³⁰⁴

Am *Bereich Geschichte und Ethik der Medizin*, geleitet von Prof. Ernst Luther, gab es ausweislich der entstandenen Publikationen Arbeiten im Überlappungsbereich von (z. B. ärztlicher) Ethik und sozialem Handeln.³⁰⁵

³⁰¹ Durchgeführt in Kooperation mit der Fachschule für Gesundheits- und Sozialwesen Potsdam; vgl. <http://info1.gesis.org/dbksearch19/SDESC2.asp?no=6347&search=konfliktsituationen&search2=f%FCrsorglichen&DB=d&tab=0¬abs=&nf=1&af=&ll=10> (12.11.2012).

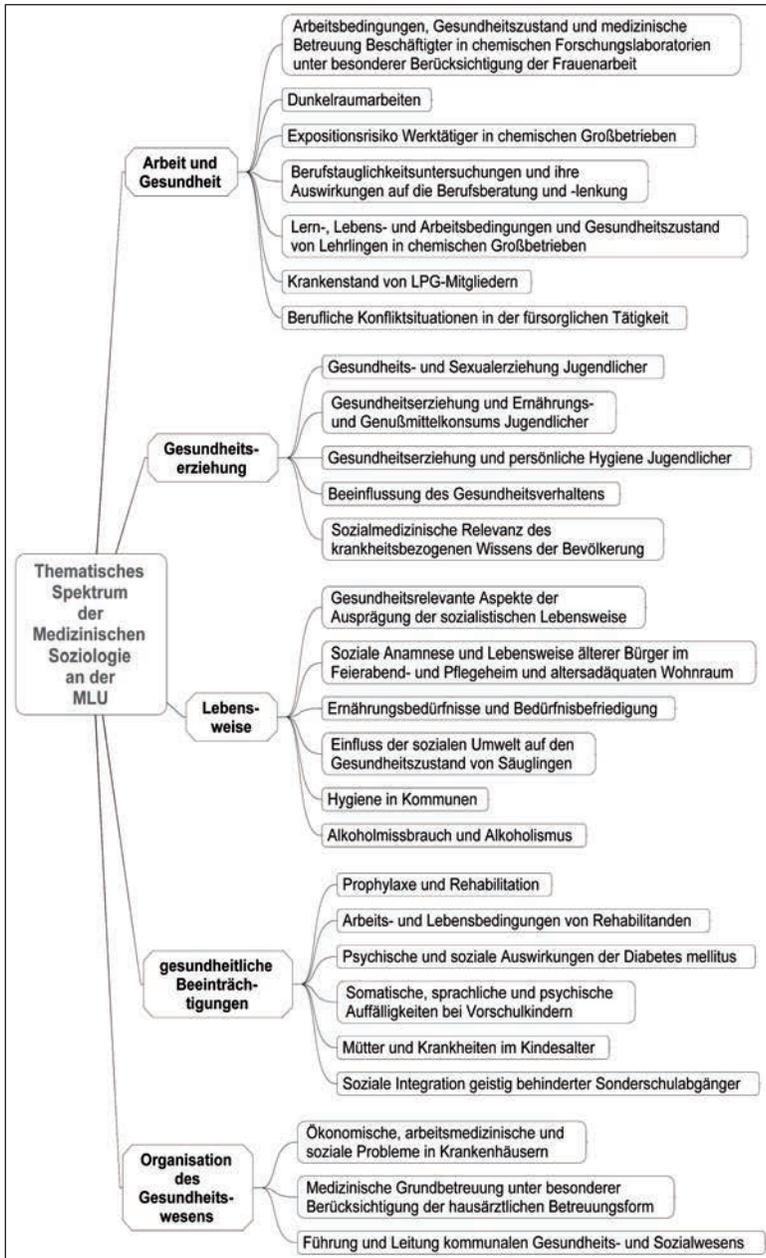
³⁰² Aus Gründen der Übersichtlichkeit und Verdeutlichung sind in der Übersicht die Themen sprachlich verknüpft und auf das Wesentliche reduziert. Die vollständigen Titel finden sich in den Übersichten im Anhang unter 3.6. Medizinische Soziologie

³⁰³ WB Soziologie: Gastvorlesungen im Rahmen der Lehrveranstaltungsreihe Theorie der marx.-lenin. Soziologie für Seminargruppe VIa. Spezialprobleme, Halle, 20.11.1975, unpag. (1 Blatt), Nachlass WB Soziologie: Studium und Lehre

³⁰⁴ tel. Mittlg. Ursula Franke, 7.10.2008

³⁰⁵ siehe im Anhang 3.6. Medizinische Soziologie >> Publikationen

Übersicht 35: Thematisches Spektrum der Medizinischen Soziologie an der MLU



4. Sportsoziologie³⁰⁶

In der Sportwissenschaft der DDR gab es das Fach „Theorie der Körpererziehung“. Es existierte seit der III. Hochschulreform 1968 jahrelang in den Strukturen der „Sektionen für Sportwissenschaft“ und sollte die marxistischen Grundlagen des Fachgebiets liefern und lehren. Sein Inhalt und seine Form blieben weitgehend unausgefüllt, da man sich nicht an empirische Untersuchungen heranwagte. International war die Sportwissenschaft seit den 60er Jahren auch in der weltweit größten Vereinigung der Sportsoziologen, ICSS, organisiert: Als Sportland musste die DDR, so die politische Auffassung, dort zumindest präsent sein. Deshalb schuf man an der Deutschen Hochschule für Körperkultur (DHfK) in Leipzig auf Weisung des Staatssekretariats für Körperkultur und Sport einen Lehrstuhl für Sportsoziologie, ohne dies indes für die anderen sportwissenschaftlichen Einrichtungen zu beabsichtigen. Prof. Fred Gras von der DHfK war damit der einzige Vertreter der DDR-Sportsoziologie, der auch international auftreten konnte (vgl. Gras 2007).

In den Jahren 1965 und 1968/70 wurden im Auftrag des Staatssekretariats für Körperkultur und Sport unter der Leitung von Gras die europaweit umfangreichsten empirischen Untersuchungen in der DDR mit 4.500 Probanden (1965) und 2.600 Probanden (1968/70) durchgeführt. Deren Praxiswirksamkeit im Hinblick auf den Schul- und Breitensport war nicht unerheblich. 1977 beauftragte dann das genannte Staatssekretariat das Zentralinstitut für Jugendforschung (ZIJ) in Leipzig (Leitung Prof. Walter Friedrich) unter Mitwirkung der DHfK mit der Durchführung einer neuen Studie „Das Verhältnis Jugendlicher zu Körperkultur und Sport sowie Formen, Bedingungen und Probleme seiner Realisierung“. Publiziert wurde die Studie für einen eingeschränkten Adressatenkreis unter dem Titel „Jugend und Sport '78“. Auf Vermittlung von Prof. Rudhard Stollberg (Wissenschaftsbereich Soziologie an der MLU in Halle) wurde der Verfasser in die Vorbereitung und Auswertung dieser Studie mit 3.245 Probanden einbezogen und verantwortlich für die Teilstudie Studentensport.

1983 erfolgte die Promotion B (Habilitation) des Verfassers mit der Arbeit „Zur Entwicklung von Körperkultur und Sport in der Lebensweise der Studenten. Ein soziologisch-theoretischer Beitrag zur Gestaltung des Bedingungsgefüges im Studentensport der DDR“ (Austermühle 1983) und die Verleihung der „*Facultas docendi*“ für die Fächer Theorie der Körpererziehung und Sportsoziologie. 1984 zum außerordentlichen Dozenten für die Lehrgebiete „Theorie der Körpererziehung/Sportsoziologie“ und 1987 zum Hochschuldozenten berufen, konnte die entsprechende Lehre und Forschung kontiniert werden.³⁰⁷

³⁰⁶ Autor: **Theo Austermühle**

³⁰⁷ 1992 Berufung zum Professor für Sportwissenschaft mit den Schwerpunkten Sportsoziologie und Sportgeschichte

Seit dieser Zeit war der Verfasser bis 1990 in verschiedenen Arbeitsgruppen des ZIJ Leipzig in der Abteilung Freizeitforschung (Leiter Dr. Peter Voß), nach deren Auflösung in der Abteilung Studentenforschung (Leiter Prof. Kurt Starke) ehrenamtlich an der Vorbereitung und Auswertung verschiedener Studien, unter anderem der „Studenten-Intervallstudie Leistung“ (Kurzbezeichnung SIL '84, gekennzeichnet mit A, B, C, D und den entsprechenden Jahreszahlen der Intervalle) tätig. Hieraus resultierten zahlreiche Examensarbeiten bis in die Jahre nach 1989. Ebenso war der Verfasser seitdem in der von Gras geleiteten Arbeitsgruppe Sportsoziologie an der DHfK Leipzig bis zu deren Auflösung tätig.

Im Jahre 1981 fand die während der DDR-Zeit einzige internationale wissenschaftliche Konferenz der in der ICSS organisierten Sportsoziologen in Halle statt. Erst in den letzten Jahren der Existenz der DDR wurde es möglich, das Lehrgebiet an den sportwissenschaftlichen Instituten stillschweigend in „Sportsoziologie“ umzubenennen. Eine diesbezüglich offizielle Entscheidung wurde, obwohl angestrebt, verhindert. Dies war für diejenigen Lehrkräfte relevant, die jahrelang sportsoziologische empirische Forschung betrieben hatten und deshalb auch zunehmend mehr Studierende zur wissenschaftlichen Arbeit in diesem Fachgebiet heranführen konnten. (Vgl. auch Austermühle/Hinsching 1998) Als Dissertationen wurden im Rahmen sportsoziologisch akzentuierter Untersuchungen vier Arbeiten bei der Philosophischen Fakultät der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg erfolgreich abgeschlossen.³⁰⁸

³⁰⁸ siehe im Anhang 3.7. Sportsoziologie >> Dissertationen A

Der vierte Anlauf: Neuaufbau nach 1990 – Institut für Soziologie³⁰⁹

1. Wiedegründung oder Ausbau?

Der Ausdruck „*Wiedegründung*“ verweist auf eine gewisse Ambivalenz: Die im vorliegenden Band dokumentierten Ergebnisse der von Peer Pasternack und Reinhold Sackmann durchgeführten Lehrforschungsprojekte über die Vor- und Frühgeschichte der Soziologie an der Universität Halle belegen, dass es bereits seit Ende des 19. Jahrhunderts soziologisch denkende und arbeitende Wissenschaftler an der halleischen Universität gegeben hat. Aber alle Versuche zur Etablierung der Soziologie als eigenständiges wissenschaftliches Fach sind in Halle, ähnlich wie fast überall sonst in Deutschland, in der Nazizeit zum Erliegen gekommen.

Eine erste „Wiedegründung“ der Soziologie in Halle wurde 1947 mit der Berufung des Pädagogen und Soziologen Max Gustav Lange versucht, der Halle aber schon 1949 wieder verlassen hat, unter anderem wohl wegen ideologischer Unverträglichkeiten.³¹⁰

Erst 1965 ist dann, als echte „Neugründung“, die Soziologie an der Sektion Wirtschaftswissenschaften der Universität verankert worden, mit dem Schwerpunkt empirische Arbeitssoziologie. Zum Institutsleiter wurde Rudhard Stollberg berufen, der in den folgenden zweieinhalb Jahrzehnten als einziger Professor für Soziologie in Halle tätig war und die Verantwortung für das Fach trug.³¹¹ 1990 ist Professor Stollberg aus Gesundheitsgründen in den Ruhestand gegangen.

Bereits 1966 war an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg zunächst ein soziologisches Nebenfachstudium eingerichtet worden, 1976 dann ein regulärer Diplomstudiengang mit strengem Numerus clausus. Von 1976 an wurden in Halle jedes zweite Jahr, im Wechsel mit der Karl-Marx-Universität Leipzig, etwa 20 Studienanfänger aufgenommen. Als dritte DDR-Universität hat außerdem noch die Berliner Humboldt-Universität jährlich 20 Soziologen ausgebildet.

³⁰⁹ Autor: **Reinhard Kreckel**

Der Text dieses Kapitels geht auf einen Vortrag zum Thema „Zwanzig Jahre Wiedegründung des Instituts für Soziologie in Halle“ zurück, der beim „Achten Tag der Halleschen Soziologie“ am 6. Juli 2012 in der Burse zur Tulpe in Halle gehalten wurde – in einer Zeit, in der über bevorstehende Sparmaßnahmen und Stellenkürzungen an der Martin-Luther-Universität diskutiert wurde.

³¹⁰ siehe oben Die Nachkriegsjahre: 1. Zweiter Anlauf zur Institutionalisierung: Das Institut für Soziologie und Max Gustav Lange

³¹¹ siehe oben Dritter Anlauf: der Wissenschaftsbereich Soziologie 1965–1990

Das heißt, die Soziologie hatte in Halle, wie überall in der DDR, einen schweren Start. Sie wurde von Anfang an sehr klein gehalten. Das muss selbstverständlich im Zusammenhang mit der Konkurrenz zwischen der DDR-Soziologie und ihrem „großen Bruder“, dem herrschenden Marxismus-Leninismus, gesehen werden, der ja selbst als „wissenschaftlicher Sozialismus“ firmierte. Eine eigenständige theoretische Soziologie, unabhängig vom parteioffiziellen Denken, konnte sich deshalb in der DDR kaum entwickeln, auch in Halle nicht.

So kam es, dass der Wissenschaftsbereich in Halle auch im Jahr 1989 noch ein kleines, vorwiegend empirisch arbeitendes Institut mit einem Professor, zwei Dozenten, sechs oder sieben wissenschaftlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern sowie etwa 50 Studierenden gewesen ist.

Soziologische Institute von ähnlicher Größe und fachlicher Begrenztheit hat es in den ersten Nachkriegsjahrzehnten auch an den kleineren westdeutschen Universitäten gegeben. Allerdings hat dort schon seit Ende der 60er Jahre an vielen Orten ein Ausbau der Soziologie begonnen – im Gefolge der Studentenrevolte von 1968 und der einsetzenden allgemeinen Hochschulexpansion. Ich persönlich habe das als junger Hochschullehrer an der Universität Erlangen selbst erlebt, wo ab Mitte der 70er Jahre zusätzlich zu der bis dahin einzigen vorhandenen Soziologieprofessur schrittweise vier weitere Professuren für Soziologie eingerichtet wurden. Von einer „Wiedergründung“ der Soziologie in Erlangen hätte dabei freilich niemand reden wollen, sondern bestenfalls von einem notwendig gewordenen Ausbau.

Man könnte folglich dazu neigen, auch die Entwicklung, die sich in Halle nach der deutschen Vereinigung vollzogen hat, einfach als einen überfällig gewordenen Ausbau des Faches Soziologie zu interpretieren. Denn in der Tat sind ja auch in Halle ab 1992/93 zusätzlich zu der vakant gewordenen einen Soziologieprofessur vier weitere hinzugekommen. Dennoch sprechen wir aber in Halle von einer „Wiedergründung“, nicht vom „Ausbau“ des Instituts für Soziologie – wieso?

2. Abwicklung

Der unmittelbare Grund für die Angemessenheit des Terminus Wiedergründung ist ein formalrechtlicher, der aber sehr reale Konsequenzen hatte: Das Institut für Soziologie in Halle ist zum Jahresende 1990 gewissermaßen „für eine historische Sekunde“ geschlossen worden, um sogleich unter der kommissarischen Leitung von Professor M. Rainer Lepsius von der Universität Heidelberg wieder neu gegründet zu werden. Dahinter stand die im Einigungsvertrag zwischen der BRD und der DDR vom 31. August 1990 vorgesehene Prozedur der „Abwicklung“ von wissenschaftlichen Einrichtungen, die als politisch bedenklich galten. Lepsius hat diesen Vorgang folgendermaßen charakterisiert:

„Angesichts der im Einigungsvertrag für die Abwicklung eingeräumten kurzen Fristen haben die Wissenschaftsministerien ... ihre Entscheidungen rasch getroffen, und zwar je nach Bundesland unter verschiedenen Kriterien. Die Soziologie selbst war nie direktes Ziel einer Abwicklungsentscheidung.

So wurde die Soziologie abgewickelt an der Universität Leipzig, weil sie zur ehemaligen Sektion Wissenschaftlicher Kommunismus zählte, in Halle, weil sie zur Sektion Wirtschaftswissenschaft gehörte, die überall abgewickelt wurde. In ... Berlin blieb die Soziologie von der Abwicklung verschont. (...)

Mit der Anwendung der Abwicklung auf Teilbereiche von Universitäten, die später wieder eingerichtet werden sollten, wurden die rechtsstaatlichen und arbeitsrechtlichen Garantien der Bundesrepublik einfach unterlaufen.“ (Lepsius 1993: 309 f.; vgl. auch ders. 1990; 1991)

Die Empörung und Verunsicherung, die durch diesen abrupten Einschnitt entstanden ist, ist gut verständlich. Schließlich sind von der alten Institutsbelegschaft in Halle nur noch eine wissenschaftliche Mitarbeiterin und eine Verwaltungsmitarbeiterin im „wiedergegründeten“ Institut weiter beschäftigt worden. Außerdem stieß noch der verdienstvolle hallesche Soziologiehistoriker Achim Toepel hinzu, der die Abwicklungsprozedur in einer Nische der Universität überstanden hatte. Er war bis zu seiner Emeritierung 1998 als sog. „Professor alten Rechts“ am Institut tätig.

3. Neuaufbau

Man sieht, die Wiedergründung, die als ein Aufbruch verstanden werden wollte, stand zunächst unter keinem frohen Stern. Ein Glücksfall für Halle war aber das Wirken von M. Rainer Lepsius. Mit der Wiedergründung 1991 wurde er zum ersten kommissarischen Direktor des Instituts ernannt. Lepsius war 1971–1974 Vorsitzender der Deutschen Gesellschaft für Soziologie gewesen und genoss national und international ein hohes Ansehen als unabhängiger Soziologe und kreativer Gelehrter.

M. Rainer Lepsius (geb. 1928) gehört zu einer Generation, für die die Einheit Deutschlands noch eine Selbstverständlichkeit war. Der berühmte Erfurter Satz von Willy Brandt (geb. 1913), dass in Deutschland „zusammenwächst, was zusammengehört“, leuchtete dieser Generation auf Grund der eigenen Lebenserfahrung unmittelbar ein. Für die Angehörigen meiner eigenen Generation dagegen war die faktische Existenz zweier deutscher Staaten eine biografische Grunderfahrung. Dieser Generation kam die deutsche Vereinigung deshalb eher wie ein historisches Wunder vor, wie eine „unerhörte Begebenheit“, wie es der Soziologe Wolf Lepenies (geb. 1941) einmal ausgedrückt hat (vgl. Lepenies 1992). Und in den Augen der heute Studierenden ist die deutsche Teilung und die erneute Vereinigung wohl eher eine unter vielen vorübergehenden Episo-

den der deutschen Geschichte, ohne besonderes persönliches Betroffenheits-erleben.

Aber zurück zu Lepsius: Die Neugestaltung der Soziologie in Halle ist ganz sicherlich sein besonderes Lieblingskind und seine Leistung gewesen. Doch seine Absichten und Hoffnungen reichten damals in den frühen 90er Jahren weit über Halle hinaus: Lepsius ging es darum, mit dem Neuaufbau der Soziologie im deutschen Osten zugleich auch ein prägendes Modell für die institutionelle Modernisierung und vor allem für die nachhaltige Professionalisierung der Soziologie in ganz Deutschland zu schaffen. Denn sein Schreckensbild waren kleine, personell unterausgestattete Institute, die auf professionell fragwürdigem Niveau Unmengen von Studierenden zu unterrichten versuchten und für Ideologisierung anfällig blieben. Auch hier zur Illustration eine kleine persönliche Reminiszenz:

Im Sommer 1962 kam ich als junger Soziologiestudent zu meinem ersten Semester an die Universität München. Sie war schon damals eine der größten deutschen Universitäten. Es gab dort allerdings nur eine einzige Professur für Soziologie, die der Österreicher Emerich K. Francis innehatte, der in den 50er Jahren aus der Emigration in den USA nach Deutschland gekommen war. Professor Francis hielt im größten Hörsaal der Universität, dem Auditorium maximum, Massenvorlesungen vor Hunderten von Hörern – die allerdings wegen seiner erratischen Vortragsweise im Verlauf des Semesters immer weniger wurden. Professor Francis hatte zwei Assistenten: Der eine (Heiner Treinen) war für die Methodenausbildung zuständig, der andere für alles übrige. Dieser andere war der junge Dr. Lepsius. In seinem soziologischen Proseminar habe auch ich damals gegessen, im Kleinen Physikhörsaal der Münchner Universität, zusammen mit ungefähr 150–200 anderen Teilnehmern und einigen wenigen Teilnehmerinnen. Lepsius hat mich dort gewiss nicht zur Kenntnis genommen. Um unter den damaligen chaotischen Studienbedingungen in München zum Soziologen werden zu können, musste man schon zum Selbststudium greifen. Das ist übrigens auch heute, im Zeichen der Bologna-Reform, noch eine empfehlenswerte Strategie.

Aber wie dem auch sei: Jetzt, 30 Jahre später, wollte Lepsius – mittlerweile ein international bekannter und auch hochschulpolitisch erfahrener Soziologe – dazu beitragen, dass überall in Deutschland, im Westen wie im Osten, derartige unerträgliche Studienbedingungen endgültig überwunden und durch ein wirklich professionelles Soziologiestudium ersetzt werden konnten. Die einmalige Gelegenheit, die es dafür zu nutzen galt, war die „unerhörte Begebenheit“ der deutschen Einigung. Es ist Lepsius damals gelungen, prägenden Einfluss in einer kleinen Unterkommission des (West-)Deutschen Wissenschaftsrats zu gewinnen, die die „Empfehlungen zum Aufbau der Wirtschafts- und Sozialwissenschaften an den Universitäten / Technischen Hochschulen in den neuen Bundesländern und im Ostteil von Berlin“ vorbereitete, die am 17. Mai 1991 vom Wissenschaftsrat verabschiedet wurden (Wissenschaftsrat 1991). Diese Empfehlungen bildeten die Grundlage für einen sich herausbildenden Konsensus über die Zukunft der Soziologie in Ostdeutschland, der auf ganz Deutschland ausstrahlen sollte.

Übersicht 36: Wissenschaftliches Personal
des Halleschen Instituts für Soziologie 1993–2012: Soll und Ist*

(a) Wissenschaftsrat: Soll 1991		
<p>4 Eckprofessuren + 1 Professur mit Spezialgebiet:</p> <ul style="list-style-type: none"> • Theorie und Theoriegeschichte • Makrosoziologie • Mikrosoziologie • Methoden • Spezialgebiet 	<p>Wissenschaftliche Mitarbeiter:</p> <ul style="list-style-type: none"> • Zwei Stellen pro Professur 	<p>Methodenlabor:</p> <ul style="list-style-type: none"> • Zwei bis drei Funktionsstellen

(b) Halle: Ist 1993		
<p>4 Eckprofessuren + 1 Professur mit Spezialgebiet:</p> <ul style="list-style-type: none"> • Reinhard Kreckel (bis 2006) • Heinz Sagner (bis 2003) • Jürgen Markowitz (bis 2007) • Helmut Thome (bis 2010) • Joseph Huber (bis 2012) 	<p>Wissenschaftliche Mitarbeiter:</p> <ul style="list-style-type: none"> • insgesamt 8 Planstellen 	<p>Methodenlabor:</p> <ul style="list-style-type: none"> • Zwei Funktionsstellen

(c) Halle: Ist Juli 2012		
<p>4 Eckprofessuren + 1 Professur mit Spezialgebiet:</p> <ul style="list-style-type: none"> • <u>Vertretungsprofessur</u> • Reinhold Sackmann (seit 2004) • <u>Vertretungsprofessur</u> • Stefanie Eifler (seit 2009) • <u>Vertretungsprofessur</u> 	<p>Wissenschaftliche Mitarbeiter:</p> <ul style="list-style-type: none"> • insgesamt 8,5 Planstellen 	<p>Methodenlabor:</p> <ul style="list-style-type: none"> • Zwei Funktionsstellen

Quellen zu (a): Wissenschaftsrat (1991); zu (b) und (c): Angaben der Zentralen Universitätsverwaltung zum Stellenplan der Martin-Luther-Universität (ohne Drittmittelpersonal und aus Sondermitteln befristet finanziertes Personal).

Die beiden „Gründungsprofessoren“ Heinz Sagner und Reinhard Kreckel waren beide gleichzeitig für das Gebiet „Theorie“ und für das Gebiet „Makrosoziologie“ berufen. Rainer M. Lepsius als Vorsitzender der Berufungskommission wollte auf diese Weise sicherstellen, dass diese beiden Kerngebiete von zwei gleichermaßen qualifizierten, aber unterschiedlichen Schulen angehörenden Wissenschaftlern vertreten wurden, um ein Zusammenspiel von unterschiedlichen Lehrmeinungen zu ermöglichen. Das ist meines Erachtens gelungen. – Als profilprägendes Spezialgebiet wurde in Halle die C4-Professur für Wirtschafts- und Umweltsoziologie eingerichtet, die Joseph Huber von 1992 bis 2012 innehatte. – Die Professur für Mikrosoziologie wurde nach dem Ausscheiden von Jürgen Markowitz zwischen 2007 und 2012 von Prof. Dr. Ursula Rabe-Kleberg übernommen, die bereits seit 1992 am Fachbereich Erziehungswissenschaften eine C4-Professur für Erziehungs- und Bildungssoziologie innehatte.

Auf drei Punkte dieser Wissenschaftsratsempfehlungen möchte ich besonders hinweisen:

- (1) An allen größeren ostdeutschen Universitäten sollten Hauptfachstudiengänge für Soziologie eingerichtet werden. Zu den drei alten Standorten in Ost-Berlin, Halle und Leipzig sind in der Folgezeit Chemnitz, Dresden, Jena, Magdeburg, Rostock und Potsdam hinzugekommen.
- (2) Für einen professionell akzeptablen Hauptfachstudiengang in Soziologie wurde eine verbindliche Grundausrüstung von Professuren für folgende Gebiete gefordert:
 - a. Soziologische Theorie und Theoriesgeschichte
 - b. Vergleichende Strukturanalyse moderner Gesellschaften (Makrosoziologie)
 - c. Interaktion und Sozialisation (Mikrosoziologie)
 - d. Methoden der empirischen Sozialforschung
 - e. Mindestens eine weitere Professur mit einem speziellen Anwendungsgebiet, die zur besonderen Profilbildung des jeweiligen Standorts beitragen sollte.
- (3)
 - a. Jede Professur sollte mit zwei Stellen für wissenschaftliche Mitarbeiter unteretzt sein.
 - b. Außerdem sollte jeweils ein modernes Methodenlabor eingerichtet und mit zwei bis drei Funktionsstellen ausgestattet werden, um eine qualifizierte Empirieausbildung zu gewährleisten.

Ich habe die Empfehlungen des Wissenschaftsrats deshalb so ausführlich zusammengefasst, weil sie in Halle, dank Lepsius' Wirken, fast Punkt für Punkt umgesetzt worden sind (vgl. dazu Lepsius 2002). Beim Vergleich der Teile (a) und (b) in Übersicht 36 ist das unschwer zu erkennen. Denn Lepsius ist nicht nur der kommissarische erste Direktor des wiedereröffneten halleschen Instituts für Soziologie gewesen. Er war auch für die neuen Struktur- und Stellenpläne zuständig und nahm als Vorsitzender der außerordentlichen Berufungskommission maßgeblichen Einfluss auf die Neubesetzung der Stellen am Institut (vgl. dazu auch Kreckel 1995).

Vergleicht man nun die Ausgangslage der frühen 90er Jahre mit dem in Teil (c) der Übersicht 36 festgehaltenen Ist-Stand 20 Jahre später, so fallen zwei Gesichtspunkte sofort ins Auge:

- Zum einen hat sich hinsichtlich der vorhandenen Haushaltsstellen am Institut für Soziologie in den beiden letzten Jahrzehnten praktisch nichts verändert.
- Zum anderen gibt aber die tatsächliche Besetzung der vorhandenen Professuren heute Anlass zu ernster Besorgnis. Im Juli 2012, als die Kürzungsdiskussion an der Universität sich zu intensivieren begann, waren am Institut für Soziologie auf Grund der Emeritierung von Joseph Huber und Ursula Rabe-Kleberg sowie der Berufung von Ulrich Bröckling an die Universität Freiburg

drei von fünf planmäßigen Professuren vakant und nur vertretungsweise besetzt; zwei dieser Stellen waren nicht zu Neuausschreibung freigegeben.³¹²

Der hohen Stabilität der personellen Grundausrüstung des halleschen Instituts für Soziologie in den letzten zwei Jahrzehnten stehen nun aber gravierende Veränderungen von strukturellen Rahmenbedingungen gegenüber, die Anfang der 90er Jahre noch niemand kennen konnte. Damals ging es primär darum, die ostdeutschen Universitäten, und damit auch die ostdeutsche Soziologie, an den im Westen Deutschlands erreichten Entwicklungsstand heranzuführen. Aber die gesamte Universitätslandschaft in Deutschland ist in den letzten zwanzig mit einer Reihe völlig neuer Herausforderungen konfrontiert worden. Ich nenne hier nur:

- die globale Bildungs- und Hochschulexpansion,
- die damit verbundenen weltweiten Standardisierungstendenzen im Studium („Bologna-Prozess“),
- die tendenzielle Entkoppelung von Forschung und Lehre (verstärkte Drittmittelorientierung),
- der verschärfte nationale und internationale Forschungs- und Reputationswettbewerb zwischen Universitäten („Exzellenzinitiative“, CHE-Ranking, Shanghai-Ranking etc.),
- die notorischen Finanzierungsprobleme der Hochschulen,
- die Umstellung von der herkömmlichen, staatlich kontrollierten Selbstverwaltung der Universitäten auf einen zunehmend „unternehmerischen“ Dienstleistungsbetrieb.

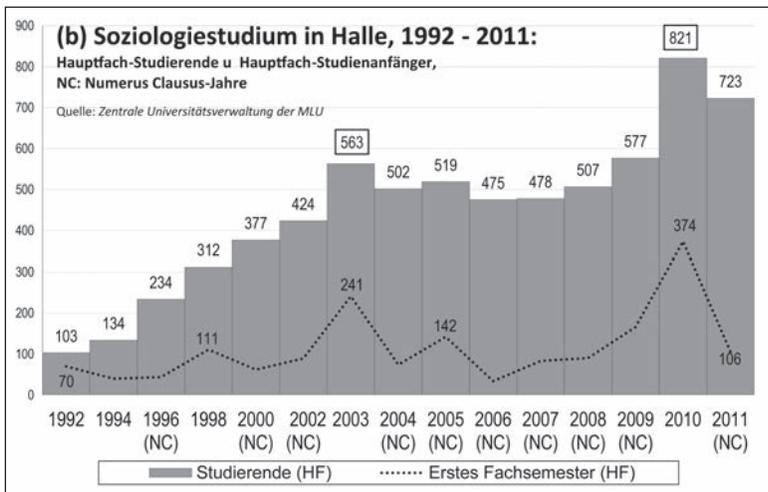
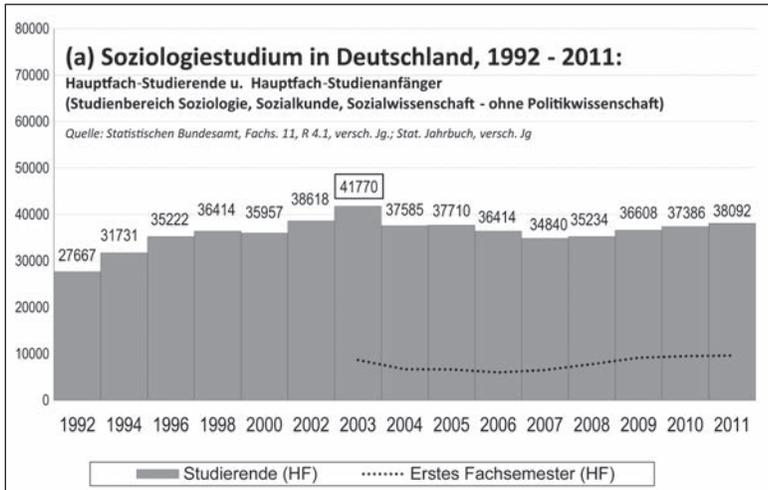
Auf derartige Fragen kann ich hier nicht genauer eingehen. Ich möchte im Folgenden nur zwei Themen streifen: die Veränderung der äußeren Studienbedingungen und die Forschungssituation der Soziologie in Halle.

4. Veränderung der Studienbedingungen

Nach Angaben des Statistischen Bundesamtes haben im Jahr 1993 in Deutschland 25,5 % des Altersjahrganges (279.681 Personen) ein Hochschulstudium aufgenommen, 2010 waren es 45,5 % (444.719 Personen), 2011 – in Folge von doppelten Abiturjahrgängen, der Abschaffung der Wehrpflicht u.ä. – sogar 55,3 % (515.833 Personen). An den Universitäten wuchs die Zahl der Erstsemester zwischen 1993 und 2011 von 206.465 auf 266.465 Personen, also: um 28,8 %.

³¹² Zum Wintersemester 2012/13 hat Prof. Dr. Christian Papilloud von der Université de Caen – Basse Normandie den Ruf auf die Professur für Theorie und Theoriegeschichte angenommen, so dass sich die Personalsituation mittlerweile etwas entspannt hat. Die beiden anderen vakanten Professuren sind zurzeit (Oktober 2012) noch immer nicht zur Ausschreibung freigegeben. Sie werden momentan von Privatdozent Dr. Manfred Stock (Institut für Hochschulforschung Halle-Wittenberg) und von Dr. Jens Jetzkowitz (Freie Universität Berlin) vertreten.

Übersicht 37: Studierende der Soziologie:
Deutschland und Universität Halle, 1992–2011



(Statistisches Bundesamt 2004/2011) Die Anzahl der hauptamtlichen Professorinnen und Professoren an deutschen Universitäten stieg in diesem Zeitraum jedoch nur um 3,5 %, von 20.845 auf 21.579.³¹³

In diesen übergreifenden Kontext sind die Entwicklungen der letzten zwanzig Jahre im Fach Soziologie an den deutschen Universitäten einzuordnen. Dort ist

³¹³ Zahlen ohne Juniorprofessoren, nach: Statistisches Bundesamt (2003/2011)

insgesamt eine leicht gegenläufige Bewegung zu verzeichnen: 1992 gab es an den Universitäten³¹⁴ 520 hauptamtliche Soziologieprofessorinnen und -professoren, 2011 waren es nur noch 462 – ein Minus von 12,5 %. Die Anzahl der Hauptfachstudierenden stieg dagegen weit stärker an als im Durchschnitt der deutschen Universitäten, nämlich von 27.667 auf 38.092 Studierende – ein Zuwachs um fast 40 %. Allerdings ist in der Soziologie die Zahl der hauptamtlichen wissenschaftlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter unterhalb der Professur, darunter viele nicht in der Lehre eingesetzte Drittmittelbeschäftigte, deutlich gestiegen, von 991 Personen im Jahr 1992 auf 1.764 Personen im Jahr 2011, ein Aufwuchs um 78 %, der dem bundesweiten Trend entspricht.³¹⁵

Vor diesem Hintergrund wird nun in Übersicht 37 eine etwas detailliertere Aufschlüsselung der quantitativen Entwicklungen in der deutschen Soziologie (a) und am halleschen Institut für Soziologie (b) seit 1992 vorgenommen. Betrachtet man die beiden Grafiken 37(a) und 34(b) in der Gegenüberstellung, so wird folgendes erkennbar:

- Sowohl in Deutschland insgesamt als auch in Halle ist die Zahl der Studierenden im Hauptfach Soziologie seit der deutschen Vereinigung bis zum Jahr 2003 kontinuierlich gewachsen. Wegen des starken Nachholeffekts war der Anstieg in Halle freilich steiler als im Bundesdurchschnitt.
- Weshalb gerade das Studienjahr 2003 in der Langzeitentwicklung einen bundesdeutschen Spitzenwert aufweist und danach ein allmählicher Rückgang einsetzt, ist ohne genauere Recherchen nicht zu erklären; insbesondere fehlen auch Informationen über die steuernde Wirkung von Numerus- clausus-Regelungen.
- Für Halle ist die dämpfende Wirkung des Numerus clausus allerdings nachvollziehbar. Hier wurde zum ersten Mal 1996 – angesichts von ca. 250 Hauptfachstudierenden und bei nahezu gleicher Personalausstattung wie heute (!) – die Numerus-cClausus-Bremse angewendet, um eine sinnvolle Betreuungsrelation zu sichern.
- Als ausgerechnet 2003 – also: in dem Jahr mit dem deutschlandweit größten Andrang im Fach Soziologie – der Numerus clausus in Halle ausgesetzt wurde, kam es dort zum ersten Mal zu einer dramatischen Überfüllung des Soziologiestudiums. Wie man sieht, konnte sie auch in den Folgejahren trotz ständigen Numerus clausus nicht wirklich abgebaut werden.
- Dennoch wurde im Wintersemester 2010/11 der Numerus clausus für Soziologie wieder aufgehoben – wohl vor allem deshalb, weil der von Bund und Ländern vereinbarte „Hochschulpakt 2020“ die Universität dazu zwang,

³¹⁴ inklusive Pädagogische und Theologische Hochschulen

³¹⁵ Die Angaben beziehen sich auf den Studienbereich „Sozialwissenschaften“, der die Fächer Soziologie, Sozialkunde und Sozialwissenschaft (jedoch nicht Politikwissenschaft) umfasst. Angaben nach: Statistisches Bundesamt, Fachserie 11, Reihen 4.1 und 4.4, verschiedene Jahrgänge.

die Studienanfängerzahlen hoch zu halten. In der Soziologie in Halle ist es dadurch zu einem unhaltbaren Missverhältnis zwischen der Zahl der Lehrenden und der Zahl der Studierenden gekommen, welches das Institut noch für Jahre vor Probleme stellen wird. Auf eine Professorenstelle kommen mittlerweile rund 150 Hauptfachstudierende, etwa dreimal so viele wie 1996.

- Man versucht in Halle, die personellen Engpässe in der Lehre mit kurzfristig bereitgestellten Hochschulpakt-Mitteln abzufedern – eine für Studierende und Lehrende der Soziologie unbefriedigende Lösung.
- Angesichts dieser Sachlage kann man Überlegungen aus der Universitätsleitung und dem Akademischen Senat, die am Institut für Soziologie zufällig entstandenen Vakanzen zur Milderung der schwierigen Finanzlage der Universität zu nutzen und Professoren- und Mitarbeiterstellen zu streichen, nur mit Befremden zur Kenntnis nehmen.

5. Forschung im Schatten der Lehre?³¹⁶

Angesichts der dargestellten Grundtatsachen – steigende Studierendennachfrage bei gleichbleibender Personalausstattung – ist es klar, dass am halleschen Institut für Soziologie das Thema Lehre in den letzten Jahren sehr stark im Vordergrund stand. Größere Forschungsaktivitäten waren im normalen Institutsbetrieb nur noch eingeschränkt möglich, so vor allem in Gestalt von Studienabschluss- und Promotionsarbeiten. Selbstverständlich werben Professoren und erfahrene Mitarbeiter Drittmittelprojekte ein. Die in diesen Projekten befristet tätigen wissenschaftlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sind von Lehraufgaben weitgehend freigestellt. In den Drittmittelprojekten werden allerdings häufig auch studentische Hilfskräfte beschäftigt, die so neben ihrem Studium erste Forschungserfahrungen gewinnen können.

Wichtig sind in dieser Hinsicht aber vor allem zwei Forschungskontexte, die ebenfalls relativ unabhängig vom regulären Lehrbetrieb existieren:

- Zum einen ist das die Beteiligung von Institutsmitgliedern an größeren drittmittelfinanzierten Forschungsverbänden, vor allem an prestigeträchtigen Sonderforschungsbereichen, Forschergruppen und Graduiertenkollegs der DFG. Von 2001 bis 2008 war das Institut an dem gemeinsam mit der Universität Jena betriebenen *SFB 580 „Gesellschaftliche Entwicklung nach dem Systembruch“* beteiligt. Seit 2011 läuft die *DFG-Forschergruppe FOR 1612, „Mechanismen der Elitebildung im deutschen Bildungssystem“*, in der Mitglieder des Instituts für Soziologie mit halleschen Erziehungswissenschaftlerinnen und -wissenschaftlern kooperieren. Daneben gab bzw. gibt es Beteiligungen an einem *DFG-Graduiertenkolleg* zum Thema *„Identitätsforschung“*

³¹⁶ vgl. dazu den Titel der Monografie des Bremer Soziologen Uwe Schimank: *Hochschulforschung im Schatten der Lehre* (1995)

und am *Promotionskolleg* der Hans-Böckler-Stiftung „*Bildung und soziale Ungleichheit*“. Neben dem Reputationsgewinn für den Standort Halle bieten diese Verbünde immer auch Anknüpfungsmöglichkeiten für forschungsorientierte Studierende und Nachwuchswissenschaftler des Instituts für Soziologie.

- Ebenso wichtig ist in diesem Zusammenhang die Existenz von zwei eng mit dem Institut assoziierten „*An-Instituten*“ – also: von extern finanzierten Forschungsinstituten „an“ der Martin-Luther-Universität, die keine regelmäßige Lehrverpflichtung haben, sich aber an der Lehre des Instituts für Soziologie beteiligen.

Hier ist zum einen das *Zentrum für Sozialforschung Halle e.V. (ZSH)* zu nennen, das seit 1995 existiert. Es befasst sich speziell mit arbeitsmarkt- und berufssoziologischen Forschungsthemen und unterhält u. a. ein CATI-Labor, das auch für Ausbildungszwecke genutzt wird. Treibende Kraft am ZSH war von Anfang an der renommierte Soziologe und vormalige Vorsitzende der Deutschen Gesellschaft für Soziologie Professor Dr. Burkart Lutz als Forschungsdirektor. Die enge Verbindung zum Institut für Soziologie wurde zunächst durch die Professoren Reinhard Kreckel und Heinz Sahner, dann durch Professor Reinhold Sackmann gewährleistet, die nacheinander den Vorsitz des ZSH innehatten.

Zum anderen gibt es in Wittenberg das *Institut für Hochschulforschung an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg (HoF)*, das der sozialwissenschaftlichen Hochschul- und Wissenschaftsforschung dient. Das HoF wurde von 2001 bis 2010 von Reinhard Kreckel geleitet, sein Nachfolger ist Peer Pasternack, der dem Lehrkörper des halleschen Instituts für Soziologie seit 2006 angehört.

Beide An-Institute verfügen über einen Stamm von qualifizierten Forscherinnen und Forschern, und es laufen dort zahlreiche drittmittelfinanzierte Projekte. Sie bieten damit dem Institut für Soziologie in Halle ein „Forschungs-Hinterland“, in dem Studierende und Doktoranden Forschungserfahrungen sammeln können.

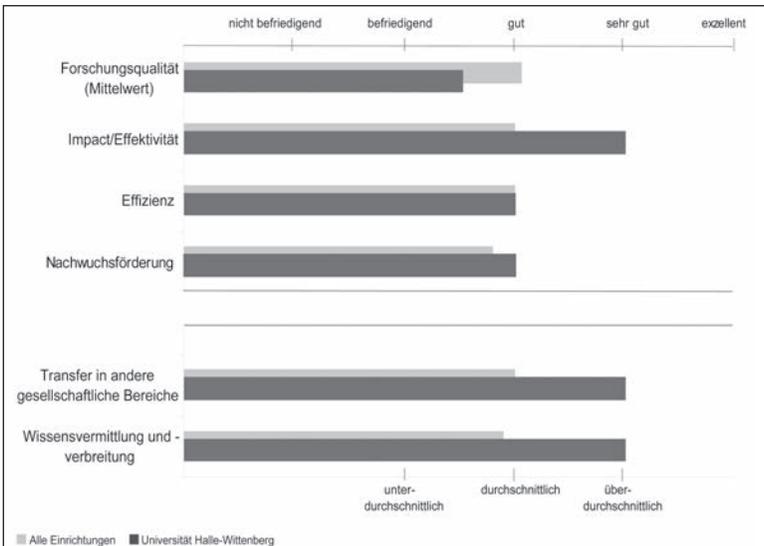
Es ist nicht ganz einfach, die wissenschaftliche Qualität des halleschen Instituts für Soziologie zwanzig Jahre nach seiner Wiedegründung zuverlässig einzuschätzen. Die einzige einigermaßen seriöse Evaluierung ist das im Auftrag des Wissenschaftsrates durchgeführte „*Forschungsrating Soziologie*“, das die Leistungen von 54 universitären und drei außeruniversitären Einrichtungen in Deutschland, darunter die hallesche Soziologie, in einem aufwändigen, auf Peer Review und bibliometrische Methoden gestützten Verfahren vergleichend bewertet hat. Dabei wurden auch die Leistungen der beiden genannten An-Institute mit einbezogen. Allerdings sind in dem Forschungsrating lediglich die Jahre 2001 bis 2005 berücksichtigt. In Übersicht 38 sind die Ergebnisse summarisch wiedergegeben.

Geht man die sechs benutzten Bewertungsdimensionen durch, so wird sichtbar, dass die Soziologie in Halle im bundesdeutschen Vergleich dreimal als klar über-

durchschnittlich, zweimal als durchschnittlich und einmal als unter dem Durchschnitt liegend eingestuft wurde:

- Bei den beiden hoch bewerteten Kriterien „Transfer“ und „Wissensvermittlung“ schlägt insbesondere die praxisnahe Arbeitsweise der beiden mit dem Institut für Soziologie assoziierten An-Institute mit zu Buche.
- In das Kriterium „Impact/Effektivität“, das ebenfalls als sehr gut bewertet wurde, fließen vier Faktoren – Publikationsaktivität, Einwerbung qualifizierter Drittmittel, Ausstrahlung der Forschungsaktivität und Reputation – ein. Daran lässt sich ablesen, dass die hallesche Soziologie im Jahrzehnt nach der Wiedergründung des Instituts wieder beträchtliches Ansehen in Deutschland gewonnen hat.
- Die deutlich positiv bewerteten Kriterien „Effizienz“ und „Nachwuchsförderung“ unterstützen diesen Eindruck.
- Lediglich in dem strengsten, aber auch subjektivsten Kriterium des Forschungsratings, der durch ein Peer-Review-Verfahren ermittelten „Qualität der Forschung“, wurde Halle für die Jahre 2001–2005 nur im unteren Mittelfeld eingestuft.

Übersicht 38: Pilotstudie Forschungsrating Soziologie des Wissenschaftsrats. Vergleichende Gesamtbewertung der Universität Halle-Wittenberg, 2001–2005³¹⁷



Quelle: Steuerungsgruppe der Pilotstudie Forschungsrating (2008: 71)

³¹⁷ Der angegebene Mittelwert der Forschungsqualität ist nach der Anzahl des wissenschaftlichen Personals (VZÄ) zum Stichtag 31.12.2005 gewichtet.

So kann man mit aller Vorsicht folgendes Resümee ziehen: Die Soziologie in Halle ist zwanzig Jahre nach der Wiedergründung des Instituts wissenschaftlich gut aufgestellt. Das Institut gehört in Deutschland zu den kleineren und kann deshalb keine ausgebaute Forschungsinfrastruktur vorhalten; aber es kann sich auf ein solides Forschungsumfeld stützen.

Man wird sicherlich akzeptieren müssen, dass die Lehre am Standort Halle immer ein besonderes Gewicht hat und haben muss. Dass in den letzten Jahren immer größer gewordene Missverhältnis zwischen der wissenschaftlichen Personalausstattung des Instituts und der Zahl der Studierenden führt allerdings zu Problemen, die auf Dauer die Leistungsfähigkeit des Instituts in Lehre und Forschung in Mitleidenschaft ziehen müssen, wenn nicht bald Abhilfe geschaffen wird.

Ein Stellenabbau wäre in dieser Situation ein Frevel. Gerade angesichts der bei den noch immer unbesetzten Professuren sollten alle – Lehrende *und* Studierende – sich sichtbar und überzeugend für die Erhaltung des bisher Erreichten einsetzen.

Ausblick¹

Zu Beginn des Buches wurde die Leitfrage formuliert, ob und warum es einen Zusammenhang zwischen Demokratie und Soziologie gibt. Rein quantitativ kann man sagen, dass es einen leicht positiven Zusammenhang zwischen diesen beiden Größen gibt (Übersicht 39).

Übersicht 39: Staatsform und Anzahl der im Stellenplan geführten Soziologieprofessuren an der Universität Halle, 1694–2013

	Staatsform	Soziologieprofessuren an der Universität Halle
1694–1918	Monarchie	0
1918–1929	Demokratie	0
1929–1932	Demokratie	0,5
1933–1945	Diktatur	0
1945–1947	Besatzung	0
1947–1949	Besatzung	1
1949–1963	Diktatur	0
1964–1989	Diktatur	1
1990–1991	Demokratie	0
1992	Demokratie	3
1993–2013	Demokratie	5

Man sieht an der Übersicht, dass in den demokratischen Zeiten (Weimarer Republik; Bundesrepublik) die Neigung, Soziologieprofessuren einzurichten, etwas stärker ausgeprägt war als in den nichtdemokratischen Zeiten (Monarchie, Diktaturen, Besatzungszeit). Man registriert aber auch, dass es sich nicht um einen konstanten Zusammenhang handelt, der einen deterministischen Charakter aufweisen würde. Angemessener erscheint es hier, von einer Wahlverwandtschaft zu sprechen.

Wie kann man diesen Zusammenhang nicht nur quantitativ konstatieren, sondern auch handlungstheoretisch verstehen? Am anschaulichsten erscheinen an den Fallgeschichten dieses Buches die Spannungen, die es zwischen (bestimmten Formen) der Soziologie und Diktaturen gegeben hat. Der erste in Halle berufene Soziologieprofessor Friedrich Hertz war nicht nur als von den Nationalsozialisten als Jude klassifizierte Person inkompatibel mit dem Regime, er war es vielmehr auch, weil er die Pseudowissenschaft der „Rassenkunde“, eine der Kernideologien des NS-Regimes, ideologiekritisch in vielen Foren kritisiert hatte. Diktaturen erlauben in der Regel keinen (wissenschaftlichen) Diskurs über die sie tragenden Ideologien. Über 25 Jahre hat Rudhard Stollberg in der kommu-

¹ Autoren: **Reinhold Sackmann, Peer Pasternack**

nistischen Diktatur der DDR eine Soziologieprofessur innegehabt. Seine Art empirischer, anwendungsnaher Soziologie war durchaus in Teilen kompatibel mit dem Regime. Allerdings zeigen exemplarisch die Auseinandersetzungen um die Dissertation von Rudolf Bahro, dass eine sensible Grenzlinie im ungeschminkten Blick auf die Realität lag: Der für die Soziologie charakteristische Tatsachenblick, z.B. die Erhebung betrieblicher Realitäten mit Experteninterviews, geriet in Widerspruch mit den Parteiliten, die nur eine „parteiliche“ (= machverzerrte) Wirklichkeit dargestellt haben wollten.

Es sei hier keineswegs behauptet, dass Soziologen per se Demokraten seien (auch unter Soziologen gab es glühende Anhänger von Diktaturen), noch sei behauptet, dass es „den Soziologen/die Soziologin“ gäbe – zu groß ist die Vielfalt, die selbst anti-soziologische Soziologen wie z.B. Freyer oder den späten Schelsky produziert. Dennoch scheint idealtypisch der spezifisch kritische und empiriegesättigte Tatsachenblick, der von vielen soziologischen Arbeiten verfolgt wird, in nicht unwesentlichen Teilen inkompatibel mit Diktaturen zu sein.

Bei allem Ärger über Spardiskurse an den Hochschulen, die im vorigen Kapitel Reinhard Kreckel pointiert diskutiert hat, überwiegt die Freude, in der längsten demokratischen Phase, die die Universität Halle bisher in ihrer Geschichte erleben durfte, sozialwissenschaftliche Forschung betreiben zu dürfen. Auch in Demokratien kann es dabei zu Konflikten mit politischen Eliten kommen. Die Iron Lady Margaret Thatcher hat z.B. nachhaltige Versuche einer Behinderung sozialwissenschaftlicher Forschung unternommen (Halsey 2004), durchaus auch aus ideologischen Gründen. Empirischer Realismus kann auch von demokratischen Politikern als störende Kritik angesehen werden. Dennoch musste auch Thatcher die Forschungsstärke und die Attraktivität der Soziologie anerkennen; am Ende ihrer Regierungszeit gab es mehr institutionalisierte Soziologie in Großbritannien als vorher.

Die Bewährung eines Faches ist immer eine riskante Angelegenheit bei einer Disziplin, der Max Weber (1904) ewige Jugendlichkeit bescheinigt hat. Gerade deshalb sucht die Soziologie die Auseinandersetzung und Erfassung auch aktueller Prozesse, durchaus offen für die Regionen, in denen sie agiert. In diesem Sinn hat sich z.B. Hertz mit Kosten- und Absatzproblemen etwa der Kohle-, Schuh- und Modewirtschaft beschäftigt, um herauszufinden, welche Auswege aus der Wirtschaftskrise der 1930er Jahre gefunden werden können; oder Stollberg versuchte z.B. zu verstehen, warum das ihm zu Forschungszwecken zugeordnete Kombinat zu wenig kooperativ arbeitete. Auch nach der Wende war das soziologische Institut offen für die Probleme der Zeit.

Die hallesche Soziologie hat sich seit Beginn der 1990er Jahre mit beträchtlicher Energie auf ihre unmittelbare Umgebung eingelassen. Für Soziologen stellt eine Umbruchsituation wie die, die in Halle, Sachsen-Anhalt und Ostdeutschland vorzufinden war, zunächst einen in höchstem Maße ‚interessanten Fall‘ dar. Diesen diagnostisch zu erschließen, daran war die hallesche Soziologie intensiv beteiligt. Dann verschoben sich die Schwerpunkte der Entwicklungen von der Bewältigung der Systemtransformation zum demografischen Wandel und zur Gestalt-

tung technischen Wandels, und auch dazu legt die hallesche Soziologie seither unverzichtbare Analysen vor (Papilloud 2012; Ott/Papilloud 2008).

So führt das Institut für Soziologie bereits seit 1993 mit der Stadt Halle eine regelmäßige Bürgerumfrage durch. Deren Ziel ist, der Stadtverwaltung für ihre Arbeit Informationen zu kommunalen Fragen, wichtigen städtischen Veränderungen und der Zufriedenheit der halleschen Bürger/innen zu verschaffen.² Das Institut arbeitet in der Expertenplattform „Demographischer Wandel“ am Wissenschaftszentrum Sachsen-Anhalt mit.³ Diese bemüht sich, den misslichen Umstand zu substituieren, dass Sachsen-Anhalt als Land, das, gemeinsam mit Mecklenburg-Vorpommern, am stärksten vom demografischen Wandel betroffen ist, über kein Forschungsinstitut zu diesem Thema verfügt. Die Paper-Reihe des MLU-Soziologie-Instituts „Der Hallesche Graureiher“ dokumentiert zahlreiche Forschungsergebnisse zu regionalen Themen, so etwa zur Entwicklung des sachsen-anhaltischen Bildungssystems (Bartl 2011, 2012, 2012a), zum halleschen Wohnquartier Glaucha aus der Sicht seiner Bewohner (Jaeck 2012), zu den Entwicklungen in den beiden größten halleschen Plattenbauquartieren Silberhöhe (Schroth 2006) und Halle-Neustadt (Pasternack 2012) oder zur Entwicklung der Lebensqualität im ländlichen Raum Sachsen-Anhalts (Eisentraut 2009).⁴

Die Soziologie der MLU erweist sich so als wesentlicher Teil des sozialen Frühwarnsystems in Sachsen-Anhalt. Indem dieses gesellschaftliche Entwicklungen laufend beobachtet, ermöglicht es Gegensteuerung. Das MLU-Institut war dabei alsbald auch zum Partner von Administrationen und politischen Entscheidern geworden.

Wie bereits Hertz erkannt hat, kann in modernen Gesellschaften diese nicht ohne ein Verständnis internationaler Verwobenheit verstanden und gestaltet werden. Die nationalsozialistische und die kommunistische Diktaturen Deutschlands sind nicht zuletzt auch auf Grund ihrer nationalen Beschränktheit gescheitert. Es bereichert deshalb, dass gegenwärtig nicht nur eine Internationalisierung der Studierendenschaft und der Forschungskooperationen zu beobachten ist, die das Institut mit allen Kontinenten verbinden, sondern dass auch das Personal selbst international geworden ist: Die derzeitigen Mitglieder sind in sieben verschiedenen Ländern auf die Welt gekommen. Die Beteiligung am Internationalen Graduiertenkolleg „Bürgergesellschaft“ der Universitäten Halle-Wittenberg und der Tokyo-Universität, ebenso wie die Aktivitäten des Institutes an der Graduate School „Society and Culture in Motion“ indizieren, dass hier eine nachhaltige Internationalisierung der Sozialwissenschaften (Gillesen/Pasternack 2013: 13) angestrebt und realisiert wird.

² siehe <http://www.sozioologie.uni-halle.de/petermann/umfragen/.html> (24.9.2012). Die Publikationen der Bürgerumfrage liegen bis zum Erscheinungsjahr 2008 unter <http://www.sozioologie.uni-halle.de/petermann/umfragen/publikationen.html> (9.3. 2013), weitere unter <http://www.sozioologie.uni-halle.de/publikationen/graureiher.html> (9.3.2013).

³ vgl. <http://www.zwz-lsa.de/demografie.html> (22.3.2013)

⁴ vgl. für eine vollständige Übersicht <http://www.sozioologie.uni-halle.de/publikationen/graureiher.html> (9.3.2013)

Anhang:

**Soziologie an der
Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg:
Dokumentation zum Zeitraum 1945–1991
(online)**

*Christin Fischer, Peer Pasternack, Henning Schulze, Steffen Zierold
unter Mitarbeit von Christian Eitner, Juliane Ellinger,
Jan-Alexander von der Heide, Gordon Hennig, Johanna Ludwig, Barbara Preller,
Annika Rathmann, Matthias Schmidt, Christina Schubert, Anika Treder*

Der Anhang steht online zur Verfügung unter:
<http://www.soziologie.uni-halle.de/publikationen/vier-anlaeufer/>

1. Nachkriegsjahrzehnt, Max Gustav Lange, Leo Kofler	3
2. Wissenschaftsbereich Soziologie	5
2.1. Praktikumsberichte, Praktikumseinsatzorte und Informationen zur Praktikumsgestaltung 1968–1989	5
2.2. Diplomarbeiten 1969–1989	10
2.3. Dissertationen A 1967–1991	15
2.4. Habilitationen / Dissertationen B 1967–1986	22
2.5. Forschungsthemen 1963–1989	24
2.6. Publikationen	32
3. Soziologie an anderen Bereichen	37
3.1. Philosophie (Sektionen Philosophie/Geschichte/Staatsbürgerkunde, Marxistisch-leninistische Philosophie, Marxismus-Leninismus)	37
3.2. Rechtssoziologie	42
3.3. Pädagogische Soziologie	43
3.4. Literatursoziologie	43
3.5. Musiksoziologie	47
3.6. Medizinische Soziologie	47
3.7. Sportsoziologie	49
3.8. Agrarsoziologie	51

Quellen und Literatur

Archivquellen / unveröffentlichte Texte

Universitätsarchiv Halle (UAH):

- Beteiligung des territorialen Zentrums für soziologische Forschungen an der MLU am Hauptforschungsthema „Die Entwicklung des kulturell-technischen Niveaus der Werktätigen im Prozeß der technischen Revolution“, Halle/S., 4.9.1964, UAH: Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät: Soziologie Rep. 26 D 3 – Prorektorat und Institut für Gesellschaftswissenschaft 1963–1965.
- Brodnitz: Brief an den Universitätskurator vom 20. X. 1913, Personalakte Brodnitz: UAH PA 4957.
- Brodnitz: Brief an den Universitätskurator vom 30. Juli 1914, Personalakte Brodnitz: UAH PA 4957.
- Brodnitz: Fragebogen vom 1. Juli 1933, Personalakte Brodnitz: UAH PA 4957.
- Charakter und Aufgaben der marxistisch-leninistische Soziologie in der DDR 1969–1970, Schreiben vom 27. Januar 1969, UAH, Universitätsarchiv Halle: Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät: Soziologie Rep. 26 D 8.
- Conrad: Brief an den Kurator der Universität vom 8. Dezember 1907, Personalakte Brodnitz: UAH PA 4957.
- Dekan der Philosophischen Fakultät der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg Schreiben an den Minister für Volksbildung, Kunst und Wissenschaft, 11.10.1947, UAH Rep. 21 IV No. 1.
- Dekan der Philosophischen Fakultät der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg: Schreiben an den Minister für Volksbildung, Kunst und Wissenschaft, 6.3.1948, UAH Rep. 21 IV No. 1.
- Dekan der Philosophischen Fakultät der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg: Schreiben an den Minister für Volksbildung, Kunst und Wissenschaft, 19.11.1948, UAH Rep. 21 IV No. 1.
- Dekan der Philosophischen Fakultät der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg: Schreiben an den Minister für Volksbildung, Kunst und Wissenschaft, Halle a.S., den 25.11.1948, Personalakte Leo Kofler, UAH PA 9235.
- Dekan der Rechts- und Staatswissenschaftlichen Fakultät der Martin-Luther-Universität: Schreiben an den Herrn Minister für Volksbildung, Kunst und Wissenschaft, Betr.: Auffassung des Herrn Universitätskurators, Professor Lange sei noch immer Mitglied der Rechts- und Staatswissenschaftlichen Fakultät, obwohl der Lehrstuhl für Soziologie auf die Pädagogische Fakultät übertragen worden ist, 2.11.1948, UAH PA 9851.
- Finger: Brief an den Minister für Wissenschaft, Kunst u. Volksbildung vom 9. März 1930, Personalakte Finger: UAH PA 6052.
- Haussherr, Hans: Gutachten über die Habilitationsschrift des Dr. Leo Kofler, Halle, den 28. Januar 1948, UAH Rep. 21 IV No. 1.
- Hein: Brief an den Kurator der MLU vom 17. Juli 1945, Personalakte Hesse: UAH PA 7817.
- Hertz, Friedrich (Otto), UAH, PA: 7793 U1 Nr. 1638, 22.04.1933.
- Hertz, Friedrich (Otto), UAH, PA: 7793 U1 Nr. 10646, U1 Nr. 1204, U1 Nr. 1451.
- Hertz, Friedrich (Otto), UAH, PA: 7793 U1 Nr. 11551.
- Hertz, Friedrich (Otto), UAH, PA: 7793, 2637.
- Hertz an den Kultusminister am 9.6.1930, UAH, PA: Hertz.
- Hertz, Friedrich (1931): Menschheitsgedanke, in: Gesellschaftslehre (Soziologie) auf kulturgeschichtlicher Grundlage, Wintersemester 1931/32, UAH 28/3.3.
- Hertz, Friedrich (1931): Der Menschheitsgedanke in der Geschichte. In: Gesellschaftslehre (Soziologie) auf kulturgeschichtlicher Grundlage. Wintersemester 1931/32, UAH 28/3.3.
- Hertz, Friedrich (1931): Die Tragödie des Nationalismus im alten Griechenland. In: Gesellschaftslehre (Soziologie) auf kulturgeschichtlicher Grundlage. Wintersemester 1931/32, UAH 28/3.3.
- Hertz, Friedrich (Otto), Bericht vom 25.02.1933, UAH, PA: 7793 U1 Nr. 726.
- Hesse: Lebenslauf, Personalakte Hesse: UAH PA 7817.

Hesse: Durchschrift der Ernennungsurkunde vom 23. Januar 1946, Personalakte Hesse: UAH PA 7817.

Hesse: Brief an den Ministerpräsidenten des Landes Sachsen-Anhalt vom 28.5.47, Personalakte Hesse: UAH PA 7817.

Institut für politische und soziale Probleme der Gegenwart, UAH Rep 7a+b, 426.

Jahn an Kultusminister am 26.10.1933, UAH Rep. 23, Nr. 405.

Kofler, Leo: Lebenslauf, Halle/Saale, den 6. Oktober 1947, UAH Rep. 21 IV No. 1.

Kofler, Leo: Beglaubigte Abschrift der Berufungsurkunde Leo Kofler, Halle/Saale, 5.3.1948, UAH Rep. 21 IV No. 1.

Kofler, Leo: Schreiben an das Ministerium für Volksbildung, Halle (Saale), 17.4.1950, Personalakte Leo Kofler, UAH PA 9235.

Kurator an den Dekan der Rechts- und Staatswissenschaftlichen Fakultät am 27.3.1929, UAH: Rep. 23, Nr. 405.

Kurator an den Dekan der Rechts- und Staatswissenschaftlichen Fakultät am 11.8.1934, UAH Rep. 23, Nr. 405.

Kurator der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg: Schreiben an Dekan der Philosophischen Fakultät, Betr.: Habilitationsschrift des Kofler, Halle (Saale), 27.2.1948, UAH Rep. 21 IV No. 1.

Kurator der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg: Schreiben an den Direktor der Universitäts-Nervenklinik, betr.: Überlassung von Schreibmaschinen für neu zu errichtende Institute, Halle, 24. Oktober 1947, UAH Rep. 7, Nr. 469.

Kurator der Martin-Luther-Universität: Schreiben an den Dekan der Pädagogischen und der Rechts- und Staatswissenschaftlichen Fakultät, 26.10.1948, UAH PA 9851.

Landesregierung Sachsen-Anhalt, Ministerium für Volksbildung: Schreiben an den Dekan der Pädagogischen Fakultät, Betr.: Gesellschaftswissenschaftliches Institut für Pädagogik, 17.1.1950, UAH Rep. 7a+b, 469.

Landesregierung Sachsen-Anhalt, Ministerium für Volksbildung: Schreiben an Leo Kofler, Halle (Saale), 14. April 1950, Personalakte Leo Kofler, UAH PA 9235.

Landesregierung Sachsen-Anhalt, Ministerium für Volksbildung: Schreiben an Leo Kofler, Halle (Saale), 24.4.1950, Personalakte Leo Kofler, UAH PA 9235.

Lange, Max: Lebenslauf, 1947, Personalakte Max Gustav Lange, UAH PA 9851.

Lange, Max: Personalfragebogen, 1947, Personalakte Max Gustav Lange, UAH PA 9851.

Lange, Max Gustav: Probevorlesung: „Soziologie und Geschichte“, Halle/S. 1947, UAH PA 9851.

Lange, Max: Schreiben an Minister für Volksbildung, Kunst und Wissenschaft Sachsen-Anhalt, 20.7.1947, UAH Rep. 7a+b, 469.

Lange: Schreiben an den Universitätskurator der MLU, Betr.: Soziologisches Institut, Berlin, 8. August 1947, UAH Rep. 7, Nr. 469.

Lange: Schreiben an den Minister für Volksbildung, Kunst und Wissenschaft Sachsen-Anhalt, 21.7.48, UAH PA 9851.

Lange: Schreiben an den Rektor der Martin-Luther-Universität, 18. Februar 1949, UAH PA 9851.

Markov, Walter: Gutachten zur Habilitationsschrift von Dr. Leo Kofler: „Zur Geschichte der bürgerlichen Gesellschaft“, Leipzig, 29.2.1948, UAH Rep. 21 IV No. 1.

Menzer, Paul: Gutachten über Leo Kofler, Zur Geschichte der bürgerlichen Gesellschaft, Halle, 27.2.1948, UAH Rep. 21 IV No. 1.

Minister der geistlichen und Unterrichts-Angelegenheiten: Brief an den Universitätskurator vom 18. Juni 1914, Personalakte Wolff: UAH PA 17253.

Minister der geistlichen und Unterrichts-Angelegenheiten: Brief an den Universitätskurator vom 18. Januar 1917, Personalakte Waentig: UAH PA 16541.

Minister der geistlichen und Unterrichts-Angelegenheiten: Brief an den Universitätskurator 4. April 1918, Personalakte Waentig: UAH PA 16541.

Minister für Volksbildung, Kunst und Wissenschaft der Provinzialregierung Sachsen-Anhalt: Ernennungsurkunde Max Gustav Lange zum „außerordentlichen Professor in der philosophischen Fakultät der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg“, 1. April 1947, UAH PA 9851.

Minister für Volksbildung, Kunst und Wissenschaft der Provinzialregierung Sachsen-Anhalt: Ernennungsurkunde Max Gustav Lange zum „ordentlichen Professor in der philosophischen Fakultät der

Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg“ der Landesregierung Sachsen-Anhalt, 1. September 1947, UAH PA 9851.

Minister für Volksbildung, Kunst und Wissenschaft: Mitteilung an den Dekan der Rechts- und Staatswissenschaftlichen Fakultät, 7.11.1947, UAH PA 9851.

Minister für Volksbildung, Kunst und Wissenschaft Sachsen-Anhalt: Schreiben an den Verwaltungsdirektor der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Betr.: Prof. Lange, 20.12.48, UAH PA 9851.

Ministerium für Volksbildung, Kunst und Wissenschaft Sachsen-Anhalt: Mitteilung an den Rektor der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, 22.2.1949, UAH PA 9851.

Mitteilung an das Ministerium für Volksbildung, Kunst und Wissenschaft Sachsen-Anhalt, 11.4.49, Abschrift, UAH PA 9851.

Mitteilung des Dekans Lange an den Herrn Prorektor der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, 20.9.1949, UAH PA 9851.

Niederschrift über die am 25. September 1947 stattgefundene Berufungsverhandlung mit Herrn Prof. Lange, gez. Dr. Skopp (Ministerialrat), Kopitzke (Regierungsrat), Dr. Lange (ordentlicher Professor), 27.9.47, UAH PA 9851.

Niese [Dekan der Phil. Fak.]: Brief an den Universitätskurator vom 17. Februar 1909, Personalakte Brodnitz: UAH PA 4957.

Präsident der Provinz Sachsen Schreiben an den Universitäts-Kurator vom 29.11.45, Personalakte Hesse: UAH PA 7817.

Personalakte Boehmer: UAH PA 4682.

Personalakte Brodnitz: UAH PA 4957.

Personalakte Finger: UAH PA 6052.

Personalakte Frischeisen-Köhler: UAH PA 6075.

Personalakte Grünfeld: UAH PA 6968.

Personalakte Hertz: UAH PA 7793.

Personalakte Hesse: UAH PA 7817.

Personalakte Jahn: UAH PA 8387.

Personalakte Kofler: UAH PA 9235.

Personalakte Lange: UAH PA 9851.

Personalakte Sommerlad: UAH PA 14812.

Personalakte Waentig: UAH PA 16541.

Personalakte Wolff: UAH PA 17253.

Perspektivplan 1971-1975, UAH: Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät: Soziologie Rep. 26 D 9.

Preussischer Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung: Brief an den Universitätskurator vom 25. Mai 1926, Personalakte Finger: UAH PA 6052.

Prof. Dr. Rompe [Deutsche Zentralverwaltung für Volksbildung]: Fernschreiben an das Volksbildungsministerium [von Sachsen-Anhalt], Minister Thape, 28.10.1948, Personalakte Leo Kofler, UAH PA 9235.

Prorektorat und Institut für Gesellschaftswissenschaft 1963–1965, UAH: Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät: Soziologie; Rep. 26 D 3.

Protokoll der Dienstbesprechung beim Prorektor für Gesellschaftswissenschaften, 17. Juni 1963, UAH: Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät: Soziologie Rep. 26 D 3 – Prorektorat und Institut für Gesellschaftswissenschaft 1963–1965.

Provinzialregierung Sachsen-Anhalt, Minister für Volksbildung, Kunst und Wissenschaft: Schreiben an den außerordentlichen Prof. Dr. Max Lange, Betr.: Berufung des Herrn Dr. Max Lange auf den freien Lehrstuhl für Soziologie in der philosophischen Fakultät, 1. April 1947, UAH PA 9851.

Rechts- und Staatswissenschaftliche Fakultät an den Kultusminister am 4.6.1929, UAH: Rep. 23, Nr. 405.

Rechts- und Staatswissenschaftliche Fakultät an den Kultusminister am 24.6.1929, UAH: Rep. 23, Nr. 405.

Rechts- und Staatswissenschaftliche Fakultät an Kultusminister am 12.12.1927, UAH: Rep. 23, Nr. 405.

Rechts- und Staatswissenschaftliche Fakultät an Kultusminister am 23.5.1928 und 26.7.1928, UAH: Rep. 23, Nr. 405.

Rechts- und Staatswissenschaftliche Fakultät an Kultusminister am 15.2.1934, UAH Rep. 23, Nr. 405.

Rechts- und Staatswissenschaftliche Fakultät (gez. Hein): Schreiben an den Minister für Volksbildung, Kunst und Wissenschaft, Betr.: Verlegung des Lehrstuhls für Soziologie, 27.11.47, UAH PA 9851.

Rektor der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg in Halle (Saale): Schreiben an Dekan der Philosophischen Fakultät, Betr.: Berufung Kofler, Halle (Saale), 17.10.1947, UAH Rep. 21 IV No. 1.

Rektor der Martin-Luther-Universität: Schreiben an Herrn Prof. Dr. Max Lange, 24.10.1949, Abschrift UAH PA 9851.

Sektion MLO, Lehrgruppe Soziologie: Forschungskonzeption, Halle/S., d. 1.7.1969, UAH: Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät: Soziologie Rep. 26 D 9 – Perspektivplan 1971-1975.

Soziologische Abteilung: Arbeitskonzeption, Halle, den 11.5.1965, S. 1, UAH: Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät: Soziologie, Rep. 26 D 3 – Prorektorat und Institut für Gesellschaftswissenschaft 1963–1965.

Stollberg, Rudhard: Schreiben „Betr.: Forschungskonzeption des Amtes für Jugendfragen“, 1.9.1965, UAH: Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät: Soziologie, Rep. 26 D 3.

Thematik und Zielstellung der soziologischen Forschung an der Universität Halle, 16.10.1963, UAH: Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät: Soziologie Rep. 26 D 3 – Prorektorat und Institut für Gesellschaftswissenschaft 1963–1965.

UAH Rep. 23: Nr. 405.

UAH: Vorlesungsverzeichnisse, Personal- und Vorlesungsverzeichnisse, Personal- und Telefonverzeichnisse 1890-1985.

Universitätskurator: Brief an den Rektor August Finger vom 4. August 1909, Personalakte Brodnitz: UAH PA 4957.

Universitätskurator: Brief an den Minister pp zu Berlin vom 24. Oktober 1923, Personalakte Frischeisen-Köhler: UAH PA 6075.

Universitätskurator: Brief vom 3. Oktober 1933, Personalakte Brodnitz: UAH PA 4957.

Vermerk an den Dekan der Pädagogischen Fakultät, Betr.: Gesellschaftswissenschaftliches Institut für Pädagogik, 21.12.1949, UAH Rep. 7a+b, 469.

Winter, Eduard: Referat über die Habilitierungsarbeit von Leo Kofler: Zur Geschichte der bürgerlichen Gesellschaft, Halle (S), 10.XII.1947, UAH Rep. 21 IV No. 1.

Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät: Dekanat Rep. 25 I 150 – Aktennummer 33 – Prognosearbeit 1969.

Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät: Dekanat Rep. 25 I 107.

Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät: Soziologie Rep. 26 D 3 – Prorektorat und Institut für Gesellschaftswissenschaft 1963-1965.

Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät: Soziologie Rep. 26 D 9 – Perspektivplan 1971–1975.

Wolff: Lebenslauf aus der Begründung des Antrags auf Verleihung des Charakters als „Professor“ vom 24ten April 1914,

Zeitungsausschnitt aus „Der Neue Weg“, 20.9.49, UAH PA 9851.

Universitäts- und Landesbibliothek Halle:

Wolff, Hellmuth (1910): Korrekturschrift der Druckerei vom 19.01.1910. Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt, UAH Yi 45 II 2.

Wolff, Hellmuth (1938-1946): Semesterberichte des Seminars für Verkehrswesen. Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt, UAH Yi 45 I 1.3.

Archiv für die Geschichte der Soziologie in Österreich, Karl-Franzens-Universität Graz (Nachlass Friedrich Hertz):

Hertz, Friedrich: Nachlass Friedrich Hertz, Signatur 28/3.10

Hertz, Friedrich: Vorlesungsskripte „Soziologie in geschichtlicher Entwicklung“, Universität Halle-Wittenberg, SS 1930, AGS, Signatur 28/3.10.

- Hertz, Friedrich: Die Aufgaben der Soziologie I, Universität Halle-Wittenberg, 1930–1933, AGS, Signatur 28/3.10.
- Hertz, Friedrich: Vorlesungsskript „Menschheitsgeschichte“, Universität Halle-Wittenberg, WS 1931/32, AGS, Signatur 28/3.3
- Hertz, Friedrich: Vorlesungsskript „Der Menschheitsgedanke in der Geschichte“, Universität Halle-Wittenberg, WS 1931/32, AGS, Signatur 28/3.3.
- Hertz, Friedrich: Vorlesungsskript „Die deutsche Industrie I“, Universität Halle-Wittenberg, WS 1932/33, AGS, Signatur 28/4#.
- Hertz, Friedrich: Vorlesungsskript „Die deutsche Industrie II“, Universität Halle-Wittenberg, SS 1933 [Entwurf, angekündigt, aber nicht mehr gehaltene Vorlesung], AGS, Signatur 28/4#.

International Instituut voor Sociale Geschiedenis (IISG) Amsterdam:

- Hertz, Friedrich: Brief an Gottfried Salomon vom 27. Dez. 1926.

Landeshauptarchiv Sachsen-Anhalt Abt. Merseburg:

- LHA S-A Abt. Merseburg, Bestand P 516, Mappe IV/D-2/9.02/437.
- P 516 Sitzungsprotokolle der Bezirksparteikontrollkommission (BPKK): IV/C-2/4/0281 (1975), IV/C2-/4/0282 (1976), IV/D-2/4/259 (1977–1978).
- P 516 Bezirksleitung der SED, Abt. Wissenschaften und Volksbildung, Kultur: IV/D-2/9.02/439 (1977–1981), IV/C-2/9.02/0499 (1975), IV/C-2/9.02/0500 (1975–1976), IV/C-2/9.02/0504 (1975), IV/C2-/9.02/0505 (1976), IV/D-2/0.02/437 (1977–1981).
- P 517-5 Protokolle der Leitungssitzungen der UPL der MLU Halle-Wittenberg: IV/D-7/761/02 (April 1977–Mai 1979).
- P 517-5 Informationsberichte der UPL der MLU Halle-Wittenberg 1977–1981: IV/D-7/761/04 (1977–1981).
- P 523 Bezirksleitung Halle der SED, Büro Felfe, Akte Rudolf Bahro: V/6/31/114 (1971/72, 1977), V/6/31/113 (1976).
- Technische Hochschule „Carl Schorlemmer“ Leuna-Merseburg, Hochschulparteileitung (1977): Information [zum Promotionsverfahren Rudolf Bahro], Merseburg, 28.01.1977, LHA S-A Abt. Merseburg, Bestand P 523 Rudolf Bahro 1971/72, 1977, Mappe V/6/31/114.
- Stollberg, Rudhard (1976): Gutachten zur Dissertation A des Dipl.-Phil. Rudolf Bahro, Halle/S., 18.6.1976, LHA S-A Abt. Merseburg, Bestand P 523 Rudolf Bahro 1971/72, 1977, Mappe V/6/31/114.

Sammlung Wissenschaftsbereich Soziologie:¹

5. Arbeitssoziologische Konferenz 1984. Zusammenfassende Schlussfolgerungen aus dem Referat von Prof. Dr. sc. R. Stollberg, Halle/S., Oktober 1984, Ordner: Forschung.
- Abteilung Geschichte der ökonomischen Lehrmeinungen: Arbeitsprogramm für das Studienjahr 1963/64, Halle, 05.10.1963: Ordner Vorgeschichte.
- AK m/I Soz. unter Leitung von Rudhard Stollberg b. Ministerium für Hoch- u. Fachschulwesen (10/1970): Führungskonzeption zur Neugestaltung der Aus- und Weiterbildung auf dem Gebiet der marxistisch-leninistischen Soziologie im Hochschulwesen der DDR, o.O. [vermutlich Berlin und Halle], Ordner Studium und Lehre.
- Antrag auf Auszeichnung des Koll. Dr. Rudhard Stollberg mit der „Medaille für ausgezeichnete Leistungen“ anlässlich des 10. Jahrestages der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät, o.O. [Halle/S.], 8.3.1961, Nachlass WB Soziologie: Allgemeines/Sonstiges.
- APO III PG Soz.: „Stand der Graduierungsarbeiten im WB Soziologie per 31.1.1987“, 31.01.1987, Ordner Protokolle.

¹ Die Sammlung wurde mit Abschluss des in diesem Band dokumentierten Projekts an das Universitätsarchiv Halle übergeben.

- APO III PG Soziologie, Informationsbericht der PG Soziologie für Juni 1988, 3.6.1988, Ordner Protokolle.
- Arbeitskreis Arbeits-, Industrie- und Betriebssoziologie (1983), Ordner Studium und Lehre.
- Arbeitsgruppe der Sektion [Wirtschaftswissenschaft/Marxistisch-leninistische Organisationswissenschaft]: Entwurf einer Forschungskonzeption der Sektion Wirtschaftswissenschaft/MLO, Eisleben, 09.–10.09.1971, Ordner Forschung.
- Arbeitskreis marxistisch-leninistische Soziologie (Leitung Rudhard Stollberg) beim Ministerium für Hoch- und Fachschulwesen: Entwicklungskonzeption der Aus- und Weiterbildung auf dem Gebiet der marxistisch-leninistischen Soziologie im Hochschulwesen der DDR, o.O. [Berlin u. Halle?], 03/1970, Ordner Studium und Lehre.
- Arbeitsgruppe unter Leitung von Rudhard Stollberg / Arbeitskreis für Marxistisch-leninistische Soziologie, 1975, Ordner Studium und Lehre.
- Arbeitsplan des Instituts für Politische Ökonomie für das Studienjahr 1963/64. o.O. o.J., Ordner Forschung.
- Aßmann, G./Puschmann, M. (06/1967): Vorlesungsprogramm. Industriesoziologie für die Nebenfachausbildung Soziologie an den Universitäten der DDR, Humboldt-Universität zu Berlin, Ordner Studium und Lehre.
- Aufstellung der für das Jahr 1967 eingereichten Forschungsthemen der gesellschaftswissenschaftlichen Forschung der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg. o.O. o.J. [1967?], Ordner Forschung.
- Berger, H./Dohnke, D. (06.1967): Lehrprogramm-Entwurf. Methodik der soziologischen Forschung. Berlin. Staatssekretariat für das Hoch- und Fachschulwesen, S. 2 ff., Ordner Studium und Lehre.
- Berger, H./Dohnke, D. (06.1967): Lehrprogramm-Entwurf. Methodik der soziologischen Forschung, Staatssekretariat für das Hoch- und Fachschulwesen, Berlin [DDR], S. 1, Ordner Studium und Lehre.
- [Brief an] Zentralinstitut für Berufsbildung, o.O., 21.05.1979, Ordner Studium und Lehre.
- Die Aufgaben und Arbeitsweise der Soziologischen Kommission an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg. Entwurf, o.J. [1966], Forschung, Mappe „Soziologische Kommission“.
- Dienstberatungsprotokolle 1971–1979; Dienstberatungsprotokolle 1980–1989, Ordner Protokolle.
- Drehbuchkonzeption Lehrfilm: Zur Vorlesung „Das Verhältnis der Werktätigen zur Arbeit“, Halle/S., d. 17.8.1971, 3 S., Ordner Allgemeines/Sonstiges.
- Ducke, [Kurt] für die Lehrgruppe Arbeits- und Industriesoziologie. (14.11.1976): Plan der Lehrveranstaltungen im Fach marxistisch-leninistische Soziologie. Studienjahr 1976/77. VIII. Matrikel. [WB Soziologie, MLU], Halle, S. 3 f., Ordner Studium und Lehre.
- [Ducke, Kurt] (o.J.) [vermutlich späte 1980er Jahre]: Gliederung für die Lehrveranstaltung Arbeits- und Industriesoziologie für Studenten der Fachrichtung Volkswirtschaft, [WB Soziologie, MLU], Halle, S. 1, Ordner Studium und Lehre.
- [Ducke, Kurt] (o.J.) [vermutlich späte 1980er Jahre]: Gliederung für die Lehrveranstaltung Arbeits- und Industriesoziologie für Studenten der Fachrichtung Volkswirtschaft. [Halle,] [WB Soziologie, MLU], S. 1 ff., Ordner Studium und Lehre.
- Einladung zur wissenschaftlichen Konferenz „Sozialistische Sozialpolitik in Industriekombinaten“ am 2. November 1989 in Halle, Halle, Mai 1989, Ablage Sonstiges.
- Entwurf – Forschungsplan 1967. o.O. o.J. [1966?], Ordner Forschung.
- Entwurf – Plan der Gesellschaftswissenschaftler zur Vorbereitung des VII. Parteitag der SED und des 50. Jahrestages der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg. o.O. o.J. [1967?], Ordner Forschung.
- E[...]H[...] (5.8.1977): Beurteilung der Studentin, in: M[...] G[...] (1977): In welcher Weise beeinflusst die konkrete Lebenssituation der Produktionsarbeiter die Zufriedenheit mit der Tätigkeit, die Zufriedenheit mit der sozialen Umwelt und die Zufriedenheit mit der Arbeitsstelle (Gesamtheit der Arbeitsbedingungen)? Praktikumsbericht, WB Soziologie, MLU, Halle, Beilage, S. 1 f., Ordner Praktika.
- Forschungsberichte im Ordner „Praktikumsberichte 1968–1977, 1985“; Forschungsthema – Teilbericht, Ordner Praktika.
- Forschungsbericht 1975 (Teilthema „Schichtarbeit und sozialistische Lebensweise“). Halle. 15.12.1975, Ordner Forschung.

- Herter, D[etlev]: Seminare zur Einführungsvorlesung „Theorie der m.-l. Soziologie“, o.O., 20.11.1975, Ordner Studium und Lehre.
- Hölzler/Ducke: Wissenschaftliche Aufgabenstellung (1974/75). o.O. o.J. [1974?], Ordner Studium und Lehre.
- H[...] S[...] (1977): In welcher Weise beeinflusst die konkrete Lebenssituation der Produktionsarbeiter die Zufriedenheit mit der Tätigkeit, mit der sozialen Umwelt und mit der Arbeitsstelle? Praktikumsbericht, WB Soziologie, MLU, Halle, unpag. Beilage, 1 Blatt, Ordner Praktika.
- [Kommission für Absolventenvermittlung der Soziologie der MLU (Hg.)) (01/1988): Absolventenbilanzierungsliste für 1989, [Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg], o.O. [Halle], 1 Blatt, Ordner Studium und Lehre.
- Kommission für Absolventenvermittlung (5.2.1988): Absolventenvermittlung 1989. Liste der anfordernden Betriebe der Fachrichtung „Soziologie“, Halle. [Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg], 1 Blatt, Ordner Studium und Lehre.
- Konzeption für die Entwicklung der Forschung ab 1981. Halle. 28.04.1978, Ordner Forschung.
- Mappe „RC 30 [Konferenz] Halle“, Ablage Internationales.
- Mappe „Stollberg Gastprofessur in Woronesh“, Ablage Internationales.
- M[...] G[...] (1977): In welcher Weise beeinflusst die konkrete Lebenssituation der Produktionsarbeiter die Zufriedenheit mit der Tätigkeit, die Zufriedenheit mit der sozialen Umwelt und die Zufriedenheit mit der Arbeitsstelle (Gesamtheit der Arbeitsbedingungen)? Praktikumsbericht, WB Soziologie, MLU, Halle, Beilage, S. 1f., Ordner Praktika.
- o.T. [Selbstdarstellung des Wissenschaftsbereiches Soziologie], o.O., o.J. [Halle/S., 1990], Nachlass WB Soziologie: Allgemeines.
- Parteigruppenprotokolle WB Soziologie 1973–1989, Ordner Protokolle.
- P[...]/S[...] (5.8.1977): Beurteilung der gesellschaftlichen Arbeit der Kollegin, in: H[...] S[...] (1977): In welcher Weise beeinflusst die konkrete Lebenssituation der Produktionsarbeiter die Zufriedenheit mit der Tätigkeit, mit der sozialen Umwelt und mit der Arbeitsstelle? Praktikumsbericht, WB Soziologie, MLU, Halle, unpag. Beilage, 1 Blatt, Ordner Praktika.
- Renker, K[urt]: Einladung [zur zweiten Beratung der Arbeitsgruppe Sozialpsychologie und Soziologie der Geschädigten der Gesellschaft für Rehabilitation in der DDR, Halle/S., 29.5.1977, Ablage Überregionales.
- Sektion Wirtschaftswissenschaften, Studienabteilung (24.07.1972): Studententafel der Gesamtausbildung. VI. Matrikel – Direktstudium – Soziologie, [MLU], Halle, S. 1, Ordner Studium und Lehre.
- Soziologische Abteilung: Arbeitskonzeption, Halle, 11.5.1965, Ordner Forschung.
- Stollberg, Rudhard: Disposition zum Thema: Wie entwickelt sich der Lebensstandard in beiden Teilen Deutschlands?, 25.05.1956, Ordner Vorgeschichte.
- Stollberg[, Rudhard]: [Entwurf zum] Studienjahresabschlußbericht 1959/60 des Institutes für politische Ökonomie, o.O. o.J., Ordner Vorgeschichte.
- Stollberg[, Rudhard]: Studienjahresabschlußbericht 1959/60 des Institutes für politische Ökonomie, o.O. o.J., Ordner Vorgeschichte.
- Stollberg, [Rudhard]: Entwurf Arbeitsplan des Instituts für Politische Ökonomie für das Studienjahr 1963/64. o.O. o.J., Ordner Vorgeschichte.
- Stollberg[, Rudhard]: Perspektivplan für das Studienjahr 1964/65, Halle, 09.03.1964, Ordner Forschung.
- Doz. Dr. Stollberg: Vorschlag zur Ausdehnung des Aufgabenbereichs der Abteilung „Geschichte der ökonomischen Lehrmeinungen“ im Institut für politische Ökonomie, o.O. [Halle/S.], 25.5.1964, Ordner Forschung.
- Stollberg[, Rudhard]: Vorschlag zur Ausdehnung des Aufgabenbereichs der Abteilung „Geschichte der ökonomischen Lehrmeinungen“ im Institut für politische Ökonomie. o.O., 25.05.1964, Ordner Vorgeschichte.
- Stollberg, Rudhard (06/1967): Lehrprogramm-Entwurf. Fachgebiet „Arbeits-, Industrie- und Betriebssoziologie“, Halle, [WB Soziologie, MLU], Ordner Studium und Lehre.
- Stollberg, R[udhard]: Die praxisorientierte Ausbildung von Soziologen in der DDR, unpag. Anhang [= deutschsprachiges Manuskript zu ders.: Practice-related training of sociologists in the GDR.

- XI World Congress of Sociology Uppsala (Sweden) August 14–19, 1978 (Symposium 8), 12 S., Ordner Studium und Lehre.
- Stollberg, [Rudhard]: Stand der Forschung im WB Soziologie, o.O., 05.06.1985, Ordner Forschung.
- [Stollberg, Rudhard?]: Zum Beitrag der Soziologie zum interdisziplinären Projekt „Recht auf Freiheit, Würde und Unantastbarkeit der Persönlichkeit und seine gesellschaftliche Gewährleistung“, o.O. o.J., Ordner Forschung.
- Stollberg, Rudhard: Zur soziologischen Ausbildung an der Martin-Luther-Universität, Halle, o.J. [1990?], Ordner Studium und Lehre.
- Textbericht zur Forschung, Halle, 12.12.1989, Ordner Forschung.
- Töpel, Achim: Konzeption der Lehrveranstaltung „Geschichte der Soziologie“, MLU, Halle 1967, Ordner Studium und Lehre.
- Voigt: Vorstellungen über die weitere wissenschaftliche Arbeit 1974, o.O. o.J. [1974?], Ordner Forschung.
- Vorschlag zur Erarbeitung des Forschungsberichtes T-Projekt. Berlin. 24.04.1974, Ordner Forschung.
- [Wissenschaftsbereich Soziologie, MLU] (13.10.1971): Vorschläge für Diplomthemen, [MLU], Halle, Ordner Studium und Lehre.
- [WB Soziologie, MLU] (6.2.1973): Konzeption für die Lehrveranstaltung „Theorie der marxistisch-leninistischen Soziologie“. Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Ordner Studium und Lehre.
- [WB Soziologie, MLU] (16.02.1973): Forschungsseminare. Halle. MLU, 1 Blatt, Ordner Studium und Lehre.
- WB Soziologie, MLU (13.06.1973): Standardablaufplan zur Durchführung des 12wöchigen Berufspraktikums und des Diplompraktikums für die Fachrichtung Soziologie, [MLU], Halle, S. 1 f., Ordner Studium und Lehre.
- Wissenschaftsbereich Soziologie: Arbeitssoziologische Forschungsthemen bis 1975, Halle, 26.02.1974, Ordner Forschung.
- Wissenschaftsbereich Soziologie: Möglichkeiten der Forschungsk Kooperation mit dem ZFA, Halle, 26.2.1974, Ordner Forschung.
- Wissenschaftsbereich Soziologie: Themenvorschläge für Diplom- bzw. Praktikumsarbeiten (1975), Halle, 20.11.1974, Ordner Studium und Lehre.
- WB Soziologie, MLU (20.11.1975): Gastvorlesungen im Rahmen der Lehrveranstaltungsreihe Theorie der marx.-lenin. Soziologie für Seminargruppe Via. Spezialprobleme, [MLU], Halle, 1 Blatt, Ordner Studium und Lehre.
- [WB Soziologie, MLU] (12.10.1976): Diplomarbeiten 1977/78 (Arbeitsthemen). Halle, Ordner Studium und Lehre.
- WB Soziologie, MLU (12/1976): Konzeption für das Vorgehen bei der Vorbereitung und Durchführung soziologischer Untersuchungen sowie bei der Anfertigung soziologischer Berichte, Praktikums-, Diplom- und Abschlusarbeiten im Direkt- und Postgradualstudium marxistisch-leninistische Soziologie. Halle. MLU, S. 1 ff., Ordner Studium und Lehre.
- [WB Soz.] (02.05.1977): Praktikumsliste – Seminargruppe VIIIa. Halle. [MLU], Ordner Studium und Lehre.
- Wissenschaftsbereich Soziologie: Aufgaben eines soziologischen Lehrlabors (Vorschlag), Halle/S., November 1981, Ordner Studium und Lehre.
- [Wissenschaftsbereich Soziologie:] Vorstellungen des Wissenschaftsbereiches Soziologie zur Weiterentwicklung der Forschung im Zeitraum 1986–90, Halle/S., 26.4.1982, Ordner Forschung.
- WB Soziologie, MLU (27.11.1984): Themenkatalog für studentische Arbeiten, Halle, unpag., Ordner Studium und Lehre.
- WBS: Prinzipien und Programm für die internationale Arbeit in den 90er Jahren, o.O. [Halle/S.], Febr. 88, S. 2a, Ordner Internationales.
- Wissenschaftsbereich Soziologie: Prinzipien und Programm für die internationale Arbeit in den 90er Jahren, o.O., 02.1988, Ordner Internationales.
- [WB Soziologie, MLU] (1988): Ohne Titel [Kriterien für Absolventenvermittlung und dazugehörige Liste für dahingehende Kurzgespräche am 12.2.1988], [Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg], [Halle], 2 Blätter, unpag., Ordner Studium und Lehre.

- Wissenschaftsbereich Soziologie [Entwurf]: Bilanz der Forschungsergebnisse und Strategie der weiteren Entwicklung der Forschung, o.O., 13.01.1989, Ordner Forschung.
- [Wissenschaftsbereich Soziologie:] Forschungsstrategie des Wissenschaftsbereiches Soziologie der Martin-Luther-Universität, Halle, 13.1.89, Ordner Forschung
- Wissenschaftsbereich Soziologie: Bilanz der Forschungsergebnisse und Strategie der weiteren Entwicklung der Forschung, o.O. [Halle/S.], 2.2.89, Ordner Forschung.
- WB Soz. (02/1989): Planung der Lehrveranstaltung auf dem Gebiet der Arbeits- und Industriesoziologie für Direktstudenten Soziologie, [Halle] [MLU], Ordner Studium und Lehre.
- WB Soziologie, MLU (Hg.) (o.J.) [1980er Jahre?]: Soziologie-Studium an der MLU Halle-Wittenberg. Studieninformation, [Halle], Ordner Studium und Lehre.
- WB Soziologie, MLU (Hg.) (o.J.) [1980er Jahre?]: Soziologie-Studium an der MLU Halle-Wittenberg. Studieninformation, [Halle], S. 4, Ordner Studium und Lehre.

Privatsammlungen:

- o.A. [Hölzler, Ingrid]: Entwicklung und Tätigkeit des Wissenschaftsbereiches Soziologie. Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, 28.1.1985, 10 S., Slg. Ingrid Hölzler.
- Stollberg, Rudhard: Manuskriptseite 31a „Soziologie der Arbeit“, Slg. Rudhard Stollberg.

Der Bundesbeauftragte für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen Deutschen Demokratischen Republik, Außenstelle Halle (Saale):

- Abteilung XV [des MfS]: Information. Hinweise zum Wissenschaftsbereich Soziologie der Sektion Wirtschaftswissenschaften der MLU Halle im Zusammenhang mit Bahro, Halle, den 17.9.1977, BStU: MfS BV Halle XX ZMA Nr. 1151, BStU-Nr. 0037.
- Abteilung XV [des MfS]: Information. Gutachten im Promotionsverfahren Bahro durch Prof. Dr. R. Stollberg Leiter des Wissenschaftsbereiches Soziologie der MLU Halle. 20.9.1977, BStU: MfS BV Halle XX ZMA Nr. 1151, BStU-Nr. 0039-0040.
- Abteilung XV: Information. Verhalten von Prof. Stollberg in der Angelegenheit des Feindes Bahro, Halle, 20.9.1977, BStU: MfS BV Halle XX ZMA Nr. 1151, BStU-Nr. 0041-0042.
- Abteilung XV: Information zu einer Argumentation betreffend den Feind Rudolf Bahro und das unparteiliche Verhalten des Prof. Stollberg, Halle, 21.9.1977, BStU: MfS BV Halle XX ZMA Nr. 1151, BStU-Nr. 0044-0045.
- Abteilung XX/3: 1. Lagebericht, Halle, den 23.06.1978, BStU: MfS BV Halle XX ZMA Nr. 1151, BStU-Nr. 0076.
- Aktivitäten, die im Zusammenhang mit der Verteidigung seiner Dissertation A betreffen [gemeint ist Rudolf Bahro], 1.9.1977 [IM-Bericht], BStU: MfS BV Halle XX ZMA Nr. 1151, BStU-Nr. 0046.
- Begründung des Wissenschaftlichen Rates der THLM zur Ablehnung der Promotion Bahro am 17.1.1977, BStU: MfS BV Halle XX ZMA Nr. 1151, BStU-Nr. 0048.
- Abteilung XV: Information über aufgetretene Stimmungen und Meinungen zum Feind Rudolf Bahro an der Sektion Wirtschaftswissenschaften der MLU Halle, Sitz Große Steinstr. 73, Halle, 26.9.1977, BStU: MfS BV Halle XX ZMA Nr. 1151, BStU-Nr. 0056.
- Stollberg, Rudhard: Gutachten zur Dissertation A des Dipl.-Phil. Rudolf Bahro zum Thema „Voraussetzungen und Maßstäbe der Arbeitsgestaltung für wissenschaftlich ausgebildete Kader im industriellen Reproduktionsprozeß der entwickelten sozialistischen Gesellschaft“, Halle/S., 18.6.1976, Abschrift, BStU: MfS BV Halle XX ZMA Nr. 1151, BStU-Nr. 0049-0051.

Zitierte Literatur²

- Abbott, Andrew (1988): *The System of Professions*, The University of Chicago Press, Chicago.
- Abbott, Andrew (2001): *Chaos of disciplines*, The University of Chicago Press, Chicago.
- AG/Leitung R. Stollberg / Arbeitskreis für Marxistisch-leninistische Soziologie (1975): *Studienplan für die Fachrichtung Marxistisch-leninistische Soziologie zur Ausbildung an Universitäten und Hochschulen der DDR*, Ministerrat der Deutschen Demokratischen Republik/Ministerium für Hoch- und Fachschulwesen, Berlin [DDR].
- Akademie der Wissenschaften der DDR, Institut für Soziologie und Sozialpolitik/Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Sektion Marxismus-Leninismus (1987): *Friedensengagement und Leistungsverhalten sozialistischer Produzenten („Frieden 1987“)*, Berlin/Halle, Fragebogen unter <http://info1.gesis.org/dbksearch19/download.asp?db=D&id=16947> und <http://info1.gesis.org/dbksearch19/download.asp?db=D&id=16561> (1.1.2013).
- Amann, Anton (1996): *Soziologie. Ein Leitfadens zu Theorien, Geschichte und Denkweisen*, Böhlau Verlag, Wien/Köln/Weimar.
- Arbeitsgruppe unter Leitung von Georg Aßmann / Arbeitskreis für Marxistisch-leninistische Soziologie (1982): *Studienplan für die Fachrichtung Marxistisch-leninistische Soziologie zur Ausbildung an Universitäten und Hochschulen der DDR*, Ministerrat der Deutschen Demokratischen Republik/Ministerium für Hoch- und Fachschulwesen, Berlin [DDR].
- Arbeitskreis Arbeits-, Industrie- und Betriebssoziologie unter Leitung von Alice Kahl (1983): *Lehrprogramm für das Lehrgebiet Arbeits-, Industrie- und Betriebssoziologie zur Ausbildung in der Fachrichtung Marxistisch-leninistische Soziologie*, Ministerrat der Deutschen Demokratischen Republik/Ministerium für Hoch- und Fachschulwesen, Berlin [DDR].
- Aron, Raymond (1971a): *Hauptströmungen des klassischen soziologischen Denkens. Bd. 1: Montesquieu, Auguste Comte, Karl Marx, Alexis de Tocqueville, Kiepenheuer & Witsch*, Köln.
- Aron, Raymond (1971b): *Hauptströmungen des klassischen soziologischen Denkens. Bd. 2: Emile Durkheim, Vilfredo Pareto, Max Weber, Kiepenheuer & Witsch*, Köln.
- Aßmann, Georg/Wolfgang Eichhorn I/Erich Hahn/Güter Heyden/Horst Jetzschmann/Albrecht Kretzschmar/Manfred Puschmann/Horst Taubert/Rudi Weidig (1983): *Wörterbuch der Marxistisch-leninistischen Soziologie*, Dietz-Verlag, Berlin [DDR].
- Aßmann, Georg/Rudhard Stollberg (Hg.) (1977): *Grundlagen der marxistisch-leninistischen Soziologie*, Dietz-Verlag, Berlin [DDR].
- Austermühle, Theo: *Zur Entwicklung von Körperkultur und Sport in der Lebensweise der Studenten. Ein soziologisch-theoretischer Beitrag zur Gestaltung des Bedingungsgefüges im Studentensport der DDR. Promotion-B-Schrift, Phil. Fak. der Martin-Luther Universität Halle-Wittenberg* 1983.
- Austermühle, Theo/Jochen Hinsching (1998): *Zum Umgang mit sozialer Ungleichheit – ein Dilemma der soziologischen und sportsociologischen Forschung in der DDR*, in: K. Cachay/I. Hartmann-Tews (Hg.), *Sport und soziale Ungleichheit*, Verlag Nagelschmid, Stuttgart, S. 49–62.
- Bahro, Rudolf (1977): *Die Alternative. Zur Kritik des real existierenden Sozialismus*, Europäische Verlagsanstalt, Köln/Frankfurt a. M.
- Bahro, Rudolf (1980): *Plädoyer für schöpferische Initiative. Zur Kritik von Arbeitsbedingungen im real existierenden Sozialismus*, Bund-Verlag, Köln.
- Bahro, Rudolf (1996): *Ingenieure. Rudolf Bahros Protokolle aus den siebziger Jahren. Aus einem Manuskript, versteckt zwischen Einweckgläsern*, hrsg. von Thomas Heise, Berliner Ensemble, Berlin.
- Ballstedt, Sabine (1986): *Zur Verbesserung der Arbeits- und Lebensbedingungen in der Landwirtschaft durch Einsatz finanzieller Mittel beim Übergang zur umfassenden Intensivierung (untersucht am Beispiel der Agrar- und Industrievereinigung Querfurt für den Zeitraum 1977–1982)*. Disserta-

² Veröffentlichte Texte sowie (in der Regel unveröffentlichte) Graduiierungsschriften und Seminararbeiten. Bibliografien der soziologischen Primärliteratur, die nach 1945 an der Martin-Luther-Universität entstanden ist, finden sich im Anhang: Dokumentation zum Zeitraum 1945–1991: <http://www.sozioogie.uni-halle.de/publikationen/vier-anlaeufer/>.

- tion A, Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Philosophische Fakultät, Halle (Saale), unveröff.
- Bartl, Walter (2011): Die Relevanz des demografischen Wandels für regionale Bildungssysteme. Das Beispiel Sachsen-Anhalt, Institut für Soziologie der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Halle (Saale); auch unter <http://www.sozioogie.uni-halle.de/publikationen/pdf/1101.pdf> (9.3.2013).
- Bartl, Walter (2012): Entdifferenzierung der regionalen Schulstruktur in Deutschland durch demografischen Wandel?, Institut für Soziologie der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Halle (Saale); auch unter <http://www.sozioogie.uni-halle.de/publikationen/pdf/1203.pdf> (9.3.2013).
- Bartl, Walter (2012a): Entkopplung des regionalen Hochschulsystems von demografischer Schrumpfung? Eine Sekundärdatenanalyse am Beispiel von Sachsen-Anhalt, Institut für Soziologie der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Halle (Saale); auch unter <http://www.sozioogie.uni-halle.de/publikationen/pdf/1201.pdf> (9.3.2013).
- Beiträge zur Literatur- und Kunstsoziologie (= Wissenschaftliche Zeitschrift der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg Gesellschafts- und sprachwissenschaftliche Reihe 4/1966), Halle (Saale) 1966.
- Becker, Hans Herbert (1998): Interview mit Prof. Dr. Hans Herbert Becker vom 19. September 1995, in: Dietrich Benner/Horst Sladek, Vergessene Theoriekontroversen in der Pädagogik der SBZ und DDR 1946-1961. Monographie mit Quellenteil, Deutscher Studien Verlag, Weinheim, S. 327–354.
- Becker, Hans Herbert (1998): Zeitzzeuge des 20. Jahrhunderts. Ein deutscher Universitätsprofessor berichtet aus seinem Leben in Freiheit und Unfreiheit, hrsg. von Valentin Wehefritz, Universität Dortmund, Dortmund.
- Bernard, Josef/Hans-Jürgen Gericke (1989): Sozialistische Sozialpolitik in Industriekombinaten. Thesen zur wissenschaftlichen Konferenz am 2. November 1989 in Halle, Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Halle.
- Bernsdorf, Wilhelm/Horst Knospé (Hg.) (1980): Internationales Soziologenlexikon. Bd. 1: Beiträge über bis Ende 1969 verstorbene Soziologen, Verlag Enke.
- Bertram, Hans (Hg.) (1997): Soziologie und Soziologen im Übergang. Beiträge zur Transformation der außeruniversitären soziologischen Forschung in Ostdeutschland, Leske + Budrich, Opladen.
- Best, Heinrich (Hg.) (1992): Sozialwissenschaften in der DDR und in den neuen Bundesländern. Ein Vademecum. Bearb. v. Manfred Krause u. Ute Koch, Informationszentrum Sozialwissenschaften, Abt. Berlin, Bonn/Berlin.
- Bleisch, Barbara (2006): Pazifismus: Ideengeschichte, Theorie und Praxis, Haupt Verlag, Bern.
- Boehmer, Gustav (1921): Ratgeber für Studierende der Rechtswissenschaft an der Universität Halle, in: Ernst Grünfeld (Hg.): Hochschul-Hefte Universität Halle, Serie 1, Nr. 4, o.O. [Halle/S.].
- Böhme, Susann/Annelie Dorn (o.J. [2008]): Die Entwicklung der Soziologie an der Universität Halle in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Seminararbeit, Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Institut für Soziologie, Halle (Saale), unveröff.
- Bohring, Günther/Kurt Ducke (1979): Mensch und Beruf, Dietz-Verlag, Berlin [DDR].
- Bratke, Gerrit (1999): Die Kriminologie in der Deutschen Demokratischen Republik und ihre Anwendung im Bereich der Jugenddelinquenz. Eine zeitgeschichtlich-kriminologische Untersuchung, Lit Verlag, Münster.
- Braunreuther, Kurt/M. Puschmann/H. Steiner (1962): Schreiben an Kurt Hager [betr. Forschungsgemeinschaft „Soziologie und Gesellschaft“], Berlin, 16.5.1962, dok. in: Helmut Steiner, Gesellschaftsanalyse und Ideengeschichte – aus biographischer Perspektive, Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung (WZB), Berlin 2006, S. 53-62; auch unter URL <http://skylla.wz-berlin.de/pdf/2006/p06-008.pdf> (18.4.2007).
- Brocke, Bernhard vom (1971): Kurt Breyzig. Geschichtswissenschaft zwischen Historismus und Soziologie, Matthiesen Verlag, Lübeck/Hamburg.
- Brüske, Roswitha (1984): Voraussetzungen, Grundlinien und politische Konsequenzen der moralischen Bewertung des Friedens in den evangelischen Kirchen der DDR. Dissertation A, Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Philosophische Fakultät, Halle (Saale), unveröff.
- BSTU, Der Bundesbeauftragte für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen Deutschen Demokratischen Republik (Hg.) (2012): Abkürzungsverzeichnis. Häufig verwendete

- Abkürzungen und Begriffe des Ministeriums für Staatssicherheit, Berlin; auch unter <http://www.nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0292-97839421309364> (24.1.2013).
- Buchstein, Hubertus (1997): DDR-Forschung als Ideologiekritik. Max Gustav Lange, in: ders., *Totalitarismustheorie und empirische Politikforschung – die Wandlung der Totalitarismuskonzeption in der frühen Berliner Politikforschung*, in: Alfons Söllner/Ralf Walkenhaus/Karin Wieland (Hg.), *Totalitarismus. Eine Ideengeschichte des 20. Jahrhunderts*, Akademie-Verlag, Berlin, S. 239–266.
- Buss, Michael (2001): *Von Schmollers wissenschaftlichem Denken zu seinem sozialpolitischen Engagement. Zur Rolle der Volkswirtschaftslehre während der Industrialisierung und staatlichen Neuordnung in Deutschland*, Verlag Peter Lang, Frankfurt a. M.
- Buttler, Friedrich (1992): Bemerkungen, in: *Soziologie und empirische Sozialforschung in der DDR. Eine kritische Bilanz (= Berliner Journal für Soziologie 3–4/1992)*, Akademie-Verlag, Berlin, S. 347 f.
- Catalogus professorum halensis, URL www.catalogus-professorum-halensis.de
- Coleman, James S. (1995): *Grundlagen der Sozialtheorie. Bd. 1: Handlungen und Handlungssysteme*, R. Oldenbourg Verlag, München.
- Conrad, Johannes (1900): *Grundriß zum Studium der politischen Ökonomie. Vierter Teil: Statistik. I. Teil: Die Geschichte und Theorie der Statistik. Die Bevölkerungsstatistik*, Verlag von Gustav Fischer, Jena.
- Der Fall Hertz, in: *Mitteldeutsche National-Zeitung*, 22.4.1933.
- Dévérité, Jules [d. i. Leo Kofler] (1951): *Marxistischer oder stalinistischer Marxismus? Eine Betrachtung über die Verfälschung der marxistischen Lehre durch die stalinistische Bürokratie*, Verlag für Politische Publizistik, Köln.
- Diekmann, Andreas (2004): *Empirische Sozialforschung. Grundlagen, Methoden, Anwendungen*, Rowohlt Verlag, Reinbek bei Hamburg.
- Diepenbrock, Wulf (Hg.) (1997): *50 Jahre Landwirtschaftliche Fakultät/Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg 1947–1997*. Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Landwirtschaftliche Fakultät, Halle (Saale).
- Dietrich, Detlef (1977): *Die Umwälzung der Produktivkräfte in der wissenschaftlich-technischen Revolution, der „technologische Determinismus“ und die Perspektiven der Menschen*. Dissertation B, Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Philosophische Fakultät, Halle (Saale), unveröff.
- Dittmann, Frank/Rudolf Seising (Hg.) (2007): *Kybernetik steckt den Osten an. Aufstieg und Schwierigkeiten einer interdisziplinären Wissenschaft in der DDR*, trafo verlag dr. weist, Berlin.
- Dittrich, Klaus (1986): *Die Arbeitseinstellung der Genossenschaftsbauern. Ihre Triebkraftfunktion im Prozeß der weiteren Intensivierung der Landwirtschaft*. Dissertation A, Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Philosophische Fakultät, Halle (Saale), unveröff.
- Döring, Florian (o.J. [2008]): *Gustav von Schmoller. Ergänzungen zum Ursprung der deutschen Soziologie*. Seminararbeit, Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Institut für Soziologie, Halle (Saale), unveröff.
- Eberle, Henrik (2002): *Die Martin-Luther-Universität in der Zeit des Nationalsozialismus 1933-1945*, Mitteldeutscher Verlag, Halle (Saale).
- Eberle, Henrik/Jana Wüstenhagen (2002): *Geschichtswissenschaft in Halle. 1933-1945: Der Weg zu einer nationalsozialistischen Geschichtswissenschaft*; URL http://www.historikertag2002.uni-halle.de/halle_geschichte/1933_1945.shtml (26.11.2007).
- Eichler, Wolfgang (2000): Max Gustav Lang, in: ders., *Der Stein des Sisyphos. Studien zur allgemeinen Pädagogik in der DDR*, LIT-Verlag, Berlin/Hamburg/Münster, S. 19–102.
- Eichler, Wolfgang (2007): Einleitung, in: Max Gustav Lange, *Zur Grundlegung der Erziehungswissenschaft. Texte zur soziologischen Begründung der Pädagogik 1946-1950*, hrsg. von Wolfgang Eichler und Horst Sladek, Verlag Peter Lang, Frankfurt a. M., S. 9–70.
- Ein Brief aus Wien. Professor Hertz meldet sich zu Wort, in: *Saale-Zeitung*, 3.5.1933.
- Eisentraut, Roswitha (Hg.) (2009): *Alternde Räume: Soziales Kapital und ländlicher Raum Sachsen-Anhalts. Entwicklung von Lebensqualität im ländlichen Raum Sachsen-Anhalts. Ergebnisse eines Studentischen Lehrforschungsprojektes*, Institut für Soziologie der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Halle (Saale); auch unter <http://www.sociologie.uni-halle.de/publikationen/pdf/0902.pdf> (9.3.2013).

- Ettrich, Frank (1992): Soziologie in der DDR. Hilfswissenschaft zwischen ideologischer Delegitimierung und partieller Professionalisierung, in: *Soziologie und empirische Sozialforschung in der DDR. Eine kritische Bilanz* (= *Berliner Journal für Soziologie* 3–4/1992), Berlin, S. 447–472.
- Finger, August (1923): *Das Staatsrecht des Deutschen Reichs der Verfassung vom 11. August 1919. Mit einer Skizze seiner Entwicklung aus den Verfassungszuständen des alten Reiches*, Verlag Ferdinand Enke, Stuttgart.
- Fischer, Christin (2011): *Soziologische Lehre und Studium in der DDR. Zwischen politischer Staatsideologie und wissenschaftlicher Gesellschaftsaufklärung. Untersucht am Beispiel der Martin-Luther-Universität, Diplomarbeit, Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Philosophische Fakultät I: Sozialwissenschaften und historische Kulturwissenschaften, Halle (Saale), unveröff.*
- Flucht des Professors Hertz ins Ausland, in: *Mitteldeutsche National-Zeitung*, 21. April 1933.
- Friedrichs, Jürgen (1993): *Sozialwissenschaftliche Dissertationen und Habilitationen in der DDR 1951–1991. Eine Dokumentation*, unt. Mitarb. v. Vera Sparschuh u. Iris Wrede, Verlag de Gruyter, Berlin.
- Coleman, James S. (1995): *Grundlagen der Sozialtheorie. Bd. 1: Handlungen und Handlungssysteme*, R. Oldenbourg Verlag, München.
- Fuchs-Kittowski, Klaus/Siegfried Piotrowski (Hg.) (2004): *Kybernetik und Interdisziplinarität in den Wissenschaften. Georg Klaus zum 90. Geburtstag. Gemeinsames Kolloquium der Leibniz-Sozietät und der Deutschen Gesellschaft für Kybernetik im November 2002 in Berlin*, trafo verlag dr. wolfgang weist, Berlin.
- Geißler, Gert (2002): Hans Ahrbeck und die Schuldiskussion in der SBZ und frühen DDR, in: *Berthold Ebert/Franckesche Stiftungen zu Halle (Hg.), Hans und Rosemarie Ahrbeck - den Lehrern vieler Lehrer. Beiträge des Ehrenkolloquiums an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg im April 2001*, Verlag der Franckeschen Stiftungen, Halle, S. 29–36.
- Gerber, Jan (2002): *Die Reichsbegründungsfeiern der Universität Halle-Wittenberg in der Zeit der Weimarer Republik*, in: *Hermann-J. Rupieper (Hg.), Beiträge zur Geschichte der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg 1502–2002*, Mitteldeutscher Verlag, Halle, S. 407–431.
- Gerlach, Hans-Martin (2001): *Ein „ideologischer Schädling“? Leo Kofler in Halle*, in: *Volker Gerhardt/Hans-Christoph Rauh (Hg.), Anfänge der DDR-Philosophie. Ansprüche, Ohnmacht, Scheitern*, Christoph Links Verlag, Berlin, S. 456–468.
- GESIS, Informationszentrum Sozialwissenschaften, Abteilung Berlin in der Außenstelle der Gesellschaft Sozialwissenschaftlicher Infrastruktureinrichtungen e.V. (1992): *Sozialforschung in der DDR, Dokumentation unveröffentlichter Forschungsarbeiten. Band 1, Bonn/Berlin.*
- GESIS, Informationszentrum Sozialwissenschaften, Abteilung Berlin in der Außenstelle der Gesellschaft Sozialwissenschaftlicher Infrastruktureinrichtungen e.V. (1992a): *Sozialforschung in der DDR, Dokumentation unveröffentlichter Forschungsarbeiten. Band 2, Bonn/Berlin.*
- GESIS, Informationszentrum Sozialwissenschaften, Abteilung Berlin in der Außenstelle der Gesellschaft Sozialwissenschaftlicher Infrastruktureinrichtungen e.V. (1992b): *Sozialforschung in der DDR, Dokumentation unveröffentlichter Forschungsarbeiten. Band 3, Bonn/Berlin.*
- GESIS, Informationszentrum Sozialwissenschaften, Abteilung Berlin in der Außenstelle der Gesellschaft Sozialwissenschaftlicher Infrastruktureinrichtungen e.V. (1994): *Sozialforschung in der DDR, Dokumentation unveröffentlichter Forschungsarbeiten. Band 6, Bonn/Berlin.*
- GESIS, Informationszentrum Sozialwissenschaften, Abteilung Berlin in der Außenstelle der Gesellschaft Sozialwissenschaftlicher Infrastruktureinrichtungen e.V. (1995): *Sozialforschung in der DDR, Dokumentation unveröffentlichter Forschungsarbeiten. Band 7, Bonn/Berlin.*
- Gillessen, Jens/Peer Pasternack (2013): *Zweckfrei nützlich: Wie die Geistes- und Sozialwissenschaften regional wirksam werden. Fallstudie Sachsen-Anhalt*, Institut für Hochschulforschung (HoF), Halle-Wittenberg; auch unter http://www.hof.uni-halle.de/dateien/ab_3_2013.pdf (27.4.2013).
- Gras, Fred (2007): *Entwicklung der Sportsoziologie an der DHfK*, in: *Gerhard Lehmann/Lothar Kalb/Norbert Rogalski/Detlev Schröter/Günther Wonneberger (Hg.), Deutsche Hochschule für Körperkultur Leipzig 1950–1990. Entwicklung, Funktion, Arbeitsweise*, Meyer & Meyer, Aachen, S. 427–440.
- Grimmer-Solem, Erik (2003): *The rise of historical economics and social reform in Germany 1864–1894*. Clarendon Press, Oxford.

- Goldenberg, Olga (o.J.): Berufung und Vertreibung von Dr. Friedrich Otto Hertz. Von der kurzen Lebensdauer des ersten Institutes für Soziologie in Halle 1929-1933. Seminararbeit, Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Institut für Soziologie, Halle (Saale), unverföf.
- Gropp, Rugard Otto (1949): Unmarxistische Geschichtsdeutung, in: Einheit 6/1949, S. 572–574.
- Gropp, Rugard Otto (1950): Leo Kofler – ein ideologischer Schädling, in: Einheit 5/1950, S.457–464.
- Grünfeld, Ernst (1910): Lorenz von Stein und die Gesellschaftslehre, Verlag Gustav Fischer, Jena.
- Grünfeld, Ernst (1928): Das Genossenschaftswesen, volkswirtschaftlich und soziologisch betrachtet, H. Meyer's Buchdruckerei, Halberstadt.
- Grünfeld, Ernst (1939): Die Peripheren. Ein Kapitel Soziologie, Noord-Hollandsche Uitgevers, Amsterdam.
- Häder, Sonja (1999): Sozialporträt der Pädagogischen Fakultät der Universität Halle-Wittenberg von ihrer Gründung 1846/47 bis zur ihrer Auflösung 1955. Strukturwandel vs. bürgerliche Kontinuität, in: Peter Hübner (Hg.), Eliten im Sozialismus. Beiträge zur Sozialgeschichte der DDR, Böhlau Verlag, Köln/Weimar/Wien, S. 381–403.
- Hahn, Erich (1968): Historischer Materialismus und marxistische Soziologie. Studien zu methodologischen und erkenntnistheoretischen Grundlagen der soziologischen Forschung, Berlin [DDR].
- Hall, Christian/Daniel Münzner (2007): Die Begründung der Soziologie an der Universität Rostock, in: Kersten Krüger (Hg.), Die Universität Rostock zwischen Sozialismus und Hochschulerneruerung. Zeitzeugen berichten. Teil 1, Universität Rostock, Rostock, S. 316–319.
- Haller, Max (1999): Soziologische Theorie im systematisch-kritischen Vergleich, Leske + Budrich, Op-laden.
- Halsey, Albert H. (2004): A history of sociology in Britain, Oxford university press, Oxford.
- Harich, Wolfgang (2011): Totalität ist eine Kategorie der Dialektik, in: Uwe Jakomeit/Christoph Jünke/Andreas Zolper (Hg.), Begegnungen mit Leo-Kofler. Ein Lesebuch, PapyRossa Verlag, Köln, S. 57.
- Heindorf, Horst/Karlheinz Renker/Gisela Schönrok, (1967): Über Auffälligkeiten bei Vorschulkindern. Der Einfluß somatischer, sprachlicher und psychischer Auffälligkeiten auf die Entwicklung der Kinder. Ergebnisse einer Längsschnittuntersuchung. Unt. Mitarb. v. Helmut Enke, Verlag Volk und Gesundheit, Berlin [DDR].
- Heise, Thomas (1996): Editorische Notiz, in: Rudolf Bahro, Ingenieure. Rudolf Bahros Protokolle aus den siebziger Jahren. Aus einem Manuskript, versteckt zwischen Einweckgläsern, hrsg. von Thomas Heise, Berliner Ensemble, Berlin, S. 756.
- Herter, Detlev (1982): Arbeit und Beruf als Gegenstand soziologischer Forschungen, in: Wissenschaftliche Zeitschrift der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg/Gesellschaftswissenschaftliche Reihe 4/1982, S. 19–29.
- Hertner, Peter (2002): Staatswissenschaft – wirtschaftliche Staatswissenschaft – Wirtschaftswissenschaft. Ihre Entwicklung an der Universität Halle-Wittenberg von der Mitte des 19. Jahrhunderts bis zum Zweiten Weltkrieg, in: Hermann-J. Rupieper (Hg.): Beiträge zur Geschichte der Martin-Luther-Universität, Mitteldeutscher Verlag Halle, S. 81–106.
- Hertz, Friedrich (1902): Wie studiert man Sozialwissenschaften? Eine Anleitung, C. W. Stern, Wien.
- Hertz, Friedrich (1919): Die Entstehung des Weltkrieges, Verlag Der Friede, Wien.
- Hertz, Friedrich (1927): Wesen und Werden der Nation, in: Jahrbuch für Soziologie, Ergänzungsband I: Nation und Nationalität, Braun Verlag, Karlsruhe, S. 1–88.
- Hertz, Friedrich (1930): Die Wanderungen (Ihre Typen und ihre geschichtliche Bedeutung.), in: Kölner Vierteljahresschrift für Soziologie 8, S. 36–62.
- Hertz, Friedrich (1931): Selbstbesinnung in unseren Reihen, in: Die Friedens-Warte 31, S. 297–300.
- Hertz, Friedrich (1932): Der erste Weltbürger, in: Der Morgen 8, S. 269–274.
- Hertz, Friedrich (1937): Nationalgeist und Politik 1, Beiträge zur Erforschung der tieferen Ursachen des Weltkrieges, Staatstradition und Nationalismus, Europa-Verlag, Zürich.
- Herzberg, Guntolf/Kurt Seifert (2002): Rudolf Bahro – Glaube an das Veränderbare. Eine Biographie, Ch. Links Verlag, Berlin.
- Hesse, Albert (1904): Natur und Gesellschaft. Eine kritische Untersuchung der Bedeutung der Deszendenztheorie für das soziale Leben, Verlag Gustav Fischer, Jena.
- Hesse, Albert (1925): Grundriß zum Studium der politischen Ökonomie. Vierter Teil Statistik. III. Ge-werbestatistik und Arbeitsstatistik, Verlag Gustav Fischer, Jena.

- Hahn, Annekathrin (o.J. [2008]): Auf dem Weg zum gerechten Krieg. Zwischen dem Pazifismus von Friedrich Hertz und der Verantwortungspolitik von Max Weber. Seminararbeit, Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Institut für Soziologie, Halle (Saale), unveröff.
- Hinderer, Hans (1966): Der Täter in seiner Beziehung zur Straftat und zur Gesellschaft und die persönlichkeitsbedingten Grenzen der strafrechtlichen Verantwortung, Habilitationsschrift, Juristische Fakultät der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Halle (Saale).
- Hinderer, Hans (1968): Über den sozialen Aspekt in der sozialistischen Kriminologie, in: Rudhard Stollberg (Hg.), *Soziologie in Theorie und Praxis. Soziologische Aktivitäten an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg (= Wissenschaftliche Zeitschrift der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg: Gesellschafts- und sprachwissenschaftliche Reihe 4/1968)*, Martin-Luther-Universität, Halle, S. 25–33.
- Hinderer, Hans (1996): Gesprächsprotokoll vom 13.02.1995 mit Herrn Prof. Hinderer in Halle, in: Christian Rode, *Kriminologie in der DDR*, Edition uiscrim, Max-Planck-Institut für Ausländisches und Internationales Strafrecht, Freiburg i. Br., S. E1–E19.
- Hoffmann, Ernst(1950): Über die marxistisch-leninistische Erziehung der wissenschaftlichen Kader, in: *Einheit 9/1950*, S. 862–872.
- Hoffmann-Riem, Wolfgang/Karl A. Mollnau/Hubert Rottleuthner (Hg.) (1990): *Rechtssoziologie in der Deutschen Demokratischen Republik und in der Bundesrepublik Deutschland*, Nomos Verlagsgesellschaft, Baden-Baden.
- Höhle, Thomas (1966): Probleme einer marxistischen Literatursoziologie, in: *Wissenschaftliche Zeitschrift der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg Gesellschafts- und sprachwissenschaftliche Reihe 4/1966*, S. 477–488.
- Hözlner, Ingrid (1976): Soziale Probleme der Schichtarbeiter und ihre Berücksichtigung in der Stadtplanung, Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Wissenschaftsbereich Soziologie, Halle/S., unveröff.
- Hözlner, Ingrid (1985): 20 Jahre marxistisch-leninistische Soziologie an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, in: *Informationen zur soziologischen Forschung in der Deutschen Demokratischen Republik 2/1985*, S. 32–36.
- Homann, Harald (1989): Schmoller und Weber als „Sozialwissenschaftler“, in: Michael Bock/Harald Homann/Pierangelo Schiera (Hg.), *Gustav Schmoller oggi: lo sviluppo delle sociale in Germania e Italia. Gustav Schmoller heute: die Entwicklung der Sozialwissenschaften in Deutschland und Italien. Società editrice il Mulino, Bologna/Duncker & Humblot, Berlin*, S. 373–383.
- Hüttmann, Jens (2008): *DDR-Geschichte und ihre Forscher. Akteure und Konjunkturen der bundesdeutschen DDR-Forschung*, Metropolis-Verlag, Berlin.
- Jaeck, Tobias (2012): *Bürgerumfrage Glaucha 2012: Das Wohnquartier Glaucha aus der Sicht seiner Bewohner*, Institut für So-zioologie der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Halle (Saale); auch unter <http://www.sozioologie.uni-halle.de/publikationen/pdf/1204.pdf> (9.3.2013).
- Jahn, Georg (1921): *Grundzüge der Volkswirtschaftslehre*, Verlag B. G. Teubner, Leipzig/Berlin.
- Jahoda, Marie/Paul F. Lazarsfeld/Hans Zeisel (1988): *Die Arbeitslosen von Marienthal. Ein soziographischer Versuch über die Wirkungen langandauernder Arbeitslosigkeit. Mit einem Anhang zur Geschichte der Soziographie*, Suhrkamp Verlag, Frankfurt a. M.
- Jakomeit, Uwe/Christoph Jünke/Andreas Zolper (Hg.) (2011): *Begegnungen mit Leo Kofler. Ein Lesebuch*, PapyRossa Verlag, Köln.
- Jaufmann, Dieter/Ernst Kistler/Klaus Meier/Karl-Heinz Strech (Hg.) (1992): *Empirische Sozialforschung im vereinten Deutschland. Bestandsaufnahme und Perspektiven*, Campus Verlag, Frankfurt a. M./New York.
- Judentum und Kommunismus, in: *Mitteldeutsche National-Zeitung*, 26.4.1933.
- Jugel, Martina/Barbara Spangenberg/Rudhard Stollberg (1978): *Schichtarbeit und Lebensweise*, Dietz-Verlag, Berlin [DDR].
- Jünke, Christoph (2007): *Sozialistisches Strandgut. Leo Kofler, Leben und Werk (1907–1995)*, VSA Verlag, Hamburg.
- Kaesler, Dirk (Hg.) (1999): *Klassiker der Soziologie. Bd. 1: Von Auguste Comte bis Norbert Elias*, C. H. Beck, München.

- Kaesler, Dirk (Hg.) (2007): *Klassiker der Soziologie*. Bd. 2: Von Talcott Parsons bis Anthony Giddens. 5., überarbeitete, aktualisierte und erweiterte Auflage, C.H. Beck, München.
- Kapferer, Norbert (1990): *Das Feindbild der marxistisch-leninistischen Philosophie in der DDR 1945–1988*, Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt.
- Klemperer, Victor (1999): *So sitze ich denn zwischen allen Stühlen*. Tagebücher 1945–1959. Bd. I, hrsg. von Walter Nowojski unt. Mitarb. v. Christian Löser, Aufbau Verlag.
- Kofler, Leo (1949): *Zur Geschichte der bürgerlichen Gesellschaft*. Versuch einer „verstehenden“ Betrachtung der Neuzeit nach dem historischen Materialismus, Mitteldeutsche Druckerei und Verlagsanstalt, Halle/Saale.
- Kofler, Leo (1952): *Das Wesen und die Rolle der stalinistischen Bürokratie*, Verlag für Politische Publizistik, Köln.
- Kofler, Leo (1955): *Geschichte und Dialektik*. Zur Methodenlehre der dialektischen Geschichtsbetrachtung, Kogge-Verlag, Hamburg.
- Kofler, Leo (1970): *Stalinismus und Bürokratie*, Luchterhand Verlag, Neuwied.
- Kofler, Leo (1987): „Die Kritik ist der Kopf der Leidenschaft“. Aus dem Leben eines marxistischen Grenzgängers. Ein Gespräch anlässlich seines 80. Geburtstages, VSA-Verlag, Hamburg.
- Kofler, Leo (1992): *Zur Geschichte der Bürgerlichen Gesellschaft*. Versuch einer verstehenden Deutung der Neuzeit, Dietz-Verlag, Berlin.
- Köhler, Wolfgang (1966): *Soziologische Arbeiten innerhalb der Rezeptionsforschung am Institut für Musikwissenschaft der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg*, in: *Wissenschaftliche Zeitschrift der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg Gesellschafts- und sprachwissenschaftliche Reihe* 4/1966, S. 523–526.
- Koop, Dieter (2009): *Soziologie*, in: Ulrich von Hehl/Uwe John/Manfred Rudersdorf (Hg.), *Geschichte der Universität Leipzig 1409–2009*. Band 4: Fakultäten, Institute, Zentrale Einrichtungen. 1. Halbband, Leipziger Universitätsverlag, Leipzig 2009, S. 846–858.
- Korte, Hermann (1995): *Einführung in die Geschichte der Soziologie*, 3. Auflage, Leske + Budrich, Opladen.
- Kreckel, Reinhard (1994): *Soziologie an den ostdeutschen Universitäten: Abbau und Neubeginn*; URL: <http://www.sociologie.uni-halle.de/kreckel/docs/ostuni93.pdf> (12.4.2004).
- Kreckel, Reinhard (1995): *Soziologie an den ostdeutschen Universitäten*. Abbau und Neubeginn. In: Bernhard Schäfers (Hg.), *Soziologie in Deutschland*, Opladen, S. 219–236.
- Kuczynski, Jürgen (1986): *Bemühungen um die Soziologie*, Akademie-Verlag, Berlin [DDR].
- Kulpinska, Jolanta/Rudhard Stollberg (1979) (Hg.): *Arbeitseinstellung und Arbeitsverhalten der Werktätigen im Sozialismus*. Materialien zur Vorbereitung der Konferenz über das Thema Arbeit und Beruf im Sozialismus, welches im Jahr 1980 in Halle stattfinden wird, 3 Bde., erarbeitet durch das Institut für Soziologie der Universität Łódź (VR Polen) und den Wissenschaftsbereich Soziologie der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg (DDR), Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Halle (Saale).
- Laitko, Hubert (2006): *Produktivkraftentwicklung und Wissenschaft in der DDR*, in: Clemens Burrichter/Detlef Nakath/Gerd R. Richter (Hg.), *Deutsche Zeitgeschichte von 1945 bis 2000*. *Geschichte – Staat – Politik*. Ein Handbuch, Berlin, S. 475–540.
- Lange, Max Gustav (1946): *Die Hauptrichtungen der modernen deutschen Gesellschaftswissenschaft (Teil I)*, in: *pädagogik* 1/1946, S. 23–31.
- Lange, Max Gustav (1946a): *Der Junghegelianismus und die Anfänge des Marxismus*. Dissertation, Friedrich-Schiller-Universität Jena, Pädagogische Fakultät, Jena, unveröff.
- Lange, Max Gustav (1947): *Die Hauptrichtungen der modernen deutschen Gesellschaftswissenschaft (Teil II)*, in: *pädagogik* 2/1947, S. 29–37.
- Lange, Max Gustav (1947a): *Pädagogischer Soziologismus?* In: *pädagogik* 4/1947, S. 46–49.
- Lange, Max Gustav (1948): *Wissenschaftlicher Sozialismus und Soziologie*, in: *Forum*. Zeitschrift der demokratischen Studenten 5/1948, S. 148–151.
- Lange, Max Gustav (1948a): *Theorie und Praxis in der Erziehung*. In: *pädagogik* 1/1948, S. 1–11.
- Lange, Max Gustav (1948b): *Zweijahrplan und Erziehung*. In: *pädagogik* 8/1948, S. 35f.
- Lange, Max Gustav (1949): *Der pädagogische Gehalt der ökonomisch-philosophischen Manuskripte (1844) von Karl Marx*. In: *pädagogik* 1/1949, S. 1–9.

- Lange, Max Gustav (1949a): Betrachtungen zur Leistungskontrolle in unserer demokratischen Schule. In: *pädagogik* 7/1949, S. 1–14.
- Lange, Max Gustav/Ernst Richert/Otto Stammer (1954): Das Problem der „neuen Intelligenz“ in der sowjetischen Besatzungszone. Ein Beitrag zur politischen Soziologie der kommunistischen Herrschaftsordnung, in: *Freie Universität Berlin / Deutsche Hochschule für Politik Berlin* (Hg.), *Veritas – Justitia – Libertas*. Festschrift zur 200-Jahrfeier der Columbia University New York, Berlin, S. 191–246
- Lange, Max Gustav (2007): Zur Grundlegung der Erziehungswissenschaft. Texte zur soziologischen Begründung der Pädagogik 1946–1950, hrsg. von Wolfgang Eichler und Horst Sladek, Verlag Peter Lang, Frankfurt a. M.
- Lazarsfeld-Jahoda, Marie/Zeisl, Hans (1933): Die Arbeitslosen von Marienthal: Ein soziographischer Versuch über die Wirkungen langdauernder Arbeitslosigkeit, Verlag S. Hirzel, Leipzig.
- Lepenius, Wolf (1992): Folgen einer unerhörten Begebenheit. Die Deutschen nach der Vereinigung, Berlin.
- Lepsius, M. Rainer (1981): Die Soziologie der Zwischenkriegszeit. Entwicklungstendenzen und Beurteilungskriterien, in: ders. (Hg.), *Soziologie in Deutschland und Österreich 1918–1945*. Sonderheft 23 der *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, S. 7–23.
- Lepsius, M. Rainer (1990): Zur Lage der Soziologie an den Universitäten der DDR, in: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 2/1990, S. 313–323.
- Lepsius, M. Rainer (1991): Zur Entwicklung der Soziologie in den Neuen Bundesländern, in: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 43 (1991), S. 138–145.
- Lepsius, M. Rainer (1993): Zum Aufbau der Soziologie in Ostdeutschland, in: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 45 (1993), S. 309f.
- Lepsius, M. Rainer (2002): Als Gründungsbeauftragter in der Leitergasse, in: Michael Kilian (Hg.), *Sachsen-Anhalt. Land der Mitte – Land im Aufbau*. Die Entstehung eines neuen Bundeslandes in Erlebnisberichten, Verlag Karl Heinrich Bock, Bad Honnef, S. 245–256.
- Lieberwirth, Rolf (2008) (Hg.): *Geschichte der Juristischen Fakultät der Universität Halle-Wittenberg nach 1945*. Fakten und Erinnerungen, Carl Heymanns Verlag, Köln/München.
- Liebscher, Heinz (1995): Fremd- oder Selbstregulation? Systemisches Denken in der DDR zwischen Wissenschaft und Ideologie, Lit Verlag, Münster.
- Lindenlaub, Dieter (1967): Richtungskämpfe im Verein für Socialpolitik: Wissenschaft und Sozialpolitik im Kaiserreich vornehmlich vom Beginn des „Neuen Kurses“ bis zum Ausbruch des ersten Weltkrieges (1890–1914), Steiner, Wiesbaden.
- Löffler, Dietrich (2011): *Buch und Lesen in der DDR*. Ein literatursoziologischer Rückblick, Chr. Links Verlag, Berlin.
- Lück, Heiner/Armin Höland (Hg.) (2011): *Die Rechts- und Staatswissenschaftliche Fakultät der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg im Nationalsozialismus*, Universitätsverlag Halle-Wittenberg, Halle.
- Ludz, Peter Christian (Hg.) (1964): *Studien und Materialien zu Soziologie der DDR* (Sonderheft 8 der KZfSS), Westdeutscher Verlag, Köln/Opladen.
- Ludz, Peter Christian (1968): *Parteiliste im Wandel*. Funktionsaufbau, Sozialstruktur und Ideologie der SED-Führung. Eine empirisch-systematische Untersuchung, Westdeutscher Verlag, Köln/Opladen.
- Mann, Michael (1993): *The sources of social power*. Vol. II: *The rise of classes and nation-states, 1760–1914*, Cambridge University Press, Cambridge.
- Markov, Walter (1993 [1948]): *Gutachten zur Habilitationsschrift von Dr. Leo Kofler „Zur Geschichte der bürgerlichen Gesellschaft“*, Leipzig, 29.2.1948, in: *Utopie kreativ* 33–34, 1993.
- Meyer, Hansgünter (1995): *Soziologie und soziologische Forschung in der DDR*, in: Bernhard Schäfers (Hg.), *Soziologie in Deutschland*, Leske + Budrich, Opladen, S. 35–49.
- Meyer, Hansgünter (2005): *Die DDR-Soziologie von den Anfängen bis 1971*, in: Hans-Christoph Rau/Peter Ruben (Hg.), *Denkversuche. DDR-Philosophie in den 60er Jahren*, Christoph Links Verlag, Berlin, S. 413–457.
- MfS-Hochschule (Hg.) (1985 [1993]): *Wörterbuch der politisch-operativen Arbeit*, Der Bundesbeauftragte für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen Deutschen Demokratischen Republik, Abteilung Bildung und Forschung, Berlin.

- MHF, Ministerium für Hoch- und Fachschulwesen (1982): Studienplan für die Fachrichtung Marxistisch-leninistische Soziologie zur Ausbildung an Universitäten und Hochschulen der DDR, Berlin [DDR].
- Miethe, Ingrid (2007): Bildung und soziale Ungleichheit in der DDR. Möglichkeiten und Grenzen einer gegenprivilegierenden Bildungspolitik, B. Budrich Verlag, Opladen/Farmington Hills;
- Miethe, Ingrid/Martina Schiebel (2008): Biografie, Bildung und Institution. Die Arbeiter-und-Bauern-Fakultäten in der DDR, Campus Verlag, Frankfurt a. M./New York.
- Mises, Ludwig von (1978): Erinnerungen, Fischer Verlag, Stuttgart/New York; auch unter http://docs.mises.de/Mises/Mises_Erinnerungen.pdf (16.8.2012).
- MLU, Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg (Hg.) (1964): Personal- und Vorlesungsverzeichnis der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg 1964/65, Halle (Saale).
- MLU, Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg (Hg.) (1965): Personal- und Vorlesungsverzeichnis der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg 1965/66, 2 Bde., Halle (Saale).
- MLU, Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg (Hg.) (1966): Personal- und Vorlesungsverzeichnis der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg 1966/67, Halle (Saale).
- MLU, Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg (Hg.) (1967): Personal- und Vorlesungsverzeichnis der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg 1967/86, 2 Bde., Halle (Saale).
- MLU, Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg (Hg.) (1968): Personal- und Vorlesungsverzeichnis der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg 1968/69, Halle (Saale).
- MLU, Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg (Hg.) (1971): Personal- und Telefonverzeichnis der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg 1971/72, Halle (Saale).
- MLU, Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg (Hg.) (1973): Personal- und Telefonverzeichnis der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg 1973/74, Halle (Saale).
- MLU, Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg (Hg.) (1975): Personal- und Telefonverzeichnis der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg 1975/76, Halle (Saale).
- MLU, Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg (Hg.) (1977): Personal- und Telefonverzeichnis der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg 1977/78, Halle (Saale).
- MLU, Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg (Hg.) (1980): Personal- und Telefonverzeichnis der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg 1979/80, Halle (Saale).
- MLU, Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg: Catalogus professorum halensis, URL: www.catalogus-professorum-halensis.de (24.3.2008).
- MLU, Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg (1981): Telefonverzeichnis 1981, Halle (Saale).
- MLU, Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg (1985): Telefonverzeichnis 1985, Halle (Saale).
- Mocek, Reinhard (Hg.) (1987): Wissenschaftlich-technischer Fortschritt und sozialistische Landwirtschaft. Tendenzen – Probleme – Triebkräfte (= Intensivierung der Landwirtschaft und des Gartenbaus in der DDR und die Entwicklung der Arbeits- und Lebensbedingungen auf dem Lande Bd. 28/30), Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Halle.
- Mocek, Reinhard (2009): Wissenschaftsforschung – das Zauberwort einer philosophischen Neubesinnung? Zugleich ein Blick in die konzeptionellen Ansätze der halleschen Arbeiten zur Wissenschaftstheorie und -geschichte, in: Hans-Christoph Rauh/Hans-Martin Gerlach (Hg.), Ausgänge. Zur DDR-Philosophie in den 70er und 80er Jahren, Christoph Links Verlag, Berlin 2009, S. 339–362.
- Müller, Reinhard (o.J. [1994]): Frederick Hertz. A Biographical & Bibliographic Sketch. Corrected and Enlarged Version, in: Dokumentenarchiv des österreichischen Widerstandes, Jahrbuch 1994, Wien, S. 58–74.
- Müller, Reinhard (1997): Biografie Friedrich O. Hertz, URL http://agso.uni-graz.at/bestand/28_agsoe/ (16.8.2012).
- Müller, Reinhard (2004): Die Stunde der Pioniere, in: Andreas Balog/Gerald Mozetic (Hg.), Soziologie in und aus Wien, Peter Lang, Frankfurt a. M., S. 17–48.
- Münch, Richard (1976): Struktureller Pluralismus. Das kritische Verhältnis zwischen Wissenschaft und Politik, in: ders., Legimität und politische Macht, Westdeutscher Verlag, Opladen, S. 69–78.
- Neuberger, Oswald (1990): Zur Selbstverstümmelung eines Autors aus Anlaß der Wende. Bemerkungen zum Aufsatz von Rudhard Stollberg, in: D. von Eckardstein/O. Neuberger/Chr. Scholz/H. Wächter/W. Weber/R. Wunderer (Hg.), Personalwirtschaftliche Probleme in DDR-Betrieben (= Zeitschrift für Personalforschung Sonderheft 1990), Rainer Hampp Verlag, Mering, S. 124–128.

- Opl, Thomas (o.J. [2008]): Hans Freyer & Friedrich Hertz. Eine Gegenüberstellung. Seminararbeit, Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Institut für Soziologie, Halle (Saale), unveröff.
- Ott, Ingrid/Christian Papilloud (2008): Convergence or mediation? Experts of vulnerability and the vulnerability of experts' discourses on nanotechnologies – a case study, in: *Innovation. The European Journal of Social Science Research* 21: 41–64.
- Pankoke, Eckart (1989): Historisches Verstehen und geschichtliche Verantwortung. Zur historisch-ethischen Schule Gustav Schmollers, in: Pierangelo Schiera/Friedrich Tenbruck (Hg.): *Gustav Schmoller e il suo tempo / Gustav Schmoller in seiner Zeit. Annali dell'istituto Storico Italo-Germanico* in Trento, Società editrice il Mulino, Bologna/Duncker & Humblot, Berlin, S. 17–53.
- Papilloud, Christian (2012): L'interactivité. Le défi d'une sociologie des usages des TICs, in: Geneviève Vidal (Hg.): *La sociologie des usages: continuités et transformations*, Hermes, Paris, S. 89–117.
- Pasemann, Dieter (1977): Propädeutische Untersuchungen zu einer Geschichte bürgerlicher Sozialtheorien. Dissertation B, Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Philosophische Fakultät, Halle (Saale), unveröff.
- Pasternack, Peer (2006): Wissenschafts- und Hochschulgeschichte der SBZ, DDR und Ostdeutschlands 1945–2000. Annotierte Bibliografie der Buchveröffentlichungen 1990–2005, CD-ROM-Edition, mit Booklet. Unter Mitarbeit von Daniel Hechler, Institut für Hochschulforschung/Stiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur, Wittenberg/Berlin.
- Pasternack, Peer (2012): Zwischen Halle-Novgorod und Halle-New Town. Der Ideenhaushalt Halle-Neustadts, Institut für Soziologie der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Halle (Saale); auch unter <http://www.sociologie.uni-halle.de/publikationen/pdf/1202.pdf> (9.3.2013).
- Peemüller, Gerlinde (2001): Das Zentrale Forschungsinstitut für Arbeit, Dresden (ZFA). Dokumentation 1954 – 1990, Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung, Nürnberg.
- Peter, Lothar (1989): Arbeit und Kollektivität. Bericht über die VI. Arbeitssoziologische Konferenz der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg (DDR), in: *Kölnler Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 3/1989, S. 407–410.
- Peter, Lothar (1991): Dogma oder Wissenschaft? Marxistisch-leninistische Soziologie und staatssozialistisches System in der DDR, Institut für Marxistische Studien und Forschungen e.V., Frankfurt a.M.
- Priddat, Birger P. (1995): Die andere Ökonomie. Eine neue Einschätzung von Gustav Schmollers Versuch einer „ethisch-historischen“ Nationalökonomie im 19. Jahrhundert. Beiträge zur Geschichte der deutschsprachigen Ökonomie, Bd. 2, Metropolis-Verlag, Marburg.
- Rammstedt, Otthein (1986): *Deutsche Soziologie 1933–1945. Die Normalität einer Anpassung*, Suhrkamp Verlag, Frankfurt a. M.
- Recktenwald, Horst Claus (1989): Schmoller im Lichte moderner Analyse. Versuch einer Neubewertung. Geleitwort des Editors, in: Jürgen Backhaus/ Yuichi Shionoya/ Bertram Schefold (Hg.), *Gustav von Schmollers Lebenswerk. Eine kritische Analyse aus moderner Sicht. Vademecum zu einem Klassiker des historischen Denkens*, Verlag Wirtschaft und Finanzen, Düsseldorf, S. 5–23.
- Rehberg, Karl-Siebert (2007): Hans Freyer (1887–1969), in: Dirk Kaesler (Hg.): *Klassiker der Soziologie*, Bd. II: Von Talcott Parsons bis Anthony Giddens, 5., überarbeitete, aktualisierte und erweiterte Auflage, Verlag Beck, München, S. 72–78.
- Renker, Karlheinz (Hg.) (1974): *Hygiene in Halle-Neustadt. Untersuchungsergebnisse eines Hygiene-Komplex-Praktikums in Halle-Neustadt von 1969 bis 1973*, Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Halle (Saale).
- Richter, Günther (1973): *Soziologische Aspekte der rhetorischen Kommunikation. Ein Beitrag zur Theorie der marxistischen Rhetorik*. Dissertation A, Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Philosophische Fakultät, Halle (Saale), unveröff.
- Samberg, Sabine (1984): *Eine Untersuchung zur Entwicklung der gemeinschaftlichen Bedürfnisbefriedigung, insbesondere in der gesellschaftlich organisierten Konsumtion (unter besonderer Berücksichtigung der Textilreinigung)*. Dissertation A, Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Philosophische Fakultät, Halle (Saale), unveröff.
- Sauerzapf, Rudolf (2011): Die Vertreibung des Leo Kofler aus Halle, in: Uwe Jakomeit/Christoph Jünke/Andreas Zolper (Hg.), *Begegnungen mit Leo-Kofler. Ein Lesebuch*, PapyRossa Verlag, Köln, S. 36–51.

- Schady, Walter/Joachim Garz/Günther Schilling (1997): Die Jahre als Sektion Pflanzenproduktion (1968–1990), in: Wulf Diepenbrock (Hg.), 50 Jahre Landwirtschaftliche Fakultät/Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg 1947–1997. Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Landwirtschaftliche Fakultät, Halle, S. 37–48.
- Scharfshwerdt, Jürgen (1982): Literatur und Literaturwissenschaft in der DDR. Eine historisch-kritische Einführung, Kohlhammer Verlag, Stuttgart.
- Schefold, Bertram (1989): Schmoller als Theoretiker, in: Jürgen Backhaus/Yuichi Shionoya/Bertram Schefold (Hg.): Gustav von Schmollers Lebenswerk. Eine kritische Analyse aus moderner Sicht. Vademecum zu einem Klassiker des historischen Denkens, Verlag Wirtschaft und Finanzen, Düsseldorf, S. 77–103.
- Scheler, Hermann/Robert Schulz/Günter Söder (Hg.) (1960): Soziologie und Gesellschaft. Beiträge zum IV. Weltkongress für Soziologie, Dietz-Verlag, Berlin [DDR].
- Schellschmidt, Henner (1997): Ökonomische Institutionenanalyse und Sozialpolitik: Gustav Schmoller und John R. Commons als Vertreter einer sozialreformerisch ausgerichteten Institutionenökonomie, Metropolis-Verlag, Marburg.
- Schenk, Günter/Regina Meyer (2007): Biographische Studien über die Mitglieder des Professorenzirkels „Spirituskreis“, Hallescher Verlag, Halle/Saale.
- Schimank, Uwe (1995): Hochschulforschung im Schatten der Lehre, Frankfurt a. M. – New York.
- Schippling, Ursula (1992): Hallesche arbeitssoziologische Forschung – Tradition und Ausblick (Zur Tätigkeit des Instituts für Soziologie der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg), in: Soziologie und empirische Sozialforschung in der DDR. Eine kritische Bilanz (= Berliner Journal für Soziologie 3–4/1992), Berlin, S. 337–346.
- Schlesier, Karlheinz und Autorenkollektiv (1972): Halle-Neustadt. Plan und Bau der Chemiearbeiterstadt, hrsg. vom Büro für Städtebau und Architektur des Bezirkes Halle, Verlag für Bauwesen, Berlin [DDR].
- Schluchter, Wolfgang (1988): Religion und Lebensführung. Bd. 2: Studien zu Max Webers Religions- und Herrschaftssoziologie, Suhrkamp, Frankfurt a. M.
- Schmidt-Soltau, Kai (1995): „Leo Kofler – ein ideologischer Schädling“. Anthropologie und revolutionärer Humanismus, Ein Nachruf von Kai Schmidt-Soltau, URL: <http://www.vsp-vernetzt.de/soz/041120.htm> und http://www.schmidt-soltau.de/PDF/German/1995_Kofler.pdf (14.9.2012).
- Schmuhl, Hans-Walter (2006): Halle in der Weimarer Republik und im Nationalsozialismus, in: Werner Freitag/Katrin Minner (Hg.), Geschichte der Stadt Halle. Bd. 2: Halle im 19. und 20. Jahrhundert, Mitteldeutscher Verlag, Halle, S. 237-302.
- Schönrok, Gisela (1976): Zur Beeinflussung des Gesundheitsverhaltens in Arbeitsgruppen mit Hilfe der Erfassung von Meinungen und Meinungsbildern, Dissertation, Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Halle (Saale).
- Schmoller, Gustav (1870): Zur Geschichte der deutschen Kleingewerbe im 19. Jahrhundert. Statistische und nationalökonomische Untersuchungen, Verlag der Buchhandlung des Waisenhauses, Halle.
- Schröter, Ursula/Renate Ullrich (2003): Wer putzte in der DDR das Klo? Zu Fragen der Frauen- und Geschlechterforschung in der DDR – heute recherchiert, in: UTOPIE kreativ, H. 148 (Februar 2003), S. 149-158; auch unter http://www.rosalux.de/cms/fileadmin/rls_uploads/pdfs/148_schroeter.pdf (12.8.2009).
- Schroth, Andreas (2006): Silberhöhe – Entwicklung einer Großwohnsiedlung im innerstädtischen Vergleich, Institut für Soziologie der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Halle (Saale); auch unter <http://www.sozioogie.uni-halle.de/publikationen/pdf/0602.pdf> (9.3.2013).
- Schubert-Lehnhardt, Viola (1988): Gemeinsamkeiten und Unterschiede von Marxisten und Christen bei der theoretischen Reflexion und praktischen Umsetzung einer gesunden Lebensführung unter den Bedingungen der Meisterung des wissenschaftlich-technischen Fortschritt. Dissertation B, Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Philosophische Fakultät, Halle (Saale), unveröff.
- Seyfarth, Beate (1992): Dokumentation von Forschungsmaterial sozialwissenschaftlicher Einrichtungen der DDR von 1965 bis 1989 (eine Auswahl) (Graue Reihe Bd. 1001), Kommission für die Erforschung des sozialen und politischen Wandels in den neuen Bundesländern KSPW, Halle/S.
- Simmel, Georg (1917): Der Krieg und die geistigen Entscheidungen, Reden und Aufsätze von Georg Simmel, Duncker & Humblot, München/Leipzig.

- Sommer, Dietrich (1966): Entwicklungstendenzen der bürgerlichen Literatursoziologie, in: Wissenschaftliche Zeitschrift der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg Gesellschafts- und sprachwissenschaftliche Reihe 4/1966, S. 463–476.
- Sommer, Dieter (1978): Vorbemerkung, in: ders./Dietrich Löffler/Achim Walter/Eva Maria Scherf (Hg.): Funktion und Wirkung. Soziologische Untersuchungen zur Literatur und Kunst, Aufbau Verlag, Berlin/Weimar, S. 5–9.
- Sommer, Dieter (1978a): Die gesellschaftliche Funktion der Künste in der entwickelten sozialistischen Gesellschaft, in: ders./Dietrich Löffler/Achim Walter/Eva Maria Scherf (Hg.), Funktion und Wirkung. Soziologische Untersuchungen zur Literatur und Kunst, Aufbau Verlag, Berlin/Weimar, S. 11–88.
- Sommer, Dietrich/Dietrich Löffler/Achim Walter/Eva Maria Scherf (Hg.) (1978): Funktion und Wirkung. Soziologische Untersuchungen zur Literatur und Kunst, Aufbau Verlag, Berlin/Weimar.
- Sommer, Dietrich/Dietrich Löffler/Achim Walter/Eva Maria Scherf (Hg.) (1983): Leseerfahrung, Lebenserfahrung. Literatursoziologische Untersuchungen, Aufbau Verlag, Berlin/Weimar.
- Soziologie und empirische Sozialforschung in der DDR. Eine kritische Bilanz (= Berliner Journal für Soziologie 3–4/1992), Akademie Verlag, Berlin 1992.
- Sparschuh, Vera (2005): Von Karl Mannheim zur DDR-Soziologie. Generationendynamik in der Wissenschaft, Krämer-Verlag, Hamburg.
- Sparschuh, Vera/Ute Koch (1997): Sozialismus und Soziologie. Die Gründergeneration der DDR-Soziologie. Versuch einer Konturierung, Leske + Budrich, Opladen.
- Staatssekretariat für das Hoch- und Fachschulwesen (1965): Anweisung Nr. 8/65 des Staatssekretariats für das Hoch- und Fachschulwesen über die Aufgaben und Arbeitsweise der Soziologischen Kommissionen und der Abteilungen für Soziologie an Universitäten und Hochschulen. Vom 1. Juni 1965, in: Verfügungen und Mitteilungen des Staatssekretariats für das Hoch- und Fachschulwesen 7/8–1965, S. 8.
- Stammler, Rudolf (1914): Wirtschaft und Recht nach der materialistischen Geschichtsauffassung. Eine sozialphilosophische Untersuchung, Verlag Veit & Comp, Leipzig.
- Stammler, Rudolf (1921): Die materialistische Geschichtsauffassung. Darstellung, Kritik, Lösung, in: Carl Stange (Hg.): Studien des apologetischen Seminars in Wernigerode, Heft 4, C. Bertelsmann Verlag, Gütersloh.
- Statistisches Bundesamt (2004/2011): Schnellmeldungsergebnisse der Hochschulstatistik, 2004 und 2011. Wiesbaden; URL [https://www.destatis.de/DE/Publikationen/Thematisch/Bildung/ForschungKultur/Hochschulen/SchnellmeldungWSvorlaeufig5213103128004.pdf?__blob=pub\(20.10.2012\)](https://www.destatis.de/DE/Publikationen/Thematisch/Bildung/ForschungKultur/Hochschulen/SchnellmeldungWSvorlaeufig5213103128004.pdf?__blob=pub(20.10.2012)).
- Statistisches Bundesamt (2003/2011): Fachserie 11, Reihe 4.4, Jg. 2003 und 2011, Wiesbaden.
- Steiner, Helmut (1988): Zur Soziologie des Neubeginns nach 1945 in der Sowjetischen Besatzungszone Deutschlands, in: Jahrbuch für Soziologie und Sozialpolitik 1988. Theoretische Grundprobleme der Erforschung der Lebensweise im Sozialismus, Akademie-Verlag, Berlin [DDR], S. 228–241.
- Steiner, Helmut (1990): Leo Koflers erzwungene Flucht aus Halle/S. 1950, in: Utopie kreativ 4, S. 61–65.
- Steiner, Helmut (2006a): Auswahl soziologischer und sozialpolitischer Lehrveranstaltungen an den Universitäten Berlin, Halle-Wittenberg, Jena und Leipzig vom Wintersemester 1946/47 bis zum Wintersemester 1949/50, in: ders.: Gesellschaftsanalyse und Ideengeschichte – aus biographischer Perspektive, Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung (WZB), Berlin, S. 43–50; auch unter <http://skylla.wz-berlin.de/pdf/2006/p06-008.pdf> (18.4.2007).
- Steiner, Helmut (2006b): Gesellschaftsanalyse und Ideengeschichte – aus biographischer Perspektive, Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung (WZB), Berlin; auch unter URL <http://skylla.wz-berlin.de/pdf/2006/p06-008.pdf> (18.4.2007).
- Stern, Leo (1982): Worte des Jubilars, in: Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg (Hg.), Prof. Dr. Dr. h. c. mult. Leo Stern. Festkolloquium anlässlich seines 80. Geburtstages, Halle (Saale), S. 33–38.
- Steuerungsgruppe der Pilotstudie Forschungsrating im Auftrag des Wissenschaftsrates (2008): Forschungsleistungen deutscher Universitäten und außeruniversitärer Einrichtungen in der Soziologie. Ergebnisse der Pilotstudie Forschungsrating, Wissenschaftsrat, Köln, S. 71; URL <http://www>.

- wissenschaftsrat.de/download/Forschungsrating/Dokumente/Pilotstudie_Forschungsrating_Sozio-
 logie/pilot_ergeb_sozio.pdf (20.10.2012).
- Stollberg, Rudhard (1957): Die Auseinandersetzung um die 40-Stunden-Woche in Westdeutschland, Dissertation, Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Halle/S., unveröff.
- Stollberg, Rudhard (1962): Apologetik und Vulgarismus in der Grenznutzentheorie. Eine Studie zur Analyse des Verfallsprozesses der bürgerlichen politischen Ökonomie im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts, Habilitationsschrift, Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Halle/S., unveröff.
- Stollberg, Rudhard (Hg.) (1968): Soziologie in Theorie und Praxis. Soziologische Aktivitäten an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg (= Wissenschaftliche Zeitschrift der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg: Gesellschafts- und sprachwissenschaftliche Reihe 4/1968), Martin-Luther-Universität, Halle/S.
- Stollberg, Rudhard (1968a): Vom sozialen Bezug des Universitätsstudiums. Rede anlässlich der Immatrikulationsfeier am 13. September 1968 (Hallesche Universitätsreden), Martin-Luther-Universität, Halle.
- Stollberg, Rudhard (1968b): Arbeitszufriedenheit. Theoretische und praktische Probleme, Dietz-Verlag, Berlin [DDR].
- Stollberg, Rudhard (Hg.) (1974): Schichtarbeit in soziologischer Sicht, Verlag Die Wirtschaft, Berlin [DDR].
- Stollberg, Rudhard (Hg.) (1976): Soziologische Probleme der Motivierung und Stimulierung sozialistischen Arbeitsverhaltens der Werktätigen. Materialien der 3. Arbeitssoziologischen Konferenz an der Sektion Wirtschaftswissenschaften der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg im März 1976, Martin-Luther-Universität, Halle/S.
- Stollberg, Rudhard (Interview) (1978): Schichtfamilien, in: Forum 2/1978, S. 5.
- Stollberg, Rudhard (1981): Die Ausbildung von Soziologen an den Universitäten der DDR und ihr Einsatz in der Praxis, in: Wissenschaftlicher Rat für Soziologische Forschung in der DDR (Hg.), Lebensweise und Sozialstruktur. Materialien des 3. Kongresses der marxistisch-leninistischen Soziologie in der DDR, 25. bis 28. März 1980, Dietz-Verlag, Berlin [DDR], S. 347–352.
- Stollberg, Rudhard (1983): Warum und wozu Soziologie?, Dietz-Verlag, Berlin [DDR].
- Stollberg, Rudhard (Hg.) (1985): Wissenschaftlich-technischer Fortschritt, Arbeitsinhalte und -bedingungen, Verhältnis zur Arbeit. Materialien der 5. Arbeitssoziologischen Konferenz an der Sektion Wirtschaftswissenschaften der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg im Oktober 1984 (Wirtschaftswissenschaftliche Beiträge Bd. 42), Martin-Luther-Universität, Halle/S.
- Stollberg, Rudhard (1988): Soziologie der Arbeit, Verlag Die Wirtschaft, Berlin [DDR].
- Stollberg, Rudhard (1989): Leistung und Bedürfnisbefriedigung, in: Sozialistische Arbeitswissenschaft 5/1989, S. 364–367.
- Stollberg, Rudhard (1989a): Arbeitssoziologie und Weiterbildung von Leitern, in: Sozialistische Arbeitswissenschaft 6/1989, S. 413–418.
- Stollberg, Rudhard (1990): Arbeitseinstellungen und Arbeitszufriedenheit bei Produktionsarbeitern der DDR, in: D. von Eckardstein/O. Neuberger/Chr. Scholz/H. Wächter/W. Weber/R. Wunderer (Hg.), Personalwirtschaftliche Probleme in DDR-Betrieben (= Zeitschrift für Personalforschung Sonderheft 1990), Rainer Hampp Verlag, Mering, S. 117–123.
- Stöltzing, Erhard (2006): Die Soziologie in den hochschulpolitischen Konflikten der Weimarer Republik, in: Kurt Hammerich/ Bettina Franke (Hg.): Soziologie an deutschen Universitäten: gestern – heute – morgen, VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden, S. 9–30.
- Sywottek, Arnold (2000): Gewalt – Reform – Arrangement. Die DDR in den 60er Jahren, in: Axel Schild/ Detlef Siegfried/Karl-Christian Lammern (Hg.), Dynamische Zeiten. Die 60er Jahre in den beiden deutschen Gesellschaften, Hamburg, S. 54–76.
- Szkibik, Heinz (1966): Grundfragen des Vollzuges der Freiheitsstrafe in der Deutschen Demokratischen Republik. Unter besonderer Berücksichtigung der Rolle der Arbeit und ihrer Ausgestaltung bei der Erziehung erwachsener Strafgefangener, Dissertation A, Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, unveröff.

- Szkibik, Heinz (1969): Sozialistischer Strafvollzug. Erziehung durch Arbeit, Staatsverlag der DDR, Berlin [DDR].
- Thomas, Sven (1995): Gustav Schmoller und die deutsche Sozialpolitik, Hans-Böckler-Stiftung, Düsseldorf.
- Thurnwald, Richard (1921): Die Gemeinde der Bánaro. Ehe, Verwandtschaft und Gesellschaftsbau eines Stammes im Innern von Neu-Guinea, in: Zeitschrift für vergleichende Rechtswissenschaft einschliesslich der ethnologischen Rechts- und der Gesellschaftsforschung, S. 68–219.
- Thurnwald, Richard (1925): Probleme der Völkerpsychologie und Soziologie, in: Zeitschrift für Völkerpsychologie und Soziologie, 1. Jahrgang, Leipzig, S. 1–20.
- Thurnwald, Richard (1926): Führerschaft und Siebung, in: Zeitschrift für Völkerpsychologie und Soziologie, 2. Jahrgang, Nr. 1, Leipzig, S. 1–18.
- Verhandlungen des Sechsten Deutschen Soziologentages vom 17. bis 19. September 1928 in Zürich, Verlag Mohr Siebeck, Tübingen, S. 127–207.
- Voigt, Dieter (1986): Schichtarbeit und Sozialsystem. Zur Darstellung, Entwicklung und Bewertung der Arbeitszeitorganisation in der Bundesrepublik Deutschland und der DDR, Studienverlag Dr. Norbert Brockmeyer, Bochum.
- Voigt, Peter (2007): Zeitzeugenbericht von Prof. Dr. Peter Voigt am 12. Januar 2007, in: Kersten Krüger (Hg.), Die Universität Rostock zwischen Sozialismus und Hochschulerneuerung. Zeitzeugen berichten. Teil 1, Universität Rostock, Rostock, S. 322–348.
- Vom Autodidakten bis zum Professor. Neuer Lehrstuhl in Halle, in: Freiheit, 13.3.1948, S. 2.
- Von der Universität: Neuwahl des Rektors. Zum Fall Hertz, in: Hallische Nachrichten, 25.4.1933.
- Warynski, Stanislaw [d. i. Leo Kofler] (1944): Die Wissenschaft von der Gesellschaft. Umriss einer Methodenlehre der dialektischen Soziologie, Francke Verlag, Bern.
- Waentig, Heinrich (1920): Zusammenbruch und Wiederaufbau. Ein Versuch zur Deutung der großen Fragen unserer Zeit im Hinblick auf Deutschlands Zukunft, Verlag Kurt Schroeder, Bonn/Leipzig.
- Ward, Lester F. (1904): Soziologie von heute, Wagner Verlag, Innsbruck.
- Warnicke, Marietta (1979): Aspekte der Gestaltung sozialistischer Arbeitsbedingungen unter besonderer Berücksichtigung gleichgeschlechtlich ausgerichteten Empfindens und Verhaltens. Dissertation A, Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Philosophische Fakultät, Halle (Saale), unveröff.
- Weber, Max (1904): Die Objektivität sozialwissenschaftlicher und sozialpolitischer Erkenntnis, in: Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik 19: 24–87.
- Weber, Max (1913): Über einige Kategorien der verstehenden Soziologie, in: Logos, 4. Jahrgang, Nr. 3, Tübingen, S. 253–294.
- Weber, Max (1917): Der Sinn der „Wertfreiheit“ der soziologischen und ökonomischen Wissenschaften, in: Logos, 7. Jahrgang, Nr. 1, Tübingen, S. 40–88.
- Weber, Max (1973): Roscher und Knies und die logischen Probleme der historischen Nationalökonomie, in: ders., Gesammelte Aufsätze zur Wissenschaftslehre, 4. Auflage, J. C. B. Mohr, Tübingen, S. 1–145.
- Weidig, Rudi (1997): Soziologische Forschung in der DDR. Einige Aspekte der Arbeit des Wissenschaftlichen Rates, Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung, Berlin.
- Wenn, Matthias (2003): Juristische Erkenntniskritik: Zur Rechts- und Sozialphilosophie Rudolf Stammers, Nomos Verlag, Baden-Baden.
- Werner, Kurt /Gerhard Karsdorf (Hg.) (1990): Untersuchungen zum Gesundheitszustand- ausgewählter Bevölkerungsgruppen, Institut für Sozialmedizin der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Halle (Saale).
- Wiedmann, Roland (2010): Organisationsstruktur des Ministeriums für Staatssicherheit 1989 (MfS-Handbuch), Der Bundesbeauftragte für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen Deutschen Demokratischen Republik, Berlin; auch unter <http://www.nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0292-97839421302710> (24.1.2013).
- Wiese, Leopold von (1921a): Wegweiser für das Studium der Soziologie oder Gesellschaftslehre an deutschen Hochschulen, in: Hochschul-Hefte, Serie D., Nr. 2, Halle/S., S. 12.
- Wiese, Leopold von (1921b): Zur Einführung: Die gegenwärtigen Aufgaben einer deutschen Zeitschrift für Soziologie, in: Kölner Vierteljahrshefte für Sozialwissenschaften 1/1921, S. 5–10.

- Wissenschaftsbereich Soziologie der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg (1977): Untersuchung „Die Entwicklung und weitere Festigung eines speziellen Verhältnisses zur Arbeit“, Halle (Saale), Fragebogen unter <http://info1.gesis.org/dbksearch19/download.asp?db=D&id=16954> (1.1.2013).
- Wissenschaftsbereich Soziologie der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg (1987): Wiederholungsuntersuchung „Die Entwicklung und weitere Festigung eines speziellen Verhältnisses zur Arbeit“, Halle (Saale), Fragebogen unter <http://info1.gesis.org/dbksearch19/download.asp?db=D&id=16955> (1.1.2013).
- Wissenschaftsrat (1991): Drucksache 254/91. Abgedruckt in: Wissenschaftsrat, Empfehlungen zur künftigen Struktur der Hochschullandschaft in den neuen Ländern und im Ostteil von Berlin, Bd. I, Köln 1992.
- Wolff, Hellmuth (1926): Theoretische Statistik, Verlag Gustav Fischer, Jena.
- Wolff, Hellmuth (1932/33): Die Bevölkerungsbewegung, in: Friedrich Raab (Hg.), Das Wirtschaftsjahr. Tatsachen, Entwicklungsbedingungen und Aussichten der deutschen Volkswirtschaft 1932/33, Verlag E. A. Seemann, Leipzig.
- Wolff, Hellmuth (1936): Volk und Raum. Gedanken zur Bevölkerungspolitik, Akademischer Verlag, Halle/S.
- Wollmann, Hellmut (2010): Soziologie an der Humboldt-Universität unter dem SED-Regime und in der „Wende“, in: Heinz-Elmar Tenorth (Hg.), Geschichte der Universität Unter den Linden 1810–2010. Bd. 6: Praxis ihrer Disziplinen. Selbstbehauptung einer Vision, Akademie Verlag, Berlin, S. 233–254.
- ZA, Zentralarchiv für Empirische Sozialforschung an der Universität zu Köln (1999): Empirical social research in the GDR and the new federal states 1968–1996 [Datenbank-CD], Köln.
- ZK der SED, Zentralkomitee der SED (1986): Richtlinie für die Tätigkeit wissenschaftlicher Räte auf dem Gebiet der Gesellschaftswissenschaften. Beschluß des Politbüros des ZK der SED vom 18. Juni 1986. Parteiinternes Material, o.O. [Berlin].

Abbildungsnachweis

S. 20 (Schmoller): UAH, Rep. 40 VI, Nr. 4, Bd. 2; S. 23 (Conrad): UAH, Rep. 40 VI, Nr. 4, Bd. 1; S. 25 (Hesse): UAH, Rep. 40 VI, Nr. 4, Bd. 1; S. 27 (Stammler): UAH Rep.40 I, S, Nr. 57; S. 29 (Waentig): UAH, Rep. 40 VI, Nr. 4, Bd. 2; S. 32 (Brodnitz): UAH, Rep. 40 VI, Nr. 4, Bd. 1; S. 34 (Wolff): UAH Rep.40 I, W, Nr. 51; S. S. 40 (Finger): UAH Rep. 40 I, F, Nr. 30; S. 45 (Grünfeld): UAH Rep.40 I, G, Nr. 3; S. 53 (Sommerlad): UAH Rep. 40 VI, Nr. 1, Bl. 123; S. 55 (Hertz): Archiv für die Geschichte der Soziologie in Österreich, Karl-Franzens-Universität Graz, Foto: Sydney Weaver.

Abkürzungsverzeichnis

AdW	Akademie der Wissenschaften der DDR
AGS	Archiv für die Geschichte der Soziologie in Österreich, Karl-Franzens-Universität Graz
AIBS	Arbeits-, Industrie- und Betriebssoziologie
APO	Abteilungsparteiorganisation
BStU	Der Bundesbeauftragte für die Unterlagen des Staatssicherheits- dienstes der ehemaligen Deutschen Demokratischen Republik
BV	Bezirksverwaltung (des MfS)
DNB	Deutsche Nationalbibliothek
DVV	Deutsche Zentralverwaltung für Volksbildung
FDJ	Freie Deutsche Jugend
GMS	Gesellschaftlicher Mitarbeiter für Sicherheit (des MfS)
HoF	Institut für Hochschulforschung Halle-Wittenberg
IISG	International Instituut voor Sociale Geschiedenis Amsterdam
IM	Inoffizieller Mitarbeiter (des MfS)
ISA	International Sociological Association
KMU	Karl-Marx-Universität Leipzig
LHA	Landeshauptarchiv Sachsen-Anhalt
LSA	Land Sachsen-Anhalt
m. d. W. d.	mit der Wahrnehmung der...
m.d.W.e.Do.z.b.	mit der Wahrnehmung einer Dozentur beauftragt
MfS	Ministerium für Staatssicherheit
MHF	Ministerium für Hoch- und Fachschulwesen
ML	Marxismus-Leninismus
MLG	Marxistisch-leninistisches Grundlagenstudium
MLO	Marxistisch-leninistische Organisationswissenschaften
MLU	Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg
NÖSPL	Neues Ökonomisches System der Planung und Leitung der Volkswirtschaft
PA	Personalakte
PG	Parteigruppe
SED	Sozialistische Einheitspartei Deutschlands
SG	Seminargruppe
SPL	Sektionsparteileitung
SWS	Semesterwochenstunden
TH	Technische Hochschule
THLM	Technische Hochschule Leuna-Merseburg
UAH	Universitätsarchiv Halle
ULB	Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt, Halle (Saale)
UPL	Universitätsparteileitung
VD	Vertrauliche Dienstsache
VEB	Volkseigener Betrieb
VS	Verschlusssache
VVS	Vertrauliche Verschlusssache
WB	Wissenschaftsbereich
WBS	Wissenschaftsbereich Soziologie (der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg)
ZfJ	Zentralinstitut für Jugendforschung Leipzig
ZP	Zentraler Plan (für die Gesellschaftswissenschaften der DDR)
ZSH	Zentrum für Sozialforschung Halle

Verzeichnis der Übersichten

Übersicht 1:	Auszug aus einem Vorlesungsskript von Hertz „Die deutsche Industrie“	59
Übersicht 2:	Wissenschaftliche Werke von Friedrich Hertz 1929-1933	62
Übersicht 3:	Auszug aus einem Vorlesungsskript von Hertz „Aufgaben der Soziologie“	73
Übersicht 4:	Zentrale Daten zur Entwicklung der Soziologie in Halle nach 1945	87
Übersicht 5:	Soziologische Aktivitäten an der MLU zwischen 1945 und 1990	89
Übersicht 6:	M. G. Langes Berufungsverhandlungen: Institut, Assistent, Bücher, Möbel	94
Übersicht 7:	Soziologische Ressourcen 1947	96
Übersicht 8:	Max Gustav Lange zu Wissenschaftlicher Sozialismus und Soziologie (1948)	98
Übersicht 9:	Texte Max Gustav Langes aus seiner halleschen Zeit.....	102
Übersicht 10:	Lehrveranstaltungen Leo Koflers an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg	108
Übersicht 11:	Rugard Otto Gropp in der „Einheit“ über Leo Kofler (1950)	112
Übersicht 12:	Lehrveranstaltungen an der MLU mit soziologischen Bezügen 1947-1950.....	115
Übersicht 13:	Aufgaben des soziologischen Lehrlabors (1981).....	123
Übersicht 14:	Praktika-Einsatzorte 1968-1989	124
Übersicht 15:	Auswertung Dienstberatungsprotokolle, Parteigruppenprotokolle und Parteigruppen-Informationsberichte 1971-1989.....	125
Übersicht 16:	Drehbuchkonzeption zu einem Lehrfilm „Das Verhältnis der Werktätigen zur Arbeit“ (1971).....	129
Übersicht 17:	Rudhard Stollberg: Gutachten zur Dissertation Rudolf Bahros (1976).....	132
Übersicht 18:	Auszug aus dem Interview-Anhang der Dissertation Rudolf Bahros	135
Übersicht 19:	Personelle Besetzung des Wissenschaftsbereichs Soziologie	146
Übersicht 20:	Zeitleiste Bereich Soziologie an der MLU 1963–1992	148
Übersicht 21:	Exemplarische Seminar- bzw. Referatsthemen zur Vorlesungsreihe „Theorie der marxistisch-leninistischen Soziologie“ (1973/1975).....	154
Übersicht 22:	Studentafel der Fachrichtung Marxistisch-leninistische Soziologie in der Grundstudienrichtung Wirtschaftswissen- schaften (Fachrichtung Volkswirtschaftslehre) Direktstudium ...	160
Übersicht 23:	Themenvorschläge für Diplom- und Praktikumsarbeiten 1975.....	164

Übersicht 24:	Quantitatives Gewicht der Themenfelder von Praktikumsberichten und Diplomarbeiten	166
Übersicht 25:	Die zentralen Publikationen des Wissenschaftsbereichs Soziologie	172
Übersicht 26:	Quantitatives Gewicht der Themenfelder von Forschungsprojekten, Dissertationen A und Habilitationen/Dissertationen B	174
Übersicht 27:	Quantitatives Gewicht der Themenfelder innerhalb aller arbeitsbezogenen Themen	175
Übersicht 28:	Quantitatives Gewicht der nicht direkt auf Arbeitsprozesse bezogenen Themenfelder.....	176
Übersicht 29:	Annotationen ausgewählter Texte aus Rudhard Stollberg (Hg.): Schichtarbeit in soziologischer Sicht, Berlin 1974.....	184
Übersicht 30:	Programm des ISA Research Committee- „Sociology of Work“-Meetings in Halle, April 1989	188
Übersicht 31:	Auslandskontakte des Wissenschaftsbereichs Soziologie 1971–1989	190
Übersicht 32:	Historischer Materialismus und Soziologie in der DDR.....	195
Übersicht 33:	Profil der soziologischen und soziologieaffinen Forschungsaktivitäten in der marxistisch-leninistischen Philosophie an der MLU.....	198
Übersicht 34:	Thematisches Spektrum der Literatursoziologie an der MLU	204
Übersicht 35:	Thematisches Spektrum der Medizinischen Soziologie an der MLU	208
Übersicht 36:	Wissenschaftliches Personal des halleschen Instituts für Soziologie 1993–2012: Soll und Ist	215
Übersicht 37:	Studierende der Soziologie: Deutschland und Universität Halle, 1992–2011	218
Übersicht 38:	Pilotstudie Forschungsrating Soziologie des Wissenschaftsrats. Vergleichende Gesamtbewertung der Universität Halle-Wittenberg, 2001–2005	222
Übersicht 39:	Staatsform und Anzahl der im Stellenplan geführten Soziologieprofessuren an der Universität Halle, 1694–2013	224

Autorinnen & Autoren

Theo Austermühle, Prof. Dr., 1984 Dozent für Theorie der Körperziehung/Sportsoziologie, seit 1992 Professor für Sportwissenschaft mit den Schwerpunkten Sportsoziologie und Sportgeschichte an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg.

Susann Böhme, Studium der Soziologie an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg.

Annelie Dorn, Studium der Soziologie an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg.

Florian Döring, Studium der Soziologie an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg.

Christin Fischer, Dipl.-Soz., Studium der Soziologie und Psychologie an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg sowie der Université François-Rabelais de Tours von 10/2003 bis 04/2012; wissenschaftliche Mitarbeiterin in der Interdisziplinären Forschungsgruppe Palliativmedizin am Uniklinikum Freiburg der Albert-Ludwigs-Universität. eMail: christin.fischer@uniklinik-freiburg.de.

Olga Goldenberg, Studium der Soziologie an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, wissenschaftliche Mitarbeiterin ebenda. eMail: olga.goldenberg@soziologie.uni-halle.de.

Annekathrin Hahn, Studium der Soziologie an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg.

Reinhard Kreckel, Prof. Dr., emeritierter Professor für Soziologie und ehemaliger Rektor der Universität Halle-Wittenberg. 2001–2010 Direktor des Instituts für Hochschulforschung Halle-Wittenberg. eMail: reinhard.kreckel@soziologie.uni-halle.de.

Thomas Opl, Dipl.-Soz., Studium der Soziologie an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg Oktober 2001–Oktober 2009.

Peer Pasternack, Prof. Dr., Direktor des Instituts für Hochschulforschung (HoF) an der Universität Halle-Wittenberg und Wissenschaftlicher Leiter des WZW Wissenschaftszentrum Sachsen-Anhalt Wittenberg. eMail: peer.pasternack@hof.uni-halle.de; <http://www.peer-pasternack.de>.

Reinhold Sackmann, Prof. Dr., seit 2004 Professor für Soziologie, insbesondere Sozialstrukturanalyse moderner Gesellschaften an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg. eMail: reinhold.sackmann@soziologie.uni-halle.de.

Henning Schulze, M. A., Studium der Mittlere und Neuere Geschichte, Politik- und Religionswissenschaft an der Universität Leipzig; Promovend am Historischen Seminar der Universität Leipzig und Projektmitarbeiter am Institut für Hochschulforschung Halle-Wittenberg (HoF). eMail: henning.schulze@hof.uni-halle.de.

Steffen Zierold, Dipl.-Soz., Studium der Soziologie an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg. Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Hochschulforschung Halle-Wittenberg (HoF). eMail: steffen.zierold@hof.uni-halle.de.